MONATLICHE NEU ERÖFFNETE ANMERKUNGEN ÜBER ALLE THEILE DER...

Nicolas de Blegny

Digitized by Google

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

*69.O.26

*LXIK Ou 26

Neu-Eröffneter
Anmerckungen/
Betreffend
die Wiſſenſchafften und Künſte/ ſo zu der Artzney-Kunſt gehören/
Dritter Theil.
Welcher alles das jenige in ſich begreiffet/ ſo im Jahr 1681. zuſammen getragen worden/

durch

NICOL de BLEGNY, jetziger Zeit beſtalten Leib- Wund-Artzt des Hertzogs von Orleans und Geſchwornen zu Pariß/

Allen der Leib- und Wund-Artzney der Chimie und Anatomie Zugethanen zu Dienſt und Gefallen aus der Frantzöſiſchen in Hochteutſche Sprache überſetzet

durch

J. L. M. C.

Mit Chur-Sächſiſcher Freyheit nicht nachzudrucken.

Hamburg/
auff Gottfriedt Schultzens Koſten/
1682.

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK
WIEN

Tag-Buch der Artzney-Kunſt im Januario 1681.

MEin Herr/ ich wil nicht genau unterſuchen/was auff die Mühwaltung/worein ihr mich bringet/erfolgen möchte; Sie wird in Warheit groß ſeyn. Ich ſehe daß ich dahin gebracht bin/ daß ich nicht anders als bey Nacht dieſelben werde in Ordnung bringen kön̄en/die öffentliche(Verrichtung)iſt Herr über meine übrige Zeit/ und ich werde genöhtiget ſeyn meiner Ruhe alle Stunden abzuziehen / welche ich hinführo zu euern Gefallen anzuwenden gedencke. Ich bin aber all zu ſehr eingenommen von den neuen Merckzeichē der Freundſchafft/ die ihr mir ohn unterlaß gebet/ alles wol wahr zu nehmen/ da es um euere Genugthuung zu thun iſt. Demnach ihr es nun alſo verlanget/ ſo wil ich fortfahren an euch auff die Weiſe/ wie es das erſte Jahr geſchehen/ zu ſchreiben/ und ſolches mit ſothaner Richtigkeit das jenige bewerckſtelligen/ was ihr mir vorſchreibet in der Wahl der Materien/

daß ich hoffe euch nichts verdrießliches fürzubringen. Inzwiſchen der alten Gewonheit/ und dem/ was ich mir ſelber auffgebürdet habe/ eine Genüge zu thun/ wil ich euch etwas / gleichſam als zu einem Neu-Jahrs Geſchencke / ſchicken ; und gleich wie die Mannigfaltigkeit der Geſchencke das jenige iſt/ was ſie am annehmlichſten machet/ ſo ſollet ihr vor dieſes mahl ein Stück haben/ das eben ſo nützlich / als das in dem letzten Jahre euch annehmlich zu ſeyn geſchienen. Dieſes iſt ein wunderbahres Mittel/ faſt vor alle Bruſt-Kranckheiten ; ihr wiſſet / wie gemein/ gefährlich/und ſchwer zu heilen dieſelbigen ſeyn/ und wie hoch dannenhero das jenige zu ſchätzen/ ſo deren Lauff auffhalten möge. Alſo wil ich nichts von dem Werth meines Geſchenckes ſagen/ zweiffele nicht ihr werdet es ſo hoch achten/ als es verdienet/ zum wenigſten/ wenn ihr es werdet verſuchet haben/ angeſehen ich ſolches von einer Perſon habe/ welche eine ſehr groſſe Anzahl der Exempel der wunderbahren Erfahrungen/ die er damit verrichtet/ anführet.

Eine ſonderbare Bereitung eines Saltzes vom Schwefel/ welches faſt alle Bruſt-Kranckheiten heilet.

NEhmet gelb Wachs/ das allerfriſcheſte/ ſo ihr haben könnet / und laſſet es bey gelinden

den Feuer ſchmeltzen / in einer verglaſürten Pfanne/ vermenget es mit zweymahl ſo viel feinen wol gewaſchenen uñ wieder getrockneten Sand/ und thut es in eine mit Leim beſchlagene gläſerne Retorte/ſolches bey gelinden Feuer zu diſtilliren/ zu drey Pfunden des Oels / das ihr in der Vorlage finden werdet / thut ein Pfund neu Wachs hinzu/ und thut dieſe Vermiſchung in eine andere Retorte/euer Oel durch eine neue Diſtillation zu rectificiren ; alsdann thut drey Pfund dieſes Oels/ mit ſo viel pulveriſirten Schwefel in eine ſilberne Schüſſel/ und laſſet das Oel bey einem gelinden Feuer davon abrauchen/ rühret aber die Materie ohn unterlaß ümb mit einem höltzern Spatel / biß ſie gantz trocken worden; Hernach/ wañ ihr dieſelbige mit ſo ſchwer gereinigten Salpeter vermiſchet/und in eine unbeſchlagene gläſerne Retorte gethan/ ſo ſetzet ihm zu viermahl ſo ſchwer/ als alles wieget/ diſtilliretes Regenwaſſer oder Mayenthau/ und diſtilliret es zuſammen im Sande auff einen gelinden Feuer / und cohobiret die überdiſtillirte Feuchtigkeit dreymahl über die hinterbliebene Materie/ welche ihr folgends aus der Retorte / die ihr entzwey brechet/heraus nehmen/trocknen/ pulveriſiren/und wieder mit diſtillirten und wohl dephlegmirten Weineßig vermiſchen/ und ihn durch diſtilliren wieder davon abziehẽ ſollet. Nach dieſen ſchüttet gemein Waſſer in die Retorte / das Saltz/ welches die übrige Materie in ſich hat auffzu-

löſen/ reiniget es zum Gebrauch/ wie gebräuchlich/ mit filtriren/ abrauchen und Criſtalliſiren;

Die Doſis dieſes Saltzes iſt von einem Scrupel biß zu einem Quentin; man gibt es mit guten Fortgang zwey/ drey oder viermahl des Tages denen Lungenſüchtigen/ Schwindſüchtigen/ Engbrüſtigen/ in einer Suppen oder in einem Glaß voll des Trancks der von Wacholderholtz und Frauenhaar/ in Geſtalt eines Gerſtenwaſſers durch Zuſatz des ſüſſen Holtzes bereitet iſt.

Sehet einige Anmerckungen/ ſo in den Tagbüchern in quarto begriffen ſind/ ich werde Sorge tragen euch dieſelbigen alle Monat Stück bey Stück zu ſenden/ damit ihr dieſelbigen völlig in 12. haben möget/ nach der Anordnung/ die ihr mir desfalls gethan.

Neue Beſchreibung der Haut durch Mr. du Vernay Königl. Wund-Artzt/ Meiſtern und Geſchwornen zu Pariß

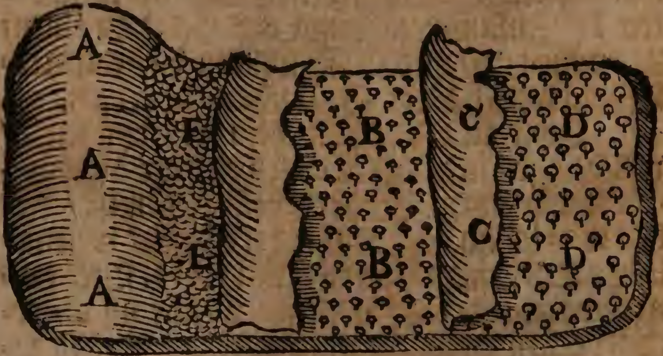
IN der Haut nach den alten Anatomicis, iſt nichts merckwürdiges als die Haut/ und das Oberhäutlein/ aber nach den Neuen/ und unter andern der Herr Stenonis und Malpigii, ſoll ſie seyn ein vielmehr Organiſche oder werckzeugliche Zuſammenſetzung/ umb fähig

zu

zu ſeyn des Fühlens oder der Empfindung / die die man ihr zueignet. Und weil dieſe Authores ihre Muthmaſſungen hierüber darthun wollē/ haben ſie an den Füſſen / Lippen und andern Theilen etlicher unvernünfftiger Thiere deßwegen ſich bearbeitet. Weil ſie aber ſich nicht an die eigentlichen Subjecta gemachet / haben ſie nur unvollkommen anweiſen können / welcherley die Zuſammenſetzung der Haut an einem Menſchen ſey / und zu Erfüllung dieſer Unterlaſſung wil ich derer Geſchicht beſchreiben.

Ohne zu reden von dem Oberhäutlein / welches genau genug in vielen von der Anatonomie handelnden Büchern beſchrieben iſt / ſtehet / was ich an der Haut in deren mehr weſendlichen Theilen angemercket habe. I. Viel kleine Flöcklein oder Wärtzlein / welche an unterſchiedlichen Orten die euſſere Oberfleche des Oberhäutleins erheben / und welche zuſammen geſetzet ſind von einen Hauffen kleiner Nervoſiſchen Zäſerlein / die ſich mit der Haut vereinigen. II. Die Löcherung oder Gewebe der Haut derer Zäſerlein fleiſchicht und alſo eingerichtet ſind / daß ſie Löcher machen / vermittelſt welchen die Flöcklein ſich genugſam heraus begeben das Oberhäutlein zu erheben. III Eine unendliche Anzahl kleiner Drüßlein / welche unter der Löcherung liegen / und die meiſten theils von den andern Drüßlein anders nicht / als durch ihre Kleinigkeit unterſchieden ſind. IV. eine Geſtalt eines wunderbahren Netzes / ſo

durch ineinander Flechtung einer groſſen Anzal Zäſerlein und unterſchiedlicher Gefäſſe gebildet iſt. Alles dieſes wird aus Beſchauung nachfolgender Figur beſſer zu verſtehen ſeyn/welche abgezeichnet iſt von Stücklein der menſchlichen Haut ſo durch ſpiritum Vini bereitet / und im Meer- oder See-Wäſſer bewahret worden.



Erklärung der vorhergehenden Figur.

A. A. A. Ein Stücklein Haut/wie ſie vor unſern Augen zu ſeyn ſcheinet.

B. B. Ein ander Stücklein Haut / woran man unterſchiedliche Flöcklein oder Wärtzlein verſpüren kan.

C. C. Das umbgekehrte Oberhäutlein/ das euſſere Obertheil oder Geſtalt der rechten Haut zu entdecken.

D. D. Die Löcherung der Haut/ woran man den Durchgang der Flöcklein / womit ſie durchgangen wird/ ſehen kan.

E. E. Die

E. E. Die Drüßlein/ die unter der Löcherung ſind.

F. F. Das wunderbahre Netz der haut/ welches ihre innerliche Obergeſtalt bildet/ und vermittelſt welchem ſie mit dem Fette inniglich vereiniget iſt.

Betrachtungen
über den unterſchiedlichen Gebräuchen der Theile der Haut.

DIe Empfindung der Thiere / weil ſie anders nicht als vermittelſt der Nerven geſchicht/ ſo ſind die Flöcklein oder Wärtzlein der Haut/ welche von Nervöſiſchen Zäſerlein / die deſſelbigen Oberflecht berühren/ gebildet ſind/ die wahren Werckzeuge der Empfindungen/ welche vermittelſt des Fühlens geſchehen. Und kan man mit den Alten wol übereinſtimmen/ daß das Oberhäutlein/ womit ſie bedecket ſind/ verordnet iſt die allzu lebhaffte Empfindung zu mildern. Wiewol auch ſtatt haben könte zu glauben/ daß derſelben fürnehmſter Gebrauch

die Erhaltung dieſes Sinnes ſey/ deſſen die Werckzeuglichen Theile könten durch die Wirckung der aufflöſenden Weſen/ ſo durch die Lufft zerſtreuet ſind/ zerſtöret/ oder durch den ſteten Gebrauch der von unſern Theilen an unterſchiedlichen Cörpern die wir anrühre/ geſchicht/ abgenützet werden.

Ob es ſchon ſchlechter dinges nöhtig / daß die ſiebförmige Löcherung den Flöcklein oder Wärtzlein den Durchgang gebe/ dadurch ſie biß zu dem Unterſten der Oberhaut kommen könten/ ſo iſt doch glaublich/ daß derſelben Löcher inſonderheit verordnet ſind / die nervoſiſchen Zäſerlein zu verſamlen und zuvereinigen/ welche die Flöcklein machen/ ohne welche ſie ſich zerſtreuen und zertheilen würden / wenn die Gliedmaſſen einige gewaltſame Ausdehnung würden leiden / und würde dahero die Haut mit eben einer ſo groben Empfindung laſſen/ als die jenige iſt/die man in dem Fleiſche ſpüret.

Anlangend das Wunderbahre Netz gleich wie daſſelbige nichts anders iſt als eine nothwendige folge der Zuſam̃enfügung der Gefäſſe und Zäſerlein/ welche nach der Oberfleche des Leibes zu gehen/ die Haut in ihrer natürlichen Ordnung zu formiren und zu erhalten / würde unnützlich ſeyn deren Gebrauch zu unterſuchen; Was aber die Drüßlein betrifft/ iſt ſolches nach meiner Meynung allzu nachdencklich / ſo man dieſelbe nicht gar genau beſchreiben ſolte.

Denn erſtlich kan man nicht zweiffeln / daß die-

dieſe Drüßlein nicht dienen ſolten / die ſeroſiſche Feuchtigkeit zu empfangen / welche von der Maſſe des Bluts ſich abgeſondert / und welche ſtets durch die euſerſten Theile der Blut-Gefäſſe / die die Haut berühren / durchſickert. Welches denn machet / daß die lüfftigen und ſchwefelhafften Theile allein in Gegend dieſer Drüßlein zurücke bleiben / woſelbſt ſie das Fett machen / welches nicht allein nur dienet die Haut ſchön zu machen / ſondern auch den gantzen Leib mehr zu bedecken vor allem was er von böſen impreſſionen an Seiten der Lufft / empfangen könte.

Uber dieſes dienen dieſe Drüßlein nicht allein den Leib zu reinigen von den überflüßigen Feuchtigkeiten / indē ſie dieſelbigen herauß treiben durch unempfindliche Durchdämpffungen / wenn ihrer nicht ſo gar viel iſt / oder durch den Schweiß / wenn ſie häuffig ſind ; ſondern man kan ihnen auch noch zueignen zween Gebräuche / welche nicht geringer Wichtigkeit ſind. Der erſte iſt / daß ſie ohn Auffhören die Flöcklein oder Wärtzlein der Haut zu benetzen und anzufeuchten / und ſie durch dieſes Mittel in der ihnen nöthigen Weiche und Geſchmeidigkeit zu erhalten / damit ſie deſto leichter in der Berührung beweget werden / ohne welche die Zäſerlein die ſie machen / würden trocken / ſteiff / und zu der Empfindung ungeſchickt werden ; Der andere iſt / daß ſie ohnauffhörlich zu der Oberfleche der Haut durch die ihnen eigene Gänge

diſtilliren / eine Art einer zehen Bedünckung/ welche die erſte/ die allereinfacheſte/ und die aller ſchätzbareſte unter allen Schmincken iſt/ das iſt diejenige/ die allen Glantz / alle Niedligkeit und aller Annehmligkeit der ſchönen Farbe in den natürlichen Schönheiten machet.

Der Antheil/ den ihr von allen was mich berühret/ nehmet/ verbindet mich euch Nachricht zu geben, was zu Pariß wegen der Rede über Eröffnung der Engliſchen Artzney vorgangen iſt. Es hat niemahls ein dergleichen Werck ſo viel Ruffes gemacht. Die Zahl der Exemplarien/ die ich davon verfertigen laſſen/ ob ſie ſchon groß geweſen / iſt faſt gantz zum wenigſten in einer Wochen verkaufft worden. Es hat ſie ein jederman leſen wollen; ſie iſt von allen gut geheiſſen worden/ die die bloſſe Warheit lieben/ und die/ denen daran gelegen / daß ihr Gewalt geſchehen/ haben ſich bemühet darüber zu urtheilen/ dieſe hat einige zu lachen / andere zu weinen beweget: Die jenigen / welche Verſtandes genug gehabt das Gute zu begreiffen/ haben es ſehr nützlich befunden; und hingegen die/ welche nur grobe Sachen begreiffen können/ haben vermeynet / daß es ohne Nutz ſey / dieweil die Beſchreibung der Artzney darin nicht enthalten; Einige haben frühzeitig geurtheilet/ daß es eine pur lautere Stichelſchrifft ſey / zu dem ende gemacht / einige gewiſſe

Leu-

Leute verdrießlich zu plagen; und andere die mein Vorhaben beſſer vermercket/ haben mit Recht verthädiget/ daß ich nur allda fürgeſtellet die Einbildung der wahrer und falſchen Aertzte/ von der Natur der Fieber/ und Art der darzu dienenden Mittel/ dem gemeinen übereilten Ubel aus dem Irthum zu helffen. Viel haben geſagt/ daß da ich von dem/ was mich betrifft geredet/ allzu viel meine Schutzrede gethan; und andere ſind auff guten Glauben der Meynung geweſen/ daß ich recht hätte gehabt dem gemeinen Weſen ſehen zu laſſen/ daß ſo ich Feinde unter denen ſo der Kunſt zugehören/ hätte der Neid die einige Urſache wäre ihrer Feindſchafft/ damit ſie ins kunfftige angeſehen würden als verdächtige Zeugen/ wenn nemlich gehandelt würde/ meinetwegen etwas zu entſcheiden; und mit einem Wort/ ſo die gute Meynung/ die gute Gewogenheit und von allen Eigennutz befreyetes Verhalten gewiſſer Leute/ ſie bewogen wol von der Sachen zum Vortheil dieſer kleinen Schrifft zu reden/ ſo hat die Schande/ die Eiferſucht und Eigennutz etlicher anderer ihnen gantz widerige Meynung eingegeben; Denn es haben ſich einige gefunden/ welche geſagt/ daß der Engliſche Medicus nur Geld gegeben/ gutes von ihm zu reden/ und haben nicht darauff acht gehabt/ daß/ ſo ich dieſe Artzney

lo-

lobe/weil ſie in der That zu loben iſt/ich nicht rede von dem Verdienſt ihres Erfinders/ angeſehen derſelbige mir nicht bekandt iſt. Ich habe gewuſt/ daß unter denen Schrifften/ ſo durch einige gemacht worden/die aller ſubtileſte iſt/ daß ich hätte wiſſen ſollen/ daß es Logici und nicht Grammatici ſind/ daß man die definitiones oder Beſchreibungen machen müſſe/ ohn in Achtnehmung/ daß ſo in der Logica man die Dinge beſchreibet/ die Wörter in der grammatica beſchrieben werden; und folglich der Marckſchreyer davon gehandelt wird. Andere ſagen gänzlich/ daß ich unrecht hätte die gemeinen Mittel zu verdammen/ſintemal ich dieſelbigen allezeit ſelbſt gebrauchet/ ohne zu begreiffen/ daß ich nur den übeln Gebrauch/ den man darmit thut/ unbillige/und zum Exempel das Aderlaſſen/ wenn man es thut/ wie etliche Leute/ mit dem Vorſatz/ alles faule Geblüt aus den Adern heraus zu ziehen: Endlich haben der meiſte Theil das jenige ſo übel ausgeleget/ was ich die Schaam-Glieder des Leibes betreffend geſagt habe/ daß ſie darvon als von einer Schmähſchrift geredet/ohne ſich zu erinnern/daß die Geſellſchafft der Apoſtel nicht verunehret worden/ durch die Verrahtung des Judas/und haben nicht begriffen / daß die Tugend loben und das Laſter ſchelten/ die Tugendhafften nennen ümb Gelegenheit zu haben ihre Lob-

ſchrifft

ſchrifft zu machen / und den Namen zu verbergen / und biß zu den Kennzeichen ſelber der Laſterhafften / üm nichts zu ſagen / das ihnen ſchaden könte / ſey alle maaſſe in acht nehmen / welches die Ehrbarkeit / Wolſtand und die Gerechtigkeit erfodert.

In der That den Verſtand der Sachen nicht umzukehren / iſt es nicht zu vermuhten / daß die Leib- und Wundartzney-Kunſt hoch halte? ſintemal ich derſelbigen mit ſo groſſer Sorgfalt obliege / und ſolte man nicht glauben / daß ich alle Medicos und Wundärtzte / welche Wiſſenſchafft haben und redlich ſind / liebe / ſintemal ich mit ſothaner Begierde derſelben Geſellſchafft und Umbgang ſuche? aber gleich wie das / was uns gewiſſe Dinge zu lieben beweget / natürlicher weiſe uns die jenigen haſſen machet / ſo ihnen entgegen ſind geſetzet: ſo iſt kein Wunder / daß ich mich wieder die Leute ſetze / welche einen Titul annehmen / den ſie doch ſo übel werckſtellig machen können / und weil ſie Kleinmühtigkeit genug haben die gantze Zeit ihres Lebens in unerträglicher Unwiſſenheit zu verbleiben / ſo haben ſie nicht weniger Unverſchamtheit / der jenigen Ehre anzugreiffen / welche durch ihren Fleiß und Verſtand / durch ihre Arbeit und Geſchickligkeit ſich fähig machen eine rechtmäßige reputation und Ehre zu erlangen.

Im übrigen wiſſet ihr / daß ich es nicht allein

lein bin der dergleichen Glück / davon gehabt / alle Zeiten können uns deſſen eine groſſe Anzahl Exempel an die Hand geben : aber nur von den unſern zu reden / weiß man / daß ein gar Sinnreicher und ehrlicher Medicus die Mühe auff ſich genommen / die löcherigen Regeln gewiſſer Doctorum in acht zunehmen / ſolche dem Moliere mitzutheilen / damit dieſelben / wenn er ſie alſo auff den Schauplatz brächte / aller Welt verhaſſet würden: Mr. Lamy, welcher ſonder Zweiffel eines ſehr guten Verſtandes iſt / hat dieſe Stachelſchrifft in unterſchiedlichen Orten ſeiner Wercke ſehr hoch getrieben / und über alles in den Betrachtungen / die er über ſeine Anatomiſche Reden gemacht / allda er / nachdem er geſagt / daß allerhand Leute zu dem Studiren zu zulaſſen nur ſey die Wiſſenſchafft verächtlich machen und entheiligen / und daß man die darzu nehmen ſolte / welche keine Zuneigung haben / ſich mit andern Dingen zu bemengen; ſo erzehlet er dieſe vier Verſe / die aus einer Stachelſchrifft die er gemacht / ausgezogen worden:

Wenn man dieſe Geſetze gemacht / ſo würde man ohne Schaden
Unſere Univerſitet faſt gantz verlaſſen finden.
Und derjenige / welcher ſich gravitätiſch anſtellet in einer Doctor-Kleidung

Wür-

Würde ein Fuhrmann/ Schütze/ oder ein Sackträger worden ſeyn.

Die lateiniſchen Aphoriſmi, die man in dem erſten Tagebuch daß verwichenen Jahrs gehabt/ kommen her von einem Doctor der Facultät zu Pariß/ welcher ein gantz vollkommen ehrlicher Mann iſt; Schließlichen/ wo ihr wollet wiſſen/ was die Meynungen der allerberühmteſten heutigen Medicorum hierüber ſey/ ſo habt ihr mir das Sendſchreiben/ deſſen Abſchrifft ich euch hier ſende/ und welches ich bey Gelegenheit einer Reiſe nach Verſailles mit dahin genommen habe/ zu überleſen.

Sendſchreiben

an den H. erſten Medicum des Königes durch den Herrn l'Abbe Bourdelot erſten Medicum der Königin von Schweden/ und Sr. Hoheit des Hn. Printzen.

MEin Herr/ Es geſchicht mir ein Gefallen/ daß der Herr de Bolegny das Sendſchreiben mit über zu bringen auff ſich genommen/ welches ich euch überſende/ wodurch ich euch nochmahls Danck ſage für die Gunſt/ die ihr ihm erwieſen in Beſchützung ſeines Vorhabens ſo er hat/ alle ſchöne Erfahrungen und Curen, die in dem Königreiche zuvor aus in der Wund-artzney/ geſchehen/ durch Haltung getreuer

Correſpondenz oder Brieffwechſelung/ mit den allergeſchickteſten in dieſer Kunſt/ davon er alle beglaubete Schreiben vorzuzeigen ſich anerbietet. Dieſes iſt der wahre Weg/ ſchöne Eröffnungen zu thun und unſere Erkentniß zu vermehren. Es ſind allzu viel Vernunfft-Grübler zu Pariß/welche nach ſo vielen Jahren hero nichts mit ihren diſputiren gewonnen. Die jenigen welche etwas ſchreiben/ſind nur zuſammen ſtoppeler die Texte mit Texten zu häuffen / und ſo ſie ja etwas vernünfftig erwegen/gründen ſie ſich nicht auff ſonderbahren thaten / ſondern bleiben nur in allgemeinen terminis; In Warheit/ ſie ſehen zwar viel Dinge / nehmen aber nichts in acht. Wird demnach viel nützlicher ſeyn/ neue Anmerckungen zu ſehen / die von der Hand guter geübter Leute beſchrieben und auffgezeichnet worden. Sie werden nicht verderbet werden durch gewiſſe Geſchichtverfertiger/ welche/ weil ſie keine Erkäntniß von des Menſchen Leibe haben/ nicht anders als elendiglich davon ſchreiben können. Man iſt glückſelig/ daß ihr als das Haupt eines ſo groſſen Leibes/ als die Artzney-Kunſt iſt/ voran ſtehet/ und deſſelben zunehmen/ wie ihr denn thut/ befördert/ Man iſt vor dieſem gar unglücklich geweſen/ wenn man ſeltzame Sachen erfunden / indem man nicht wuſte/ wem man ſie ſagen ſolte: die jenigen / ſo bey Hofe in Anſehen waren / hatten in ihrem Hertzen andere Abſehen/ die ihnen empfindlich zu Hertzen gingen / was die Medicos

zu Pariß betrifft/ die wolten in ihrer Einfalt der Galeniſchen Lehre/ und in den unfruchtbaren Artzney-Mitteln verbleiben/ weil ſie gäntzlich im Schwange gingen und man ſich einbildete/ daß ſie nichts/ was zu thun / aus der acht lieſſen/ ſo genoſſen ſie ruhig der Frucht einer beſtetigten Herrſchaft uñ haben niemals die Hände an einige neue Sachen geleget/ als wenn ſie darzu gezwungen worden; und ſich nicht eher entſchlieſſen können gewiſſe Artzney-Mittel zu verordnen/ als das Antimonium uñ viel andere/ als da ſie geſehen/ daß ſie in Gebrauch gangen/ und die jenigen die durch dergleichen Wege curireten/ ihnen ihre Praxin wegnehmen möchten. Ich habe ihnen wol hundert ſonderlich gute Mittel/ und ſehr nützliche Erfahrungen den Krancken zum beſten vorgeſchlagen. Sie gaben zwar anfangs etwas Gehör/ aber ſie fielen mir mitten in meine Rede/ und ſagten zu mir/ das iſt nicht unſere Gewonheit; andere ſagten gantz deutlich heraus / dieſes iſt nichts werth/ bevorab/ wann ich meine Rede in Gegenwart vieler vornehmer Leute anſtellete. Sie hatten zwar ihre Urſachen/ ſie ſahen daß ich curiös war/ mit den Fembden gute Freundſchafft pflegete/ Natur- und Artzney-forſchende Zuſammenkunfft hielte. Man hörete mich mit Wolgefallen zu Hofe. Sie wolten nicht/ daß einig neu Artzney-Mittel von mir ſolte hervor kommen. Sie trugen ſelber Sorge die wichtigen Krancken abzumahnen; daß es gefährlich ſey ſich eines

nes Mannes zu bedienen / der öffentliche Zuſammenkünfften hielte/weil ich an den Krancken neue Mittel verſuchen könte. Sie hieſſen mich den Calvinum in der Artzney-Kunſt/ gleich als wenn die Geſetze dieſer Kunſt auffs höchſte kommen/ und ewig wahr wären/gleich wie aber die Anordnung/ die ich vorſtelle/ annehmlich iſt/ gegründet auff wieder erquickenden Mitteln/ dergleichen die Früchte ſind/ welche ſie für untüchtig halten ſo groſſe Wirckungen zu thun/ die man davon bey langwierigen Kranckheiten ziehet/ ſo haben ſie ſich bemuhet aus dieſen ſo nützlichen Wegen ein Gelächter zu machen. Die am meiſten darbey verlohren haben/ ſind die Krancken/ denn ich bin nur derwegen zu Unwillen bewogen worden/ als der ich nicht nöhtig habe durch ihre Hülffe zu leben; und habe das Gemeine ſehr wenig geachtet/ weil es meiner nicht geachtet; und habe meine erfundene Sachen den Frembden zu laſſen kommen/ welche ihre Geheimniſſe hingegen mir freygebig mitgetheilet haben. Sie reden von mir mit ſothanen Lobſprüchen/ die ich nicht verdiene. Ich habe das Gedächtniß euers ſeel. Herrn Vaters in groſſen Ehren; Er war ein ſehr guter Anmercker/ und wuſte tauſenderley ſonderbahre Sachen/ und ihr habt mich allezeit alle beyde mit euer guten Gunſt geehret/ und mir viel empfindliche Freundſchafft bey Gelegenheit erwieſen/ und euch meines Vortheils angenommen. Ich eröffnete ihm alle meine Gedancken/ die ich

von

von der China Chinæ hatte / davon mir einer meiner Freunde der aus Indien kommen / mir eine groſſe Büchſe voll gegeben hatte. Ich thät darmit viel nützliche Proben / in welchen er mit guten Verſtand und vernünfftigen Urtheil mir beypflichtete. Ich ſchlug ſie vor den Herrn Vallot und Brayer bey der Jungfrl. Amat, allda wir mit einander berathſchlageten. Ich hatte deßwegen ſehr hart mit dem Herrn Genaut geredet / ſie kehreten ſich aber nichts daran. Unterdeſſen ſehet ihr / zu was Ehre die China Chinæ gelanget. Ich habe allezeit den Gebrauch dieſer Rinden gebilliget / als die Neuligkeit ſie in Auffnehmen brachte / und auch als ſie in Verachtung gerieth / welche ſehr lange gewähret. Ich habe mir das Buch / welches Chifflet des Ertzherzogs elendiglich von dieſem Mittel geſchrieben / ſehr übel gefallen laſſen. Er hatte mehr Erfahrung in freyen Künſten als in der Artzney-Kunſt. Er war es / der den Leuten eine Furcht machte wegen der purgirenden Mittel / die man den Krancken gebe / welcher ſagte / daß ſie die Feuchtigkeit wieder erweckten die man figiret hätte / und ſie wieder in die Bewegung brächte / und ihnen das Fieber verurſachte. Dieſes war eine närriſche Regel / die er anführete. Was wolte er daß endlich aus dieſer Feuchtigkeit werden würde / welche die China Chinæ in des Krancken Leib figiret hatte? wolte er lieber das viertägliche Fieber oder die Waſſerſucht haben? Ich hielte alsdann kräfftiglich darfür /

 daß

daß man purgiren müſte/ und ſo man ſich beſorgete/ daß der Krancke wieder befallen möchte/ die China Chinæ den Purgantzen zuzuſetzen / die ich wolte/ daß man ſie eine Zeitlang gebrauchte entweder durch ein opiatum, oder einen nach Kunſt bereiteten Syrup/ davon die China Chinæ das fürnehmſte Ingredientz geweſen wäre. Ich habe unter allen Medicis nicht allein eine wirckliche Wiederſetzung/ ſondern auch ein Geſchrey wieder mich befunden / das aber keinen andern Grund hatte/ als das purgiren und figiren einander zu wieder wären. Wie es nun bey zwantzig Jahr her iſt / daß ich nicht ein Wort von dem/ was ſie mir ſagen/ höre / weil ihre Urſachen nichtig ſind / alſo blieb ich allein meiner Meynung/ und habe weiter nichts mit ihnen davon geredet/ ich weiß aber wol daß ich viel Krancken geheilet / welche unter den Händen dieſer Leute umbkommen wären; Ich entſetze mich zu ſehen nach zwantzig Jahren / daß der Ritter Talbot in der Welt mit ſeiner Specerey erſchienen / und faſt alle Fieber curiret. Wer es auch ſey/ der zweiffelt nicht unter uns/ daß er nicht die wahre Zubereitung und den Gebrauch der China Chinæ ſolte erfunden haben; ſeine Artzney-Mittel, welches fürtrefflich iſt/ war eine Zeithero im Schwange gangen/ und folgends eine ziemliche lange Zeit wieder ſtille geſtanden. Daß ſeine Fieber-vertreibende Artzney in Abnehmen gerahten / hatte zwo oder drey Urſachen/ die erſte war eine groſſe Eifer-

ſerſucht der Medicorum, welche es geringeſchätzig machten/ und ein Geſchrey ausbrachten/ von etlichen übeln Ausgängen / ſo es gehabt. Das Geſchrey ward verſtärcket durch tauſend Apotheker und Wundärtzte/ die ſich rühmeten daß ſie warhafftige Fieber-vertreibende Artzneyen hätten. Ich glaube ſonſten / daß des Engländers Artzney auch gegeben worden ſolchen Leuten/ denen es nicht gedienet/ und denen auch ſonſt kein Mittel helffen können. Dahero belegete man dieſes Mittel mit allen Verfluchungen. Endlich hat ſeine Güte und Tugend/ die mächtig iſt alle Zährungen / ſo von der Febriliſchen Fäule in den Eingeweiden herkommen/ und durch Schaudern oder Froſt anfangen/ über ſo viel hochwichtige Perſonen herfür geblinckert/ und ſo groſſe/ ſo unterſchiedliche und ſo verwundernde nützliche und heilſame Wirckungen herfürgebracht/ daß man ihr den Beyfall/ den ſie verdienet/ gegeben. Wie ihr wiſſet/ daß der König mir befahl/ die aller reifflichſten Betrachtungen / als immer geſchehen kunte/ über den Gebrauch dieſes Artzney-Mittels zu machen. Ich kan ſagen daß der Herr Ritter Talbot keinen Krancken ſeit der Zeit geſehen/ von dem ich nicht gar ſonderliche Nachricht erhalten. Ich habe viel Unterricht daraus gezogen/ aber über alles von euch /. als ihr die Freulein de Condé und Montmorency beſuchet/ und hernach als ihr mit dem Herrn Fagon kamet bey den Herrn Printzen anzuhalten/ ſich

deſſen zu gebrauchen die Vorher-Verkündigungen / die ihr damahls thatet / ſind von Wort zu Wort erfolget/ und ich glaube / daß die Cur des Herrn Printzen die allerſchönſte iſt/ die jemals durch dieſes Mittel geſchehen ; Ich gab ihr allhier den Vorzug über der groſſen Kranckheit / da andere Mittel gantz und gar unnütze würden geweſen ſeyn/ und ihr treibet ſolches mit ſothaner Beſtändigkeit fort/daß der gröſſeſte Antheil der Ehre euch deswegen gehöret. Ihr redetet davon mit einem hohen Verſtand; ich hörete euch zu mit groſſer Vergnügung/ und ihr vernahmet friedſämlich die Zweiffel/ die ich über dieſer groſſen Materie hätte. Ich habe euch viel andere mehr vorzutragen/welche ihr willig anzuhören bezeuget habt. Ich wil die Freyheit nehmen/dieſelben euch bey Gelegenheit zu ſagen/ oder ſie an euch zu ſchreiben/ und durch meine Anerbietungen euch zu bezeugen die Werthaltung/die ich wegen eueres Verdienſtes uñ euer Perſon habe/ dem ich hoch verbunden bin/welches mich ewig machen werde/ zu ſeyn u. ſ. w.

Ich habe euch die Beſtätigung unſer Academiſchen Geſellſchafft zugeſand und verheiſſen / euch derſelben Fortgang wiſſen zu laſſen. Ich fange nun an meinem gegebenen Worte ein Genügen zu thun / indem ich euch die erſten Früchte unſer Ubungen zuſende/ das Stück ſo da folget/ kan wie die andern ſeine ſonderbaren Nutzen haben ; ich

Kön-

könte euch aber vor dieſes mal eine groſſe Anzahl ſehr wichtiger Anmerckungen zuſchicken/ wo nicht der noch übrige Raum mich nöthigte ſolche biß auff ein ander mal zuverſparen.

Anatomiſche Beſchreibung

deſſen/ was ſich ungemeines in der Zerlegung eines Menſchlichen Leibes befunden.

Durch den Herrn Desnoües Mitgliede der Geſellſchafft der neuen Eröffnung in der Artzney-Kunſt.

UMb den Nabel waren die Bedeckungen erhoben von einem feiſten Cörper/ welcher entſprungen von dem umbgeſpanten Fell/ ohne Anhengung an dem Netz/ und durch die duppelten Haarwachſe hindurch gieng/ welche die rechten Mäußlein einwickelten. An der rechten Seiten waren weder Nincken noch Hoden/ noch Samen-Gefäſſe/ auch keine Anzeigung der Abſchneidung/ ſolche aber zu erſetzen waren drey Miltzen in der lincken weichen Seite/ davon eine die natürliche Form und Gröſſe hatte/ wiewol die andern zwo kaum ſo groß waren als die Nieren eines Hammels. Es iſt zu mercken/ daß eine von dieſen zwo kleinen Miltzen nur einen einigen Aſt in ihrer gantzen Subſtanz hat-

 tel

te/ welcher von der Milz-Ader entſtunde/ und an der groſſen Milz anrichtete. Die andere aber hat einen mercklichen Zweig der von der Hol-Ader kam/ welche Ader dieſes beſondere hatte/ daß ſie ſo dicke war/ als der Arm an dem Subjecto.

An dieſen Merckzeichen/ wie auch an vielen andern/ ſo in unſern Tag-Büchern angeführet worden/ kan man ſehen/ daß die Natur ſich offtmahls in ihren gewöhnlichen Geſetzen verirre; es iſt aber gut beyläuffig zu mercken daß es viel ſeltzamer ſey nur eine Hode zu finden/ als derſelben über die Zahl anzutreffen/ ſintemal man oft Leute ſiehet die derſelben drey und viere haben/ und ſo man zu weilen nur eine in vielen zu ſehen bekommet/ ſo hat ſie doch offt inwendig ihres Gleichen/ welche durch die Ringe üm die Mañbahre Zeit hervor kömpt.

Die Nachfolgenden Anmerckungen kommen von einem geſchickten Medico, der nicht genennet ſeyn wil/ ſie ſind aber darum nicht weniger warhafftig. Ihr wiſſet daß diſpoſitiones in den Dingen der Welt ſind/ worein ſich zu ſchicken gut iſt; und ich zweiffele nicht/ ihr werdet mich gerne des Zwanges erlaſſen/ alle Stücke/ die ich euch zuſende/ zu vergewiſſern/ ſintemal ich verſpreche/ wenn es euch belieben wird/ alle Briefe und Zeugnüſſe/ die ſie wahr machen können/ vorzuſtellen.

Aus-

Auszug

eines Brieffes an den Hn. de Roſtagny, von der Geſellſchafft der Neuen Eröffnungen/ beſtalten Medicum Ihrer Königl. Hoheit Madame de Guiſe geſchrieben/ durch einen Medicum der Stadt Alençon.

SO Kranckheiten ſind / worbey eine groſſe Anzahl ſeltzamer und wunderlicher Zufälle ſich einfinden/ ſo ſind auch zu weilen gar ſeltzame innerliche diſpoſitiones und man würde zum öfftern Dinge ſehen/ worüber man ſich höchlich zu verwundern/ wenn alle Leichname / ehe ſie begraben werden/ eröffnet würden. Die folgende Geſchicht iſt deſſen eine überzeugende Probe.

Ein Kind ſo in dem ſechſten Jahr ſeines Alters geſtorben/ nach einer acht Monatlichen Kranckheit/ in wärender Zeit derſelben es Eeckel/ Ohnmachten und ſtetige krampffichte Bewegungen ausgeſtanden/ und einen ſtechenden Schmertzen faſt in allen Theilen der Bruſt/ mit einem ſchweren Athem / und kurtz vor dem Tode ein Spannen und ungemeine Entzündung in dem Unterbauche erlitten / ward in meiner Gegenwart eröffnet/ durch einen gar verſtändigen Wundarzt / welcher mir Raum gab nachfolgende Dinge zu bemercken. Das Netz war gantz verzehret/ wie auch das fette Häutlein/ die Gedärme waren mit dem heiſſen Brand an

an unterſchiedlichen Orten angegriffen. Die Leber und Miltz waren kaum zu ſehen / ſo gar welck und ausgetrocknet waren dieſe Theile. Die Lungen / die an den Rippen in ihrer gantzen Ausdehnung hingen; waren zum Theil ſchwürig / zum theil aber zum Stein worden; Es war nicht ein Tropffen Waſſer in dem Hertz-Häußlein / und das Hertz / welches rund war / hatte im Grunde ein Geſchwür / und war an unterſchiedlichen Orten von Würmen / welche ziemlich groß und rauch waren / durchbohret. Ich laſſe euch hierüber euere Betrachtung haben / und ſchreite zu einer andern Anmerckung / die ihr nicht weniger wunderſeltzam erachten werdet.

Der beruffene Corbinau, Steinſchneider / nachdem er einen Streich mit einem Hammer auff den Haupt-Wirbel empfangen / welcher ihm die zwey Taffeln der Hirnſchalen zerbrochen und eingebogen / ward trepaniret / dieſe Gebeine wieder auffzuheben / die Splitter abzuſondern / und das ausgeſtürtzte Blut über dem harten Hirnhäutlein weg zu nehmen / vermittelſt dieſer Operation hub man die zwo Taffeln des gröſten Theils der einen und andern Taffel auff. Welches aber nicht verhinderte / daß der Verwundte nicht in gar weniger Zeit geheilet worden / wiewol dieſe Gebeine einer ungemeinen Dicke geweſen.

Neu-

Neulichkeiten
Die Artzney-Kunſt und Medicos betreffend.

MAn berichtet aus Engeland/ daß M. Charas der Author der Königl. Apothecken eben ſo ein groſſes Geſchrey mit Fieber-vertreibenden Artzneyen mache / als der Engliſche Medicus allhier thut.

Man hat zum drittenmahl gedruckt den Tractat von Vertreibung der Fieber durch die China Chinæ, mit mercklichen Verbeſſerungen und Vermehrungen / und wird allezeit verkaufft bey René Guignard, in der St. Jacobs-Straſſe.

Die Rede des Authoris von Entdeckung des Engliſchen Artzney-Mittel hat zu einer Comedie anlaß gegeben/ welche die Königliche Geſellſchafft der Italiäniſchen Comedianten vor vierzehen Tagen auff den Schauplatz des Burgundiſchen Pallaſtes vorgeſtellet / unter den Titul des wahren Engliſchen Artzney-Mittels oder Arlequin Printz von China Chinæ.

Der Artzney-Kunſt und der Wundartzney Befliſſene haben niemahls ſo guten Fortgang in ihrem ſtudiren gehabt/ als ſie jetzund zu Pariß haben/ dieweil die Anatomie, die zur Wund-Artzney gehörigen Verrichtungen/ uñ die Chimie alda öffentlich geleſen und gelehret werden

mit

mit aller genauen Sorgfaltigkeit/ und applica-
tion, als man immer wünſchen mag. Mr. du
Vernay fähret fort mit ſeinen gewöhnlichen U-
bungen von den Gewächſen in dem Königl. Gar-
ten mit allem müglichen Fortgang; Mr. Lelcot
unterhält mit groſſen Vortheil die Ehre/ ſo er
ihm durch die Anatomiſchen Lectiones zu wege
gebracht; Mr. Lomery arbeit allezeit in den Chi-
miſchen Erweiſungen / mit einem allgemeinen
Beyfall/ und der Author ſparet nichts die U-
bungen der Anatomie und Chimie / ſo bey ihm
geſchehen/ nach aller Mügligkeit nützlich vor-
zuſtellen.

Man hat faſt bey zwey hundert Schritt
von der Stadt Arles einen Mineraliſchen Brun-
nen entdecket / der fürnehmlich Nitroſiſch iſt/
und wie man darfür hält / etwas Vitriolhaff-
tig; Man verſichert daß ſein Waſſer eine wun-
derbahre Krafft und Tugend habe/ wieder alle
Kranckheiten/die von Verſtopffungen herkom-
men.

Man ſagt/daß ein Bauer in dem Delphi-
nat vor weniger Zeit einen fliegenden Drachen
getödtet/ welcher auff ſeinem Haupt einen rei-
chen Carbunckel gehabt/ wo dieſe Zeitung be-
ſtändig erfolget / und der Urheber derſelben
nothwendige Zeugniſſe deswegen erhalten kan/
wird man davon in einem abſonderlichen Tra-
ctat eine Naturgemeſſe Beſchreibung heraus
geben.

Der Author iſt den Kunſt-Befließſenen zu
ge-

gefallen bemühet ihne von Stück zu Stück einen mit ſehr groſſen Fleiß abgefaſſeten kurtzen Begrieff der Anatomie herfür zu geben / und wird ſeine Beſchreibung der Gebeine in acht oder zehen Tagen an den Tag kommen.

Man hat allhier vor etlichen Tagen einen Cometen geſehen / deſſen Erſcheinung eigendliche Beſchreibung in dem folgenden Tag-Buch ſoll gegeben werden.

Pariß den 1. Jan. 1681.

Tag-Buch der Artzney-Kunſt im Februario 1681.

Mein Herr /

NUnmehr iſt weiter nichts ungewiſſes in der Beſtätigung unſerer Kunſt-Verſamlung; ſie beſtehet gegenwertig aus einer groſſen Anzahl ſehr geſchickter Leute / und ein jedweder derſelben bemühet ſich umb die Wette / ſich inſonderheit darbey rühmlich ſehen zu laſſen. Mitlerzeit daß ich befliſſen bin euch zu ſchreiben und zu vollziehen das groſſe Werck / davon ich euch den Entwurff gezeiget / ſo iſt ein berühmter Naturkündiger darauff bedacht / in unſern Verſamlungen die allerſchönſten Theile der natürlichen Geſchicht zu erklären; Viel Medici uñ Chirurgi legen ſich mit groſſen Fleiß und Geſchicklig keit auf die Erklärung der aller dunckleſten und ſchwereſte;

ſten Sachen der Leib- und Wund-Artzney/ und auff die Aufflöſung der Schwerigkeiten/ welche man darinnen beydes wegen der Kranckheiten und derſelben Artzney-Mittel vorſtellet. Diejenigen/welche die Gabe wol zu ſchreiben/und eine Sache wol zu überlegen haben/ verfertigen uns ſehr curiöſe Tractate und Schrifften; und die/ welchen das überſetzen leichter ankömt / bemühen ſich uns in unſer Mutterſprache die beſten lateiniſchen Authores mitzutheilen. Welche aber die Verrichtung der Zerlegung der Cörper auff ſich genommen/ üben ſich in allen was ſie in den menſchlichen Cörpern oder in den Thieren erfinden können. Unſere Künſtler vergeſſen das geringſte nicht/ was ihre Schuldigkeit iſt; mit einem Worte/ alles iſt gleich geſinnet/ euern Verlangen vollkomene Gnüge zu thun/ und ich zweiffele nicht/ unſer Eiffer werde ſo viel vermögen/ daß er euere Gutheiſſung verdienen werde. Unterdeſſen wil ich nicht daß man allein meinen Worten glaube/ und mache mich dahero gegen euch willig verpflichtet allemal davon neue Proben zu geben/ ſo offt ich an euch ſchreiben werde. Ihr habt bereits ein Muſter davon geſehen in meinem vorhergehenden Sendſchreiben/ und nunmehr zu ſehen eine Folge/ welche euch ſonder Zweiffel ſo nützlich als annehmlich erſcheinen wird.

Neue

Neue Anatomiſche Eröffnung

Von den Geburtsgliedern der Frauen.

Durch Herrn Desnoües, von der Verſamlung der Neuen Eröffnungen.

DIe Frage / welche nemlich darinnen beſtehet / ob die Materie / welche das Weib zur Gebehrung hergibt / ein lauter Same ſey / oder von Eyern herrühre / weil ſie noch nicht entſchieden werden können / und die zwo Partheyen / die über dieſer Sache ſtreitig / ſo wol die eine als die andere ziemlich mächtige Gründe haben / die aller Scharffſinnigſten in Zweiffel zu halten / wenn man ſich desfals erklären ſoll; habe ich mit genugſamer Wahrſcheinligkeit gedacht / daß unſere Unwiſſenheit unſere Zweiffel beſtetigen würden / und ſo man mehrern Fleiß als man bißhero nicht gethan / anwendete die eigendliche Bildung der Geburts-Glieder der Frauen zu unterſuchen / würden wir uns von einer verdrießlichen Ungewißheit abziehen können; welches mich denn veranlaſſet dieſelbige auffs neue in den letzten Gelegenheiten / die ich gehabt habe / zu examiniren / und dieſes iſt / was mir anlaß gegeben einige Anmerckungen zu machen die im folgenden von groſſen Nutzen ſeyn werden.

Denn ich habe wargenommen / daß das

Theil der Mutter / welches in die Scheide ge- het/ und das man den innern Mund nennet/ nicht allein mit einer eigenen Art alſo ge- ſchaffen iſt den männlichen Samen den Ein- gang/gleich bey der Empfängniß zu geben/und den Ausgang der empfangenen Leibesfrucht zu der Zeit der Gebährung/ noch/ ſo man annoch dem Monatlichen Geblüt den Ausgang geben wil/ wie ſolches alle Anatomici vermeinet ha- ben; ſondern/ daß daſſelbige auch noch verord- net ſey zu dienen vor ein Behältniß einer Art ſamlichter Materie/ und dieſelbe zur Noth an den Ort auszuſchütten/ wo des Mannes ſeiner in dem Beyſchlaaff hin verſetzet wird: Drey bald auff einander folgende Zerlegungen der Weiber haben mich in dieſer Anmerckung be- kräfftiget/ und zwar durch dieſe Umbſtände. I. Als ich ein wenig dieſes Mundloch ausdruckete/ erhub ſich ſein euſeres Häutlein ungleich an un- terſchiedlichen Orten/ und machete eine Art runder Höckerlein. II. Als ich das Ausdrücken umb ein merckliches vermehrete/kam die Mate- rie davon ich geſagt habe / kleine tropffenweiſe heraus aus dieſem Höckerlein / vermittelſt ge- wiſſer Löcher/ faſt eben ſo groß und geſtalt/ als wie die/ſo an dem mannlichen Glied ſind. III. Als ich das Theil oben her mit der Spitze eines Laßeiſens durchhieb / und folgends ſehr ſtarck drückete/ ſo erſchien alſofort groſſe Locklein von eben der Materie zu einem jedweden durchhieb. IV. Mit einem Wort/ ſie war gantz der jeni-

gen

gen gleich die in den Hoden der Männer gefunden wird/ an der Farbe/ und dicke/ und dahero ſehr unterſchieden von der Oelichten Feuchtigkeit/ die ſich in den Weibern in den Liebes-Regungen und Bewegungen ergieſſet/ und die/ wie man darfür hält/ aus gewiſſen Drüßlein herfür kömt / die man unter dem Scheide-Häutlein findet.

Der Gebrauch/ wozu dieſe Materien verordnet worden/ verhinderten meiner Curioſität weiter nachzuſetzen; ich wil aber mit den Unterſuchungen ferner fortfahren / welche dieſe ſchöne Materie verdienet/ und bey Gelegenheit der Unterredungen bey Mr. de Blegny nach und nach öffentlich alles darthun / was ich werde erfunden haben; Unterdeſſen habe ich Sorge getragen ein Augenſcheinliches Zeugniß von dieſen erſten Anmerckungen zu geben / eben ſo/ als Mr. le Duc, geſchworner Meiſter zu Pariß/ Mr. Baſſat Wundartzt des Herrn Hertzogs von Saint Simon/und viel andere Perſonen mehr dieſer Kunſt gethan haben.

Im übrigen iſt höchlich zu verwundern/ daß die bloſſen Muthmaſſungen/ welche Mr. de Blegny lange vorher über dieſer Sache gehabt/ ſo gar genau mit dieſen gemachten Anmerckungen überein kommen. Die Liebhaber deſſen/ welche ſie leſen wollen in dem andern Theil des Tractats von den Frantzoſen/ werden ſich ergetzen/ wenn ſie allda eine weitläuffige Erklä-

rung der Materie finden werden/ die ich allhier nur obenhin berühret habe.

Sehet eine neue Wirckung der Correſpondenzien, die wir auff allen Seiten mit den aller Geſchickteſten und berühmteſten der Kunſt angeſtellet: Ich bitte dieſes allen Wundärtzten in euerm Lande mitzutheilen/ damit ſo weit als immer müglich/ der Nutz/ den das allgemeine Beſte von dieſen wichtigen Anmerckungen haben kan/ ſich erſtrecke.

Anmerckungen

über dem Gebrauch des Probier-Inſtruments oder Blaſen-Röhrlein (Catheter) zu verſtandenen Harn.

Durch Mr. Ferrant Decanum der Medicorum Verſamlung der Stad Limoges.

Anjetzo nicht zu durchgehen die unterſchiedlichen Urſachen der gäntzlichen Verſtopffung des Harns/ welches geſchicht/ wenn die Blaſe allzuvoll iſt/ wie auch des Mangels/ wenn dieſelbige allzu leer iſt/ weil kein Urin von der Seiten der Nieren herab gehet; ſo iſt genug zu meinem Vorhaben/ zu betrachten die jenige/ welche von der überaus groſſen Ausdehnung der Blaſe herrühret/ wenn dieſelbe dermaſſen ſehr ausgedehnet wird durch die Menge des

Harns/

Harns/ wovon ſie ſich angefüllet befindet; daß ihre Zäſerlein / die allzu ſchlaff worden / weil ſie über ihre natürliche Macht ausgeſpannet worden/ den Harn nicht mehr ausſtoſſen können/ weil das Fleiſch-Häutlein / das zu dieſer Handlung dienen ſoll (wie eine Schloßfeder/die allzu ſehr überſpannet wird) nicht mehr die Macht hat wieder zuzuſchlieſſen / noch einige Bewegung mehr zu thun.

Man hat bißanhero kein ander Mittel zu dieſem Zufall/ wenn er ſich begeben hat/ gefunden/als das Probir-Inſtrument in der Blaſe hinein zu ſtoſſen/ den Urin heraus zu bringen/ und ihre Zäſerlein und Häutlein zu ſtärcken/ durch zuſammenziehende Behungen / dieſelben dadurch wieder zu ihrer Verrichtung zu bringen. Der Herr Riolanus iſt in ſeinem Anatomiſchen Handbuch der Meynung / daß man den Unterſucher zweymahl des Tages einen oder zween Monatlang gebrauchen ſolle/biß ſo lange die Blaſe ihre vorige Eigenſchafft wieder erlanget/ und ſaget/ daß ſo lange man den Sucher leichtlich hinein bringen könne / ſey noch groſſe Hoffnung zur Heilung. Im Gegentheil aber/ und wenn ſolches nicht geſchehen / und nicht hinein gebracht werden könne/ hätte man groſſe Urſache an aller Hülffe zu verzagen. Er rathet auch in dieſem Fall / den Urin abzuführen/ und des Krancken Leben zu erhalten / die Blaſe unten an dem Schmeerbauch / nahe bey den geſchloſſenen Beinen/ oder in der Gegend/

da man die Öffnung machet den Stein heraus zu ziehen/ zu durchſchneiden mit andern Umbſtänden/ die er allda anzeiget/ verſichernd/ daß ihrer viel dieſes Mittel von dem Tode/ dem ſie ſehr nahe geweſen/ erlöſet worden.

Eine Erzehlung

Welche ſehen läſſet ein gar leichtes und weniger gefährliches Mittel/ daß die Krancken des Schmertzens in weniger Zeit und ohne Schnitt loß werden können.

JM Ausgang des Februarii bin ich gefodert worden zu Helie de Feillas Färbern dieſer Stadt/ 66. Jahr alt/ und dem der Urin gäntzlich verſtanden war/ nebenſt ſehr gewaltigen Schmertzen an dem Halſe der Blaſe/ wegen der unnützlichen ſtarcken Bemühungen/ die er von einem Augenblick zum andern thäte den Urin zulaſſen/ welcher darinnen dergeſtalt enthalten war/ daß er nicht einen einigen Tropffen laſſen kunte; Nachdem ich die Gegend des Unterbauchs befühlet/ befand ich daß die Blaſe in der gröſſe einer Melonen ſich auffgehoben hatte; ich machte mir keinen Zweiffel mehr daß dieſe Verhaltung des Harns nicht herkommen ſolte von allzu ſehr angefüllter Blaſe/ und daß derſelbē Zäſerlein von ihrer natürlichen Macht ausgedehnet worden; welches daher kommen/

daß

daß der Patient / in einer Geſellſchafft des Abends vor ſeinem Zufall geſpeiſet und etwas ſubtilen Wein getruncken / und aus ſonderlicher Schamhaftigkeit ſich ſtark enthalten ſein Waſſer zu laſſen / und mich alſo in meiner Meynung bekräfftigte. Welches mich daher veranlaſſete meine Zuflucht zu dem Blaſen-Röhrlein zunehmen / und damit den Harn aus der Blaſe heraus zu ziehen. Dieſes ward hinein geſchoben durch den Herrn Vidaud, Geſchwornen Wund-Artzt / das erſte mahl / wiewol mit etwas Schmertzen / weil die Kranckheit etwas lange währet. Als der Urin ausgeleeret worden / ſchlieff der Krancke / der nicht einen Augenblick ruhen können / ſo lange / biß die Blaſe ſich wieder füllete / und eben ſo ſchwerlich wieder ſein Waſſer zu laſſen vermochte / und keine andere Hülffe haben konte / als durch hineinſtoſſung des Blaſen-Röhrleins. Endlich aber geſchah es / daß durch offtmals wiederholeten Gebrauch des Inſtruments / der Halß der Blaſe geſchwolle und viel Bluts heraus gieng / alſo daß es faſt unmüglich war ſolches in der Noth hineinzubringen / indem des Patienten Leben in einer gantz augenſcheinlichen Gefahr war / wenn das Blaſen-röhrlein nicht mehr frey in die Blaſe hinein zu bringen ; ſintemahl kein ander Mittel übrig war als die ponction nahe bey dem geſchloſſenen Gebeinen oder die Zerſchneidung der Blaſen an ihrem Halſe. Damit ich nun dieſe eufſerſte Mittel nicht ergreiffen durffte / darinnen

nen ich ſchon ihrer viel ſterben ſehen / weil das Blaſen-Röhrlein nicht mehr hinein zu bringen/ entſchloß ich mich/ nachdem ich erkühlende Clyſtire und Aderlaſſen an den obern und untern Theilen/ umb die Entzündung des Halſes der Blaſen zu verhindern und auffzuhalten / ohne Nutz gebrauchet hatte/die halben Bäder an die Hand zu nehmen/den Ausgang des Urins deſto leichter zu beſordern / nebenſt adſtringirenden Beyungen auff dem Unterbauche/ in und auſſer dem Bade/die Zäſerlein der Blaſen zu ſtärcken/ in Meynung/ ob ſie ſchon ſich auffs neue wieder anfüllete wegen der Schwachheit ihrer Textur und Zäſerlein/ die nicht Zeit hatten ſich wieder zu ſtärcken/ wo die Blaſe nicht eine lange Weile leer bliebe. Ich entſchloß/ ſage ich / umb ihr Zeit / das Blaſen-Röhrlein / als es das letztemal mit groſſer Mühe hinein geſtecket worden/ in der Blaſe ſtecken zu laſſen / damit ſie ſich durch dieſes Mittel des Urins/ ſo viel er ſich darinne häuffete/ entledigen könte. Ließ auch damals dem Krancken / der damals ſehr bekümmert war/ ſo viel trincken als er wolte / welches ich ihm/ ſo lange der Urin nicht frey gienge/ verbothen hatte/ damit die Blaſe ſich nicht ſo geſchwind wieder füllete. Ich ließ ihm einen Topff anlegen/ den Urin/welcher heraus tropffete/darin wachend und ſchlaffend zu empfangen: Er hatte die Freyheit ſich auff eine und die andere Seite zu wenden / ohne daß ihm das Blaſen-Röhrlein verletzete / umb deſto bequemer auff

die-

dieſe Weiſe zu liegen und zu ſchlaffen / und den Urin deſto leichter in den Topff zu laſſen. Mitlerweile gebrauchte ich voriger adſtringirender Behungen/mit dem decocto von Granat-Schalen/ gröblich zerſtoſſenen von Zimmet / von rothen Roſen/ und Camillen-Blumen bedeckt im Wein gekocht/ welche in Säcklein über die Gegend der Blaſe auffgeleget / und offtmals wiederholet wurden/biß ſo lange ſie ledig ward/und die allzuſchlaffen Zäſerlein wieder geſtärcket worden. Ich ließ auch durch die kleine Röhre des Inſtruments Einſprützungen thun / bald Schmertzſtillende/ den Schmertzen zu ſtillen/ bald adſtringirende und zuſam̃enziehende Mittel/ihr die vorigen Kräffte wieder zu geben/welche ſo lange dariñe bleiben kunten als man wolte mit Verſtopffung des Lochs an dem Blaſen-Röhrlein/und wieder heraus nehmen/nachdem ſie ihre Wirckung gethan / mit Auffmachung deſſelbigen Lochs. Nachdem ich nun zween Tage lang das Blaſen-Röhrlein in der Blaſe gelaſſen / und mich inzwiſchen der gedachten Einſprützungen und Behungen gebrauchet/ ſo ließ ich den Urin drey oder vier Stunden mit Verſtopffung des Lochs ſich ſamlen/ umb zu ſehen/ ob die Blaſe den Urin von ihr ſelbſt wieder ausſtoſſen wolte / wenn man die kleine Röhre des Probir-Inſtruments auffmachte/ ihn heraus lauffen zu laſſen / und durch dieſes Mittel zu erkennen/ ob ſie genugſam geſtärcket wäre/ den Urin von ihr ſelber heraus gehen zu laſſen/

und zu treiben/ und man alſo das Blaſen-Röhrlein ganz hinweg nehmen durffte. Es begab ſich den vierdten Tag/ daß dieſe Blaſe ſich ſtark genug befand/ dieſe Wirckung zu thun; welches mich veranlaſſete das Blaſen-Röhrlein alſofort ganz hinweg zu thun/ da denn der Patient ſich geheilet befand / und nach der Zeit allezeit in vollkommener Geſundheit verblieben iſt.

Bedencken

über die vorhergehende Erzehlung von eben demſelbigen.

Aus dieſer Erzehlung kan man meines Erachtens ſchlieſſen; I. Daß es nothwendig ſey das Blaſen-röhrlein in der Blaſe das erſtemal zu laſſen/ oder zum längſten/ das andere mahl/ wenn er hinein geſtecket worden / damit der Urin ſo viel ausgeführet werde/ als er ſich in der Blaſen häuffet. Und durch dieſes Mittel zu verhindern/ daß ſie nicht aufs neue wieder angefüllet werde / welches nicht vermieden werden kan/ ſo man das Blaſen-Röhrlein wieder heraus ziehet/ ſintemal die Zäſerlein der Blaſe nicht mehr Macht haben ſich wieder anzuziehen/ nachdem ſie ſo übermäßig ausgedehnet worden/ ſo ſie nicht lange Zeit wieder ſchlaff bleiben/ und zugleich zu beſorgen ſtehet/ daß die Zäſerlein entzwey reiſſen möchten/ durch eine allzugroſſe Ausdehnung/ welches denn dieſe Kranckheit unheil-

heilſam machen würde/ ob man ſchon alsdann das Blaſen-Röhrlein da hinein ſtecken/ und darinnen laſſen könte/ in Anſehung / daß die zerſprungenen Zäſerlein ihre vorige Macht nicht wieder erlangen konnen. 2. Daß es unnützlich ſeyn würde / das Blaſen-Röhrlein heraus zu nehmen / damit man ſolches hernachmals vielmals wieder hinein ſchieben müſſe / indem gar augenſcheinlich/ daß je öffter die Zäſerlein ausgedehnet werden/ je ſchwerlicher werden ſie ſich wieder zuſammen ziehen / und alſo würde man beſſer thun/ es lieber das erſte/ als das andere mal darinnen zu laſſen. 3. Daß man müſſe adſtringirende Behungen gebrauchen über die Gegend der Blaſe/ und dergleichen Art Einſprützungen / durch die kleine Röhre des Blaſen-Röhrleins/die Zäſerlein zu ſtärcken/biß daß ſie mit Hülffe des Blaſen-Röhrleins wird ausgeleeret ſeyn. 4. Daß man das Blaſen-Röhrlein nicht eher aus der Blaſe heraus nehmen müſſe/ als wenn man erkennet/ daß ſie genugſam geſtärcket ſey / den Urin von ihr ſelber heraus zu ſtoſſen / welches leicht zu erkennen/ wenn der Urin ſich eine Weile in der Blaſe auffhält/ wenn man dieſe Probe thun wil ; indem man zu dem Ende/ wie ich gethan/ die kleine Röhre an dem Probir-Inſtrument zumachet/ und folgends ſehen / ob die Blaſe Macht hat den Urin von ſich zu geben / und von ſich ſelbſt herauszuſtoſſen/ zu welcher Zeit man das Blaſen-Röhrlein gantz ſicher wieder heraus nehmen mag.

Man

Man findet gefährliche Regeln in den beſten Büchern/ ſo ſind auch die deutlichſten und auffrichtigſten Authores nicht ohne Fehler. Derhalben iſt in dem Werck der Wundartzney nicht genug/ daß die Anmerckungen/ die man beſchrieben findet / recht und der Warheit ehnlich ſeyn ; ſondern ſie müſſen auch wahr gemacht werden / durch unterſchiedliche Erfahrungen ; welche Erfahrungen aber durch fürtrefliche Meiſter geſchehen ſeyn müſſen ; Wenn auch die Thaten der Practic auff dieſen Grund gegründet ſind / ſo müſſen ſie betrachtet werden als deſto unfehlbare Regeln/ als die andern durch genaue Proben ſolten mit allen Recht vorgezogen werden. Alſo auch nach dem die neuen Arten zu wircken bekräfftiget worden/ und dahero kömt es/ daß die Muthmaſſungen der Neuen/ betreffend das Binden der Pulsader / in einem Pulsader-Bruch glücklich bekräfftiget werden / durch die Anmerckungen eines Wundartztes/ deſſen Ruhm euch bekandt/ und deſſen Verdienſt gnugſam beſtätiget iſt umb von ſeinen Herfürbringen ein gutes Vor-Urtheil zu fällen.

Anmerckungen

über die Heilung der Pulsader-Brüche.

Durch Mr. Morel beſtalten Wundarzt in dem Hoſpital der Chriſtlichen Liebe / und Geſchwornen zu Pariß.

OB ſchon die Pulsader-brüche weder zum Schweren noch in ihren vorigen Stand können gebracht werden/ ſo verſuchet man doch zu weilen dieſelbigen durch Eytermachende oder zertheilende Mittel zu heilen/ dieweil es oft an gewiſſen Zeichen dieſelbigen zu erkennen ermangelt/ in dem die aller gröſſeſten offt ohne Pulsſchlagen und ohne Erhebung ſind/ woran die andern gemeiniglich erkennet werden. Man hat eine Anmerckung/ die gefunden wird in den Wercken des Paræi, und neulich für richtig erkant worden an der Jungfrau de Longueil, welche eine ſehr harte Feuchtigkeit in der Armbiege hatte / welche von vielen geſchickten Leuten für eine Kropff- Geſchwulſt gehalten wurde/ und gleichwol ein Pulsader-bruch/ zu ſeyn ſich befand/ durch die Öffnung/die ich daran that in Gegenwart zween wohlerfahrner Wund-Artzte.

Viel Authores haben vorgeben / daß man die neuen Pulsader-brüche heilen könne/ wann man nur Büſchlein oder Compreſſen/ und den Band darzu gebrauchete/ es ſagt aber nicht ein einiger/ daß er ſolches gethan habe/ und es ſind auch gar ſelten Wundärtzte zu finden/ die ihnen angelegẽ ſeyn laſſen/ deſſen eine Probe zu thun.

Was

Was mich anlanget/ ſo habe ich vielmals in dieſem Stück meiner Curioſität eine Genüge thun wollen/ und habe allezeit das Glück gehabt/ daß es wol abgeloffen/ indem ich nur in acht genommen. Die Compreſſen mit dem aqua ſtiptica anzufeuchten/ geſtalt ich ſolches noch vor zween Monaten an einem Bedienten des Herꝛn Juſtel bewehret habe.

Nachdem man geſehen / mit was guten Fortgang das Blut auffgehalten worden/ weñ man die Gefaſſe in Abſetzung der Gliedmaſſen bindet; ſo haben die meiſten Authores eben ſolches zu thun gerathen bey der Heilung der Pulsader-brüche/ aber mit dieſem Vorbehalt/ daß ſie ſolche vor groſſen Pulsadern für unnütz-lich und auch für gefährlich gehalten. Welches die meiſten Wundärtzte dergeſtalt furchtſam gemacht daß auch zu dieſer Zeit ſelber / da die Wundartzney biß zu ihrer höchſten Vollkommenheit gelanget zu ſeyn ſcheinet/ viel der allerberühmteſten das binden unterlaſſen/ umb bey dem Knopff des Vitriols bey dem erhöheten Compreſſen/ bey ſteter Anlegung des Fingers/ und etlichen andern dergleichen Mitteln zu verbleiben.

Weil aber unterdeſſen mich die Erfahrung gelehret/ daß auff dem Abfall der Rieffe ſo der Vitriol machet/ offt eine tödliche Blutſtürtzung erfolget/ die Compreſſen ſelten die gewünſchte Wirckung erreichen / und die Anlegung des Fingers gleichfals den Krancken eben ungelegẽ/

als

als denen verdrießlich iſt/ die ſolches thun müſſen; habe ich nach vielen Nachſinnen darfür gehalten/ das Mittel zu ergreiffen/ welches faſt alle andere verwerffen/ und ich glücklich bey gar vielen Gelegenheiten ins Werck gerichtet / daß ich allzuviel wegen deſſen Nutzbarkeit überzeuget bin/ alle Wundärtzte anzufriſchen / durch ein ſo gewünſchtes Mittel die Ehre der Kunſt zu erhalten.

Im übrigen/ gleich wie der Hoſpital der Liebe zu Pariß der Ort iſt/allda ich dieſe Erfahrung gethan/ alſo kan man ſagen / daß dieſelbigen umb ſo viel weniger verdächtig ſind/weil ſie öffentlich geſchehen / indem ich ſolche alle verrichtet in Gegenwart vieler Leib= und Wundärtzte/welche ſo wol als ich verſichern können/ daß der Band die Gefäſſe abbinde zu weilen den dritten/aber auffs längſte den fünfften/oder ſechſten Tag/ ohn Vergieſſung oder Auslauffung einigen Blutes/ und daß man auch ſelber den Stamm der Hülff=Puls=Ader über ihren fürnehmſten Verduppelungen/wenn ein Pulsader-bruch ſich allda befindet. Ohne Beſorgung der Tödtung des Gliedes/und ohne einigen andern Zufall/ wie ich ſolches leztes mahl dem Herrn de Blegny, und andern Wundärtzten / deſſen guten Freunden ſehen laſſen.

Es iſt nicht nöhtig mich durch ſo viel Urſachen zu unternehmen / euch die Erzehlungen von den Cometen zuzuſenden ; Ich weiß/daß dieſe Materie zu der Aſtronomie gehö-

höret/ und die Aſtronomie ein Theil der Natur-Kündigung machet / derer Anfänge gleichfals zu der Artzney-Kunſt gehören/ derhalben habe ich nicht vergeſſen wollen/ was desfals meine Schuldigkeit iſt; es iſt aber noch nicht Zeit euch völlig in dieſem Stück eine Genüge zu thun; weil der Bezirck dieſes Cometen in dem Augenblick/ als ich dieſes ſchreibe/ noch nicht geendet/ und die Anmerckungen der frembden Länder/ woſelbſt er erſchienen iſt/ noch nicht mitgetheilet worden; alles was ich jetzund darvon ſagen kan/ iſt/ daß unſere Aſtronomi überzeuget ſind/ daß derſelbe von dem/ welches gegen dem Ende des jüngſt verfloſſenen Novembris in dem Geſtirn der Jungfrauen ſich ſehen laſſen/ unterſchieden iſt/ und ſein Schwantz allhier bemercket worden in 62/ und zu Straßburg in 63 Grad der Länge; und endlich ſo helle in Provence erſchienen/ daß man vermittelſt ſeines Scheins von der Höhe eines Berges in einer gar danckeln Nacht eine Stadt ſehen können/ die zwo Meilweges davon gelegen.

Im übrigen iſt niemals ſo viel von der Natur der Cometen geredet worden/ als bey dieſer Gelegenheit; Alle bekandte Aufſätze ſind unterſucht worden/ und hat jedwede ihre Beypflichter; aber der meiſte Theil unſerer

Gelehrtē ſind hieriñen des Carteſii Meynung/ wiewol Mr. de Saint Denys eine neue darvon vorgeſtellet/ welche vielen Leuten er Nachdencken giebt; Die Muthmaſſung dieſes gelehrten Aſtronomi iſt/ daß dieſer Cörper ein ander Ding ſey/ als ein Planete der hohl an der einen Seite iſt/ und über den die Strahlen der Sonnen zwerch über gehen. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt doch allezeit gewiß/ daß er ein himmliſcher Cörper ſey/ welcher nicht ſolche Wirckungen bedeuten kan/ derer Urſachen allezeit unter dem Monden begriffen ſind/ gleichwol zweiffele ich/ daß das Ey/ deſſen Geſtalt ich euch zuſchicke/ nicht zu etlichen gemeinen Irthumen werde Veranlaſſung geben/ indem die Erzehlung ſo man in unterſchiedlichen Begebenheiten antrifft/ die gemeiniglichſte Urſache iſt abergläubiſcher Meynungen.

Die Geſtalt des erſten Eyes einer Hennen/ ſo zu Rom nach vielen groſſen Geſchrey geleget worden den 2. Decembris 1680. welches die Zeit iſt/ da der Comet erſchienen/ welche Figur nach dem Original abgezeichnet/ durch Fleiß des Herrn de Saint Jean, Wund-Arztes zu Rom/ und von demſelben dem Authori dieſes Tag-Buches zugeſand worden.

Ich habe euch verſprochen ſtückweiſe die Anmerckungen zu ſenden / welche in unſerm Journale in 4o. begriffen ſind / ich habe aber mich nicht an die Ordnung halten wollen / die ihr geſehen / ſintemahl es beſſer seyn wird dieſelben nach andern Dingen / ſo mir zu Handen kommen / einzurichten ; Welches mich denn verbindet bey der im Dritten Theil ſelbiger Tag-Bücher vorgeſtellter Frage zu ver-

verbleiben/ euch Gelegenheit zu geben / den Nutz zu haben von einer Antwort des Gelehrten Mr. Panthot, die ich nicht eher als nach der That empfangen / weil ſolche einer nachläßigen Perſon in die Hände gegeben worden.

Frage

über welche man verſtändiger Leute Urtheil zu haben begehret hat.

MR. Gervais Königl. Leib-Wundartzt/ ſagt/ daß er einen Mann geſehen/ welcher einen Streich mit dem Schwerdt an der Bruſt zwiſchen der dritten und vierdten rechten Rippe von unten nach oben zu zehlen bekommen / der nicht in die Höle des Leibes gangen und folglich ohne einige Verletzung der innerlichen Glieder/ demnach derſelbe alſofort in dem Augenblick als er verwundet worden / die Sprache verlohren/ und kurtz hernach ohne Wiedererlangung derſelben geſtorben.

Erklärung

des vorhergehenden Falls.

Durch Herrn Panthot, der Artzney Doctorn und Profeſſorum in dem Collegio Medico zu Lion.

Auff vorgeſtellte Frage nach Müglichkeit recht zu antworten/ wäre hochnöhtig zu wiſſen die Natur und Sitten des Verwundeten/ welcher ſo bald geſtorben; Der Zuſtand / in welchem er als der Streich geſchehen/ geweſen/ die Unpäßligkeiten und Kranckheiten / denen er unterworffen / und inſonderheit / ob nicht die Bruſt übel beſchaffen/ auch ob er nicht von dem Streich/ fliehend oder zurück tretend nieder gefallen.

Alle dieſe Umſtände würden leichtlich zu der Urſache dieſes plötzlichen Todes führen/ welchen ich nicht dem Schwerdtſtreich zuſchreibe/ der nur die Gelegenheit zu dieſem Unglück geweſen/ ſondern vielmehr nach allem Anſehen einer gewaltſamen Bewegung der Furcht/ welche gemacht/ daß das Geblüt plötzlich in das Hertz zurücke geloffen/ und es erſticket. Durch dieſe geſchwinde concentrirung der Feuchtigkeiten/ ſo die natürliche Wärme dieſes anfangs ausgeleſchet / und endlich eine Hertzens-Ohnmacht herfürgebracht / daran man gar viel Leute in dergleichen Fall ſterben ſehen.

Man weiß daß einige Leute viel furchtſamer ſeyn als andere/ uñ das ein bloſſes Schwerd ſeltzame Wirckungen bey einem furchtſamen Gemüth herfür bringen kan / welches offt ſein euſſerſtes Unglück in dem Schatten der Gefahr findet/ die man in den gröſſeſten Gefährligkeiten vermeiden kan/ und zweiffelt niemand / daß die Natur nicht auffs euſſerſte leide in den übermäßi-

mäßigen Gemüthsbewegungen/wenn das Geblüt und die Geiſter mit Gewalt von dem Hertzen zu dem gantzen Umbkreiß / und von dem gantzen Umbkreiß zu dem Hertzen geführet werden. Es iſt ſelbſt die Freude/ welche vielen eine unumbgängliche Urſache eines ſchnellen Todes geweſen / wenn ſie in unvermuthlichen Begebenheiten damit überfallen worden; da die Geiſter und das Geblüt durch eine der Furcht wiederwärtige Bewegung/ ſo geſchwind von dem Mittelpunct zu dem umbkreiß / und von dem Hertzen zu dem gantzen Leibe geführet worden/ daß dieſes Theil/ ohne welches das Leben nicht einen Augenblick beſtehen kan/wenn es von dem Geblüt und den Geiſtern verlaſſen/ ſo haben ſie offt den Todt in der Gemüthsbewegung gefunden/ die uns allezeit das Leben gibt.

Es lehren uns viel Anmerckungen/ daß dieſe gewaltſamen Bewegungen ſehr zu fürchten ſind/ und daß es eben ſo gefährlich ſey den Geiſt oder Verſtand zu ſchlagen als den Leib. Die zwey Exempel/ die ſich vor etlicher Zeit in dieſer Stadt begeben/ ſind deſſen nicht eine kleine Erweiſung; Das erſte iſt von einem Mann/ zwey und ſechzig Jahr alt/ welcher/ in dem er ſeine Bediente ſeiner Frauen zu Hülffe ruffete / die der Schlag gerühret / alſofort entweder von Schmertzen oder aus Furcht ſturbe.

Er ward geöffnet/ und man fand an ihm die Lungen bleich=gelb/die Gefäſſe überaus aufgeblaſen/ und das Hertz ſo voller Blut / daß es

nicht welck ſchiene / als wie bey denen / ſo etwa aus einer andern Urſache ſterben / und man hat wahr genommen / daß das Blut / ſo in der rechten Hertzkammer war / faſt gantz geronnen geweſen.

Das ander iſt von einem Menſchen von 26. Jahren / welcher / als er ſahe / daß ſich zween ſeiner Freunde mit Fäuſten ſchlugen / und ſich jetzt erwürgen wolten / auff dem Platze ſtarb / in dem er ſie voneinander ſcheiden wolte / ob er ſchon keine Gewalt noch einigen Schlag bekommen. Es ward mir auffgetragen den Leichnam zu eröffnen / da dann wahr zu nehmen / daß das Hertz und die Lungen überaus voll Blut waren / welches die Furcht und das eiferige unternehmē ſeinen Freunden zu hülfe zu koṁen / plötzlich zuſaṁen gezogen hatte. Ein theil von der Lungen war an der Rippen angehenget / und das andere übel beſchaffen / und das Blut in der rechten Hertz-Kammer die helffte geronnen.

Hieraus kan man urtheilen / daß der Streich des Degens auff die Bruſt / der nicht in die Höle des Leibes eingedrungen / nicht die Urſache des Todes bey dem geweſen / der ihn bekommen / dieweil in dieſem Theil weder Blut noch Pulsadern noch andere genugſam merckwürdige Theile verhanden / einen ſo ſchnellen Todt zu verurſachen. Man öffnet allezeit in dieſen Gegenden die Bruſt / in der Geneſung eines Bruſtgeſchwüres / ohne Nachtheil und Gefahr ; und es iſt nicht auszuſprechen die Zahl derer / welche

von

von dem Degen und Muſqueten auff der Bruſt Schaden bekommen/ welche durch und quer durch den Leib gangen/ daran ſie doch vollkommen geheilet worden. Welches anlaß giebt zu glauben/ daß dieſer Todt keinem andern als einer Hertzens-Ohnmacht zuzuſchreiben/ dazu der Degen und die Verwundung Gelegenheit/ und die Furcht Urſach gegeben hat.

Was ich von der Einbildung der ſchwangern Frauen/ und von den ſtarcken Eindrückungen/ welche ſie der Leibes Frucht lange Zeit auch nach der Empfängniß geben kan/ geſagt habe/ kan durch das gantz ungemeine Exempel/ welches ihr jetzund ſehen werdet/ mercklich bekräfftiget werden.

Geſchicht
von einem übel-geſtalten Kinde.

Beſchrieben und glaubwürdig dargeſtellet durch Mr. Purry Sr. Hoheit des Hertzogs von Longueville, und geſchwornen Wundartzts in dero Stadt Neuchaſtel in der Schweitz.

IN den Flecken Karnoviés ohngefehr zwo Meilen von der Hauptſtadt Cracau im Königreich Polen/ kam eine arme Bettlerin vor die Frau ſelbigen Orts/ welche bey vier und einen halben Monat ſchwanger war/ und zeiget ihr/ umb ſie zu Mitleiden zu bewegen/ einen

Nabelbruch/ womit ſie behafftet war; Dieſer Gebrechen/ weil er der Frauen überaus groß vorkam / verurſachte ihr eine Furcht und Schrecken/ davon ſie kaum wieder zu ſich ſelber kommen konte/ indem das Bildniß dieſer Sache die gantze folgende Nacht über ihrer Einbildung ſich vorſtellete / und auch noch offte in wehrender Zeit/ daß ſie ſchwanger gieng/ worauff eine ſo erbärmliche Wirckung erfolget/ daß das Kind/ welches ſie zu gewöhnlicher Zeit gebahr/ an dem Nabel eine Geſchwulſt einer Fauſt groß hatte/ bleyfärbig/ eben/ dem Anſehen nach/ aber uneben im Fühlen/ nemlich an etlichen Orten weich/ und an den andern härter. Der Umkreiß ihres Grundes machte einen rothen und purpurfarben Zirckel/ uñ ſein mittelſtes Theil/ durch welches die Nabelgefäſſe gingen/ war ſpitzig zu erhobẽ. Dieſes Kind/ welches keine Nahrung in dieſer Welt genieſſen kunte / ſtarb den vierdten Tag ſeiner Geburth/ und gab mir anlaß folgende Dinge zu bemercken/ durch die Öffnung/ welche ich that in Gegenwart des Herrn Akakia, des allerchriſtlichſten Königes Extraordinar Abgeſandten/ und des Herrn Okoski, der Kindbetterin beſtalten Medici.

Die Leber/ welche nur einen einigen langen lobum hatte / füllete nebenſt dem Gallen-bläßlein das obere Theil der Geſchwulſt der meiſte Theil der dünnen Gedärme waren in deſſen Grunde angeheftet / und das mittlere Theil derſelben hielt in ſich ein Theil Wind / und ein

Theil

Theil ſchwartz und ſtinckend Blut. Alle andere Theile/ die ſämptlich an ihrem Orte ſtunden/ waren ſonſten natürlich gebildet/ ausgenommen das Zwergfell/ welches offenbahrlich duppelt/ und in welches Verdoppelung ein gar mercklicher Raum verhanden war.

Zu Bekräfftigung deſſen/ was ich ſchon vielmals von der Steinmachung der Galle geſagt/ ſehet eine Anmerckung / derer Umbſtände ſehr wichtig zur Vorher-Verkündigung ſind/

Anmerckung

des Herrn Cretet der Artzney Doctorn und der Facultät zu Montpellier, ſo zu Grenoble ſich auffhält.

ALs ich noch zu Montpellier war/ wohnete ich der Öffnung einer verſtorbenen Frauen bey/ nachdem dieſelbe vierzehen Jahr an einem Bauchfluß kranck gelegen / der ſich im Anfang des ſiebenden Monats vor ihrem Tode vermehret/ und in einer viertel Stunde dreyßig mal zu Stuhl zu gehen genöthiget hatte. Bey derſelben hat Mr. Gimel Medicus und Anatomicus keine andere Urſache ihres Todes verſpüret/ als die zu Steinmachung der Galle / welche in ihrē Bläßlein einen harten uñ ungleichen Stein gebildet/ der derſelben gantzen Raum erfüllete/ ja ſie noch mercklich über ihre natürliche Gröſſe ausgedehnet hatte.

Neulichkeiten
die Artzney-Kunſt und Aertzte betreffend.

Unſere Tag-Bücher werden aller Ort ſo wol auff- und angenommen / daß über die Ubersetzungen / ſo in Holland und zu Genff geſchehen / das erſte Theil derſelbigen auch in Teutſchland überſetzet / und zu Hamburg gedruckt worden / allda man unauffhörlich auch an Ubersetzung der jenigen ſo im Jahr 1680. gedruckt worden.

Man ſchreibt aus Engeland / daß Mr. Neidham einen Tractat von der China Chinæ geſchrieben / man meldet aber nicht / ob er Lateiniſch oder Engliſch ſey.

Dergleichen Tractat wird auch allhier geſehen / welchen der berühmte Medicus Mr. Spon zu Lion gemacht.

Hiermit ſchlieſſe ich / mit Bericht / daß ich biß auff die nechſtkünfftige Oſter-Zeit wohnen werde in den Platz des Königl. Pallaſtes / an der Seiten der Straſſen Fremenţou; welches ich bitte euern Freunden wiſſen zu laſſen / damit ſie ihre Brieffe und Memorialia, ſo ſie zu ſenden willens / allda abgeben laſſen mögen. Und ich verbleibe u. ſ. w.

Pariß den 1. Februarii 1681.

Tag-buch der Artzney-Kunſt zuſammen getragen im Martio 1681.

Mein Herr/

Euere Muthmaſſungen von dem Büchlein Eröffnung ſonder Eröffnung/ u. ſ. w. ſind vielen verſtändigen Leuten/ denen ich ſie mitgetheilet/ glaublich fürkommen; vielleicht aber iſt es gut/ daß ich euch Urſache davon gebe. Faſt alle die ihr in euerm Brieffe nennet/ heiſſen meine Freunde/ und man urtheilet/ daß es wircklich zu meinem Nutzen gehöre/ Sorge zu tragen/ mich alſo öffentlich zu unterſcheiden/ von denen/ welchen ich nicht kan gleich ſeyn als mit Verluſt eines ehrlichen Namens; was man am ſeltzamſten befindet/ iſt/ daß ſie ſo wenig das jenige/ daran ihnen gelegen/ in acht genommen; ſintemal indem ſie ihnen angelegen ſeyn laſſen wider euch zu reden/ haben ſie anders nicht gethan/ als auff eine Schmähe-Schrifft zu dencken/ die ihnen ſelber eine Schande iſt. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo bin ich noch nicht in dem Stande/ daß ich euch meine Gedancken darüber eröffnen kan; meine ordentliche Geſchäffte nebenſt einer öffentlichen Anatomie/ die vor etlichen Tagen angefangen/ haben mir noch nicht zugelaſſen/ die Zeit zu nehmen es zu leſen/ indem ich auch ſelber das jenige mei-

nen

nen Zuhörern anbefehlen müſſen/ was ich vorhabe euch zu ſchreiben; alles was ich euch davon vor dieſes mal ſagen kan/ iſt/ daß weil ich nicht zu viel die Leute verachten kan/ welche leichtſinnig geweſen eine Schrifft herfür zu geben/ und ſich darbey nicht zu erkennen geben dürffen/ und nur die verhaſſete Practic der Verſe des Horatii den Leuten beybringen wollen:

O Cives Cives quærenda pecunia primum
Virtus poſthummos.

Ich befinde mich gar ſehr geneigt/ die Straffe/ ſo ihnen der Neid empfinden machet/ nicht zu vermehren/ und befinde ſie genugſam zu beklagen/ weil ich ein Mitleiden mit ihnen haben muß: Denn

Die Sicilianiſchen Tyrannen haben keine gröſſere Marter erfunden/ (als den Neid) ſintemal

Der Neid iſt den Böſen ein verzehrend Gifft/ welcher unberühret der Gebeine das Marck aufffriſt/ und alles Blut aus den Gliedern ausziehet.

Im übrigen/ gleich wie unſere Geſellſchaffter und Freunde anders geſinnet ſind/ und die/ welchen Gott ein beſſern Verſtand und Hertz gegeben/ ſo gedencken ſie allhier auf nichts anders/ als ſich untereinander zu lieben wegen der Tugend/ und daher iſt es auch/ das bey einem und andern unter ihnen das

Vor/

Vorhaben erwachſen/ in unſerer Zuſammen-Sprache zu erklären die Feuchtigkeiten/ welche ſich in dem Leibe des Menſchen eingeſchloſſen befinden. Es iſt ſchon länger als ein Monat/ daß man angefangen/ und man fähret annoch darinnen mit müglichen Fortgang fort/ alſo daß wir numehro verſichert ſind/ ein vollkommenes Werck über dieſe ſchönen Materie zu haben/ in welchen die Schönheit der Redensart mit den Gedancken überein kommen wird. Und gleich wie ich weiß/ daß ihr gar geneigt ſeyd/ mit uns des Nutzes/ den man davon haben kan/ theilhafftig zu werden/ ſo bin ich entſchloſſen/ euch die Vorſtellungen/ woraus ſolches beſtehet/ nach der Ordnung zu ſenden/ als ſie derer Author gehalten hat in Vortragung derſelbigen. Sehet jetzo das jenige/ was zum Eingang zu den andern gedienet/ durch welchen Entwurff ihr von dem übrigen werdet urtheilen können.

Neue Erklärung

der Natur der Feuchtigkeiten / die in den Leibe des Menſchen eingeſchloſſen gefunden werden.

Durch Mr. de Roy de Saverdun, Wundarzt und Anatomicum.

Der

Der 1. Vortrag.

Meine Herren/

JCh weiß nicht/ ob mein Unternehmen euch nicht verwegen fürkommen werde; Reden in einer öffentlichen Verſamlung zuzuhören/ haben eine groſſe Anzahl ſehr verſtändiger Perſonen/ und zum Subjecto eine ſo dunckele als zarte Materie iſt eben ſo viel als wenn man jederzeit vor ſich habe einen erſchrecklichen ſteilen Ort/ in welchem man alle Augenblick faſt ohne einige Hoffnung wieder auffzuſtehen fallen kan; ſo ihr aber dieſe Handlung in Anſehung des Eifers/ den ihr mir eingehauchet/ betrachtet; ſo ihr zurücke dencket auf die Vergünſtigungen/ die ihr in andern Gelegenheiten vor mich gehabt; uñ ſo ihr endlich beobachtet / daß ich Mr. de Blegny zum Führer habe / welcher die Gunſt haben wollen/ mich in allen meinen Fortgehen zu regiren / ſo erwarte ich/ ihr werdet mich für entſchuldiget halten / ſo ihr zum wenigſten meine Vermeſſenheit ſchelten ſoltet/ ſo werdet ihr doch mein Vertrauen / wie auch meine Zuneigung billigen/ welche mich veranlaſſet nichts zu vergeſſen/ daß da dienen kan mich zu unterrichten. Nach allem/ ſo ihr nicht Vergenüg habt / von meinem Theil zu hoffen/ was die Zierligkeit anlanget/ ſo wird doch die Materie/ davon ich zu handeln mir vorgenommen mir ſonder Zweiffel etwas an die Hand geben / wodurch ich die

Ehre euerer Auffmerckung verdienen möge/ ſintemal ich mir vorgenommen euch zu erklären die Natur der Feuchtigkeiten/ die ſich in dem Leibe des Menſchen eingeſchloſſen befinden/ und das nichts in der Artzney-Kunſt ſey/ das nachdencklicher/ nützlicher/ und nothwendiger ſey.

Was ich wircklich davon ſagen ſoll/ wird ümb ſo viel wichtiger ſeyn/ dieweil es in ſich begreiffet die Geſchichte der natürlichen Zerlegung der Theile des Geblüts/ und folglich was uns wird zu wege bringen/ die Natur dieſe Feuchtigkeit beſſer zu begreiffen/ derer Verderbung faſt aller Kranckheiten Urſache iſt/ wie derſelbigen rechter Zuſtand das allergewiſſeſte Principium oder Anfang iſt der Geſundheit.

Unterdeſſen wie nützlich die Erklärung/ die ich mir fürgenommen ſeyn wird/ ſo kan ich mich rühmen/ daß ich der erſte bin/ der derſelben ſich zu unterfangen erkühnet; Ich weiß nicht/ ob die Schwerigkeiten welche ſie in ſich faſſet/ und die Erkäntniſſe/ die ſie erfordert/ die Urſache geweſen ſeyn dieſer Nachläßigkeit/ ſo iſt ſie doch zum wenigſten das jenige/ was mich gantz furchtſam macht/ und ich zweiffele nicht/ meine Herren/ daß ihr nicht in eben dergleichen Zweifel gerathen ſollet/ es iſt aber ſchließlich zu weilen nachtheilig ſich gar zu leicht abſchrecken zu laſſen/ und wenn man einmahl die Entſchlieſſung gefaſſet/ ſo findet man unterweilen Mittel/ die Einwürffe zu überwinden/ welche die aller unüberwindlichſten zu ſeyn ſcheinen.

Schlieſ-

Schließlichen/ es mag daraus entſtehen was es wolle/ ſo habe ich mir es fürgenommen / und es lieget meine Ehre daran es auch ins Werck zuſetzen; als ohne weitere mißbrauchung der Zeit/ die ihr mir gerne vergönnen wollen / ſo ſchreite ich zu etlichen allgemeinen Dingen/ die meiner Meynung nach vorher gehen müſſen/ von der ſonderbaren Abtheilung der Dinge/ welche die Materie meiner andern Reden machen werden.

In dieſem nun/ was man durch den Namen der Feuchtigkeiten verſtehen muß/ſind alle flüſſige und feuchte Subſtantzen / welche natürlicher weiſe in dem Leibe des Menſchen enthalten ſind/ und die man ins gemein in fürnehmliche und davon herrührende abtheilen kan.

Die fürnemlichen ſind zweyerley / nemlich der Speiſe-Safft/ welcher nichts anders iſt als die auffgelöſeten Nahrungs-mittel in dem Magen/ und die da durchgeſeiget worden durch das Sieb der Eingeweide; und das Blut/welches die gantze flüſſige Maſſe iſt/ ſo in den Puls- und Blut-adern enthalten/ und welches zirckelsweiſe in den leit Röhren/ſo lange das Leben währet ſich beweget/ die andern / welche ich von jenen herrührende geheiſſen/ dieweil ſie von der Reinigung des Bluts entſpringen / können abermals getheilet werden in geiſtliche und Materialiſche.

Die von mir ſo genandten Geiſtlichen/weil die ſo gar zarte Materie/ die man den animali-

liſchen Geiſt nennet/ in ihrer Zuſammenſetzung herſchet/ haben zwo beſondere Arten / nemlich den Spanaderichen Safft/ und den Samen.

Die Materialiſchen/ die ich alſo genamet/ weil ſie nur wenig oder gar keinen Geiſt in ſich haben/ ſind entweder ſchlechter Dinge flüßig als das lympha ; oder flüßig und Sauer/ gleich wie die Thränen/ der Urin/ und welche den Schweiß machen: oder ölicht/ als die Galle : oder ungeſchmackte/ und ein wenig gefärbete / wie der Rücklin-Safft und die Feuchtigkeit/ ſo in den Hertz-häußlein: oder Tartariſche und leimichte/ als das gelb excrement, ſo in den Ohren gefungen wird/ und die vermeinte Melancholie / die wie man ſaget in der Miltz und in den Behältniſſen der ſchwartzen Gallen iſt: oder zum letzten ſüſſe/ weiſſe und dicke/ wie die Milch.

Von dieſen Feuchtigkeiten allen wil ich inſonderheit reden / und von dem Speiſe-Safft den Anfang machen/ welchen ich betrachte / als eine Qvell aller der andern/ wil aber hiervon zu reden biß auff unſere nechſtkünfftige Zuſamenkunfft ſparen.

Auszug

aus einem natürlichen/ Mathematiſchen Diſcours,

Des Herrn Comiers d' Ambrun der Heil. Schrifft Doctor, Prevoſt zu Ternant, und Matheſeos Profeſſor zu Pariß.

Ob die Cometen natürlicher weiſe neue Kranckheiten verurſachen kõñen.

JCh habe in einem Diſcours, welcher in den Mercure Galant im Januario 1681. gedruckt iſt/ erweiſen / daß die Cometen nichts vorher verkündigen / und gantz und gar ohne Unterſcheid ſind; So ſind auch nur ſchwache Gemüther/ die ſich für den Weiſſagungen fürchten/ welche die Aſtrologi daraus nehmen/ welche der Prophet Jeremias Cap. 10. v. 2. abgöttiſche heiſſet. Denn das Volck Gottes hat ſich der Sternſeher-Kunſt niemals gebrauchet / daß Zukünfftige dadurch zu wiſſen; Dieſes iſt eine unwiederſprechliche Warheit/ geſtalt dann die heilige Schrifft in den Büchern Moſis im 4. Buch am 23. v. 23. dergeſtalt davon redet: Es iſt kein Zauberer in Jacob/ und kein Warſager in Jſrael. GOtt ſelber befiehlet dem Propheten Eſaia Cap. 7. v. 4. dem König Achas zu ſagen: Fürchte dich nicht/ und dein Hertz ſey unverzagt für dieſen zween rauchenden Leſchbränden

Die Kirche läſſet den Gebrauch der Aſtrologie nur in dieſem zu/ was die Artzney-Kunſt/ die Schiffart/ und den Ackerbau betrifft / denn alſo lautet die Bulla des Pabſtes Sixti des V. dieſes Namens: Der Schöpffer Himmels und der Erden/ hat verſehen / daß kein ander Gebrauch ſey der Aſtrologie, als in der Artzney-Kunſt/ Schiffart und Ackerbau. Kan derowegen

gen unterſuchen/ ob die Cometen neue Kranckheiten verurſachen können.

Ich habe im Jahr 1665. in meinem Buch von der Natur der Cometen erwieſen / daß ſie Planetiſche Cörper wären eben ſo alt als die Erde/ welche/ wenn ſie ſich alteriren / erhitzen/ und corrumpiren /, ſich ſehen lieſſen unter einen gar groſſen Klumpen/ u. ſ. w. und umb eben dieſer Urſachen ſich mit ihrer Materie weiter ausſtrecken/ je mehr und mehr in gerader Linie gegen dem Firmament/ mit Abweichung von der Sonnen/ ſie ſich erheben/ oben wie der Leichnam eines ertrunckenen Menſchen nach etlicher Tage innerlichen Fäulung ſich aus der Tieffe des Waſſers empor hebet.

Ich habe erwieſen der heiligen Schrifft gemäß / und nach den unveränderlichen Geſetzen/ welchen man die Natur halten ſiehet / daß die Sonne kein Solider Cörper ſey/ ſondern ein groſſes Meer oder Klumpen des Lichts / welcher in dem Mittel-Punct dieſes gantzen am vierdten Tag der Erſchöpffung gemacht worden / auch iſt die Sonne nicht geſchaffen/ ſondern gebildet oder gemacht durch den Zuſammenlauff des Lichtes/ welches von allen Theilen nach dem Mittelpunct unſers Syſtematis, als dem zum allgemeinen Sam̃elplatz durch den Schöpffer verordneten Ort. Alſo iſt die Sonne/ ob ſie ſchon allezeit ihr gantz gleich zu ſeyn ſcheinet/ niemals eben daſſelbe / denn das Licht ſelber/ welches dieſelbe machet / wenn es

von der Höhe des Firmaments auff dieſen Mittelpunct herab gefallen / ſteiget durch einen Strahl/ der dem jenigen ihres Herabſteigens entgegen geſetzt iſt/ eben wieder ſo hoch/ als der Ort ſeines Herabfalls iſt/ wieder empor.

Das groſſe Meer der Waſſer auff Erden hat eine groſſe Gleichheit mit der Sonnen/ daſſelbige ward gemacht durch den Zuſammenlauff der Waſſer/ und es ſchicket dieſelbige unauffhörlich wieder von allen Seiten in und über der Oberfleche der Erden ſie zu befeuchten/ wieder von ſich/ und ſolches dergeſtalt / daß es niemals austrocknet/ weil die Waſſer wieder in das Meer flieſſen durch ein gantz natürliches Principium, und das leichtlich nach zu machen iſt/ als wir zu ſeiner Zeit und an ſeinem Ort ſagen werden.

Dieſe Ab- und Zugänge des Lichts/ welches ein Cörper iſt / der in ſeiner Bewegung die Geſetze aller andern Cörper hält/ den Winckel der reflexion gleich dem Winckel der incidenz. Dieſes kan verſtanden werden durch die Schwenckung / hin und her gehen / einer Meßſchnur/ welche endlich nicht auffhält/ als darumb/ weil ſie züſammen geſetzt iſt aus unendlich vielen abhangenden Linien von unterſchiedlicher Länge/ welche nicht gleiche Zeit inhaltend ſeyn können umb deß willen die Kürtzere/ weil ſie eher ihre Bogen und Schwenckungen vollbringen/ die Bewegungen der längern brechen/ und weil alſo die einen nicht ſo lange wehren können/ als die an-

andern / ſo höret die Bewegung der abhangenden Linien auf welches einer Stück-Kugel nicht wiederfahren würde / die man in einem Brunnen fallen lieſſe / welche in gleicher Linie die Erde durchdringen würde / dieweil die Kugel / die da allezeit neue Gradus der Forteilung ihrer Bewegung biß zu dem Mittelpunct der Erden empfangen / an der andern Seiten eben ſo hoch wieder auffwerts ſteigen würde / als der Ort ihrer Herabſteigung geweſen; alſo würde ſie ohne jemaliges Aufhalten Abwechſelungs weiſe bey einem jedweden Munde des Brunnens ohn Ende erſcheinen auff den Obertheil der einen und andern halben Sphæra. Was man nun ihm einbilden kan / daß es einer groſſen Stück-Kugel wiederfahren müſſe / daß muß man ſich ebenmäßig von einem jedweden Stäublein des Lichtes einbilden.

Dieſes nun alſo geſetzt / ſo ſage ich / daß das Licht der Sonnen / welches auff die Erde fället / nach dem es die Cometen getroffen und erleuchtet / und ſich angefüllet mit den Atomis der Ausdämpffungen dieſer rauchenden Sternen natürlicher weiſe können das Getreide und die Früchte verderben / die Waſſer vergifften / die Peſt und viel andere ſchädliche Seuchen / und den Aertzten biß daher unbekandte Kranckheiten verurſachen durch das Gifft und heterogeneiſche Cörperlein der Ausdämpffungen des Cometen / (die vielleicht eben ſo gefährlich ſeyn können / als die von dem beruffenen

Sainte Croix, und deſſen Cabale oder Rotte) als das Licht der Sonnen/ wenn ſie zurücke pralet/ niederwerts auf die Erde ſtöſſet und treibet.

In der That dieſe unſichtbare Atomi der Ausdämpffungen des Cometen/ welche die zurück getriebenen Sonnenſtrahlen über die Erde führen/ können unſere Cörper diſſolviren/ wie die ſtarcken oder Schiede-Waſſer den Ertzen thun: ſie können unſere Grund-Feuchtigkeit figiren/ gleich wie die Dünſt des geſchmoltzenen Bleyes das Qveckſilber figiret: ſie können das Blut coaguliren/ gleich wie der Gifft der Natter und ſo fort/ und uns ungewöhnliche Kranckheiten und Geſchwüre verurſachen / wovon Paracelſus ſehr wol redet.

Wir ſehen viel Cometen nicht/ ſaget Seneca, dieweil dieſelbigen in der Sonnenſtrahlen verborgen werden/ wie denn Poſſidonius erzehlet/ daß einer in währender Sonnen-Finſterniß geſehen worden. Multas Cometas non videmus, quod obſcurantur radiis Solis: quo deficiente quendam Cometam apparuiſſe, quem Sol vicinus obtexerat, Poſſidonius tradit. Ich kan derowegen der Materie der Ausdämpffungen der Cometen gar wol zuſchreiben die allgemeinen Seuchen die von einer Zeit zur andern ſich begeben. Umb dieſer Urſache willen hat bey dem Plutarcho am Ende der Beſchreibung des Lebens Marci Coriolani, Hippocrates, weil er derſelben Urſachen und Mittel nicht wuſte/ GOtt allein

zum Urheber und unmittelbare Urſache derſelbigen gemachet.

Umb zu begreiffen/ wie die Strahlen der Sonnen/ wenn ſie zu rücke getrieben werden/ durch die Cometen uns die allerſubtileſten Atomos der Ausdämpffungen dieſer langſchweiffichen Geſtirn zu führen und zu bringen / eben ſo wol als die Sonnen-Strahlen / ſo durch das Fenſter einer Kammer hinein ſcheinen und unzehlich viel Atomos darinnen erwegen und empor heben.

So ein Naturkündiger durch eine ſinnreiche Sorgfältigkeit ſich begibt auf die Betrachtung der groſſen Fackel des Himels/ wenn ſie mit ihren Strahlen die Schatten durchdringet/ und dieſelbigen durch die aller neblichſten Oerter gehen läſſet/ ſo wird er gewahr werden / daß tauſenderley unterſchiedliche Sonnenſtäublein von vielerley Orten in der Lufft ſich ſamlen; er wird alle Cörper ſich vermiſchen ſehen durch eine euſerſte Begierde in dem leeren/ und in dieſen Strahlen ſelber/ und wie in einem Zweyſtreit daran kein Ende iſt / einen ſtarcken Krieg führen/ fortgehen uñ ſich vereinigen/ ihre Geſchwader zuſammen führen/ einander helffen/ anfallen/ ſtoſſen / mit einander ſchlagen ohn aufhören/ ihre Scheidung mit ſonderlicher Bewegung aus üben/ und an ihrer Uneinigkeit nimmer ein Ende machen. Ihrer grauſamen Begierde ſich verleiten laſſen/ und jederzeit einen ewigen Krieg anfahen.

Alſo der ſchlechte Vitriol / ob er auch ſchon nicht durch ſeine Calcinirung an der Sonnen Strahlen weiß gemacht iſt / wenn er in ein blutiges Tuch eingeweicht worden / oder auch wenn dieſes Tuch in zerlaſſenen Vitriol genetzet iſt / ſo führet das Licht davon aller Orten kühlende Atomos des Vitriols auff die Wunde / auda ſie ſich alſofort hinein begeben / und die Hitze in einem Augenblick ſtillen ; und hingegen machen ſie den Verwundten eine unerträgliche Hitze empfinden / ſo man dieſes Vitrioliſche Waſſer / womit man das blutige Tuch angefeuchtet / heiß werden läſſet. Sehet demnach / meine Herren / wie das Licht das nothwendige Vehiculum des Sympathetiſchen Pulvers iſt / über deſſen Wirckung man ſich nur darin verwundert / weil es ſcheinet daß der Vitriol auch in die Ferne wircket / welches machet / daß die unwiſſenden den Gebrauch dieſes Mittel läſtern / weil ſie die Art und Weiſe / wie es dieſes verrichtet / nicht wiſſen.

Es iſt nun nichts übrig / als daß ich die geſchickten und gutthätigen Leib- und Wundartzte vermahnen / alle zu- und beyfalle der ungewöhnlichen Kranckheiten und Geſchwüre wol zu unterſuchen / und auch die Leichnam ſelber zu eröffnen / und ſich zu bemühen die Natur der anſteckenden und allgemeinen Seuche / ſo bald es immer seyn zu erkennen / und neue und ſonderlich darzu dienende Mittel zu ſuchen / die Krancken geſchwinde zu heilen / und die noch geſund

ſind /

ſind/ zu bewahren. Wofern Mr. de Blegny, und ſeine Freunde und Geſellſchaffter ihr liebreiches Fürnehmen fortſetzen / ſo wird man von ihnen ſagen können/ daß ſie kleine Götter unter den übrigen Menſchen ſind ; und ſie werden durch dieſes Mittel an ſich ziehen die Freygebigkeit unſers unüberwindlichen Monarchen/von dem man keine würdigere Lobſchrifft machen kan/ als der H. Geiſt thut in dem erſten Capitel der Maccabæer/ von dem groſſen Alexander : Siluit terra in conſpectu ejus, es hat ſich niemand wider ihr ſetzen dürffen. Und ſo man einen Stern über das Haupt des Bildniß deſſen der die Römiſche Monarchie gegründet / geſetzet; So verdienet der Groſſe Ludewig wol / daß man zu ſeinem Bildniß eine Sonne ſetze mit dieſen Worten : Nichts gröſſers unter der Sonnen.

Die Anmerckungen des Mr. Morel über die Heilung des Pulsader-Bruchs haben anlaß zu einigen Betrachtungen gegeben/ welche durch einen Wundarzt gemacht / und in Form eines Briefes an den Mr. l' Abbé Bourdelot ausgefertiget worden ; ihr habt allhier/ ſo wol die Abſchrifft davon/als auch die Antwort dieſes berühmten Medici, über welcher ſich hoch zu verwundern und ihres Urhebers würdig iſt.

Sendſchreiben

An Herrn l' Abbé Bourdelot erſten Medico der Königin von Schweden und Seiner Hoheit des Herrn Printzen/

Durch Mr. Royer, Seiner Hoheit beſtallten Wundartzt/ die Pulsader-Brüche betreffend.

Mein Herr/

JCh habe in dem letzten Tag-Buch des Hn. de Blegny geſehen/ den Diſcours den Mr. Morel gethan über den Pulsader-Bruch; ich glaube daß er ſupponiret habe/ daß man wiſſen müſſe/ was derſelbe ſey/und wie er verurſachet werde/ dieweil er keine Beſchreibung deſſelbigen giebt; und daß er ſich vergnüget das Mittel zu erklären/ dieſelben zu heilen nach der Erfahrung/ die er damit ins Werck gerichtet; Was mich anlanget/ erkenne ich den Pulsader-bruch an einer weichen Geſchwulſt/welche nachgiebt/ wenn man ſie berühret/ die da voll Bluts iſt/ und herrühret von einer Zerſchneidung/ Bruch oder Reiſſen/oder zum wenigſten von einer Erweiterung der Häutlein der Pulsader. Ich wil wol glauben/ daß man ſie offt hat handeln wollen mit Eytermachenden und aufflöſenden Dingen; Aber dieſe Handlung kan anders nicht/

nicht/ als durch Wundärtzte geſchehen / welche gantz und gar nicht wiſſen von der Eigenſchafft oder Beſchaffenheit der Geſchwulſt / ſintemal/ dieſelbe eben ſo wenig zum Schweren als zum Reſolviren / oder zu zertheilen unbequem iſt/ welches ſie leichtlich erkennet haben würden/ wenn ſie unterſuchet / ob derſelbige über einer ziemlich mercklichen Pulsader gelegen / einen Pulsaderbruch zu machen/ ſo die Puls-Schlagung/ welche allezeit in denen anzutreffen / die da klein ſind/ ſo wurde allda offenbar ſeyn/ ſo er zuweilen verſchwinde/ wenn man mit den Fingern darauff druckete/ und alſofort wieder käme/ ſo die Haut ihre natürliche Farbe behielte/ und endlich/ wenn man darauf drückete / man ein klein Geräuſch vernehme in dem Grunde der Geſchwulſt; Welches aber nicht geſchicht/als wenn die Oeffnung klein iſt. Dieſes ſind meines erachtens die Zeichen / welche gemeiniglich bey den kleinen Pulsaderbrüchen ſich finden; Was aber die groſſen anlanget/ das iſt / diejenigen/welche zu einer übermäßigen Gröſſe kommen/ ſo iſt der Puls bey ihnen nicht anzutreffen / und wenn ſie in dieſem Zuſtande / und an den Stämmen der Pulsadern ſind / ſo iſt gefährlich etwas daran vorzunehmen.

Was die Art und Weiſe der Heilung der Pulsaderbrüche (wie er ſolche vorſchläget) betrifft allein durch den Gebrauch der Compreſſen oder Läuſchlein und Bindung ; habe ich ſo wenig daran zu zweiffeln Urſache / geſtalt dann/ als

als ich mich 1665. zu Pontoiſe befand/ und man eine Bauers-Tochter 13. oder 14. Jahr alt zu mir brachte/ der man vor 14 Tagen die Pulsader an der Biege des Ellbogens durch ein Aderlaſſen geöffnet/ da ich ſie nun unterſuchet hatte/ befand ich/ auff der Pulsader eine groſſe Geſchwulſt/ wie eine Haſelnuß groß/ mit Pulsſchlagen verhanden/ und dieweil ich nicht zweiffelte/ daß es ein Pulsaderbruch wäre/ ſo bildete ich mir ein/ weil die Sache noch neu war/ daß ich derſelben vermittelſt eines Bandes noch helffen konte; ich legte demnach ein zehen oder zwölff doppeltes Bäuſchlein darauff/ in welchem ich ein Stück weiß eiſern Blech eines halben Kopffſtücks groß thäte; über dieſes legte ich noch ein anders Bäuſchlein von gleicher Dicke/ aber ein wenig breiter/ und endlich eine drittes und noch breitere/ als die zwo andern. Folgends machte ich den Band drüber/ den Mr. Fournier Rhombus ad medium membrum heiſſet/ welcher eben der iſt/ den man gemeiniglich bey dem Aderlaſſen am Arm gebrauchet/ mit dem Unterſcheid/ daß ich ihn ſo ſtarck gebunden und zuſammen gezogen/ daß den folgenden Morgen der Arm davon gantz geſchwollen war/ ich ließ mein Band etwas loß / und druckte die Bäuſchlein mit meinen Fingern ſtarck auf; und bemühete mich darneben achtzehen oder zwantzig Tage nach einander die Entzündung zu verhindern. Nach Verflieſſung dieſer Zeit/ machte ich mein Band auff/ nahm die Bäuſchlein hinweg/

weg/ und fand keine Geſchwulſt mehr/ ſondern hingegen eine Vertieffung in der Haut/ ich machte einen gelinden Band drüber/ und ſchickte dieſes Bauer-Mägdlein wieder zu den Ihrigen. Was die Operation betrifft/ ſo durch das Schneiden geſchicht/ ſo zweiffele ich nicht/ daß man nicht das Band der Achſel vor ſeiner Doppelnehmung machen könne/ ſintemal ich weiß/ daß das Glied davon nicht ſchwindet/ und das Geblüt andere Wege findet den Forder-Arm zu befeuchten.

Im übrigen verwundere ich mich nicht/ daß/ wenn man der Vitriol-Knöpffe gebrauchet/ eine Blutſtürtzung darzu ſchläget/ wenn die Schrunde abfält/ aber hierüber verwundere ich mich höchlich/ daß Mr. Morel verſichert/ daß wenn durch den Band das Gefäſſe ſich abgeſchnitten findet/ im Anfang der dreyen Tage dieſe Blutſtürtzen ſich nicht begeben ſolle. Das gemeine Beſte wird ihm verpflichtet ſeyn/ ſo er die Urſachen davon erkläret/ wegen des Vertrauens/ daß man zu einem ſo wol verdienten und ehrlichen Mann haben würde.

Was euch/ mein Herr/ anlanget/ der ihr nicht weniger Erkäntniß der Wundartzney/ als der Medicin habt/ und der ihr die erſte eben ſo wenig verachtet habt/ als die groſſen Leute der vergangenen Zeiten/ die ihre Luſt daran hatten/ wegen der Sicherheit und Nutzbarkeit die ſie in ihren operationen funden/ ſo ihr hiervon etwas ſchreiben woltet/ würdet ihr eine Mate-

te-

terie erklären / die ihr allein von der Verwirrung und Dunckelheit / worinne ſie ſtecket / herauszuziehen tüchtig ſeyd. Wendet demnach / ich bitte euch demühtig darumb / eine Stunde Zeit an / die euch ſo köſtlich iſt / hierinnen alle mügliche Erklärung / ſo man davon hoffen kan / zugeben / und glaubet / daß niemand ſo vollkommen erkennet den Verdienſt eines ſolchen Mannes / welchem die Artzney-Kunſt die allerſchönſten Anmerckungen / und die Wundartzney die aller ſeltzamſten Erfahrungen zu dancken hat.

Sendſchreiben

des Herrn Abbé Bourdelot, erſten Medico der Königin von Schweden und Sr. Hoheit des Herrn Printzen / an Mr. Royer, Sr. Hoheit beſtalten Wundartzt.

Mein Herr /

Ihr habt mir einen Gefallen gethan / daß ihr meine Meynung von der Natur der Mulsaderbrüche begehret. Ihr habt mich einmal davon reden hören / und bezeugetet daß ihr ein Genügen gehabt / als ich davon mit Mr. Langros euern Oheim / einen ſehr geſchickten Wundartzt / welcher wol ſtudiret / und lange Zeit bey den Armeen practiciret / mich unterredete. Ich frage ihn allezeit ümb ſeine Meynung / wenn

Sa-

Sachen in der Wundartzney in unſer Academie vorfallen; Er iſt ein guter Anmercker. Ich habe auch lange Zeit mit Mr. Morel conferiret/ dieſem nach verwundere ich mich/ daß er davon ſo ſchlecht geſchrieben. Dieſes komt nur daher/ daß er auff nichts mehr gedencket/ als wie er einen hauffen Krancken beſuchen möge/ oder daß er vielleicht nicht acht haben können/ auff das was ich geſagt/ welches offtmals vielen Wundartzten begegnet/ zu welchen ich geredet/ und deßwegen mag ich kühnlich verſichern/ daß es nicht meine Schuld; ſondern es ſind wenig Leute/ welche beſtändig zuhören/wenn man einem wolgefaſten Diſcours, darinnen vernünfftige Schluß-Reden oder Urſachen angezogen werden/ mit ihnen führet. Die ſchönen Sachen/ die man ihnen ſaget/ gehen ihnen zwar in die Ohren/ aber ich wil mit euch wetten/ daß ſie dieſelben niemals biß in ihr Hauß bringen; welcher mit mir genauer als die andern davon geredet/ iſt Mr. Tourbier, und der ſel. Mr. Pigprenelle, welcher die Bände wol verſtunde; was mich aber am meiſten unterrichtet hat/ iſt meine eigene Erfahrung/ man ſchnitte mir die Pulsader in dem Gelencke des rechten Arms entzwey/ da ſie unter der Median-Ader hingehet/ ob ich ſchon den Wundartzt berichtet/ daß ſie in dieſer Gegend ſchlüge; als ich ſahe/ daß mein Blut bey allen Pulsſchlägen herfür ſtieß/ ließ ich deſſen drey gantze Schüßlein ausziehen/ und blieb lange Zeit in Ruhe/die Haut ſetzte ſich bald wieder/

der/ und das euſſere Wundmahl ward bald geſchloſſen/ es erſchien aber gleichwol etliche Zeit hernach ein kleiner Knopff / welcher nachgehends allmählich gröſſer wurde/ worzu ich kein Mittel zu verſchaffen wuſte / die gar dicken Bäuſchlein/ ſo mit zuſammenziehenden oder ſtopffenden Waſſern angefeuchtet waren/ thäte nichts zu der Sache. Die Urſache deſſen habe ich hernach eröffnet. Die Krafft des Waſſers kunte nicht die fünff Häutlein durchdringen; Es ward nicht gehandelt eine Eigenſchafft wider die andere ſtreitend zu machen als ein erkältes Theil zu erwärmen/oder ein weiches und ſchlaffes zu befeſtigen. Man muß allhier den Trieb der Pulsader wiederſtehen/ welche alle Augenblick von innen und von auſſen die zween Rände der Wunden beweget / daß ſie ſich von einander auffthut / und folgends dem Pulsadern-Geblüth einen gröſſern Weg giebt/ in ein Loch oder Neſt/ ſo gemacht wird/ wie die Oeffnung in einem Dam̃/ ſo man einen Ständer heiſſet. Weñ man dieſes Loch durch die gewöhnlichen Bäuſchlein verſchloſſen halten wil/ ſo ereignen ſich dieſe Zufälle darbey; Euer Bäuſchlein drücket ſich zuſammen / wenn ihr den Arm ausſtrecket/ und giebt wieder nach/ wenn ihr ihn zuſammen bieget/ und das Loch der Pulsader erweitert ſich in einer vierthel Stunde/ und thut ſich wieder auff/ weil es nicht mehr zuſammen gehalten wird.

Wenn ihr einen ſehr feſten Band machet/ die

die Pulsader zuſammen zu drücken/ ſo zwingen ſich alle oben liegende Adern des Arms/ der Arm und die Hand werden roth/ und folgends gelb-blau; der gantze Vor-Arm wird ertobet und kalt/ und nach der Länge kan der Kalte Brand wegen Erſteckung des Bluts darzu ſchlagen/ hierzu komt/ daß/ weil euer Band und Bäuſch-lein/ allezeit an der Haut/ die ſie zuſammen zwängen/ feſt liegen/ ſo verurſachen ſie allda ein grauſames Jucken/ welches der Pulsader Gelegenheit gibt/ die Wunde wieder zu eröffnen/ wenn man ſich kratzet/ und es auffbindet. Ich habe zu allen dieſen Zufällen ein Mittel erfunden/ mit Vermeidung der Zwängung der Blut-adern/ und des Juckens/ wie auch die Abwechſelung der Zuſammenſchlieſſung und Zwängung des Bandes in dem Zuſammenbeugen und Ausſtrecken des Arms/ davon ich hernach reden wil. Laſſet uns vorher erforſchen/ was die Natur des Pulsaderbruchs iſt; Ins gemein iſt es eine Geſchwulſt/ ſo durch ein Pulsaderich Blut gemacht wird/ welches zu weilen ſich begibt/ wenn das Blut der Pulsadern einen Knopff machet/ welcher die Röhre bedecket. Ich habe zu Bourbon eine Frau aus der Picardie geſehen/ die deren fünff oder ſechſe hatte/ welche lang waren; und derer Beſchwerung zu Bourbon noch ſchlimmer ward. Man hätte beſſer gethan/ daß man ihr von einem ſtopffenden Waſſer/ als von den warmen hartzigen Waſſer trincken laſſen/ und hätte ſie nur von

Fiſchen leben ſollen. In unſerm Leibe werden viel innerliche Pulsaderbrüche durch die Auffwallung des Geblüts. Ich habe deren gefunden bey Eröffnung der Leichname / unter andern in den Graffen de Chaſteau-Vilain, Duc d'Atrie, von welchem man glaubete / daß er zwey Hertzen habe / und er hatte in der That zwo Puls-Schlagungen in der Bruſt / und man fand bey ihm zwey Hertzen; das andere aber war nichts anders als ein Pulsaderbruch / aber ſehr groß uñ fleiſchicht / da der andere Puls war. Ich habe die Ehre gehabt ihn mehr als vor ſechs Jahren zu Rom / uñ zu Paris bey St. Sulpitz zu ſehen / allda er zur Herberge war. Das ſtarcke Schreyen verurſachet offtmahls Pulsaderbrüche in der Bruſt / und der Gurgel. Denn durch die groſſe Gewalt kan die Pulsader ſich ausdehnen und berſten. Ich habe zu Sens einen Schulmeiſter / welchen man den groſſen Johann hieß / geſehen / der ein ſehr ſtarcker Menſch / welcher / als er einen Glocken-Klöppel mit der lincken Hand auffheben wollen / da war dieſelbe roth und bleich-gelb / weil alle Blutadern krampffadrich worden. Die kleinen Pulsadern leiden auch leichtlich eben die Gewalt / weil ihr euſſerſtes nur ein einfaches Häutlein hat / wie das ſo an den Blutadern iſt. Ich habe den Ritter Dygbi, geſehen / welcher mein ſehr guter Freund / ein guter Chimiſcher Philoſophus / deſſen ſonderliche Artzneyen mir durch Trefelu, der ſie zu Pariß drucken laſſen / dediciret worden / dieſer

be-

bekam an den Schienbeinen krampffaderiche Blut-und Pulsadern / weil er mit denſelben die groſſe Pforten eines Thiergartens des Königes von Engeland auffſtoſſen und hinein gehen wollen/ mit dem er auf der Jagt war. Es kan ſeyn/ daß in dieſer Begebenheit das Häutlein an den Pulsadern ein wenig zerſprungen/ und die Pulsader ſehr erweitert worden / damals gieng die Geſchwulſt nach der Länge der Pulsader/ welcher Gewalt geſchehen und ausgedehnet worden.

Aber die aller beruffneſte und gewöhnlichſte Art des Pulsaderbruchs/ wovon man redet/ iſt die/ welche geſchicht / wenn man die Pulsader im Aderlaſſen mit trifft/ ich kan verſichern/ daß dieſe Art Geſchwulſt nicht in der Pulsader iſt. Sie wird gemacht durch die Antreibung des Blutes indem es aus der Pulsader heraus gehet. Dieſes geſchicht alſo: Der Wundartzt/ wenn er deren gewahr wird / verbindet den Menſchen / dem er die Pulsader getroffen / mit allem Fleiß/ er reibet das Bäuſchlein mit Eyweiß/ und befeſtiget es mit einem Stück Silber; alſo ſchlieſſen ſich die fünff Häutlein in wenig Stunden wieder/ und heilen zuſammen; alsdann/ weil die zwo Leffzen der Wunde / ſo die Pulsader empfangen / allezeit durch den Puls beweget werden / können ſie ſich nicht ſo bald wieder vereinigen und zuſammen heilen/ indem auch ſonſten die Subſtantz dieſer Röhre nervoſiſch/ zäſericht und an gewiſſen Orten faſt

 knor,

knorpelhafftig/ weiß und harte iſt. Das Blut welches durch dieſe Wunde herfür dringet/ machet einen kleinen Ritz in den Häutlein/ oder in andern benachbarten Theilen; dem alle Theile unſers Leibes ſind an einander gefüget / und man muß ſie zerreiſſen/ weñ man eine Zerſchneidung thun wil. Der innerliche Ritz machet einen Knopf von auſſen/ welcher allezeit erweitert und durch die ſtete Bewegung / und Uberfluß des Blutes immer gröſſer wird ; fürnehmlich aber/ wenn die Wunde je mehr und mehr ſich erweitert/ und das Blut / welches aus ſeinem natürlichen Ort herfür dringet/ gewiſſe Zäſerlein machet/ die ſich aneinander hangen und ein Gewebe machen wie ein Vogelneſt/ welches mit einem noch andern Gewebe von ſchwamichten Fleiſche bedeckt iſt/ wie das an der Miltz/ indem das euſſerſte härter und trockner iſt als das inwendige ; Dieſes begibt ſich täglich in dem menſchlichen Leibe/ davon die Theile ſo da leiden/ ſich unaufhörlich erweitern / welches man ſiehet an den Füſſen der Boten / und an den Händen der Hutmacher.

Dieſe Geſchwulſt nun hat zum Behaltniß ein ſchwammicht und zäſerlichtes Fleiſch ; anfangs/ wenn ſie noch klein iſt/ ſtoſſet ſie von ſich/ denn der Antrieb des Blutes/ der in dem Grunde dieſes Behältniſſes geſchicht/ iſt harte. Weñ aber die Geſchwulſt groß iſt/ ſo wird die Kraft des Antriebes ſtumpffer / indem er gleichſam durch einen Sumpff durchgehet. Man kan

die-

gemeines Arms/ aber dieſe Höle ward in drey dieſes Blut zurücke ſtoſſen in die Pulsader/ welches ein taubes Geräuſche machet/ weñ es hinein gehet. Ich weiß nicht/ wenn ich die Natur dieſer Geſchwulſt wol betrachte/ was ihr zertheilende und eitermachende Dinge helffen köñen/ dieſe letztern köntē zwar die Haut mit erweichen durchdringen/ es dienet aber dieſe Haut zu einem behaltenden und unſchmertzhafften Bande/ das ſehr nötig iſt bey dieſer Gelegenheit. Die Erleuterung/ die ich zu der Gebehrung dieſer Geſchwulſt herbey bringe / erweiſet die Unnützligkeit vieler Fragen. Juillet, welcher ſinnreich iſt/ läugnet/ daß die Pulsader duppelt ſey; Er ſagt es ſey nur ein Häutlein/ welches ſich in zwantzig und mehr Häutlein zertheilen könne: Der Leib der Pulsader iſt ſehr wol gemacht/ und ſchwer zu zerreiſſen; was das Behaltniß der pulsadrigen Geſchwulſt betrifft/ ſo ſcheinet dieſelbe geſtampffet und gefiltzet zu ſeyn/ wie der Zeug der wollenen oder Caſtor-Hüte; ich habe Zeit gehabt auff die Gebehrung und den Fortgang der Pulsader-Geſchwulſt zu dencken/ ich hatte eine groſſe als ein Hüner Ey; davon bin ich iñerhalb Jahres Friſt geheilet worden/ indem die Geſchwulſt ſich täglich verminderte/ als ich ein rundes Schildlein darauff geleget/ deſſen Bänder/ die da gar nahe bey den Ellbogen oben und unten durchgingen / durch einen Stifft auffgehalten wurden / welcher innerhalb des Arms/ mitten in den platten Theil

F 5 des

des Schildleins war: Dieſe Bänder / welche kleine Löcher/ ſie enge und weit zu machen hatten/ lieſſen ſo viel Raum zu dem Rückgang des Bluts/ welches zu dem Hertzen/ durch die Blutadern kam/ gleichſam wie unter einer Brücken: Das Schildlein berührete tieff die Pulsader/ begrieff wenig derer Obertheil/ und verurſachte wenig Jucken / welches ich verhinderte zu kommen / mit Benezung des Schildleins in Saltzwaſſer/ worinnen gebrandte Allaun geleget geweſen; Man hat ſich nicht zu fürchten die Pulsader zu ſehr zu drücken / derer beyde Seiten ſich niemals wieder vereinigen noch zuſammen hefften/ ſo lange die Geſchwulſt währet. Es iſt allezeit ein offner Durchgang der Pulsader zu der Geſchwulſt; wenn aber durch hartes Drücken des Schildleins der Leib der Pulsader an dem Orte zuſammen gehen / und dem Pulsader-blut ſeinen gewöhnlichen Lauff nach dem Vor-Arm benehmen ſolte: ſo wäre nichts zu befürchten; Die Austheilung des Blutes wurde gleich geſchehen. Es ſind ſo viel Aeſte oder Zweige der Pulsadern durch den Arm ausgebreitet, die ſo viel ausrichtē/ daß weil in kurtzer Zeit ein Uberfluß des Pulsadrigen Geblüts und der Puls dieſelben ausdehnen und erweitern/ es andere Adern findet die Circulation oder Umbgang des Bluts zu machen; So es nöhtig iſt kan auch die Natur ſelber kleine Pulsäderlein machen / oder von denenſelben kleine ausſchieſſen/ ſo unempfindlich ſeyn würden als

wie

wie Haare/ die ſich erweitern und ausdehnen; welches man leichtlich ſiehet an denen / welche ſehr groſſe Oberbeine bekommen/ entweder am Halſe oder anderswo/ die alle Blut- und Puls-adern haben/ ſo ihrem Weſen und Wachsthum dienlich/ in den Krancken/ welche durch geſchickte Medicos mit Schaden uñ Verminderung an der Leber uñ andern Eingeweiden tractiret worden. Dieſe Schäden können erſetzet werden/ welches ich in einem beſondern Tractat erweiſen wil. Dieſes neues Weſen/ oder neue Herfürbringung der Theile/ machet daß man begreiffen kan die groſſe Erhohlung und Fruchtbarkeit/ welche die Natur in die lebenden Leiber verſetzet hat; welches ſie unterſcheidet von den künſtlichen Gebäuden oder Kunſt-Wercken/ die täglich abnehmen und ſich vermindern.

Man wird mich fragen/ was denn aus dem filtzigten Weſen oder Behältniß wird/ welches das Blut der Pulsader-Geſchwulſt umbfaſſete/ wenn ſie gäntzlich geheilet worden/ da das Theil ſich ſelber wieder in den Stand ſetzet/ indem es/ ehe die Wunde gemacht worden/ geweſen iſt. Ich ſage/ daß es verſchwindet/ indem es wie ein Schwamm durch das Schildlein gedrücket wird. Was ſich davon ausdrücket/ das gehet wieder in die Pulsadern: unterdeſſen daß die kleinen Blut- und Pulsadern/ die ſich in ſein Weſen eingeworffen/ als in ein Oberbein/ weil ſie verſchloſſen/ keine Austheilung des Bluts machen / alſo daß die Subſtantz

des Behältniſſes/ weil ſie keine Nahrung mehr empfänget/ welck wird und vergehet: Dieſes iſt zu ſehen an vielen andern Begebenheiten/ unter andern in den Wunden / welche einen groſſen Raum eingenommen/ mit hochauffgelauffenen Fleiſch / da man einen groſſen hauffen Wicken und Bäuſchlein hinein legete; Die Wundennarbe iſt im übrigen ſo klein/ daß man ſie faſt nicht erkennen kan/ aber die gantze Zertheilung dieſer Geſchwulſt/ ſo einen Theil (des Leibes) auffſchwellet/ iſt offenbarlich zu ſehen an denen Leuten/ welche die güldenen Adern gehabt/ derer Hinterſter von einander ſtunde wie an einem Ochſen. Dieſes Theil erweitert ſich über die maſſen / und iſt ihnen beſchwerlich; Dieſes alles aber zertheilet ſich wieder / und ſetzet ſich wieder natürlich an ſeinen Ort / wenn der Schmertz/ der Fluß/ und die Ungeſundheit (intemperies) nicht mehr verhanden iſt.

Ich hebe den Arm an dem Ort/ wo ich die Geſchwulſt gehabt habe/ jetzund / als wenn er niemals derſelben etwas gehabt; ich habe gemercket innerhalb zwey Jahren/ wie ein Hockerlein und Wundmahl an dem Leibe der gantzen Pulsader in der Gegend der Wunde/ ich hielte dafür ſie würde allezeit hart bleiben. Denn die Pulsader iſt einer nervoſiſchen und feſten Subſtantz/ aber ſie hat ſich gantz zertheilet; es iſt auch nicht einmal eine Narbe übrig. Das Schildlein hatte eine Höle gelaſſen in der Bie-

oder

oder vier Monat ausgefüllet; ich glaube / daß die Pulsadern und Blutåderlein des Vorarms / in welchen der Ort der verwundeten Pulsader war / davon ich gemeldet / welche ſich erweitert hatten / ſich wieder zu rechte geſezzet und vergangen / laſſende das Pulsader-blut durch ſeine gewöhnliche Röhre durchgehen / weil der Gang der groſſen Röhre der Pulsader offen und frey gewesen / allhier iſt noch eine merckwürdige Annemligkeit in acht zu nehmen. Der Herr Meny Wundarkzt zu Vatan, der dem Gottes Hoſpital zu Pariß groſſe Dienſte thut / und tauſend ſchöne und ſonderliche Anmerckungen gemacht hat / gab mir zu verſtehen / daß die kleinen Pulsadern / die eine bey der andern ſich finden / ſich gleichſam mit einander küſſen / und ſich durch die Mundlöcher vereinigen / dergleichen auch die Blutadern thun; welches offenbarlich an dem Arm zu ſehen iſt. Dieſe Anmerckung iſt ſchön. Man ziehet aber daraus eine Folgerung / die nicht wahr iſt / daß die Pulsadern mit den Blutadern nicht an einander rühren ſollen / und daß nur die Pulsadern mit den Pulsadern / und die Blutadern mit den Blutadern ſich in einander fügen; Wenn man wil / ſo wil ich das Wiederſpiel beweiſen. Man ſiehet ziemlich groſſe Pulsadern mit ihren ſchlagen / die alle ihr Blut in eine nicht-ſchlagende Blutader einlaſſen. Dieſe Blut- und Pulsadern / davon er redet / welche ſich mit den andern Blut- und Pulsadern zuſammen

men fügen/ haben einerley Ampt und Verrichtung/ und offtmals nimt eine zweyer Verrichtung in gewiſſen Begebenheiten auff ſich ; wovon allhier eine ſchöne Probe zu ſehen. Der Herr Printz bekam einen Schuß von einem Feuer-Rohr bey dem Paß Tolus in Holland/ die Kugel traff die Pulsader/ welche den Pulß an den rechten Arm machet. Die Schnitte/ ſo in ſeine Wunde und Narben geſchahen/ hatten dieſe Pulsader zernichtet/ alſo daß das Blut gezwungen ward einen andern Strich zu nehmen ; es hat eine Pulsader / welche drey Finger darunter iſt bey dem Ellbogen / ergröſſert/ welche ſich dergeſtalt ausgedehnet/ daß man ſie ſahe ſchlagen ; und dieſe iſt es nun/ woran man ihm jetzund den Puls befühlet / wenn Se. Hoheit nicht wol auff iſt. Eben dieſes / was ſich in den Blutadern begiebt / welche man an dem Arm ſehen kan/ iſt auch zu verſpüren an dem Leibe der Pulsadern in dieſem Fall. Ich habe viel Anmerckungen über dieſer Materie/ welche ein eigenes Buch verdieneten. Dieſes iſt ſchon groß genug. Ich kan nichts verſprechen bey der Heilung der Pulsader / ſo nach der Operation gebunden iſt. Mr. Morel verſichert / daß ſolche in wenig Tagen geſchehe. Man muß es glauben : Wenn man ſie aber durch das Schildlein heilen kan/ welcher Menſch/ der noch bey gutem Verſtand wäre / würde leiden/ daß man ihm den Arm durch einen langen Schnitt öffnete/ daß man die Puls-Ader vom Fleiſch ent-

entblöſſe/ und ſie binde / alles durch eine lang-
weilige / ſchmertzliche Operation und Hand-
lung / welche offt den Krancken / den Krampff /
blutſtürtzungen / und endlich dem Tod unter-
wirfft. Es iſt beſſer ſeine Zuflucht nehmen zu
den Schildlein / welches niemals fehl ſchläget /
und es kan ſeyn / daß die jenigen / welche / wie
man ſaget / gelindere und ſichere Etzungen ha-
ben / als andere / die Gelegenheit gehabt ſich der-
ſelben zu bedienen ohne Meldung der zuſam-
men ziehenden Dinge / und zuſammendrü-
ckenden Bande. Dieſes iſt die Meynung
unſerer Verſamlung / welcher ihr dem Anſehen
nach Beyfall gebet; Ich glaube / daß ihr einer-
ley Abſehen haben werdet wegen aller Vorſtel-
lungen / die ich ausgeführet habe. Ich habe
euch allezeit von vielen Nachdencken gefunden.
Man hat euch nur ein wenig Warheit zu eröff-
nen / ſo ſeyd ihr ſchon über dieſelbe hin / und habt
ſie gäntzlich eingenommen. Fahret fort in die-
ſer Begierde; und ſeyd verſichert / daß ich die
Hand darüber halten werde / daß in allen Be-
gebenheiten euch werde Merckzeichen geben / daß
ich bin. u. ſ. w.

Tag-Buch
der Artzney-Kunſt / im April 1681.

MEin Herr. Ich vernehme mit Freuden /
daß das gelehrte Sendſchreiben des
Herrn

Herrn Abbé de Bourdelot euch die Vergnü-
gung gegeben/ ſo ich mir davon verſprochen.
So dieſer fürtreffliche Mann/ nachdem er
uns ſeine Anmerckungen über den Pulsader-
bruch oder Geſchwulſt/ gegeben/ auch ſeine
Bedencken geben wolte/ über das Aderlaſ-
ſen/ ſo würden wir ihm ſonder Zweiffel höch-
lich verbunden seyn. Dieſes iſt eine Mate-
rie/ von welcher ich ehe mehr als hundert mal
wunderſeltzame Dinge reden hören. Es
ſoll an mir nicht mangeln/ daß ich euch nicht
eheſtes damit verehren möge. Jch habe mir
vorgeſezt offtmals das Anhalten zu erneu-
ern/ welches ich ſchon vielmals bey ihm in
dieſem Stück gethan/ und er iſt von Natur
allzu gut und allzu ehrlich ſich hirinnen lange
zu wiederſetzen; alſo glaube ich/ daß ihr ohne
Gefahr dem Wundartzte in euerer Land-
ſchafft vorher deswegen Glück wünſchen
könnet. Unterdeſſen/ bitte ich euch/ leſet
ein wenig mit Aufmerckung den Diſcours von
dem Speiſe Safft/ den ihr jetzund ſehen wer-
det/ damit ihr deſto beſſer erkennen möget die
Wichtigkeit der Dinge/ die ihr nachgehends
werdet zu ſehen bekommen/ und die andern
Feuchtigkeiten des Leibes betreffen.

Neue

Neue Erklärung

von der Natur der Feuchtigkeiten/ welche in dem Leibe des Menſchen enthalten ſind.

Durch Mr. de Roy von Saverdun, Wundarzt und Anatomicum.

Der II. Diſcours.

JCh redete in der letzten Zuſammen-Sprache ins gemein von den Feuchtigkeiten / und nach dem Muſter/ ſo ich von meinem Entwurff gemacht / nun muß ich anfangen durch den Speiſe-Safft/ die Unterſuchung ihrer Natur inſonderheit.

Wie ich mir vorgeſetzet euch nicht zu bemühen durch langweilige Reden/ ſo habe ich alles/ was ich euch zu ſagen habe/ in vier Puncte fürnehmlich abgefaſſet/ welche ich kürtzlich wil abhandeln. Der erſte beſtehet in Erklärung ſeines Weſens / der andere in Unterſuchung der Frage / welche darinne beſtehet / ob nemlich wahr ſey/ daß er der Materialiſche Anfang ſey aller andern Feuchtigkeiten unſers Leibes; Der dritte in Erweiſung / wie eine Subſtantz die uns homogeneiſch oder gleichförmig zu ſeyn ſcheinet/ ſo unterſchiedliche Materien in ſich begreiffen kan; und der Vierdte in Erklärung ſeiner Eigenſchafften.

Was

Was den erſten Punct betrifft/ ſo ſage ich/ daß der Speiſe-Safft nichts anders iſt / als die Nahrungs-Mittel ſelber/ welche / nachdem ſie eine leichte Zubereitung in dem Munde empfangen und folgends in den Magen hinab gefallen/ woſelbſt ſie durch eine Art Kochung getheilet/ verändert und in eine Art eines Saffts (achis) gebracht werden / durch die gäntzliche Aufflöſung der Bande / welche ihre innern Theile gründlich vereiniget / und in Ruhe eines gegen dem andern hielten.

Ich wil jetzo nichts ſagen von der Bewegung/welche ſie in dieſes Theil fort treibet/ noch von den aufflöſenden Dingen / welche zu ihrer Trennung dienen/ich müſte euch ſonſten viel andere Dinge ſagen / die zu meinen Vorhaben nicht dienen / und würde anders nicht ſeyn als eine verdrießliche Wiederholung deſſen/ was ich in vorhergehenden Unterredungen gemeldet habe; es iſt genug zu ſagen/ daß die Theile der Speiſen/ nachdem ſie durch das ferment, zu dieſem Gebrauch verordnet iſt/auffgeſchloſſen/ flüſſig und beweglich werden/ indem ſie jetzund ſich durch den Pförtner des Magens hindurch ziehen / nach und nach durch die Gedärme oder Eingeweide rinnen/ und endlich quer durch die Löcher / womit ihre Häutlein alle gleichſam durchgeſäet ſind/ und welche man für nichts anders hält als für die Mundlöcherlein der Milch-adern durchgeſickert werden.

Weil es vermittelſt der fermentation und fil-

ltration geſchicht/ daß die ungleich-artigen Theile beſſer von den Cörpern geſchieden werden/ ſo wären die/davon ich geſaget/ allerdings nöhtig zur Reinigung des Speiſeſafftes/ das iſt/ von demſelben zu ſcheiden die grobern Theile/welche mit ſeinen gleichförmigen Theilen vermenget waren/ und die uns denſelben in ſeiner Bereitung einer unreinen heſichten conſiſtens zu ſeyn vorſtelleten; und dieſes Geſchicht wegen dieſer Scheidung/ daß nachdem er durch die Milchadern durchgeſchlichen/ er uns in Geſtalt und conſiſtenz der Milch vorkömt.

Nach ſolcher ſchlechten Erkäntniß des Speiſe-Safftes/ bey welche doch nichts deſto weniger das ſinnliche Nachdencken aller der jenigen ſtille ſtehen müſſen/ welche bißhero von dieſer Materie geſchrieben haben/ deuchtet mich/ daß ich mir die Freyheit nehmen könte/die allertieffeſten Erforſchungen darinnen zu thun. Aber weil ich erwieſen habe/ daß dieſe Feuchtigkeit der Urſprung aller andern flüßigen Weſen iſt/ die in uns zu finden ſind/ ſo ſchickt ſichs nicht unfüglich zu unterſuchen/ob dieſer Satz einigen Grund habe/ der denſelben vermag zu verthädigen.

Man könte einige Urſache haben daran zu zweiffeln/ ob in dem Leibe des Menſchen Gänge und Behältniſſe/ die unterſchiedlich zu Austheilung und Zubereitung der Nahrung gebildet und enthalten wären. Dieweil aber keine derſelben zu finden/ welche nicht in der Anein-

an-

anderhangung/ Bildung und Gebrauch einige Gleichheit haben/ das iſt/ derer diſpoſition und Beſchaffenheit nicht zu einẽ Zwecke zielen / ſo iſt gewiß/daß wenn ſie zu einem gereinigten Speiſe-Safft gebracht worden/ ſo wird derſelbe die einige Materie des Geblüts / und folglich aller andern Feuchtigkeiten/ welche von ihrer Reinigung entſtehen / und die ich zu dem Ende von andern herrührende nenne.

Man muß aber geſtehen/ daß nicht ſo gar leicht zu begreiffen iſt/ wie eine Materie die uns dem Geſchmack und Anſehen nach gantz gleich zu ſeyn ſcheinet ; in ihrer Zuſammenſetzung ſolche Weſen/ die ſo weit von ihrer Farbe/Süſſigkeit und conſiſtenz entfernet ſind / haben könne/ als da ſind die Galle/ der Rücklin-Safft/der Harn/ und dergleichen.

Dieſe Schwerigkeit auffzulöſen/ muß man die Sache nicht allzu weit ſuchen/ und ſich erinnern/ daß nach der Lehre des Herrn de Blegny in der Zuſammenſetzung der Nahrungs-Mittel/ und folglich in des Geblüts / ſo daraus gemacht wird/ fünff unterſchiedliche Sorten der Elementariſchen Cörperlein zu finden / welche er eintheilet unter den Namen der irdiſchen/ oder alcalien, der ſauern/ der flüßigen / der lüfftigen und der feuerigen/ und daß dieſe Cörperlein in den Magen kein andere Veränderung empfangen können/ als die Theilung / ſo zu ihrer Eingehung in die Gefäſſe nöthig iſt. Weder der Speiſeſafft noch das Blut können anders be-

beſtehen/ als nur in der Verſamlung eben der-
ſelben anfänge / die aber in den Feuchtigkeiten
dergeſtalt vermiſchet und unter einander ver-
menget ſind/daß unſere Siñen ſie nicht eher un-
terſcheiden können/als wenn ſie eine vor der an-
dern durch eine Art der natürlichen Chimie ab-
geſondert ſind/ich wil ſagē/nachdem ſie die Auf-
löſung ausgeſtanden / welche von den filtris, ſo
zu Reinigung des Blutes dienen / herrühret.

Aber zu den Eigenſchafften zu kommen/ die aus dieſer Verſamlung entſpringen/das iſt/ die man in dem Speiſe-Safft ſpüren kan/ weñ er in ſeiner gantzen Maſſa betrachtet wird / ſo ſage ich/ daß er weiß/ ſüſſe/ flüßig / und etlicher maſſen dicke iſt. Weiß / weil die gröbern Theile der Nahrungs-Mittel davon geſchieden und in den groſſen Därmen beygeleget worden/und daß die jenigen/ſo ihn machen/eine Zuſammenordnung und gewiſſe Bildung empfangen/ vermittelſt welcher die Strahlen des Lichtes/die darauff fallen / wieder zurück prallen (wie Carteſius redet) mit einer Art/ die geſchickt iſt uns die Eigenſchafft empfinden zu machen oder zu verſtehen zu geben / oder das jenige/ welches eben das zufällige Ding iſt/ ſo man die Weiſſe nennet; ſüſſe/ weil die kleinen Theile/ welche ihn machen/ vermiſchet ſind in gleichförmiger Menge/wie ſie in den reiffen Früchten gefunden werden / welche ein rechte Bildung empfangen durch die Zerſtreuung deſſen/ was ſie zu viel Sauers und zu viel Wäſſeriges an

ihnen haben/ und durch den Zuſatz der lufftigen und feuerigen Cörperlein/ welche die Sonne in ihr Weſen einbringet; und mit einem Wort/ flüßig/ weil viel der wäſſerigen Cörperlein zu ſeiner Bereitung kommen / und etlicher maſſen dicke / weil über den flüßigen Theilen / ſo ein Theil deſſelben machen / noch viel dicke Theile ſind/ und zum Exempel/ irdiſche Cörper / welche denſelben machen.

Wie es nicht ſeltzam iſt/ daß unwiſſende Leute in groſſen Städten gefunden werden/ alſo iſt es nicht ſo gar ungemein / daß man ſehr geſchickte Leute in den aller kleineſten Orten antrifft. Die Weite einer Wohnung iſt ein gemein gut allen denen / die ſie zu ihren Sitz erwehlet haben ; Aber die Betragung des menſchlichen Gemüths iſt ein Vortheil / mit welchem ſie jederzeit gar unterſchiedlich von ein ander unterſchieden ſind. Man findet allenthalben Exempel dieſer Anmerckung ; Aber nicht alle Menſchen ſind fähig/ ſich derſelben zu nütze zu machen. Denn gleich wie deren viel gefunden werden / welche närriſch genug ſich einnehmen laſſen zu glauben/ daß in den Wiſſenſchafften der Doctor-Titul einen gelehrten Profeſſor, und daß in den Künſten die Meiſterſchafft einen geſchickten Künſtler mache ; alſo ſiehet man deren etliche ſo gar verblendet/ nicht allein zu glauben/ daß alle die jenigen/ welche zu Pariß ein-

eingeſetzt ſind/ eine ungemeine Fähigkeit haben / ſondern auch / daß an keinem andern Ort Leute gefunden werden/ welche mit guten Fug verdienen / daß ſie von andern zu unterſcheiden / und hoch zu achten. Unterdeſſen aber nur von denen reden / welche in der Leib- und Wundartzney-Kunſt practiciren/ iſt dieſes genug zu ſehen an dem / was in unſern vorhergehenden Tag-Büchern begriffen iſt/ anlaß zu haben/ ſich von dieſer übereilung loß zu machen / oder zum wenigſten Nachricht zu nehmen von den ſo wunderbaren als häuffigen Curen/ welche durch denſelben geſchehen/ deſſen Namen ihr jetzt ſehen werdet / welcher funffzehen Jahr hero eine Meile von Pariß mit eben ſo groſſen Ruhm als Geſchickligkeit die Wund-Artzney geübet.

Anmerckungen

des Mr. Saulſey von der Geſellſchafft der neuen Eröffnungen / geſchwornen Meiſters und beſtalten Commiſſarius des erſten Medici des Königes/ꝛc. wohnhaft zu Booroſt la Reyne.

EInes Beckers Frau von Bagneure, als ſie bey vier Monat ſchwanger / gefallen / und bey dem Nabel ſehr hart verwundet worden durch ein viereckicht ſtück Holtz/ auf welches ihr Bauch

in dieſem Fall auffgeſchlagen / verſpürete kurtz hernach im Anfang eine Geſchwulſt/ wie ein Oberbein/ welche ſich nach und nach vermehrete/ und zur Zeit/ als ſie zu liegen kam / einer Fauſt groß zu ſeyn ſchiene/ über welche aber die Patientin ümb ſo viel weniger ſich entſetzete / weil ſie in währenden Abgang verminderte / und nach ihrem Kinder-Bett gantz verſchwande. Gleichwol begunte ſie ſich wieder gar ſehr zuverunruhigen/ da ſie in den erſten Tagen/ als ſie wieder ſchwanger gieng/ welches zwey Jahr hernach geſchahe / dieſe Geſchwulſt auffs neue ſich ſehen ließ/ und folgends dergeſtalt zunahm/ daß als ſie zu liegen kommen ſolte / ſo groß war als eines Kindes Haupt; Sie blieb aber nicht lange in dieſer Furcht / welche ihr dieſelbe gemacht; ſintemal ſie ſolche noch einmal verſchwinden ſahe / als ſie ins Kinderbette kommen. Dieſes verhinderte nicht / daß ſelbige nicht auffs neue wieder herfür kam / als ſie zum dritten mal ſchwanger ward/ welches bey drittehalb Jahr / nach dem andern Schwangerſeyn/ geſchahe/ und wieder ſo groß wurde/ daß ſie gegen dem Ende des neundten Monats höher als einen Fuß / und zum wenigſten zween Fuß im Umbkreiß ihres Grundes hatte/ welche die gantze Gegend des Unterbauches einnahm/ und den meiſten Theil der Gegend des Nabels. Dieſes geſchahe/ als die Zeit ihrer Geburt kommen war/ da ſie denn die Kinder-Wehen empfunde/ welche / ob ſie ſchon hart und ſchwer/ den-

dennoch nicht länger wehreten / als ihr Waſſer gebrochen; denn dieſelbigen waren kaum von ihr gangen/ da bekam ſie eine ſehr groſſe Blutſtürtzung/ welche/ wie überflüßig ſie auch war/ dennoch den innern Mund der Mutter nicht genugſam eröffnen konte dem Haupt des Kindes den Durchgang zu geben/ ob gleich daſſelbe gar wol herbey kommen war/ wegen ſeiner ungemeinen Gröſſe; welches die Eltern dieſer Patientin nöthigte mich zu hülffe ruffen zu laſſen; weil aber der erbärmliche Zuſtand/ darinne ich ſie fand/ benebenſt gewiſſen Zeichen / daß ihr Kind todt war/ mir alle Hoffnung / weder ſie noch das Kind zu retten/ genommen / ſo ſtellete ich denen Beyſtehenden vor / daß mir nicht gebühre den Augenblick ihres Todes durch eine ungeſchickte Operation zu beſchleunigen/ und daß in dieſer Gelegenheit meine Schuldigkeit beſtunde den Rath des H. Thomas zu folgen/ welcher wil/ daß eine Frau die ſchwanger iſt/ und ſtirbet/ alsbald/ wenn ſie den Geiſt aufgibt/ ſolle geöffnet werden; welches ich auch kurtz hernach zu Werck richtete/ ſo mir nachfolgende Dinge anzumercken/ anlaß gabe.

Nachdem ich die einhaltenden Theile des Untern Bauches an der lincken Seiten auffgeſchnitten uñ die Mutter in dieſer Gegend geöffnet/ gieng alſofort mehr als ein Nöſſel ſchwartzer ſtinckender und eiterichter Materie heraus; hernach als ich das Kind entdecket / verſpürete ich/ daß es in dem Raum der Mutter doppelt

zuſam̃en gefaltē lag/ aber dergeſtalt/ daß es dieſe gantze euſſerliche Geſchwulſt machte/ die man für ein Oberbein gehalten/ und daß die Hinter-Backen den meiſt herfür ragenden Theil deſſelben gaben: Nichtes aber gab mir mehr Verwunderung als die Grösse/ darzu es vermittelſt der Ausdehnung dieſes Theils kommen war/ denn da ich es heraus gezogen/ und folgens gemeſſen/ befand ich/ daß es ſechs und zwantzig Zoll hoch/ und nach proportion dicke war; ob es gleich/ dem Anſehen nach/ vor vielen Tagen war geſtorben/ ſo war doch die euſſere Haut gantz erhoben; und die Afftergeburt dergeſtalt verdorben und angegriffen/ daß ſeine Fäulung ſich ſchon der Gegend der Mutter mitgetheilet/ daran es angebunden war.

Im übrigen/ weil man niemals gezweiffelt/ daß die membranoſiſchen Theile ſich nicht zufälliger weiſe ſehr weit über ihre natürliche Grösse ausdehnen können/ ſo iſt nicht ſo hoch zu verwundern/ daß die Mutter dieſer Frauen eine ſo ungemeine Ausdehnung ausgeſtanden ohne einige empfindliche Zertheilung der Zäſerlein; aber gleich wie die einhaltenden Theile natürlicher weiſe die ſo darinnen enthalten ſind/ beherſchen/ indem daß ſie dieſelbe in ihren eigenen Lager behalten/ ſo lange ſie nicht durch gewaltſame Urſachen daraus getrieben werden/ ſo iſt es klar/ daß die Bährmutter in dieſer Begebenheit nicht eine Geſchwulſt machen können/ ſo damals/ als die Verwundung geſchehen/ ihren beſon-

ſondern Begriff gehabt/ ſo etliche von den eigenen einhaltenden Theilen oder zum wenigſten inſonderheit das umbgeſpante Fell (peritonæum) nicht in ſeiner Form wäre zertheilet worden/ und alſo der Mutter zugelaſſen hätte ſich aus ihren Grentzen zu geben ; ich wil ſagen/ quer durch/ durch dieſe Zerreiſſung zu dringen ; und geſezt daß dieſer Umbſtand alſo ſich verhalte/ ſo ſind die andern/ ſo in dieſer Geſchicht begriffen/ leicht zu erklären ; dieweil kein wunder / daß die Zertheilung des umbgeſpanten Fells (welche dem Anſehen nach ſehr klein im Anfang geweſen) ſich etlicher maſſen vermehret hat in der erſten Schwängerung/ mehr in der andern / und endlich überaus ſehr in der dritten/ ſintemal in allen dreyen der Umbfang dieſer Zertheilung allezeit durch die Mutter eingenommen worden/ welche ſich nicht ausdehnen können durch die Grösſerwerdung des Kindes/ daß nicht zu gleicher Zeit der membranoſiſche Bezirck/ damit ſie damals umbgeben war/ auch grösſer worden ; ja man könte ſagen / daß das dritte Kind umb ſo viel mehr grösſer werden müſſen als die Zertheilung des umbgeſpanten Fells damals mercklicher geweſen ; dieweil die Mutter keine Hinderniß mehr fand zu ihrer Ausdehnung/ welches allem Anſehen nach dem Kinde den Tod verurſachet /. durch die Zerreiſſung / welche den Zäſerlein begegnen müſſen/ welche die Nachgeburt machten / und dahero denen in der Gegend der Mutter/ da es faſt an-

geheſftet war/ wie auch die Blutſtürtzung / di
davon entſtanden/ und welche mit unüberwind-
lichen Schwerigkeiten / welche zur Verlöſung
der Mutter ſich gefunden / die unmittelbahre
Urſache ihres Todes geweſen.

Sehet die Beſchreibung eines ſeltzamen
Wunders / welches durch die Herrn Clerek
Vater und Sohn Doctores der Artzney / und
von der Facultät zu Montpellier, zu Compiegne
wohnend / warhafftig befunden iſt / welcher
ich die Bedencken ſo einem von unſerer Ge-
ſellſchafft darüber zu machen anlaß gegeben/
beyfügen ſollen. Ich bitte ſolche allen euern
Freunden mitzutheilen / und mich hernach-
mals wiſſen zu laſſen / was ihre Meynung
hierüber ſeyn wird.

Geſchicht

von einem Mägdlein / daß ohne Gehirn gebohren worden.

EIne Jungfrau ohngefehr 27. Jahr alt/
welche einen Mann der mehr als ſechzig
Jahr alt/ aber lebhafft und ſtarck war / gehey-
rathet/ ward kurtz nach ihrer Verheyrathung
ſchwanger / gegen den ſechſten Monat ihrer
Schwangerſchafft bekam ſie die Bocken ſehr
häuffig mit einen groſſen ſtetswehrenden böſen
Fieber. Dieſes alles vergieng innerhalb fünff-
zehen Tagen / nach welcher Zeit die Bocken
wie-

wieder auffs neue an unterſchiedlichen Orten des Leibes erſchienen / und zu unterſchiedlichen malen / aber ohne viel Zufällen. Endlich / als ſie völlig geneſen / und das Kind ſeine rechte Zeit erlanget / gebahr ſie glücklich eine Tochter / welche zur Welt kam ohne Schreyen / die Bruſt nicht anfaſſete / und lebete allein von Milch und ein wenig Wein und Zucker 15. Tage lang. Das groſſe Stillſchweigen / welches ſie hielt / der Mangel der Bewegung und der Empfindung / war am gantzen Leibe zu ſpüren / zuförderſt aber eine Geſchwulſt / welche ſie am Häupte mit gebracht / die da weich und beweglich war umb die Gegend der Krantznath / die uns halb offen zu ſeyn deuchte. Alles dieſes / ſage ich / erweckte in uns eine ſonderliche Begierde / die Beſchaffenheiten deſſelbigen ſonderlicher durch die Eröffnung nach ihrem Tode zu erkennen. Da nun ſolches mit allem Fleiß geſchehen / funden wir in der gantzen Höle der Hirnſchale anders nicht als ein klares Waſſer / welches die Häutlein gantz ohn einiges Gehirn oder dichten Weſen anfüllete. Dieſes ſeltzame Weſen machte uns überaus groſſe Verwunderung / und hielten darfür / daß eine ſolche Oeffnung wol werth wäre auff die hohen Schulen zu verſchicken. Derowegen / weil wir die Ehre hatten mit dem hochgelahrten und curiöſen ſel. Herrn Vallot, Sr. Maytt. beſtaltem Medico Bekantſchafft zu haben / gaben wir ihm davon Nachricht / der aber / gleich als wir Antwort

darauff zu erhalten verhofften / geſtorben / alſo daß die Sache ſeit dem verſchwiegen liegen geblieben.

Betrachtungen
über vorhergehende Befindung.
Durch Mr. Desnoues von der Academie der Neuen Eröffnungen in der Artzney-Kunſt / Wundartzt und Anatomicum zu Pariß.

DIeſe vorgefallene Erſcheinung zu erklären muß man meiner Meynung nach die Gebräuche des Gehirns unterſcheiden in nothwendige und nützliche; durch die einen verſtehe ich die jenigen / davon gewiſſe Wirckungen oder Verrichtungen der Seelen ſchlechter Dinge herrühren; und durch die andern die jenigen / vermittelſt welcher die animaliſchen Handlungen uns vollkommener zu ſeyn ſcheinen. Was in Anſehung der allgemeinen Empfindung / der vernünfftigen Urtheilung / des Gedächtniſſes / und der Einbildung ſich ereignet / kan zum Exempel der nothwendigen Gebräuche dienen. Denn es iſt gewiß / daß ſo die Organiſche diſpoſition des Gehirns verändert iſt in dem Punct nicht geſchickt zu ſeyn / die Figuren / ſo die Seele in den Arten der Wirckungen allda entwirfft / ſo kan ſie nicht mehr die davon herrührende Wirckungen herfür bringen; alſo / daß was in Anſe-

ſehung der Durchſeigung und Austheilung der animaliſchen Geiſter ſich begibt/ das Exempel iſt der Gebräuche/ die allein nützlich ſind; denn es iſt auſſer Zweiffel/ wenn das Gehirn in ſeiner Vollkommenheit iſt/ ſeine Geiſter viel vollkommener durchgeſeiget und in viel gröſſern Uberfluß ausgetheilet werden; wie auch noch gewiß iſt/ daß wenn ſeine Subſtantz gantz oder zum Theil verzehret iſt/ſo iſt genug/daß die andern Theile/ welche in der Hirnſchale und in dem Rückgrad beſchloſſen/ ihre natürliche diſpoſition behalten haben/ um welcher willen die animaliſchen Handlungen ihren Fortgang/ wiewol unvollkommener/ haben.

Aus dieſen allen ſchlieſſe ich zwey wichtige Dinge. Das erſte iſt wenn das Gehirn gantz oder zum meiſten Theil verzehret iſt/ ſo kan in dem Menſchen weder Erkäntniß noch vernünfftiges Nachdencken ſeyn/ welches durch unzehlich viel Exempel wahr gemacht worden/welche anzuführen umb ſo viel unnützlicher iſt/ als ſie zu meinem Vorhaben nichts dienen. Das andere/ an deſſen Beweiſung ich mich inſonderheit binden muß/ iſt/ daß wenn es alſo mit dem Gehirn beſchaffen/ ſo unterläſſet dieſe Bewegung/ welche der Anfang des Lebens zu ſeyn ſcheinet/ nicht ſtille zu ſtehen/ beydes in dem Geblüt und in den dichten Theilen/ wo anders nichts verändert iſt in dem natürlichen Zuſtand der Hirnhäutlein/ des Marcks; ſo von dem Marck des Rückgrads und der Nerven ſich ausſtrecken.

Die-

Dieſen letzten Vortrag wol zu verſtehen/ muß man erſtlich mercken / daß die Lufft nicht fürnehmlich nöthig ſey zu dem Leben des Thieres/ weil es in ſeinen Theilen begreiffet den allgemeinen Geiſt / den ihrer viel die Seele der Welt nennen/ und der da bey uns der Beweger iſt/ oder welches einerley/ der unmittelbare Anfang aller unſerer Handlungen. Zum andern/ daß genug iſt / daß er der Antreiber ſey des Geblütes/ welches in den Lungen und von dannen in dem Hertzen empfangen wird: Daß er aber in die Nerven ſich begebe/ und den dichten Theilen die Bewegung mittheile/ müſſe er nothwendig gereiniget/ das iſt geſchieden werden von den Elementariſchen Cörperlein / welche das Geblüt machen/ohne welchem ſein Trieb oder Bewegung nicht ſtarck genug ſeyn würde. Drittens/ daß das Gehirn zu dieſer Reinigung etwas beytragen könne / dieweil ſeine aſchengraue und euſſerliche Subſtantz drüßhafftig iſt/ daß ſelbige aber viel vollkomener in den Drüßlein des weichen Hirnhäutleins geſchehe/geſtalt ich ſolches vielmal in unſer Verſamlung ſehen laſſen / und darüber ich mich bey einer andern Gelegenheit erklären wil. Vierdtens und ſchließlich/ daß die Theile dieſes Geiſtes / wenn ſie durch dieſes Häutlein durchgeſeiget/folgends durch das harte Hirnhäutlein auffgehalten und verſamlet werden / welches zu dem Ende ſehr ſanfft und dichte iſt / daher / wenn ſie ſich zwiſchen dieſen beyden Häutlein circuliren / Raum fin-

inden ſich in die angrentzende Nerven einzu-
ſchleichen/ umb ſich folgends durch alle Theile
des Leibes auszutheilen / und denſelbigen das
Vermögen/ ſich zu bewegen/ zu geben / worin-
nen fürnehmlich das Leben beſtehet.

Denn von dieſen alſo geſagten Dingen muß
man ſchlieſſen/ daß die animaliſchen Geiſter oh-
Mithülffe des Gehirns vollkommen genug
durchgeſeiget/ und überflüßig genug ausgethei-
let werden können/ umb zu machen/ daß das le-
bende Thier beſtehen könne / und das Marck
des Rückgrades und das ausgeſtreckte Marck
im Beinen) welches anders nicht iſt als deſ-
ſen Fortſetzung oder Aneinanderhangung / viel
wichtiger ſind/ als das Gehirn/ in dem/ was al-
lem das Leben anlanget. Der erſte/ von dieſen
beyde Umſtänden wird gnugſam durch die That
ſelber erwieſen/ die ich mich zu erklären unter-
ſtehe/ unnöhtig die Exempel davon anzufüh-
ren/ ſo man davon bey den Authoren findet.
Und der andere beweiſet ſich durch etliche An-
merckungen/ welche ſonderbar genug/ und nicht
vorbey zu gehen ſind : erſtlich viel Schläge ſo
mit der Keule mit Gewalt/ und an unterſchied-
lichen Orten einem Ochſen auff dem Kopff ge-
geben werden / nehmen ihm das Leben nicht
weg/ und ein einiger geringer Schlag/ der ihm
auff dem Wirbel des Haupts gegeben wird/
das iſt in der Gegend/ da das Marck des Rück-
grads ſich in das Gehirnlein erſtrecket / ſeine
Fortſetzungen in das Gehirn zu bringen machet/
daß

daß dieſes Thier alſofort umbs Leben kömm
Zum andern / ein einiger Schlag der an ebe
dieſem Ort mit einer Spießruhten einem Pfer
de auff dem Kopff gegeben wird / betäubet da
ſelbige dergeſtalt / daß es nicht weiter fortge
hen / noch ſich ſelber halten kan ; Drittens
wenn man mit dem Fuß auff den Hals eine
Katzen nur ſtarck genug tritt ſie auffzuhalten
und zu gleicher Zeit ſie an den Schwantz ziehet
ſo wird man ſie viel geſchwinder umbs Lebe
bringen / als wann man ihr ſonſt unzehlich vi
Schläge gäbe. Vierdtens / man kan die Hirn
ſchale eines Hundes oder einer Katzen öffnen
und ihnen viel von der Subſtantz des Gehirn
herausnehmen / daß ſie doch nicht davon ſter-
ben; wenn man ihm aber nur ein wenig vo
den ausgeſtreckten Marck abſchneidet / ſtirbe
das Thier unumgänglich alſofort auf der Stel-
le. Zum fünfften / die Köche / wenn ſie geſchwin
und ohne Mühe einen groſſen Fiſch tödten wol-
len / geben ſie ihm nur einen Knick auff den Rück
grad ohn einig ander Geheimniß.

Nach allen dieſen Betrachtungen glaube
ich nun / daß das Gehirn des Kindes / davon ge-
handelt wird / verzehret worden durch die Be-
wegung der Säffte / welche einige Schärffe als
die Mutter die Pocken gehabt / angenommen
und weil dieſe Schärffe nicht ſtarck genug gewe-
ſen das harte und weiche Hirnhäutlein / die Ner-
ven / das Marck des Rückgrades / und das aus-
ſtreckende Marck / ſo deſſen ein Theil anzu-
greif-

greiffen/ ſo hat es wol leben und in der Bähr-
mutter zunehmen können/ und würde auch da-
rinnen länger gelebet haben / als es auf der
Welt gethan/ wenn dieſe Theile ohne Verwel-
ckung beſtehen können. Was die Waſſer be-
trifft/ die man in der Hirnſchale verſamlet und
eingeſchloſſen gefunden/ ſo kan man ſagen/ daß
dieſelbige zum Theil herkommen von der De-
phlegmirung und Reinigung der Geiſter / und
zum Theil von der ſolution des gantzen / welche
in den Lymphatiſchen Gefäſſen/ als die Verzeh-
rung des Gehirns geſchehen/ſich begeben. Wor-
zu man noch hinzu ſetzen kan die Befeuchtigun-
gen/ die ſie den Theilen/ davon ich geſagt / ver-
urſachet/und ſie verhindert haben welck zu wer-
den und zu vertrocknen / ſo ſie ſonſt bald hätten
thun können.

Indem wir mit Wunder-Dingen umb-
gehen/ ſo ſetze ich hierbey die Anmerckung des
ſel. Mr. Fourneau die ihr ſo wunderſam befun-
den habt/ als ich euch das erſte Journal in 4to
überſchicket.

Erzehlung

einer wunderbahren Cur ſo durch den ſel. Mr. Fourneau berühmten Meiſtern und Wundartzt zu Loudun gethan und beſchrie-ben worden.

Ei-

EIner Frauen / ſo mit einem Ausfall der Bährmutter geplaget worden / ward der Rath gegeben / ihr Linderung zu ſchaffen / daß ſie eine groſſe Pomerantze in die Scheide der Mutter als ein Mutter-Zäpfflein einſtecken ſolte; weil ſie aber nicht Sorge getragen dieſelbige von Zeit zu Zeit wieder heraus zu nehmen / und eine friſche hinein zu ſtecken / hat ſie viel unreine Uberflüßigkeiten an ſich gezogen / und endlich dermaſſen verfaulet / daß die krancke Frau / nachdem ſie die Ungelegenheiten / die ſie davon empfunde nicht vertragen konte / ſolche mit Gewalt dieſelbige heraus zu ſtoſſen / ſich bemühete / daß ſie ihr davon einen volkommenen Bruch mit Aufſteigung der Mutter zuwege gebracht. Der Schmertzen / den dieſe neue Unpäßligkeit verurſachte / nachdem derſelbige ſie genöhtiget die Hand vielmals auff die Schwulſt anzuſetzen / und ſich etliche Tage lang zu bemühen den ausgeſtoſſenen Theil wieder hinein zu ſtoſſen / zog dieſelbige einen ſo wunderſeltzamen Fluß der Feuchtigkeiten an ſich / daß / als ich nebenſt zween Medicis ihr zu helffen gefordert worden / wir einen ſo groſſen Schaden nicht ohne Erſchrecken anſehen kunten / welches mich dennoch nicht verhindert / nachdem ich meine Meynung wie es ablauffen möchte / geſagt / die Geſchwulſt mit Fürſichtigkeit / als ich allhier nöhtig zu ſeyn erachte / zu eröffnen / vermittelſt deſſen den erſten Tag ein groß Becken voller ſo ſtinckender Materie heraus kam / daß wir deren Geruch

mit

mit groſſer Mühe ertragen kunten/ und des an-
dern Morgens ein Stück von dem Krumdarm
(Neon) zum wenigſten einer halben Elle in
einer gantzen Länge mit dem Kalten Brand
angegriffen/ zum theil von dem übrigen Einge-
weide an einem ſeiner Enden/ und am andern
gantz abgeſchieden ; welches mich nöthigte die
Scheidung mit der Scheren zu vollführen/ da-
mit ich nichts wieder hinein brächte/ welche das
übrige auch anſtecken oder tödten könte; Dieſes
aber iſt noch nicht alles geweſen / den folgenden
Tag zeigete ſich noch eine dergleichen Länge von
eben dieſen Darm bey der Öffnung der Ge-
ſchwulſt/ ſo gantz von dem übrigen abgeſondert
und mit dem Brand/ wie das vorige / angeſte-
cket war/ alſo daß niemand nicht zweiffelte/ es
würde dieſe Kranckheit allerdinges unheilbar
und tödtlich ſeyn/ allermaſſen ich ſolches ſchon
vorher geſagt. Unterdeſſen/ weil ich mir ein-
bildete/ daß es meine Schuldigkeit wäre die
Patientin/ ſo lange als es immer müglich vor
dem Tode zu erhalten / ſo fuhr ich fort ſie von
drey Stunden zu drey Stunden zu verbinden
mit detergirenden Einſpritzungen / und dreyen
Eröffnungen / welche der Eiter über der
Schaam machte/ woraus eine heßliche Mate-
rie gieng/ auch weder der kalte Brand ſelber/
der auff der Haut zuſchluge / und einer Hand
breit groß die Gegend des Unterbauchs ein-
nahm/ war nicht genug mich davon abzuhal-
ten; Ich ſonderte das mit dem Brand ange-

griffene Theil zum theil durch Artzneyen / zum theil durch Schröpffen abe; ich reinigte die Oeffnungen mit aller Sorgfalt/ welche die Verrichtunge der hinterſten thäten / und dieſes alles ſchlug endlich ſo glücklich aus/ das zween Monat nach den erſten Verbinden die auswürffliche Materie ihren Lauff wieder anfing durch den Stuhlgang zu nehmen/ und ſpürete die Patientin kein andere Ungelegenheit davon / als daß ſie ein groß Geräuſch vernahm / welches ſich in dem Bauche ereignete/ wenn ſie zu Stuhl gehen wolte. Die Öffnung der Geſchwulſt/ und die andern ſchloſſen ſich kurtz hernach/ und hat die Patientin drey Jahr lang hernach in gar guter Geſundheit gelebet/ und ihre gewöhnliche Ubungen verrichtet / nach welcher Zeit ſie von dem Schlag gerühret/ und lahm worden/ welches verurſachet/ daß ſie ihr Leben in Mattigkeit zubringen müſſen/ die ſie endlich ohn mein Wiſſen zum Tode geleitet: welches mich der Luſt zu erkennen beraubet/ durch was für wunderbahren Fleiß die Natur eine ſo ſeltzame Beſchwerung zu erſetzen vermocht.

Anmerckungen

über vorhergehende Erzehlung.

DIeſe Geſchicht/ derer Umbſtände unglaublich ſcheinen/ und welche der Tod ihres Urhebers zweifelhafftig machen könte/ iſt nicht deſto

deſtoweniger umb ſo viel mehr wahr / weil man ſie unter ſeiner eigenen Hand geſchrieben gefunden / und durch ſeinem Sohn Mr. Fourneau Königl. Apothecker und Meiſtern zu Pariß beſtätiget und verſichert worden. Auch iſt nicht genug daß ſie als ungemein und wunderbahr / möchte für falſch gehalten werden; Denn / in der That / was in dem folgenden Tag-Buch von der gäntzlichen Zerſchneidung der Gedärme wird geſagt werden; iſt nicht weniger unbegreifflich / ob ſchon das gegenwärtige Leben und wircklicher Auffenthalt des ienigen / an dem ſie geſchehen / dieſelbige eben ſo leicht als gewiß glaublich machet.

Ich habe an einem andern Ort erwehnet / daß die Gedärme / wenn ſie eine Zertheilung des Gantzen in der Runde / oder quer durch / oder mit Verlierung ihrer Subſtantz erlitten / nicht wieder zuſammen gebracht werden könten; Daß aber dieſe Arten der Zertheilung nichts deſtoweniger unterweilen wieder ergäntzet worden / indem die Oerter / da ſie geſchehen / durch Anſetzung anderer Theile ſich vereinigen können; welche vermittelſt dieſer Vereinigung den Mangel der verlohrnen Subſtantz erſetzen. Dieſe Lehre wird bekräfftiget durch die Erzehlung des Mr. du Parc, beſtalten Wundartzt in dem Königlichen Hoſpital der Krancken; welcher / als er zween Leichnam eröffnet / die an den Unterbauche an Wunden geheilet worden / befunden / daß die Schlieſſung derſelbigen biß an

die Gedärme gangen/ die an dem umbgeſpanten Fell und an den Mäußlein des Bauchs in der Gegend/ da die Wunde geweſen ſich angehencket.

Was man ſchlieſſen kan aus den Merckzeichen von der Sache davon gehandelt wird / iſt auffs aller vernünfftigſte davon zu reden / unmüglich/ daß die zwey euſſerſten Theile der Gedärme/ die in dem Leibe des Patienten hin und her gehen / haben wieder vereiniget werden und aus ihrer eigenen Materie einen ſolchen aneinander hangenden Gang/ als zuvor geweſen/ machen können; ſondern es hat zum wenigſten geſchehen können/ daß ſie ſich zuſammen gezogen / und genahet / alſo daß vermittelſt des Häutleins des Gekröſes / des umbgeſpanten Fells/ oder vielleicht des Netzes zwiſchen derſelben Mundſtücken eine Kreißförmige Höle formiret/ welche dienlich geweſen die auswürffliche Materie/ durch ein Theil der obern Gedärme zu empfangen / und folgends in den untern Darm ohn einige Verſchüttung einzufüllen/ bey nahe wie es geſchicht in Anſehung des blin- Darms/ und dieſes iſt wahrſcheinlich das jenige/ was das gedachte Geräuſch verurſachet.

Im übrigen kan man aus dieſen Dingen ſehen / daß ſo die Kunſt uns einige ſchwache Mittel die mangelnden Theile zu erſetzen / an die Hand giebt. Die Natur weit wunderlicher Ergäntzungen machet / wenn man durch verſtändige Hülffe die Vermehrung und Vermin-

minderung / und die Gewalt des Schadens / welcher ſie unter drücken kan / weiß auffzu- halten.

Jch empfange gleich jetzund ein Schrei- ben / welches meines erachtens ich euch nicht vorenthalten ſollen / aber der wenige Raum / ſo mir noch übrig / verhindert mich zu glei- cher Zeit euch des jenigen theilhafftig zu ma- chen / davon ich ſchon in den Tag-Büchern in 4to geredet habe / ob ſchon daſſelbige dem / was ihr jetzo leſet / vorgehen ſolte.

Ein Schreiben

welches an den Author geſchrieben / und ferner in ſich begreiffet / was man unter dem Gewölbe der Bäder zu Bourbon Lancy ge- funden / und die wunderbahren Eigenſchaff- ten der Mineraliſchen Waſſer dieſer Bäder /

Durch Herrn Comiers d' Ambrum, Prob- ſten des Capitels von Ternant, Doctorem Theologiæ und Profeſſorem Matheſeos zu Pariß.

Mein Herr /

DJe gelehrten und der Wiſſenſchafften be- gierige Männer haben gegen mir bezeu- get / daß ſie mit Luſt in euerm Tag-Buch den 7. Septembris 1680. das Schreiben geleſen / wel-

ches ich an euch geſchrieben über den künſtlich-gemachten Fels welchen Mr. Motheau Königl. Medicus und Intendant über die mineraliſchen Waſſer zu Bourbon Lancy, entdecket/ als er an dem Gewölbe der beyden Bäder deſſelbigen Orts arbeiten laſſen. Dahero befinde ich mich verbunden euch allhier anzuzeigen/ was man ſeit dem in Verfolgung dieſer Arbeit gefunden. Meines erachtens ſoll ich noch etwas hinbey fügen von der Güte und wunderbahren Wirckungen dieſer mineraliſchen Waſſer/ welche ich ſelber im Jahr 1667. unterſuchet / nachdem ich durch ihren Gebrauch gleichſam wunderthätiger weiſe von einem der ſchädlichſten und ſubtileſten Giffte/ welchen der berüchtigte Böſewiht Sainte Croix und deſſen Rotte erfunden/ geheilet worden.

Die Stadt Bourbon Lancy lieget an den euſſerſten Gräntzen von Burgund/eine viertheil Meile von dem Fluß Loire, funffzehen Meilen über Nevers, und ſechs Meilen von Moulin im Bourboneſiſchen.

Die Stände der Provintz haben ſeit dem Monat Junii unter dem Königlichen Bade drey ander Bäder wölben und reinigen laſſen/ ſo zwölff Fuß unter der Erden vergraben lagen/ derer Mitten befunden worden zu halten 52. Fuß in die Breite/ und 42. Fuß in die Länge auch in dem Werck. Die andern zwey Bäder haben auch iedwedes 42. Fuß in die Länge/ in dem Werck; ihre Breite aber iſt bey iedweden

den nur 26. Fuß/ welches eben die Helffte der 52. Fuß der Breite des Bades in der Mitten iſt; an deſſen Seite ſie von einander geſchieden ſind durch eine Wand von gehauenen Steinen fünff Fuß dicke/ und beleget/ eben wie auch ihre Boden und alle ihre Gänge / mit viereckichten Marmorſteinern Taffeln die an gar vielen Orten zu ſehen ſind. Vor allen aber in dem kleinen Bade an der Seite gegen Morgen / welches meiſt gantz / und faſt allenthalben mit dieſem Marmorſtein bewachſen iſt.

Auff einem Altar des an der Seite gegen Morgen liegendes Bades hat man ein Marmorſteinern Bildniß drey und einen halben Fuß lang gefunden.

Man hat allewege umb den Begriff dieſer drey Bäder Röhren gefunden von gehauenen Steinen/ die weit / tieff und voller kalten klaren und trincklichen Waſſers/ woraus zu muthmaſſen/ daß andere Bäder ſeyn/ in welche man das Waſſer von den nahe gelegenen Bächen oder einigen andern Brunnqvellen geleitet; umb ſo viel mehr/ weil von den warmen Waſſerquellen biß an den Abgang der groſſen Röhre (die eben ſo wunderbar in ihren Gebäude als an den Materialien iſt) ſieben und zwantzig neue Ruthen oder achthundert und vier und neunzig Fuß ſind.

In der Länge dieſes abführenden Canals/ der anitzo ſamt dem Königl. Bade/ und der Armen Bade/ in dieſen drey gewölbeten Bädern

 ſind

ſind zu ſehen eilff Ausſichten oder Lufftlöcher/ zween friſche Waſſerbrunnen / und ſieben warme Waſſerbrunnen/derer Behaltniß gantz von Marmor iſt.

Dieſe ſieben warme Waſſerbrunnen ſind an dem Grad der Wärme unterſchieden / ſind gantz klar/ auch leichter als Regenwaſſer / und eben ſo gut zu trincken als das beſte Brunnenwaſſer. Sie ſind auch ohn einigen Geſchmack und Geruch.

Alle dieſe Eigenſchafften veranlaſſeten Henricum den III. dieſelbe allen mineraliſchen Waſſern in Franckreich vorzuziehen/ und welcher Urſachen willen er das erſte Gewölbe im Jahr 1580. durch Mr. Miron, ſeinen fürnemſten Medicum allda machen laſſen. Dieſes Gewölbe ward fortan gebauet im Jahr 1607. auf Verordnung Henrici IV. welcher entſchloſſen dieſelbigen wieder in ihren erſten Glantz und Herrligkeit anrichten zu laſſen.

So die Fußſtapffen / die noch von den alten Bädern übrig/ ſo prächtig ſind / daß kein Gebäude in gantz Europa ihnen gleich / ſo ſind die Tugenden ihrer Waſſer nicht weniger. Sie ſind wircklich ſehr warm / und erhitzen doch inwendig den Leib nicht/ Ihr Tranck mäßiget dahero die Hitze/ gleich wie ein Tranck von Portulac oder Bortzelkraut / wenn er warm genommen wird. Sie befeuchten und leſchen den Durſt alſofort mehr als alle kühlende Suppen oder Träncke.

Sie

Sie ſind einer ſehr ſubtilen Subſtantz/ dieweil ſie nur / von dem Spiritu der Mineralien/ daraus ſie beſtehen/ etwas in ihnen haben ; um deshalben ſind ſie der Natur ſehr annehmlich/ wie auch dem Magen und allen rührenden Theilen/ welche ſie durchdringen /, detergiren und reinigen / Sie eröffnen alle Verſtopffungen/ ſtärcken alle Theile/ indem ſie derſelben natürliche Wärme erhalten/und jedwedes in ſein erſtes Weſen wieder ſetzen.

Sie heilen und ſtillen alle Flüſſe/ von was Natur dieſelbigen auch ſeyn mögen.

Gleich wie man davon Bäder machen kan von unterſchiedlicher Mäßigung / und nach eines jeden Temperament einrichten ; alſo ſind wenig äuſſerliche Kranckheiten/und an dem euſſern Zuſtand des Leibes die ſie nicht hinweg nehmen können.

Schließlich/ die Tugenden und Gütigkeiten dieſer warmen und mineraliſchen Waſſer zu Bourbon Lancy, die Vielfältigkeit ihrer Quellen die Gröſſe und Herzligkeit der Gebäude ihrer Bäder haben ihnen allezeit den Vorzug unter den mineraliſchen Waſſern in Europa gegeben.

Die alten Steinhauffen rühmen annoch genugſam dieſe unſterbliche Zierde.

Ich habe tauſenderley Neuligkeiten euch zu berichten/ weil ich aber das curiöſe dem nützlichen nicht vorziehen wil/ ſo wil ich ſolche biß zu den erſten ordentlichen Tag-Buch behalten. Ich bin u. ſ. w.

Tag-Buch
der Artzney-Kunſt im Majo 1681.

Mein Herr/

ICh bin verſichert/ daß ihr zwar nicht verlanget neue Anmerckungen von dem Pulsader-Bruch zu ſehen; Was ihr euch davon dieſes Jahr in zweyen meiner Sendſchreiben geleſen/ iſt ſo auserleſen/ ſo ſchön und ſo lehrreich/ daß es ſcheinet/ als wenn nichts mehr darzu zuſetzen wäre/ unterdeſſen werdet ihr doch in dem folgenden Schreiben Merckzeichen finden/ die nicht weniger nützlich ſind/ angeſehen dieſelbigen das Werck/ womit Mr. Morel dem gemeinen beſten willfahren wollen/ verantworten/ und die da Anleitung geben können/ zu tüchtiger Erklärung/ allen Zweiffel den man über dieſer Materie haben könte/ auffzuheben; Denn dieſer geſchickter Practicus antwortet mit ſothaner Richtigkeit und Geſchickligkeit auf die von Mr. Royer vorgeſtellte Schwerigkeiten/ daß in dem er das Principium, worauff er vernünfftig handelt/ tauſenderley wichtigen daraus folgenden und zuziehenden Dingen ein genugſams Licht gibt. Ihr könnet ſelber daraus urtheilen/ wie nützlich das diſputiren in dem Thun der Lehre ſey/ wenn es von gelehrten und erfahrnen Leuten gehalten wird.

Schreiben
an den Author abgelaſſen
Durch Mr. Morel, beſtalten Wundartzt in dem Hoſpital der Liebe/ und Geſchwornen zu Pariß.

Mein Herꝛ/

ICh habe das Schreiben des Herꝛn Royer, Sr. Hoheit des Herꝛn Printzen Wundartz-tes/ welches ihr dem Tag-Buch des jüngſt abgewichenen Martii einverleibet/ geleſen. Dieſes giebt mir zu erkennen/ daß er von mir gröſſere Erklärungen über der Sache die Pulsader-Brüche betreffend verlange/ und ich habe darfür gehalten/ daß es meine Schuldigkeit/ ihm meine Meynung hierüber zu eröffnen/ umb die Freundſchafft/ ſo zwiſchen Mr. de Langroſt ſeinem Oheim und mir iſt/ zu bezeugen. Ihr ſeyd Zeuge der Anmerckungen/ welche wir öffentlich von der Heilung dieſer Art Geſchwulſten heraus gegeben/ und erinnert euch auſſer Zweiffel/ daß nach etlichen Betrachtungen/ wir in dem überein kamen/ daß wenn nur von ſonderbaren Thaten gehandelt wird/ es unnützlich ſey alle allgemeine Dinge/ darzu ſie gezogen werden könten/ zu beſchreiben/ bevorab/ ſo man nicht die Beſtraffung auff ſich laden wil/ welche Mr. l' Abbé Bourdelot etlichen Zuſamenſchmierern thut/ in dem Brieffe den er an den Herꝛn Ober-Me-

Medicum des Königs geſchrieben / und den ihr in dem erſten Tag-buch dieſes Jahrs mit eingefüget; Es iſt kein Wunder/daß er ſich deshalben beklaget/daß nur all zu viel Vernunfftgrübler zu Pariß ſind/ die nach ſo viel Jahren nicht ſo weit kommen können / daß ſie in den Fehler gefallen/ welchen wir zu vermeiden geſuchet haben. Alle geſchickte Leute von der Kunſt haben jederzeit wieder dieſem Mißbrauch geruffen. Es iſt aber zu verwundern/ daß Mr. Royer welcher ſo groſſe correſpondenz mit ihm hat / ſo wiedrige Kunſt-Regeln hat/und daß er ſich eingebildet/ daß ümb nach den Regeln drey oder vier Anmerckungen zu beſchreiben/ ich hätte die Wortbedeutung/die Beſchreibung / die Unterſcheide/ die Urſachen und Kennzeichen dieſer Art Geſchwulſten beyfügen ſollen. In Warheit/ ſo ich ſie beſchrieben mit Vorhaben ſolche etlichē beſondern Leuten ſo die Anfänge der Artzney-Kunſt und der Wundartzney nicht gewuſt/ mitzutheilen/ ſo hätte ich nöhtig erachtet / daß ich mich darinen weitläuffiger erklären müſſen; weil aber/ was dieſes falls ſich ſonſt zu thun gebührt / ſonder Zweiffel für lächerlich würde gehalten ſeyn worden / wenn es in einem Tag-Buch gehandelt wird / daraus die Leib- und Wundärtzte allein ihren Nutzen ziehen ſollen: Denn wer iſt unter denſelben / dem nicht mit Recht verwieſen werden könte/ wenn er die Dinge/ welche die geringern Authores beſchrieben/ nicht wiſſen ſolte/ die ſo offt in den Schulen wie-

wiederholet ſind / und die ich ſelber funffzehen Jahr in dem Collegio Medico zu Pariß gelehret/ und von den Profeſſoribus in gemein gehandelt und approbiret werden.

Es iſt mit der Practic alſo beſchaffen / wie dieſelbige ſich durch Ubung vollkommen machet/ alſo ſind die Anmerckungen allezeit von den aller geſchickteſten Leuten wol auffgenommen worden/ und man kan mit Warheit ſagen/ daß ſie die wahren Gründe der Kunſt zu heilen ſeyn. Man mag in der Artzney-Kunſt über einer Sache ſo viel grübeln als man wil/ ſo wird man doch nur vergebnes Grübeln davon bringen/ wo die Erfahrung nicht glücklich damit übereinſtimmet ; aber die Proben ſind niemals unnützlich/ wenn ſie uns gute Mittel zur Heilung der Kranckheiten entdecken/ ob auch ſchon dieſe Entdeckungen der Vernunfft zu wiederlauffend ſcheinen möchten/ und in Anſehung dieſes habe ich für gut erachtet das jenige kurtz zubeſchreiben/ was ich wegen der Cur und Heilung der Pulsader-Brüche oder Geſchwulſten angemercket. Es verdreuſt mich/ daß ich nicht gewuſt habe / daß Mr. Royer andern Unterricht von nöhten gehabt / ſo hätte ich mich gerne inſonderheit gegen ihm erklären wollen ; und erbiete mich nochmals ſolches zu thun/ wenn er es begehret ; Er wolle aber / ſo es ihm beliebet/ für gut befinden/ daß ich niemals vor Neue Eröffnungen ſo gemeine und ſo abgehandelte Sachen angebe/ als die allgemeinen Dinge ſind/ ſo die

die Lehre von den Pulsader-Brüchen betreffen. Er kan dieſelbigen leſen / wenn er wil / in allen von der Wundartzney handelnden Büchern/ da von den Geſchwulſten und von den darzu dienenden Operationen gehandelt wird / und kan auch ſelber ſich verſichern/ daß ich allezeit bereit bin/ ihm die Schwerigkeiten die dabey vorfallen können/ zu erklären/ jedoch daß es geſchehe mit lebendiger Stimme; Denn in dem Stück des Leſens iſt er den mehr gleich viel bedeutenden Dingen allzu ſehr zugethan/ dieweil er eine Schrifft ſo übel verſtanden/ welche nach jedermans Meynung anders nichts/ als was gar deutlich zu verſtehen iſt / in ſich begreiffet.

In der That wenn er mir entgegen ſetzet daß man unwiſſend ſeyn müſſe der Eigenſchafft der Pulsader Geſchwulſten ſie mit Eytermachenden und reſolvirenden oder zu zertheilenden Mitteln zu handeln/ iſt es nicht zu ſehen / daß er eine ungereimte Schwerigkeit von einer gantz klaren Sache machet; Denn wenn ich geſagt/ daß dieſe Art Geſchwulſten weder zu Eyter noch wieder zu rechte zu bringen / man aber doch nichts deſto weniger ſie bißweilen zu heilen verſuche durch eitermachende und zertheilende Mittel/ aus Ermangelung gewiſſer Kennzeichen ſie zu erkennen; indem die gröſſeſten ohne Puls und Schlagung ſeyn/ wovon die andern ſich zu erkennen geben; Habe ich nicht vorher eine unwiederſprechliche Sache dargethan/ und

ſtim-

ſtimmet Mr. Royes nicht ſelber damit ein/ indem er ſolches zu wiederlegen vermeinet?

Aber im übrigen/ ob er ſchon darmit nicht übereinſtimmete/ ſolte es darum weniger wahr ſeyn. Hippocrates, welcher unwiederſprechlich der allergröſſeſte Anmercker unter allen alten Aertzten geweſen/ hat ſich deutlich hierüber in dem 41. Lehr-Spruche des 6. Buchs erkläret/ da er ſagt: Bey welchen eine in dem Leibe verborgene ſuppuration nicht erkentlich / denen iſt ſie entweder wegen der Dicke des Eyters/ oder des Orts verborgen. Denn durch den Eyter verſtehet dieſer Author allerhand Arten der Feuchtigkeiten/ welche/ weil ſie den Ort und die Conſiſtenz verändert / der Natur beſchwerlich ſind/ und daher iſt es ümb dieſer Urſachen willen/ daß man offt in langwirigen Supparationen Pulsader-Geſchwulſten entdecket / welche die Materie verborgen hielt / ehe derſelbigen Zeitung geſchehen. Die Erfahrung/ die ich angezogen/ und ſich begeben an der Jungfrauen von Longueil in Gegenwart des Herꝛn Courtois der Artzney Doctoris von der Facultät zu Pariß/ und der Herꝛ Tourbieur und Bertrand geſchwornen Wundärtzten/ iſt deſſen noch eine Probe; Schließlichen ohne unzehliche andere anzuführen/ die euch verdrießlich fallen könten/ vergönnet mir/ ich bitte euch/ daß ich euch eine erzehle/ in der ich zu Zeugen habe Mr. Tanquerck Sr. Königl. Hoheit/ Obern-Wundartzt / und die Herꝛn Dalencé, Jannot und Corbeau geſchworne Wundärtzte.

Ein

Ein Thorhüter bey Hofe hatte an den Arm von einem übel verrichteten Aderlaſſen, eine Pulsader geöffnet bekommen. Der Wundartzt der ſeinen Fehler nicht erkennet/ begnügete ſich das Blut/ ohne Zuſammendrückung der Pulsader zu ſtillen. Das Theil geſchwall wenige Zeit darnach. Dieſer Schaden ward betrachtet/ und einen Monat lang/ wie ein einfacher Fluß gehandelt/ aber ohne Nutz. Der Kranke mit dieſem verdrießlichen Zuſtand nicht wol zu frieden/ ließ mich darzu fordern. Ich erkennete quer durch einer Bewegung der Materie einen dunckeln ſachten Puls/ welcher mir die Muthmaſſung von einem Pulsaderbruch an die Hand gab. Der Wundartzt/ welcher mit Gewalt das Gegenſpiel hielt/ machte/ daß ich auff einige Vorſichtigkeit bedacht war. Ich erholete mich deßwegen Raths. Die obgenandten Wundärtzte wurden gefordert. Sie waren alle mit mir eins/ daß die Geſchwulſt müſte eröffnet werden/ und daß die Zuſchickung zu einem Pulßader-Bruch/ ſich derſelben im Nothfall zu bedienen/ bey der Hand fertig zu halten. Die Öffnung geſchahe in ihrer Gegenwart; Dieſe brachte zu wege/ daß eine ſehr groſſen Menge eiterichter Materie heraus kam/ und gab uns anlaß ein Stück geronnen Blut heraus zu ziehē/ welches die Öffnung der Pulsader verſtopffete/ darauff das Blut häuffig heraus ſtürtzete/ biß es durch ordentliche Mittel geſtillet ward.

Be-

Belangend die Tadelung/ ſo Mr. Royer wegen der Art und Weiſe/ die ich vorgeſtellet / die neuen Pulsaderbrüche allein vermittelſt der Bäuſchlein und der Bindungen zu heilen / gethan/ iſt nicht wol zu ergründen / aus was für einem Grund ſolches von ihm geſchehen. Denn ob er ſchon vorher dargethan/daß dieſes vor ihn nichts neues ſey/ ſo iſt doch zum wenigſten wahr/ daß viel andere ſolche nicht wiſſen können/ und er ſelber giebt uns anlaß zu glauben/ daß er in dieſem Stück nicht ſehr erfahren ſey/ ſintemal er ſelber geſtehet/daß er dergeſtalt den Arm ſeines Patienten zu Pontoiſe geſtram̃et/ daß ſein Band einen Fluß dahin gezogen / welches ſo viel gemacht/ daß er ſich eines gröſſern Übels/ als das jenige/welchen er helffen wollen/ befürchten müſſen. Es iſt unſchwer zu errahtẽ/ daß daſſelbige die Erſterbung des Theils geweſen/welche allezeit ſich begibt/wenn durch allzu ſtarcke Bindungen der Durchgang des Blutes und der Geiſter verwehret wird/ wie auch noch dazu mit der übeln Einrichtung oder Geſtaltũg in den gebrochenen Beinen zu geſchehẽ pfleget/ wenn der Band nicht nach der Kunſt daran gebrauchet wird/woran man ſehen kan die Nothwendigkeit die man von ſich ſelber aus der Erfahrung zu haben nöhtig / oder zum wenigſten Verſtandes genug aus anderer Anmerckungen ſeinen Nutzen zu ziehen.

Aber umb zu machen/ das Mr. Royer beſſer begreiffen möge den Unterſcheid / welcher iſt

zwiſchen einem erfahrnen und ſpeculirenden Wundartzt/ ſo vergönnet mir/ ich bitte euch mein Herr/ daß ich euch einen Augenblick aufhalte in dem/ was zwiſchen dem Herrn l' Abbé Bourdelos und mir ſich begeben hat. Ihr wiſſet/ daß wenig Leute ſind/ die ſo ſchöne Concepten haben als derſelbige/ noch der ſie wiſſe beſſer geltend zu machen/ ſein Verſtand erweckt ihm täglich ungemeine dergleichen Dinge/ und er würde ſonder Zweiffel die Artzney-Kunſt zu einen hohen Grad der Volkommenheit bringen/ wenn man mit vernünfftigen Schlußreden weiter in dieſer Kunſt fortgehen konte; aber das Unglück iſt/ daß die daher entſpringende Sachen müſſen ſo lange für zweiffelhaftig gehalten werden/ biß ſie durch die Erfahrung wahr gemacht/ und daß die jenigen ſchlechte Dinge für falſch gehalten werden müſſen/ wenn ſie ſich darin zu wider lauffend finden/ welches allzu offt geſchicht in Anſehung der Hypotheſium, der Syſtematum, und ſchlieſſenden Urtheile der jenigen/ welche ohne Arbeiten und Werckſtelligmachung ſpeculiren. Denn es mangelt viel daran/ daß dieſer Art Leute allezeit recht dencken/ ob ſie ſchon gemeiniglich von andern begehren ihnen in allen euſſerſt Beyfall zu geben/ was ſie ihnen haben eingebildet. Eben dieſes hat ſich auch heirinnen zugetragen in einigem Gedancken des Herrn Abts Bourdelot, denn er mir die Ehre thät/ einsmals als ich in dem Pallaſt von Condé der Frau Hertzogin zu

der zu laſſen war/ mir zu communiciren/ Er hatte vernommen/ daß wenn in den Geſchwüren eine Art eines diſſolvirenden Weſens wäre/ deſſen Bewegung man auffhalten/ und das Stechen durch ein linderndes Ding beſänfftigen müſte/ worzu das rohe Kalbfleiſch ein fürtreffliches Mittel darzu wäre. Er ſtellete mir dieſe ſchöne Muthmaſſung für als ein Geheimniß/ welches mich zu dem allergröſſeſten Wundartzt in Europa machen könte und redete mit mir davon mit ſothanen Nachdruck/ daß er mich veranlaſſete ſolches in dem Hoſpital der Liebe zu verſuchen; aber zu Unglück vor ihm und vor mich gieng es nicht alſo glücklich an als er erwartete. Denn die Feuchtigkeit des Kalbfleiſches vermehrete dergeſtalt die Fäulung in den Geſchwüren/ daß unſere arme Patienten vermeineten ſie wären davon vergifftet/ und wir müſten dieſes ſtinckende Fleiſch weg ſchmeiſſen/ und wieder zu unſern gewöhnlichen Mitteln griffen.

Gleichwol war mir nichts deſto weniger bey dieſer Begebenheit nicht begegnet/ was der Herr Abt Bourdelot ſeinen Wundärtzten vorwirfft/ welche die ſchönen Sachen/ die er ihnen ſaget/ zwar hören/ aber ſie niemals mit biß in ihr Hauß bringen; Denn ich kan euch wol verſichern/ daß ich alles wol behalte/ was er mich gelehret/ und daß in deſſen Gebrauch ich nicht die geringſten Umbſtände/ die er mir inſonderheit darbey angezeiget/ vergeſſen habe. Hier-

aus könnet ihr urtheilen/ wie viel die probirten Dinge denen Speculationen oder ſinnreichen Gedancken vor zu ziehen/und daß es bißweilen beſſer ſey ein wenig dürrer die Sachen / was die Praxin betrifft// zu beſchreiben/ als ſich in ungereimten Einbildungen die keinen Nutz bringen/ weitläufftig ſich zu verbreiten. Dieſes iſt es/ mein Herr/ was ich für nöhtig erachtet wegen des Mr. Royers Brieff zu ſagen / ich bitte euch gar ſehr denſelben dem erſten Tage-Büch / ſo ihr wieder drucken laſſet mit einzuverleiben/und zu glauben / daß ich allezeit mit groſſer Werthaltung bin u. ſ. w.

Indem ich in denen Sachen/ſo die Wundartzney betreffen/ begriffen bin/ wil ich euch einige Anmerckungen von den Wirckungen des grünen Balſams der Frau Fueillet, und von dem Stopff=Waſſer des Herrn Denis mittheilen/ nach demſelbigen werdet ihr die Beſchreibung eines Pflaſters finden/welches wol werth iſt/ daß es möge von denen/ die in ihren vornehmenn einen glücklichen Fortgang zu haben Verlangen/ bereitet worden.

Anmerckungen

des Herrn Prioux, beſtalten Wundartzt der Marggräffin de Sillery, über etliche Sachen in der Praxi.

Ich

ICh verband einen Mann vor zehen Tagen an einer ſehr groſſen Wunde/ welche gantz durch das innere Theil der lincken Hand hindurch ging/ die er in der Schraube einer Preſſen bekom̃en. Vermittelſt welcher die Flachſen der in die Höhe und herunter zielenden Mäußlein der vier Finger zerquetſchet und zerriſſen/ und des mittlern Fingers zum Theil entzwey geſchnitten waren: Der grüne Balſam der Fr. Fueillet, den ich nach Anleitung Felix Würtzens mit dem Grünſpan gemacht/ iſt das einige Mittel/ ſo ich zur Heilung dieſer Beſchädigung gebrauchet/ hernach lege ich darüber das Pflaſter/ welches man verordnet deſſen Tugenden zu ſtärcken. Dieſer Mann/ welcher faſt gantz geheilet iſt/ hat weder zu Flüß noch Schmertzen/ noch einigen andern Zufall darbey erlitten/ ja die Eyterſchwerung ſelber iſt faſt nicht empfindlich geweſen.

Eine Frau/ die gegen dem achten Monat ihrer Schwangerſchafft verwundet/ hat alſofort eine Blutſtürtzung bekommen/ welche mich nöhtigte ſie niederlegen zu laſſen/ ihr und ihrem Kinde das Leben zu retten; Welches mir ſo glücklich von ſtatten gieng/ daß ich ihr Kind lebendig von ihr brachte/ uñ nachdem ſie deſſen geneſen/ das Blut ſich ſtillete/ alſo daß ſie keine andere Ausführung als ihr ordentliche Reinigung hatte. Weil aber ihre Ungedult ſie veranlaſſet funffzehen Tage hernach/ wieder meine Verordnung aufzuſtehen/ ſo begunte ihre Blut-

ſtürtzung wieder mit ſothaner Hefftigkeit / daß ich nicht geſchwinde genug bey ihr ſeyn kunte ihr mit ordentlichen Mitteln beyzuſpringen/ alſo daß ich ſie in den letzten Zügen und ohne einige Hoffnung zu helffen liegen fand ; entſchloß mich aber dennoch nichts deſto weniger noch einige Mittel zu verſuchen / und ward zu gutem Glück raths ihr zweymahl mit einer kleinen Spritze mit der krummen Röhre in die Mutter zu ſpritzen ohngefehr zween Löffel voll von einem ſtopffenden Waſſer / welches ich von Mr. Denis bekommen / welches eine ſo geſchwinde und wunderbahre Wirckung thät / daß das Blut alſofort zu flieſſen auffhielt / ohne einiges Wiederkommen / ob ſie ſchon in wehrender Zeit das ſie ſchwanger geweſen / alle funffzehen Tage kleine Blutſtürtzungen gehabt hatte.

Wunderbares Pflaſter

In weniger Zeit die Fiſteln und harte Geſchwüre zu ſchlieſſen/

So dem Author von Mr. Hamel, geſchwornen Wundartzt zu Lizieux mitgetheilet worden.

NEhmet Mumia zu feinen Pulver gemacht/ zwo Untzen Safft von der Wurtzel von der groſſen Walwurtz ein Quentin / Venediſchen Terpenthin anderthalb Quentin / vermiſchet es

es wol untereinander in einen Mörſer/ und weñ ihr es eine gute Zeit geſtoſſen/ ſo ſtreichet es auf em Leder/ und leget es alsdann auff den Schaden/ laſſet es ſechs Tage darauff liegen/ und machet allezeit neue Pflaſter / wenn ihr es wieder aufflegen wollet von ſechs zu ſechs Tagen / biß der Schaden geheilet / welches gemeiniglich nach drey oder vier Pflaſtern geſchicht.

Mr. Hamel ſagt / daß er auch bey unterſchiedlichen Gelegenheiten mit dieſem Mittel den Ausgang des Affterdarms der Kinder geheilet/ indem er in der Gegend der Ringe daſſelbige aufgeleget. Den Ausgang der Mutter/ bey den Frauē/ weñ er es ihnen über die Lenden geleget/ und ſchließlichen/ wenn einer ſein Waſſer nicht halten können/ daß er es auff die Schaam auffgeleget.

Leſet anietzo was weiter in dem Tractat von den Feuchtigkeiten folget/ denn ich euch zuzuſenden angefangen.

Neue Erklärung

der Natur der Feuchtigkeiten/ die ſich in dem menſchlichen Leibe enthaltend befinden/

Durch Mr. de Roy, Mitgliede der Academie der Neuen Eröffnungen/ Wundartzten und Anatomicum zu Pariß.

Der III. Diſcours.

DJe jenigen/ welche ſich bey der dritten Unterredung gegenwärtig befunden/ wiſſen/ daß der Speiſe-Safft der Grund meiner Rede war: Ich vergnügte mich damals zu ſagen/ daß dieſe Feuchtigkeit/ wenn ſie in die Blutgefäſſe ſich gezogen/ das jenige wurde / was wir Blut heiſſen; und ich ließ klärlich ſehen / daß vor und nach dieſer Verwandelung es in ſeiner Zuſammenſetzung alle elementariſche Principia oder Anfänge beſchlöſſe/ die in andern vermiſchten Cörpern auch zu finden: Nun iſt mir nicht mehr übrig/ als ſehen zu laſſen/ wie es die rothe Farbe überkomme/ welche ihm eine neue Form oder geſtalt gibt/ wenn die heterogeneiſchen oder überflüßigen Theiligen davon geſchieden worden; und endlich / wie daſſelbige in den Thieren/ die Erſetzung/ welche man die Nahrung nennet/ machen könne.

Die Alten / welche die rohte Farbe des Blutes der Leber zugeſchrieben/ die ſie vor den Anfang deſſelbigen hielten/ hätten ohne Zweiffel beſſer bedacht/ ſo ſie daſſelbige auff die Geſchickligkeit (diſpoſition) ihrer Theile gezogen: Denn ſie würden uns leicht zu begreiffen gemacht haben/ daß weil der Speiſe-Safft ſchon den Geruch/ den Geſchmack/ und die conſiſtenz des Blutes hat/ wenn es in ſeinen eigenen Gängen oder Leitröhren iſt/ kein Wunder wäre/ daß er roth werde/ nachdem er in dem Hertzen und

iſt

in der Lungen die Lufft empfangen / welche ſei⸗ne Bewegung vermehret/ die ſeine Theile dün⸗ne/ die ſie jährend machet/ und indem ſie ihm von dem Mittelpunct zu dem Umbkreiß forttreibet/ veranlaſſet durch die Theile hindurch zu gehen/ die da dienen daſſelbige zu reinigen; und dieſes iſt das Mittel dieſer Jährung oder fermentation und dieſer Reinigung/ daß ſeine gleichförmige und äſtige und zäſerhafftige Theile geſchickt werden zu der Nahrung/ daß iſt/ zu der Gleich⸗machung (aſſimulation) vermittelſt welcher die Wiedererſetzung der zerſtreueten Weſen ge⸗ſchicht.

So nun jemand zu wiſſen verlanget / wie die Lufft dem Blute die Röhte geben könne/ der darff nur zu rücke dencken / auff das jenige/ was von Mr. Desnoues in den jüngſten Unterre⸗dungen geſagt iſt/ und auff die Erfahrungen o⸗der Proben die er ſeine Meynung zu beſteti⸗gen/ gemacht hat / indem er unwiedertreib⸗lich erwieſen / daß die Lufft ein Leib iſt gantz voller Nitroſiſchen Theilichen / und daß al⸗lein der Niter / wenn er in kleiner Menge in ei⸗nen gar groſſen hauffen Blut der Blutadern gethan wird/ fähig ſey demſelbigen die herrlich⸗glänꜩende Röhte zu geben/ welche man an dem Blut in den Pulsadern verſpüret.

Anlangend die Reinigung des Bluts/ ver⸗ſtändlich davon zu reden/ ſo muß ich anmercken laſſen/ daß / wenn ich den Anmerckungen der berühmteſten und heutigen Anatomiſten nach⸗

folge/ der Leib der Thiere anders nichts iſt / als ein groß Gebund der Zäſerlein/ die eines in das andere geflochten/welche durch ihre unterſchiedliche Zuſammenfügung und Zuſammenordnung zu der conſtruction zweer Arten Theile/ zu welchen man alle andere / nemlich die Gefäſſe und die Drüßlein ziehen kan/dienen.

Die Gefäſſe ſind die Nerven/ welche zu Austheilung der Geiſter dienen/ und die Puls- und Blutadern/welche dienen das Blut einzuſchlieſſen und fort zu führen / welches von dem Hertzen ſo deſſen Quell iſt/ zu allen andern Theilen fortgeſchicket wird/ und von dieſen Theilen wieder zu dem Hertzen durch eine in die Runde umgehende Bewegung; welches machet / daß man die diſpoſition und Aneinanderhangung dieſer Gefäſſe einer Art des Zirckels vergliche/ und dieſes iſt an der Zuſammentreffung dieſer beyden Arten der Gefäſſe / das iſt / in der Gegend / da die Bewegung des Bluts ſein verordnetes Ziel endet/ daß die Drüßlein ſich dergeſtalt angeordnet finden/ daß ſie ſind als ſo viel Mittel / ſo die Vereinigung / die da zwiſchen den Puls- und Blutadern iſt / leichte machen/ indem ſie von den einen empfangen / was ſie in den andern wieder ablegen/ und gleichſam als ſo viel Siebe ſind/ welche die Theile / ſo zu der Nahrung dienlich von denen die einer andern Art oder überflüßig ſind/ abſondern/ indem jedwede eine Scheidungs-Röhre hat/ dadurch ſie
ſich

ſich entladen in den Gegenden/ die zu den Ausführungen der excrementen verordnet ſind.

Was aber das allerwunderſeltzamſte iſt in dieſer Scheidung/ iſt/ daß die conſtruction oder Bildung dieſer Drüßlein eben ſo unterſchiedlich iſt/ als die auswürfflichen Theile des Geblüts an der Geſtalt unterſchieden ſind. Alſo daß die poroſität oder Lockerheit der einen ſie tüchtig machet zu gewiſſen Ausfegungen/ welches die andern nicht thun können; welches denn machet/ daß es vermittelſt des Umbgangs der Maſſa des Blutes/ ſtets und ohne einige Unordnung gereiniget wird/ indem die Unreinigkeiten und Uberflüßigkeiten in ein oder ander filtrum gebracht/ nachdem ihre Bildung nach der Figur und Gröſſe der Lufftlöcher einer jedweden Art der Drüßlein ſich richten kan/ ſo gar/ daß die jenigen/ welche Nahrungs-Mittel ſeyn können/ das Blut/ das gleichſam der Extract und das fünffte Weſen daraus iſt/ allezeit in einem geſunden Leibe/ eine reine/ ſüſſe/ temperirte und in mittelmäßiger Art beſtehende Feuchtigkeit iſt/ welches die Eigenſchafften ſind/ die es mit dem Speiſe-Safft gemein hat/ und davon ich dahero keine neue Erklärung zu machen nöthig habe/ damit ich nicht ein Ding zweymal wiederhole.

Im übrigen zu begreiffen/ wie das Blut zu Erſetzung der zerſtreueten Subſtantzen oder Weſen diene/ hat man ſich anders nicht vorzuſtellen/ als daß es/ wann es aus dem Hertzen her-

heraus kömt/in alle Pulsadern getrieben wird/ und wenn es zu derſelben euſſerſten Enden kommen/ gehet es quer durch ihre Lufftlöcher/ welche ſehr offen ſtehen in dem Augenblick/ wenn ſeine Schlagung die Ausbreitung ihrer Häutlein machet/ von dannen/wann es in den kleinen Zwiſchengängen der Gefäſſe und der Drüßlein empfangen/ und ſeine Bewegung durch die Ausſtreckung der Raume/ allda es ſich alßdann befindet/ regiret worden/ ſo ſetzen ſich deſſelbigen Theile einer wider den andern zuſammen/ und formiren auff dieſe Weiſe kleine Seulichen oder Fäden/ welche die fleiſchichten Zäſerlein machen/ und die da recht/ ſchlimm oder Zirckelrund ſind/ indem ſie der conſtruction ihrer Theile hierinnen nachfolgen.

Durch dieſe Erklärung iſt leicht zu urtheilen/ daß der Leib alsdann genehret werde/ wenn langs der Zäſerlein ſo viel Blut-Materie ſich anſetzet/ als davon zerſtreuet wird/ daß er alsdann vermehret/ wenn dieſe Materie allda angeſetzet wird in einer gröſſern Menge/ als der Verſtreuung geweſen iſt/ und endlich ſich aus eben den Grunde vermindere/ wenn die Erſetzung weniger iſt/ als der Verluſt; Setzet hinzu/ daß die Thiere mehr oder weniger genehret werden/ nachdem ihr Leib natürlicher oder zufälliger weiſe mehr oder weniger leichter ſich ausbreitet/ und das Blut geſchickt gemacht iſt in den Theilen zu flieſſen in einer wenigern oder gröſſern Menge.

Durch

Durch dieſe letzte Anmerckung iſt leicht zu
rklären/ was ſich in Anſehung der Nahrung
egiebt in allen unterſchiedlichen Altern. Denn
ie Kinder/ weil ſie alle Theile zart/ beugig und
urchdringend haben/ ſo kans nicht anders ſeyn/
aß die Pulsadern nicht ſolten durch eine
Menge häuffigern Bluts durchgangen werdē/
ls zu ihrer rechtmäßigen Nahrung davon
icht nöthig iſt; gleicher geſtalt daß die Aus-
treckung der Theile in den Alten machet / daß
ie Organiſchen Theile/ die zur Nahrung die-
en/ die Geſchickligkeit/ ſo zur freyen Austhei-
ung des Blutes dienen / verliehren / welches
enn bey ihnen eine augenſcheinliche Vermin-
erung verurſachet/ die nur zufälliger weiß in
em mitlern Alter ſich begiebet / eben wie die
Vermehrung/ davon ich gemeldet/ dieweil dieſe
wo Eigenſchafften von zweyen euſſerſten Din-
gen/ ſo der Mittelmäßigkeit entgegen geſetzet
ind / herrühren / in welchen inſonderheit der
Vortheil der Jugend beſtehet.

Ich könte mich dieſem nach weiter aus-
breiten zu den Urſachen der Wiederzuſammen-
Vereinigung der zertheileten Theile / und was
ie Leichtigkeit/ die Schwere und die Unmüg-
igkeit ſelber/ ſo ſich allda zu weilen begibt/ ma-
chet; Dieweil aber dieſe Materie mich allzu
weit verleiten würde/ ſo wird es beſſer ſeyn ſol-
che zu der Handlung der Wunden/ die ich euch
folgends zu erklären verhoffe/ zu behalten.

Ein

Ein ander curiös Stück von den gelehr-ten Mr. Comiers; wenn ihr denſelbigen nicht ſo wol kennetet/ würde ich von ſeinem Ver-dienſt reden; aber die Correſpondenz, die er mit allen Gelehrten hat / die ihn wol zu un-terſcheiden wiſſen/ hat euch genugſam deſſen Würdigkeit zu erkennen gegeben / daß ich euch deßfals nichts neues zu berichten habe.

Schreiben

an den Author abgelaſſen/

Durch Mr. Comiers d'Ambrun, Probſten zu Ternant, und Profeſſorem Matheſeos zu Pariß.

In ſich begreiffend ein neues Mittel die Speiſen vor Geſunde und Krancke zu kochen.

DIe neulicher Zeit zu Venedig auffgerich-tete Geſellſchafft/ die Künſte und Wiſſen-ſchafften zur Vollkommenheit zu bringen / hat aus Engeland den Gelehrten und erfahrnen Mr. Papin an ſich gezogen. Er iſt allhier durch gereiſet/ hat ſeine Freunde beſuchet / und ihnen ſein Manuſcript hinterlaſſen/ welches in ſich hält dem ſchlechten Waſſer eine ſo wunderbahre Krafft zu geben/ daß es mit einem kleinen Feu-er/ in wenig Stunden und ohne Unkoſten aller-hand Arten Beine in ein ſehr gut/ ſehr lieblich und

und ſehr wohlſchmeckend Nahrungs-mittel vor Geſunde und Krancke bringet; Dieſes iſt ein Hülffmittel/ ſo er auff langen Reiſen zur See nicht genugſam rühmen kan. Die ſchöne Naturforſchung wird aus dieſer Erfahrung groſſe Erleuchtungen ziehen/ darzu ich mit der Zeit und an Ort und Stelle von dem meinen auch mit beyfügen werde das Geheimniß/ aller Orten/ in einem Augenblick/ und ohne Koſten ſo viel Meer-Waſſer/ als man wil/ gut zu trincken zu machen.

Mitlerweile ſehet die Art und Weiſe des Engliſchen Ritters Boyle, der ſo berühmt unter den Gelehrten iſt/ betreffend die Kochung der Speiſen und derſelben Gebeine. Sie mögen ſeyn wie ſie wollen/ nachdem ſie in ein wol verzinnt/ zugeſchraubt Gefäß gethan/ und folgends in ein anders/ dergleichen ſonſt zum Balneo Mariæ gebraucht wird hineingeſetzt/ welches auch bedeckt und verſchraubet iſt/ ſo kochen ſie in zwo Stunden ohne Verluſt einigen flüchtigen nehrenden Saltzes/ und werden nach den Grad der Kochung eines wunderbahren geſchmacks; Was aber hierbey am meiſten zu verwundern/ iſt/ daß die Beine und Hirſchhörner ihre natürliche conſiſtenz verlieren/ und die beſte und aller annehmlichſte Nahrung werden/ alſo daß wenn ein Rebhun auff dieſe Art gekochet wird/ es vor zwo Perſonen genug wird zu einer guten Mahlzeit. Es iſt nicht nöthig euch die Urſachen hiervon zu ſagen. Ihr wiſ-

wiſſet/ was die neue Philoſophie uns ſehr ſinn-
reich gelehret hat von der Natur der Saltze und
andern Anfänge/ ſo die vermiſchten Dinge ma-
chen; und es weiß der gemeine Mann ſelber/
daß allein der Geruch des Weins durch ſein ſau-
eres volatiliſches Saltz den Geiſtern und dem
Geblüt die Bewegung wieder giebt/ welche in
Ohnmachten und Entgehung der Lebenskräff-
te gantz zu nichte gemacht zu ſeyn ſcheinet. Die/
ſo in euerer Geſellſchaft ſich befindē/ werden gar
bald die aller Gelehrteſtē in Europa ſeyn/ dieweil
die Ehre uñ das gemeine Beſte allein derſelbigen
Geiſt und wirckendes Weſen iſt/ man offenbaret
darinnen alles öffendlich/ man lehret darihnen/
und verſuchet dariñen/ was das aller ſiñreichſte/
das aller nützlichſte uñ nothwendigſte iſt; es iſt
aber zu verwundern/ daß in dieſem/ wie auch in
viel andern dem gemeinen Weſen nützlichen
Dingen ſich ſo viel Leute finden/ welche aus ei-
nen unflätigen und ſonderbahren Eigennutz der
Beforderung/ die ihr in den Wiſſenſchafften/
und zuvoraus in der Artzney-Kunſt/ welche un-
wiederſprechlich den Oberherrn und Untertha-
nen nöhtig iſt/ anwendet/ ſich wiederſetzen. Die
Widerſtrebungen/ die ihr in unterſchiedlichen
Begebenheiten überwinden müſſen/ ſind deſſen
eine ſtarcke Probe. Ihr habt dieſen Vortheil
gehabt/ daß niemand ſich öffentlich wieder euch
erklären dürffen; und das iſt ein gewiß Zeichen/
ſo wol euerer guten Sache als der Schwach-
heit und Zaghafftigkeit euerer Wiederſacher.

Ich

Ich habe wol etwas euch zu ſagen wegen der Schmähſchrifft/ die ſie wieder euch heraus gegeben. Ich wil es aber biß auff eine andere Gelegenheit verſparen; Seyd nur darauff bedacht/ zu erweiſen/ daß ſie euch unrecht gethan/ und laſſet ihnen ſehen/ daß ihr Muths und Geſchicklichkeit genug habt euch über die Vortheile euers Geſchlechts empor zu heben/ und kein Mittel vergeſſen euch in den Stand zu ſetzen/ in eurer Kunſt fürtrefflich zu ſeyn/ daß ihr ſeit vier Jahren her mehr nützliche Proben von euerer Fähigkeit öffentlich heraus gegeben/ als die Mißgönner euerer Ehre in hundert Jahren nicht thun werden/ und daß endlich ihre unwerthe Handelung ſie nöthigen wird jederzeit ihr eigene Wercke zu verläugnen. Ich bin u. ſ. w.

Sehet etliche Artzney-Mittel/ die ihr bereits in dem Tag-Buch in 4to geſehen/ und die allhier wegen anderswo erwehnter Urſachen zu wiederholen ſind.

Artzney

wider die vom Stein herrührende Colic.

MR. Hobert, des Hertzogs von Orleans Apothecker ſagt/ daß er offtmals erfahren/ daß das Waſſer/ welches von dem Safft des Krauts Katzenträublein diſtilliret worden/ vier Untzen ſchwer eingegeben mit einer Untzen Li-

monien=Safft/ein kräfftiges Mittel ſey die Nie-
ren von Grieß/ Eyter / und andern ſich darin-
nen häuffenden Materien ſey.

Unterſchiedliche Artzneymittel So durch Mr. Lardreau de Varennes Unter=Wundartzt des Obern=Wundartz-tes des Königes in der Stadt d' Ourleans in der Piccardie erfahren worden.

Die Zähn=Schmertzen zu ſtillen.

DEr Spiritus Sulphuris mit gleich ſo viel Spiritus von Terpenthin zuſammen vermiſchet/ und auff den ſchmertzhafften Zahn und in das Ohr derſelbigen Seite gethan.

Die Schrunden vom Brand zu leſchen/ und ohne Wundmahl zu heilen.

Harn und Wein-Eßig gleichviel vermiſchet/ und den erſten Tag auffgeleget / und folgends Kalckwaſſer mit Nußöl vermenget / darüber geſchlagen.

Den Ausgang des Maſtdarms auff-zuhalten.

Die Wurtzel von Brionia oder Stickwurtz zu pulver gemacht / und in weiſſen Wein gethan/und eingenommen / mitlerweile das Theil mit Eyeröl als mit einer Salbe beſtrichen / und den einhaltenden Band darzu gebrauchet.

Neu-

Neulichkeiten
Die Artzney-Kunſt und Medicos betreffend.

ES iſt nunmehro nichts mehr / daß nicht zu der Materie der Comedien diene / und dahero hat auch der Comet anlaß zu zweyen dergleichen Spielen geben / eine iſt Frantzöſiſch / die andere Italiäniſch / welche durch die zween Hauffen vorgeſtellet worden.

Man findet allhier in den Häuſern aller Gelehrten einen Diſcours von dem Cometen / der der zu Dyon gedruckt iſt / über die Anmerckungen des Dr. Anthelme Chartreux.

Man kan nichts gelehrters / nichts ſinnreichers noch nützlicher finden / als den Tractat von den Fiebern und Fieber-vertreibenden Artzneyen / welchen der berühmte Mr. Spon gemacht hat. Und wird anjetzo gefunden zu Pariß bey Mr. Blageart, Buchhändlern in dem Neuen Hofe des Pallaſtes des Delphins.

Das Geheimniß die Beine weich zu machen / iſt ſchön in Engeland heraus gegeben / und wird eheſtes in die Frantzöſiſche Sprache überſetzet und gedruckt worden.

Mr. Boyle hat das Geheimniß die Phoſphoros zu machen gleicher geſtalt an Tag gegeben.

Es iſt vor etlichen Tagen ein Buch neu gedruckt zu ſehen geweſen deſſen Titul Artzt bey der Armee / oder Geſpräch zwiſchen Polemiatre

und Louſte von den Kranckheiten der Soldaten/ deſſen Author iſt M. Remy-Fort, Doctor Medicinæ, uñ wird verkaufft bey René Guignard Buchhändlern in der St. Jacobs Straſſen u. ſ. w.

In den jüngſt verſchienen letzten Monate des abgewichenen Jahrs haben etliche gelehrte Leute den Herꝛn Vorſtehern des Hoſpitals der Fündlinge eine neue Art der neugebornen Kinder ohne Säugamme auff zuerziehen vorgeſchlagen. Weil nun dieſe Sache nachdencklich/ iſt ſie dem Herꝛn General-Procurator des Parlaments vorgetragen worden / auff deſſen Darthuung den 19. Auguſti des gemeldten Jahrs ein Beſchluß gemacht/ daß dieſe Sache dem Herꝛn Quartier Decano der Mediciniſchen Facultät/ Moreau und Lamy Medicis in dem Gottes-Hoſpital Thevars und Finot, Medicis des allgemeinen Hoſpitals/ Rainſant, Tourbier und Bienaize, Medicis und Wundärtzten des Hofes/ und den zwo geſchwornen Matronen zu Pariß/ auff derer Meynung anzuordnen was recht ſeyn würde. Sehet dieſes ſind die fürnehmſten Umbſtände ihres Berichts. 1. Daß die neugebornen Kinder ſolten Säugammen haben zum wenigſten biß in den vierdten Monat. II. Daß in dieſem der Fortgang zweiffelhafftig und dahero die Erfahrungen ſorgſam. III. Daß man umb deßwillen zum wenigſten ein Nahrungs-Mittel haben/ daß ſo wenig als es im̃er ſeyn könte/ entfernet wäre von der Natur des Speiſe-Saffts. Welches ſich faſt gantz

ver-

verdauet befünde/ und folglich ſehr leicht ver-theilet werden könte. IV. Daß dieſe Eigen-ſchafften ſich nicht fünden/ weder in dem Waſ-ſer vom Korn/noch in Suppen/noch in Brodt-müßlein/ noch faſt in allen andern Nahrungs-Mitteln/ die zu dieſem Ende könten vorgeſchla-gen werden; Das beſte wäre daß man an ſtatt der Milch die Frauen-Milch ſelber/ oder in de-rer Ermangelung Kuhmilch gebrauchte. V. Daß das Saugen ein nothwendiger Umbſtand ſey die Speichel-Gefäſſe zu eröffnen / und fol-gends wegen der Speiſe- Safftmachung / deſ-ſen der Speichel die fürnehmſte Urſache iſt. Und endlich zum VI. daß dieſer Weg gegründet ſey auff ſo vielen Erfahrungen / daß man ihn ſonder Vermeſſenheit an den Kindern des erſten Alters verſuchen / und durch dieſes Mittel ſie leiten könte zu einem Stande / der dienlich ſey den Gebrauch ſtärckerer Nahrungs-Mittel zu vertragen / als die ſind davon itzo Meldung geſchehen.

Im übrigen / Mein Herr/ ermangelt noch viel daß ich euch nicht alles / was mir ſeit mei-nem letzten zugeſchicket worden/ mittheile. Ja ich habe deren etliche/ welche ihr ohne Zweiffel mit Verwunderung anſchauen werdet. Ich wil mich des übrigen dieſes Monats daſſelbige euch deſto werther zu machen bedinen. Unter-deſſen bin ich u. ſ. w.

Pariß den 1. May
1681.

Tag-Buch
Der Artzney-Kunſt / im Junio 1681.

Mein Herr /

Es iſt nicht ohn Urſach geſchehen / daß ich Euch vor dieſes mal gar ſonderliche Dinge verheiſſen. Die Anmerckungen / welche ihr jetzund ſehen werdet / ſind nicht allein ſeltzam und wunderſam / ſondern auch nütz- und annehmlich. Die erſte iſt gemacht durch Mr. Pichart, geſchwornen Wundartzt zu Orleans / von dem ich ſchon bereits geredet habe; Wer mir aber ſolche zu überſchreiben und zuzuſenden die Mühe auff ſich genommen / iſt mir unbekandt. Jedoch iſt mir nicht ſchwer von ſeinem Verdienſt zu urtheilen / der Eingang ſeines Schreibens / den ihr zwar allhier nicht findet / zeiget eine tieffe Gelahrtheit an / und die Beſchreibung die ich euch ſchicke / läſſet ſpüren eine ſolche Richtigkeit / die man nicht zu viel preiſen kan. Die Gerechtigkeit / die ihr bey allen Begebenheiten erweiſet / diejenigen / ſo es würdig / zu loben / wird vielleicht euch verurſachen mit Verdruß die allzu ſonderliche Beſcheidenheit dieſes Mannes anzuſehen / ich bin aber verſichert / daß ihr ſie nicht läſtern werdet / indem ihr zugleich

gleich geſtehen můſſet/ daß ſie zu entſchuldigen ſey. ihr wiſſet/ wie man ſich zu fürchten hat für der Wiederſinnligkeit/ unzeitiges Urtheil und Treuloſigkeit der Menſchen; und wiſſet gleichfalls / daß man ſich nicht allzu wol fürſehen kǒnne/ ſich verborgen zu halten. Die jenige Art ſeinen Namen in den Wercken / welche dem allgemeinen Urtheil unterworffen ſind/ zu verbergen/ iſt eine von den ſicherſten / bevorab/ ſo die Wercke von der Beſchaffenheit ſeyn / daß ſie die Probe aushalten kǒnnen/ denn es geſchicht offtmals / daß nachdem dieſelbige ins gemein probiret und gut geheiſſen worden / der Neid dennoch etwas daran zu tadeln finde/ ſobald ihre Urheber ſich erklåret haben; Wenn er aber nur durch den Mund einiger eiferſůchtigen redet / die jederzeit in allzu kleiner Anzahl ſind die allgemeine Meynung zuverderben/ ſo beſtehet die befeſtigte Ehre/aller ihrer Gewalt zu Trotz/ und überwåget bey allen Begebenheiten das Richten und Verleumbden. Allermaſſen es ſich augenſcheinlich in dieſem Anſehen zu verſpůren / daß unſer Author deshalben ſeinen Namen zu verbergen für nǒhtig erachtet / man hat aber Urſache zu hoffen/ daß er ſich zu erkennen geben werde/ wenn er überzeuget wird ſeyn/ daß man ihm recht habe wiederfahren laſſen, Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo wird

doch ſolches niemals ſo bald geſchehen/ als ich es wünſche/ und es ſoll an mir nicht liegen/ daß ihr dieſe Genugthuung nicht haben werdet/ wenn ich euch die Betrachtungen/ die er wil/ daß ihr ſie von ihm erwarten ſollet/ ſenden werde.

Anmerckung

über der Zeugung und Austreibung eines Mißgewachſes/ von einer ſonderlichen Art/ ſo durch Mr. Pichart, geſchwornen Wundartzt zu Orleans gemacht und beſchrieben worden durch M. I. L. D. G.

DIe Verhaltung der Monatlichen Zeit/ der Unluſt zum eſſen/ der Eckel/ und das Erbrechen/ die Müdigkeit/ die Auffblehung des Bauches/ und einige andere Zeichen/ verurſachten einer Frauen/ die neulich geheyrathet/ zu glauben/ daß ſie natürlich ſchwanger wäre; ſie freuete ſich ſehr über dieſer glücklichen Beſchaffenheit/ als ſie gegen dem vierdten Monat mit dergleichen Wehen/ als die Kinder-Wehen ſind/ überfallen ward/ jedoch ohne Verletzung und ohne einige Blutſtürtzung; und in der That befand Mr. Pichard, welcher ihr hierinnen beyzuſtehen beruffen worden/ anfänglich/ daß die Mutter ſich ſchikte eines Cörpers ſich zu entledigen/ von dem er nicht eher eigendlich ſagẽ kunte/ was

was es wäre / ehe er denſelbigen herausgezo-
gen. Als er aber nun erkandte / daß er eine gantz
ungemeine Geſtalt hatte / ſo hielt er für dien-
lich / denſelbigen genau genug zu unterſuchen /
umb davon denen von ſeinen Freunden / welche
natürliche Wiſſenſchafften lieben / Nachricht zu
geben / welches ihm ſo glücklich von ſtatten ging /
daß er mir hernach davon den Bericht / den ihr
nun zu leſen habt / überſchicket.

Dieſer Cörper / welcher faſt eine kugelrun-
de Geſtalt hatte / war ohngefehr zwoer Fäuſte
groß; Seine Maſſa war gantz aus Bläßlein
zuſammen geſetzet / derer etliche gröſſer / andere
kleiner waren / die kein allgemein Häutlein hat-
ten / ſondern ein jedwedes war beſonders einge-
wickelt / welches hinten denſelben ein Art eines
Bandes formirte / daß ſie alle an einer Schnur
oder Gefäß / ſo ohngefehr eines Arms lang war /
feſt gebunden hielte / alſo daß die aller kleineſten
die nechſten und die gröſſeſten die weiteſten da-
ran waren / welches ſolche Reihen machte / die
faſt den jenigen gleich / welche man in den Eyer-
ſtöcken der Hüner findet / die Mr. Kerckering den
Hoden der Weiber verglichen / uñ nach ihm Mr.
Denis, welcher in der fünfften Unterredung des
Jahrs 1672. ſaget / daß er bey Eröffnung einer
Frauen deſſen verſichert worden / allda er die
Meynung des Herrn Kerckerings richtig befun-
den. Im übrigen waren die allergröſſeſten
dieſer Bläßlein ſo groß als ein Tauben-Ey / uñ
gantz voller klaren und ſeroſiſchen Feuchtigkeit;

ihre Anzahl erſtreckte ſich auff vier oder fünf tauſend/ und die Schnur/ an der ſie angebun- den oder feſt waren / wie an einer Art des Ge- kröſes/ ſchiene gemacht zu ſeyn von einer Verei- nigung vieler Zweige der Gefäſſe/ die von einer fleiſchichten Maſſa heraus gewachſen/ welche ſich etlicher maſſen den Kuchen vergliche / ſo ein Theil der Afftergeburt machet.

Sehet mein Herr was Mr. Pichart an die- ſem ungemeinen Gewächs in acht genommen/ ſo daſſelbige werth / der jenigen Betrachtung/ welche euere berühmte Academie machen / ſo werdet ihr der Curioſität etlicher Perſonen ein Genüge thun / wenn ihr ſolches euern erſten Tag-Buch einverleibet / und dieſes wird mich veranlaſſen / euch die jenige/ die ich über die Bil- dung dieſer hauffen Bläßlein/ über derer Reihe/ und Verrichtung der Schnure und dieſes Ku- chen gemacht habe/ zuzuſenden. So wir in eben demſelbigen Tag-Buch die Folgerungen ſehen möchten / welche Mr. Desnoües aus der Eröffnung/ die er von den Geburts-Gliedern der Frauen gemacht/ zu ziehen gedencket / ſo würde viel leichter zu wiſſen ſeyn / woran man ſich desfalls halten möge indem / was die Ma- terie betrifft/ die ſie zur Gebährung anwendet oder hergibt/ uñ wir wurden ihm ſehr verpflich- tet ſeyn/ ſo er unwiedertreiblich darthun wird ob es von dem Samen oder von den Eyern ſey: Es mag aber daraus kommen was es wil / ſo werde ich dennoch euch meine Muthmaſſungen

vor-

vorzuſtellen nicht unterlaſſen/ unterdeſſen bitte ich zu glauben/ daß ich von gantzen Hertzen bin u. ſ. w.

Ein wenig zuvor/ ehe mir dieſe Anmerckung zugeſchicket worden/ hatte uns Mr. Roberdeau, Decanus unſerer Academie, und Syndicus der Wundartzte von des Königes Hauſe/ eine faſt gleiche Maſſa, wie die/ davon ihr die Beſchreibung geſehen vorgebracht/ welche von einer jungen Frauen/ die ohngefehr vier Monat ſchwanger zu ſeyn ihr eingebildet/ herkommen/ die andern umbſtände die er uns zu erkennen gab/ waren auch nicht weniger der vorigen Erzehlung gleich/ ausgenommen daß die Zweige dieſer Maſſa keinen Stamm hatten/ der die Geſtalt einer Schnur hatte/ und an keinen Cörper anlagen/ der das Anſehen des Kuchen hatte. Ich kan euch davon nicht mehr ſagen/ ohne Wiederholungen davon zu machen/ welche gut zu vermeiden/ und umb ſo viel unnützlicher ſind/ weil das Anſehen euch mehr davon entdecken wird/ als ich davon ſagen kan/ indem ich dieſes Mißgewächſe ſo genau und fleißig/ als mir immer müglich geweſen/ abzeichnen laſſen.

Im

Im übrigen/ gleich wie dieſe zwey Ph
nomena von den jenigen ſeyn/ die einige E
klårung verdienen/ ſo wollet ihr euch nic
verdrieſſen laſſen/ die Betrachtungen / d
ic

h darüber zu machen veranlaſſet worden/
n ſehen. Ich habe dieſelbigen in einer un-
rn Unterredung vorgetragen/ und hat ſich
iemand widriger Meynung damals gefun-
en; So ich auch ſo glückſelig in Anſehung
ierer bin/ ſo werdet ihr mir ein Gefallen er-
weiſen/ mir ſolches bey der erſten Gelegenheit
viſſen zu laſſen.

Betrachtungen

es Authoris über vorhergehende Anmerckungen.

OB ſchon die Natur das ihrige gleich zu Gebährung der vollkommenen Cörperlichen
oder unförmlichen Weſen beyträget / ſo kan
man doch in Anſehung des Menſchen nicht ſa-
gen/ daß dieſelbige die wirckende und unmittel-
bahre Urſache der Mißgeburten / der Mutter-
Gewächſe (mola) noch der Mißgewächſe ſey/
dieweil ſie nach der Empfängniß allezeit ein
Kind ohne Mangel herfür bringen würde / wo
derſelbigen Wirckung nicht durch wiedrige An-
ſchickungen unterbrochen wäre/ und dieweil die-
ſe Anſchickungen (Diſpoſitiones) ſich allezeit in
der Materie finden/ darein ſie Wircken ſoll / ſo
muß man ſchlieſſen / daß dieſe Materie zu der
Zeit/ wenn ſie an der Gröſſe oder Beſchaffen-
heit mangelhafftig gemacht wird / die nächſte
Urſache aller irrigen und wunderſeltzamen Her-
für-

fürbringungen ſey/ welche ſo offt unſere Ver-
wunderung über ſie erwecken.

Aber was kan bey allen dieſen / für ein
Augenſcheinligkeit ſeyn / den männlichen und
weiblichen Samen die Gebährung dieſer zwo
Maſſen/davon gehandelt wird/zuzuſchreiben?
Wenn ihre böſe Beſchaffenheiten ſie undienlich
machen zu Herfürbringung eines vollkomme-
nen Menſchen/ ſo machet die Natur davon or-
dentlicher Weiſe anders nicht als molas oder an-
dere Arten der Mißgewächſe / die faſt die Ge-
ſtalt eines Vogels haben/und die dieſen Maſſen
gar nicht gleich kommen. Iſt es nicht vernunfft-
mäßiger ſie zu einem ausgeſtürtzten und in der
Mutter enthaltenen Blut zu ziehen; Denn
man weiß aus der Erfahrung/ daß es allda ge-
rinnet/ daß es ſich allda zum Stein machet/ o-
der ſich daſelbſt in Eyter verwandelt/ über dem
daß es nicht allein zu Formirung der Gefäſſe
dienen können / an welchen die Bläßlein ange-
hefftet geweſen; Unterdeſſen weiß man/ daß
nur dieſe zwo Sorten der Materien ſeyn / wel-
che zu dieſer ſo ſeltzamen herfürbringung dienen
können; iſt derowegen übrig zu glauben / daß
ſie zugleich das ihrige hierzu beygetragen ha-
ben/ daß iſt/ daß das menſtrualiſche Geblüt all-
zubald nach der Empfängniß in die Mutter
kommen/ und ſich mit dem Samen vermenget
und vermiſchet / ehe dieſelbigen zu einem Ge-
wächs worden/ oder wie Hippocrates redet / zu
einer Geburt / wovon eine fermentation durch
die

ie Widerwertigkeit der Theile/ dieſer Feuch-
igkeiten entſprungen / welche ein genugſam
nerckliches Aufwallen verurſachen können/der-
leichen Knöſpelein oder Bläßlein/ wie die / ſo
uff dem ſiedenden Waſſer erſcheinen / oder in
velches ein anders in Geſtalt eines Regens
erab fällt/ zu machen pflegen / welche / nach-
em ſie gemacht worden/ nach Art der Mutter-
nd anderer Mißgewächſe / das iſt ohne Ver-
ehrung ihrer erſten Geſtalt wachſen und zu-
ehmen können;

Eine andere Wirckung/ davon es gut iſt
ie Urſache zu ſuchen / iſt die Austreibung der
inen und andern dieſer Maſſen ohngefehr von
en vierdten Monat an / worbey man mercken
nuß/ daß allemal/ wenn eine wahre oder fal-
che Empfängniß geſchicht/nicht allein das men-
trualiſche Blut in der Mutter zurücke gehalten
wird/ ſondern auch der gröſſeſte Theil deſſelbi-
en/das ſich zu den andern Zeiten daſelbſt aus-
heilet/ welches denn machet/ daß die Gewächſ-
e nicht ſo dünne und löckericht ſeyn können / als
ieſe hier/ ohne davon eingetränckt zu werden
n dem Stück in kurtzer Zeit eine genugſam
nerckliche Gröſſe zu erlangen/ der Mutter alle
olche Ausdehnung / als ſie vertragen kan zu
erurſachen und ſie alſo ihrer Laſt ſich zu entle-
igen/ zu zwingen.

Was aber die Sinnreichen zu einem tieffern
Nachdencken veranlaſſen könte / iſt die Frage/
velche nemlich darin beſtehet / ob die Bläßlein

die-

dieſer Maſſen einige Vergleichung haben könne mit den vorgeſchützten Eyern/ welche etliche Authores ſagen/ daß ſie dieſelbigen in der Mutter gefunden/ oder durch die Scheide herfür kommen geſehen; Aber wenn man die Meynung von den Eyern für wahr halten wolte/ ſo müſte man ſchlieſſen/ daß dieſe Bläßlein entweder von einer andern Natur/ oder das in Anſehung ihrer Vielfältigkeit und ihrer Zuſammenvereinigung ihr gantzes Stück ein gantzer Eyerſtock ſeyn müſſen/ deſſen Abreiſſung aber und Verſetzung natürlicher weiß unmüglich iſt/ oder der gröſſeſte Theil eines Eyerſtocks/ deſſen Zerreiſſung und Abſonderung nicht weniger unbegreiflich iſt; und weil Mr. de Roberdeau die Mühe genommen etliche von den Bläßlein der Maſſa, zu derer Ausziehung er gefordert worden/ in Waſſer zu ſieden/ und darbey angemercket/ daß die Feuchtigkeit/ die darinnen geweſen/ ſich in der Kochung zerſtreuet/ ohne Annehmung einiger conſiſtenz, und daran nichts übrig geblieben als das Häutlein/ worin ſie gebildet/ welches gar wenig worden wegen ſeiner Verwelckung und ſeiner Runtzeln.

Es iſt wahr/ daß im verwichenen Jahre ein Medicus ein groſſes Geſchrey gemacht/ von einer Eröffnung/ ſo der jenigen zu wieder/ die ich jetzund anführe/ verſichernd/ daß er in der Mutter einer Frauen eine ſehr groſſe Anzahl Blaſen gefunden/ welche üm ſo viel glaublicher Eyer wären/ weil/ nachdem er ſie kochen laſſen/ eben

ben ſo viel Feſtigkeit behalten / als die ungelegten Eyer der Hüner / wenn man damit dergleichen Verſuch thut ; aber / was dieſes hier zweiffelhafftig machen können / iſt / daß ſie nicht geſchehen / wie des Mr. Roberdeau ſeine / in einer öffentlichen conferenz, und dieweil man weiß / daß derſelbigen Author einer der eiferigſten iſt von denen / welche die Meynung von Eyern haben ; Denn die vorgefaßte Einbildung / dieſer Herr hat ſie zuweilen ſo weit verleitet / daß ſie auch die Ordnung der Natur umbkehren wollen / damit ſie nur dieſelbige zu ihrem Vorſatz bequemen mögen / welches an vielen Orten ihrer Schrifften zu ſehen / und zuförderſt in dem / was die natürliche Bildung der Trometen anlanget / denē ſie nach ihren vorgegebenen Eyern die Form und den Gebrauch eines Trichters geben wollen / ſofern daß auch Mr. Kerckering und nach ihm einige andere Authores in ihren Büchern ſie dergeſtalt fürgeſtellet / daß ihre Mundlöcher enger ſind an der Seiten der Mutter weiter gegen dem krauſen Stück ; welches ſchlechter dinges der Warheit zuwider lauffet.

Dieſer Irthum und einige andere / die in ihren Schrifften zu finden / iſt doch nichts deſtoweniger / das jenige / was mich den widrigen Theil anzunehmen verbindet / ich weiß / daß es leicht ſey ſie auff den rechten Weg zu bringen / und daß ein zufälliges falſches Ding nicht eine Sache / die im Grunde wahr iſt / umbſtoſſen ſolle ; Aber was für ein Mittel iſt es der wunder-

baren Eröffnung nicht beyzuſtimmen/ ſo durch Mr. des Noües geſchehen / und die da uns ſehen läſſet/ daß der gantze innere Mund der Mutter voller Bläßlein iſt/ welche eine ſamhafftige Materie von einer ſo wol beſchaffenen conſiſtenz in ſich haben; vor allen wenn man betrachtet/ daß die allerſtärckeſte Erweiſung der Meynung der Eyerſtöckler die Leibes-Früchte ſind / die man unterſchiedliche mal in der Mutter Trommeten gefunden/ ſintemal dieſer Beweiß ſo unwiedertreiblich in dem / was ich von dem Kinde von Thoulouſe geſchrieben / umbgeſtoſſen iſt / und daß derſelbige nicht mehr ſchlieſſet / als daß ſie darthut/ daß die Leibes Frucht in allen theilen des Unternbauchs könne formiret werden / wen die vermeynte Eyer von ihrem natürlichen Gange ſich verirret/ dieweil das Teutſche Tagbuch eines wolgeſtalten Kindes Meldung thut/ welches auſſerhalb der Mutter gefunden worden/ in welcher weder Geſchwür noch geheiltes Wundmahl zu ſehen/ und daß es zwiſchen dieſem Theil und den Maſtdarm gelegen; und noch von einem andern/ welches man zu Dole den 28. Junii 1661. auſſerhalb der Mutter in einen weiten Lager gefunden / und welches an dieſem Theil kein Merckzeichen da es durchgangen/ hinterlaſſen.

Wir haben vor weniger Zeit in unſere Geſellſchafft auff und angenommen des Herrn Regnier Sohn/ beſtalten Leib-Wund-Artzt der ſel. Königl. Fr. Mutter. Dieſer iſt

ein

ein Mann/ welcher wunderwol die gute Auf-
erziehung ſeines Vaters ihm zu nutze gemacht
und in ſeinem ſtudiren dermaſſen fortgefah-
ren / daß er bey allen Begebenheiten ſich
rühmlich erweiſet. Ob wir ſchon Gelegen-
heit gehabt ihn ſchon lange Zeit zu ſeinem
Beſten hervor zu ziehen/ auch ehe er ſich præ-
ſentiret; ſo haben doch die Proben ſeiner Ge-
ſchickligkeit/ welche er uns bey ſeiner Aufneh-
mung gegeben / unſer Vermuthen weit über-
troffen. Ich könte viel Dinge mehr zu ſei-
nem Vortheil ſagen / es wird aber beſſer ſeyn
ihn ſelber an dem/ was er herfür bringet zu er-
kennen. Die Anmerckung die ihr leſen werdet/
iſt die erſte Frucht ſeiner Annehmung. So ihr
eben ſo günſtig davon urtheilet/ als ich hoffe/
ſo werde ich Sorge tragen/ euch alles/ was
er ins künfftige ſchreiben wird/ zuzuſenden.

Betrachtungen

über die Zufälle bey einer Hauptwunde/ durch Mr. Regnier, Geſellſchafftern der Academie der neuen Eröffnungen in der Artzney-Kunſt.

DIeſe Wunde/ welche durch meinen Vater
verbunden und geheilet worden/ und dar-
bey eine Zerſtoſſung/ Zerreiſſung des Obern-
bein-häutleins der Hirnſchale/ Durchdringung
und Zerbrechung der Hirnſchale / Zertheilung

des harten und weichen Hirnhäutleins und Verluſt der Subſtantz des Gehirns ſich befande/ hatte zu Zufällen den Verluſt des Verſtandes und der Rede / Erbrechen / Naſenbluten / und eine Blutſtürtzung ſo von der Öffnung eines Aſtes der Schlaff-Pulsadern verurſachet worden/ und derer eröfneter Mund unter der Hirnſchale verborgen/und an dem war/daß er durch kein Mittel zu finden. Es iſt nicht zu verwundern/ daß dieſe Zufälle in einer ſo groſſen Wunde als dieſe war/ſich gefunden; es iſt aber merckllich/ daß wider der Alten Meynung die Convalſiv oder Krampff nicht darzu kommen. Welches die Exempel/ ſo an unterſchiedlichen Orten des Tagbuchs der Artzney-Kunſt angeführet worden beſtätiget/ woraus erſcheinet / daß das harte und weiche Hirnhäutlein / und das Gehirn ſelber können eine Trennung des gantzen leiden / und doch keine Krampffichte Bewegung darauff erfolgen.

Was aber in dieſer eine ſonderbahre Betrachtung verdienet/iſt die Müglig keit das Blut einer eröffneten Pulsader / zu ſtillen/auff derer Mund man doch nichts gebrauchen kōnen / und die an einem Ort gelegen/welcher den Gebrauch der ordentlichen Mittel nicht zulieſſe. Deñ das Binden der Ader kunte allhier keine ſtatt haben weil man zu deren euſſerſten Ende nicht hinzu kommen konte/ noch auch daſſelbige auffhalten/ welches mit Anſetzung des Fingers an die Bewegung des Bluts ſonſt geſchehen kan. Die

Zapf-

Zapfen oder Meiſſel kunten nicht an den gehöri-
gen Ort eingeſtecket werden / daß ſie nicht ſolten
gröſſere Zufälle verurſacht haben / als der jeni-
ge / in deſſen Heilung man begriffen war. We-
der der Vitriol noch andere corroſiviſche oder
Schrunden machende Mittel kunten über ſol-
che Theile / als die waren / da die Wunde ſich
befand / nicht wircken / daß ſie nicht tödtliche Er-
regungen hätten ſollen verurſachen / und der Bo-
lus oder andere ſchwache ſtopffende Mittel wür-
den nicht kräfftig genug geweſen ſeyn. Schließ-
lich / daß Stopffwaſſer / welches nicht glücklich
wircket / wenn es unmittelbahr auff die Eröff-
nung der Adern geleget wird / kunte in dieſer Be-
gebenheit keinen Nutz geben : umb aller dieſer
Betrachtungen willen haben viel geſchikte Leib-
und Wundarzte / ſo hierbey zu rahte gefordert
worden / geurtheilet / daß dieſer Zufall unheil-
bar / und dahero die Wunde nothwendig tödt-
lich wäre.

Unterdeſſen / weil mein Vater ihn vorſtel-
lete / daß die Natur offt wunderſeltzame Dinge
in dem Werck der Heilung herfür brächte / und
daß in vielen Begebenheiten der Verſtand und
die Erfindung den Mangel der Kunſt-regeln er-
ſetzen könte / in dem / wie Avicenna ſagte der Ver-
ſtand der Kunſt ſehr nützlich iſt / uñ auch ſonſte
gedachte / daß ein Chriſtlicher Artzt einen Kran-
ken niñer ohne Hülfe laſſen ſoll / ob er auch ſchon
auſſer Hoffnung ſey / entſchloß er ſich dem Rath
des Hippocratis zu folgen / das iſt / lieber unge-

wiſſe Mittel zu verſuchen / als den Krancken in einer gewiſſen Verzweiffelung zu verlaſſen/ und er war in dieſem ſeinem Vorhaben ſo glücklich/ daß nachdem er ſein Abſehen auff die conſiſtenz und Eigenſchafft des Schwamms gerichtet/ und davon folgends in die Wunde ein auserleſen/ und mit der Öffnung der Hirnſchale überein kommendes Stücke hinein geſtecket / richtete er denſelbigen dergeſtalt ein/ daß er ſo wol dem Eyter als dem ausgeſtürtzten Blut den Ausgang zulieſſe ; Die Blutſtürtzung ſtillete ſich vollkommen/ und nachdem er ſolchen nach Verflieſſung vier und zwantzig Stunden weg genom̃en / befand er die Wunde in dem Stande/ daß ſie kunte verbunden und geſchloſſen werden/ wie andere Haupt-Wunden / die von dieſem Zufall befreyet ſeyn. Welches ihm den Vortheil gab/ daß er kurtz hernach ſeinen Verwundeten ſo wol geheilet lieſſe/ daß er nach dieſem viel Jahr lang ohne einige Unpäßligkeit/ die man ſeiner Verwundung zuſchreiben können/gelebet hat.

Im übrigen/ Urſachen dieſer Begebenheit anzuführen / muß ich anmercken laſſen / daß nach der Meinung des Avicennæ und vieler andern berühmten alten Authoren, der Schwam̃ einen Grad der Trockenheit habe / welcher ihn adſtringirend machet / auch ſelber / wenn er gebrandt und zu Aſchen gemacht wird / er ſtillet allen Blutfluß / und ſchlieſſet wunderbahrer weiſe die Wunden und Geſchwüre/ zu welchem

man

man noch beyfügen kan/ daß ſeine Lockerigkeit zum wenigſten eben ſo viel als ſeine Trockenheit beytragen/ dieweil er gantz oder gebrandt über alle maſſen leichte iſt/ welches denn zu erkennen gibt/ daß er zwiſchen ſeinem Theile ſubtilere Raume hat/ welche/ weil ſie unempfindlich nicht unterlaſſen nachdencklich zu ſeyn/ und dieſes iſt vermittelſt ſeiner Raume oder Lufftlöcher/ daß er leichtlich allerhand Arten Feuchtigkeiten in ſich ziehet/ allermaſſen man erfähret/ wenn man ſich deſſen bedienet in der Heilung des Kropffes/ welches nicht wenig zu der Zuſammenziehung hilfft/ derer er fähig iſt/ vor aus in Anſehung des Bluts/ deſſen äſteriche Theile ſich unumbgänglich in den kleinen krummen Gängen einander anfaſſen/ und alſo ſelber die Urſache der Unterbrechung werden/ welche der Schwamm bey dem herauslauffenden Blut thut. Denn weil ſie ſich dergeſtalt damit vereinigen/ ſo machen ſie zuſammen einen Leib/ der dienlich iſt/ ſich recht nach der Figur der Theile/ die er berühret/ zurichten/ und den Antrieb der Blut-Maſſa zu widerſtehen/ und behält er doch darbey nichts deſto weniger Härtigkeit genug noch Schwere ſie zu verwunden.

Ihr habt mich ſchon vor langer Zeit ümb ein Mittel erſuchet die Waſſer der Waſſerſüchtigen auszuführen. Sehet derowegen allhier eines/ welches/ wie deſſen Urheber ſagt/ unfeilbar iſt. Ihr habt auf dem Lande

viel Gelegenheiten es zu verſuchen / und ich zweiffele nicht/ihr werdet es wol zu gebrauchen wiſſen. Man hat mir aber befohlen euch zu bitten/ ſolches freygebig unter die Armen auszutheilen / und anders nicht als mit dieſer Bedingung iſt mirs öffentlich in den Brieffen/ ſo ich an euch ſchriebe / heraus zu geben/ zugelaſſen. Ich mache mich der Zuſage/ die ich dem Author gethan habe/ hiermit loß/ ſeyd ihr hingegen an euerer Seiten darauff bedacht / euer Schuldigkeit / worzu uns die Chriſtliche Liebe verpflichtet/ ein Genügen zu thun.

Ein bewehrtes Mittel vor die Waſſerſucht.

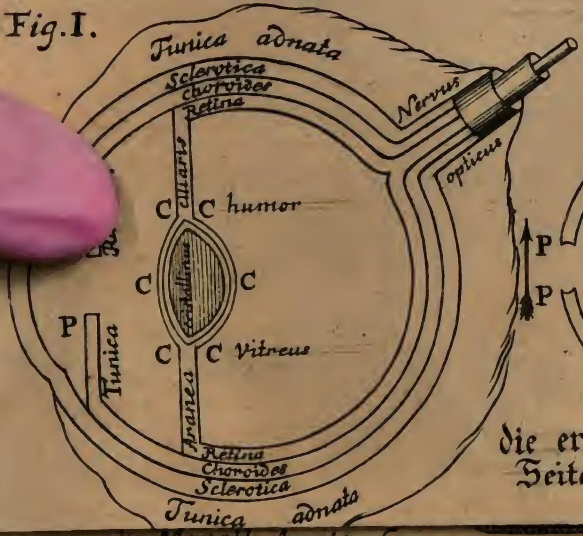
So dem Author von einer Gottſeligen und mitleidenden Perſon mitgetheilet worden.

NEhmet zwey Quentin guter Senesbletter/ und ein Quentin Rhabarbar, laſſet dieſe Dinge weichen in vier Untzen eines zur Leber-dienenden Trancks der nicht ſo gar ſtarck iſt/ ſolviret folgends in dieſer durchgeſeigetē Feuchtigkeit eine Untze Manna / hernach ſeiget es noch einmal auffs neue durch / und thut darzu eine Untze von Stechdorn Syrup / zwantzig Gran Tartari Vitriolati., und dreißig Gran mineraliſchen Criſtalls / ſo zu ſubtilen Pulver gemacht worden.

Dieß

Naturlich=Mathematiſche völlige Beſchreibung Durch Mr. Comiers Prevost de Ternant. 1677

Fig. I.



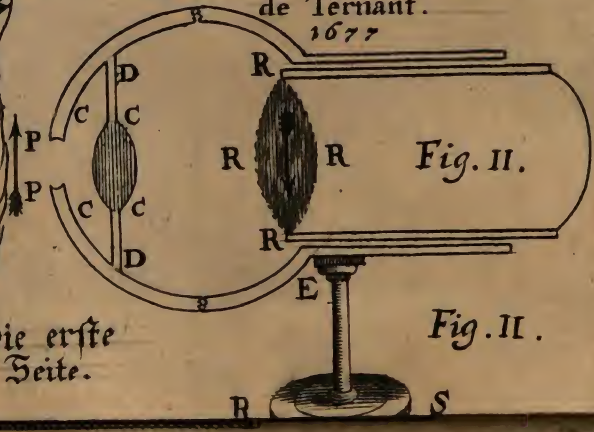


Fig. II.

Fig. II.

die erſte Seite.

in Monath Junio 1681.

Dieſe Vermiſchung/ welche nur eine Doſis gibt/ muß dreymal gegeben werden / biß nemlich alle Waſſer ausgeleeret ſind/ welches gemeiniglich eher als in einem Monat geſchicht.

Ich habe vor etlichen Monaten in einer unſern Unterredungen geſagt / von den Anhalten/ ſo ihr vor langer Zeit gethan / eine neue Verfaſſung wegen der Farben zu haben; Der gelehrte Mr. Comiers, welcher euere Freundſchafft / ſo theuer als es immer ſeyn kan zu ſuchen begehret/ hat ſeit der Zeït über aus ſinnreiche Unterſuchungen in dieſer Materie gethan; Ich ſende euch den erſten Theil/ ſeiner Anmerckungen / das Nachfolgende ſollet ihr in dem nechſtkünftigen Tag-Buch auch haben.

Ein Sendſchreiben

So durch den Herrn Comiers, der H. Schrifft Doctor, Probſt des Capituls von Ternant, und Profeſſorem in Matheſi zu Pariß an den Author abgelaſſen worden.

In ſich haltend die Erfahrung von der neuen Art die Beine zu Nahrungs-Mitteln zu machen. Die Corallen Tinctur und die Philoſophie von den Farben / wie ſolche durch ſeltzame und ſinnreiche Erfahrungen beſtetiget worden.

JCh habe heute den 23. May zu Mittage geſpeiſet mit Mr. Hubin der ſo berühmt iſt wegen der Augengläſer / und wegen ſo vieler Machinen, die er im Glaſe arbeitet / welche dienen durch die Erfahrung zu zeigen / was die ſchöne und neue Naturkündigung am ſeltzamſten hat. Er hat die leichte Art / und die zwey langrunden (cylindriſchen) Gefäſſe von Zinn und Kupffer machen laſſen/ in einem neuen Balneo Mariæ die Speiſen und Beine ohne Verlierung einigen Volatiliſchen Saltzes zu kochen/ davon ihr in euern letztern Tag-buch Meldung gethan. Wir haben es heute das erſte mahl verſucht/ und haben die Beine von einem Hammel und die Beine vom Rinde weich wie Hechte eines ſehr guten Geſchmacks gefunden. Ich ſchicke euch etwas darvon / euern Freunden es koſten zu laſſen/ und wil auch in wenig Tagen euch des Mr. Papins Buch ſchicken/ welches man zu drucken angefangen.

Die wenige Zeit welche auff dem Freytag den 9. dieſes der fürtrefflichen Verſamlung die ſich bey Eröffnung euerer Academie befindet übrig war / und die Abweſenheit eines Drittentheils der Curiöſen, die ſich zurücke begeben/ verhindert mich durch die Erfahrung zu erörtern/ ob der rohte Coral ſeine Tinctur in dem weiſſen Wachs gelaſſen / darinnen ich ihn habe laſſen kochen/ und daraus wir ſeine abgelegte rohte Farbe ausgezogen/ alſo daß die Geſellſchafft ſie weiß fand in allen Stücklein/ die man von einander brechen kunte. Weil

Weil ich weiß/ daß viel von den Gelehrten die Tinctur der Corallen unter die Zahl der Non-entium gezehlet/ ſo verwundere ich mich nicht/ daß Mr. Farpin derſelbigẽ Meynung auch iſt: er ſetzete aber noch hinzu/ daß die rothe Farbe des Corals von einem gewiſſen Schwefel herkäme/ den die bloſſe Wärme ausdampffen mache: Worauff ich antwortete/ erſtlich/ daß wenn das wäre/ ſo würde das Wachs oder ein ander dienlich menſtruum dieſen Schwefel in ſich neh-men/ und würde man folgends die Tinctur da-von ausziehen können. 2. So der Schwefel dem Corall die rothe Farbe gibt/ warum macht denn der Rauch des Schwefels/ die friſch auff-gegangenen Roſen die rothe Farbe verlieren? Warumb machet derſelbe denn die rothe Sei-de/ und die ſeidenen Zeuge weiß/ und warumb machen denn die Färber die Zeuge mit dem Swefel weiß/ die ſie folgends wol auswaſchen/ ehe ſie ihnen die Farbe geben. Schließlichen/ ſo die Farbe des Coralls vom Schwefel kömt/ ſo wird ſie in den Terpenthin-Öl ſich aufflöſen/ ſin-temal der gemeine Schwefel darinnen zum Oel und Balſam einer rothen Farbe ſich aufflöſet. Welches das rohe Antimonium zu feinem Pul-ver gemacht und in gedachtes Öl gethan auch abſonderlich thut/ und ich bin gantz verſichert/ daß die ſchönſte Zinoberfarbe gemacht wird von pulveriſirter Cochenille mit gebrandten A-laun/ der hernach warm in Wegebreit-Waſſer abgeleſchet worden/ vermiſchet wird.

So

So der Schwefel die rothe Farbe machet/ woher kömt es denn/ daß ein Zweig von einer Haſelſtauden eine graue Blüthe hat wie langer Pfeffer/ brechet den ſo vielmal entzwey als euch beliebet/ ſo wird das abgebrochene oben allezeit roth erſcheinen/ und das untere weiß.

Schüttelt die Blüthe von Korn ab/ ſtecket die Aehr in den Mund / ſo wird ſie auffs neue wieder blühen.

Die Medici ſollen die Natur der Farbe des Bluts und andere Feuchtigkeiten des menſchlichen Leibes erkennen/ weil ſie an der Farbe von dem Urin und andern Auswürffen urtheilen. Ich glaube dahero/ daß man in euer berühmten Academie genauer die unmittelbare Urſache der Farben unterſuchen ſolle / wie auch ihre Verwandelung und Veränderungen. Ich bin entſchloſſen euch von allen meinen Anmerckungen und Erfahrungen Nachricht zu geben / damit man ein gantzes Werck davon abfaſſen könne. Es iſt wahr/ daß ich mit dem Philoſopho Seneca ſagen kan:

Tollimus ingentes animos & maxima parvo
Tempore molimur.

Und ich habe erkennet aus der Erfahrung dreiſſig Jahr hero/ daß Polybius in dem 12. Buch ſeiner Hiſtorie die Warheit geſagt: Illa rerum curioſa inquiſitio magnis conſtat laboribus, magnoque Sumptu. Denn die Chimie iſt die Wehemutter/ welche der Natur hilfft ihre Gebährung herfür zu bringen/ derer Zerlegung ſie

durch-

durchs Feuer thut/ welches ihr einig und allein zum Meſſer dienet/ und ich ziehe dieſe Zerlegung der ſcheinbaren Aufflöſung unſer Algebra weit vor.

Man müſte anfangs die Zahl der Elementen erörtern; Die Peripatetici haben ihrer viere das Feuer/ das Waſſer/ die Erde und die Lufft. Die Paracelſiſten zehlen drey Elemente; das Saltz/ den Schwefel und den Mercurium. Denn ſie nennen mit dieſen Namen/ alles was ſich einiger maſſen dahin ziehen läſſet.

Die heutigen wollen fünff Elemente machen. Und darum ſetzen ſie das phlegma oder das unſchmackhafft Waſſer darzu; und die verdamte Erde/ welche ſie caput mortuum oder den Todten Kopff heiſſen/ aber es ſind noch hierinnen unzehliche Streitigkeiten. Endlich/ alles was durch die Calcinationen anbrennlich gemacht wird/ und nicht mit Waſſer vermiſchet werden kan/ wird Schwefel genennet; das jenige/ was einigen Geſchmack hat/ und ſich in Waſſer aufflöſen kan/ iſt Saltz; Was ungeſchmack iſt und ſich nicht aufflöſen läſſet in dem Waſſer/ wird Erde genennet. Aber weder Ariſtoteles noch Paracelſus werden nimmer ein Element finden/ das rein und nicht zuſammen geſetzt ſey.

Was mich anlanget/ ſo erkenne ich in den vermiſchten Cörpern nicht mehr als zwey Elemente/ Waſſer und Feuer/ und nenne das Waſſer Alcali oder ein leeres Saltz/ und das Feuer heiſſe ich Acidum; Denn das Waſſer iſt der

der materialiſche Anfang aller Dinge / und das Feuer iſt das principium formale. Das Waſſer iſt die Mutter der Gebährung/und das Feuer iſt der Vater davon / indem alle von dem Waſſer geſchehene Gebährungen von dem Feuer fruchtbar gemacht werden. Dieſes iſt des Hippocratis Meynung in ſeinem erſten Buch von der Diät. Es beſtehen alle Dinge aus Feuer und Waſſer. u. ſ. w.

Die heilige Schrifft lehret uns / daß alle Dinge aus Waſſer gemacht worden. Denn nachdem Moſes geſagt/ daß der Geiſt GOttes auff den Waſſern geſchwebet : incubabat aquis, wie der Hebreiſche Text erkläret werden kan / ſo fähret er fort zu erzehlen die Ordnungen der erſchaffenen Dinge. Durch dieſen Geiſt Gottes/ welcher auff den Waſſern ſchwebete / verſtehe ich das Feuer mit dem Valleſio in ſeiner Philoſophia Sacra, ich verſtehe dadurch mit dem H. Auguſtino lib. ſup. gen. imperf. cap. 4. und mit dem Tertulliano wider den Hermogenem, ein lebendiges Wehen/ eine gantz ſubtile Materie / welche die Waſſer durchdrungen und erwärmet / und ſie fruchtbar gemacht. Dahero auch die Sonne / welche die Seele der Welt iſt/

Spiritus intus alit totamque infuſa per artus,
Mens agitat molem, & magno ſe corpore miſcet,

den vierdten Tag gemacht worden durch Zuſammenhäuffung und Zuſammenkunfft der kleinen Stäublein des Lichts / welches GOtt vorher geſchaffen hatte. Dieſes iſt es / daher die

die Waſſer im Meer und auff der Erden durch
das acidum Solare fruchtbar gemacht / aus Got-
tes Befehl die Gebährungen der Gewächſe / der
Steine / und der Mineralien / nach den ſonder-
baren Samen einer jeden Art angefangen / deñ
in dem Golde iſt der Same des Goldes. Die
Samen / welche anders nichts ſind als ein ge-
kochtes und digerirtes und zuſammen geronne-
nes Saltz / in der urſprünglichen Geſtalt einer
jeden Art.

Ich nenne derowegen dieſen Geiſt Gottes / der die Waſſer fruchtbar machet / eine Wärme / eine feurige Feuchtigkeit / ſchließlichen / ein acidum; alſo ſind das Alkali, und das Acidum die zwey Mechaniſchen Inſtrumente oder Werckzeuge der Natur; denn das Feuer nach ſeiner unterſchiedlichen Acidität figiret das Waſſer zu unterſchiedlichen Cörpern welches wir an dem Bley zugeſchehen ſehen / welches durch die Säure des Wein-Eßiges ein weiſſer Cörper wird / ſo wir Bleyweiß heiſſen; hernach eine rothe Mennige durch die Säure des Feuers. Und ſo ihr zu eben dieſen Bleyweiß trocken getrieben und über Kohlen-feuer getrockneten Borax, uñ ſo viel Weinſteinöl / als daſſelbige zuvermiſchen nöhtig / hinzuſetzet / ſo verwandelt es ſich in ein gelb Glaß bey dem erſten Grad des Schmeltzens. Und die Artiſten und Helmontianer können alle Cörper in ein Elementariſches Waſſer verwandeln.

Seneca ſagt im 13. Capitel des 3. Buchs
von

von natürlichen Fragen/daß er des Thales Meynung ſey der der erſte Philoſophus in Grichen Land geweſen/ dieſer bekräfftigte/ daß alle Dinge ihr Weſen dem Waſſer zu dancken hätten. Ich erinnere mich daß die Pflantzen von dem ſüſſen Majoran/ von Meliſſe / von Poley und dergleichen in reinen Waſſer fortgewachſen/ un ſich vermehret. Sehet noch eine unwiedertreibliche Erweiſung. Schneidet einen Fingerlang von dem Gipffel der guten krauſen Müntze/ und ſetzet den Stamm in einer Phiole voller Waſſer/ und ſehet zu daß des Stammes Obertheil auſſerhalb der Phiole ſtehe/damit man den natürlichen Stand der Zäſerlein und des Stengels des Krauts bewahre und nicht verkehre; ſo wird dieſer Stamm Wurtzeln ſetzen in dem Waſſer und Blätter auſſerhalb der Phiolen und kein andere Nahrung als in dem Waſſer annehmen/ oder bedürffen.

Ich glaube daß ich Urſache habe / durch die Fabel von dem Protheus zuverſtehen nicht das Antimonium, wie mir ſolche der Cardinal Alphonſus de Richelieu zu Lion im Jahr 1653. auslegete / dieweil daſſelbige im Feuer allerhand Arten der Farben an ſich nimmt: aber wol das Waſſer. Daſſelbige macht als der natürliche Anfang das Getreidig und die Trauben/ machet die Kräuter / die Pflantzen / die Bäume / die Blätter/ die Blüthen und die Früchte und dergleichen/ unterſchiedliche Arten der Steine und der Metallen. Daſſelbige hat ſeine Fruchtbar-

keit

[...]eit der Mutter ſo vieler unterſchiedlicher Kin[...]er dem Acido zu dancken/ welches als das formale principium in das Waſſer wircket/ durch e[...]en ſo viel unterſchiedliche aciditäten / als man [...]iehet an den unterſchiedlichen Herfürbringun[...]en/ welche eben ſo viel unterſchiedliche coagula[...]iones ſind/ die das Feuer oder das Acidum von [...]em Waſſer oder Alkali machet. Dahero lehre[...]e Zoroaſter, daß alle Dinge durch einerley Feuer wären herfürgebracht worden. Ich unterſchei[...]e das Feuer / welches unſer Blut erwärmet/ [...]och das/ welches in dem Holtze / in dem Fett/ und in Ole brennet nicht von den Feuerſtrahlen oder flüßigen Atomis der Sonnen / die wir mit [...]er Lufft an uns ziehen/ welche den Gewürmen das Leben geben/ und welche mit den Waſſern oder Alkalien der Gewächſe / der Steine und alles deſſen/ wovon man es ausziehen oder ſchei[...]end zu ſehen machen kan / vermiſchet bleibet. Das Feuer der Sonnen/ wenn es vor einem ho[...]en Spiegel oder hinter einem rund erhobenen Glaſe der Brillen eines alten oder mit einer glä[...]ern mit kalten Waſſer angefüllten Phiolen zu[...]ſammen vereiniget wird/ iſt das allerkräfftigſte von allen Feuern. Daher ſagt der H. Dio[...]nyſius von Franckreich in ſeinem Buch von der [...]immliſchen Hierarchie, daß das Licht viel Ei[...]genſchafften von der Gottheit habe.

Laſſet uns wieder kommen zu der Strei[...]tigkeit des Mr. Trapin, ob der Schwefel die Ur[...]

ſache der Röhte des Coralls iſt/und ob man dar-
aus eine wahre Tinctur ziehen könne.

1. Sage ich/daß die Farben alle einerley Natur ſind / welche darin beſtehet/daß ſie ſichtbar ſind.

2. Mercke ich/daß Ariſtoteles geſagt / daß die Farbe das terminirte euſſerſte ſey eines ſichtbaren Dinges. Und im andern Buch von der Seele im 7 Cap. ſpricht er / daß man keine Red-Arten habe die Farbe auszudrücken. Er verſpüret demnach mit den übrigen Thieren/ daß nichts ſichtbar ſey ohne Licht. Seine Commentatores erweiſen / daß die Farbe eine Eigenſchafft ſey/ dadurch der Leib ſichtbar iſt. Scaliger hat groſſe Urſache zu ſagen in ſeinen Ubungen wider den Cardanum daß die Eſſentz der Farbe und derer Urſachen dem Verſtande eben ſo ſehr verborgen als die Farben dem Geſichte offenbar werden.

Ein alter Rabbi, Filius Rhois war ein Philoſophus, dieweil er / als er das Buch von den Sinnen und Sinnligkeit erklärete/ ſagte: Daß das Licht nicht allein die Urſache ſey der Farben Einführung in das Geſicht/ ſondern auch derſelbigen Weſens/und ſetzet darzu/daß aus dem Licht die Farbe werde. Welches Scaliger nicht unbilliget in ſeiner 325. Ubung wider den Cardanum ; alſo ſind die Farben nichts anders als das Licht ſelber. Nun damit ich mich nicht auffhalte mit der Authorität des

Ari-

Ariſtotelis oder Galeni, welcher im erſten Buch de off. partium. cap. 9. ſagt/ daß die Farben/ die Gerüche/ die Geſchmacke von der temperatur oder Vermiſchung der vier erſten Eigenſchafften herkomme: wil ich folgen dem Lehrſpruch des Cardani genommen aus dem andern Buch von der Subtilität: Es iſt beſſer die Warheit und die Erfahrungen ſelber zu beſchützen/ als ſtets mit demſelbigen von der Natur der Dinge ſchwatzend nichts wiſſen. Umb deßhalben halte ich es mit der Warheit und den Erfahrungen/ und ſage mit dem alten Filius Rhois, daß die Farben von dem Licht gemacht werden/ und ſind anders nicht als ein Licht ſeyn/ daß auff unterſchiedliche Weiſe verändert iſt.

3. Ich erweiſe zugleich/ daß die Species keine Schmertzen/ die ſichtbaren Objecta keine Farben haben. Denn wir ſehen nichts als das Licht/ das ſie alſo reflectiren/ wie ſie es empfangen/ gleich wie die Spiegel und die weiſſen Cörper/ derer Gewebe des euſſerſten Obertheils von kleinen Schnitzwerck oder Stücklein von Kügelein zuſammen geſetzt/ oder ſonſt unterſchiedlich verändert iſt/ welches machet daß man die Farben den Objectis zueignet nach der Empfindligkeit/ welche das Licht/ daß ſie reflectiren auff dem Grunde der Retinæ des Auges des anſehenden machet. Alſo ſind der Schmertz und die Farbe nur eine Empfindligkeit / welche nichts auſſer uns hat.

4. Sage ich/ daß das Licht unterſchiedlich

verändert wird durch eine gewiſſe Vermiſchung oder Zwiſchen-Raum zwiſchen den Puncten der Retinæ, ſo durch das Licht getroffen werden / uñ durch die benachbarten Puncte / die davon nicht erſchüttert werden. Dieſe unterſchiedliche Vermiſchung oder Zuſammenfügung der Zwiſchen-Raume der Puncten des Schattens und des Lichtes / iſt die unterſchidliche Veränderung (modification) welche unterſchiedliche Empfindligkeiten herfürbringet / die man durch das Wort Farbe auszudrücken und übel den Objectis, die man ſiehet / zuzueignen pfleget.

5. Sage ich / daß die unterſchiedliche Veränderung oder die unterſchiedliche Zuſammenordnung der Vereinigung der Strahlen des reflectirten Lichtes durch die ſchattichten Cörper / Urſache iſt / wegen der unterſchiedlichen Zuſammenordnung oder Gewebe ihres letzten Obertheils / der unterſchiedlicheu Saltzen / welche durch die Unterſchiedlichkeit ihrer Figuren und Graden der Diaphanität oder Durchſcheinligkeit gemacht werden; welches denn verurſachet / daß das Licht niemals auff den Grund des Auges kömt / als wann es viel reflexiones, Wiederſcheinungen und Brechungen erlitten / davon der Ehrwürdige Pater Geimaldi ſeine Meynung an Tag geben. Das Priſma oder dreyeckichte Stück Glaß iſt genug / zu erweiſen / was ich dar thue. Es verändert auff einem Boden oder Mauer einer Kammer die Strahlen der Sonnen in einen lichten Hauffen / der mit lebendi-

ge

gen Farben eines Regenbogens gezieret ; und ſo wir quer durch das Glaß ſehen/ ſo ſcheinen die Objecta bedecket mit Farben dieſes glåntzenden himmliſchen Zeichens.

Die Ankunfft des Mr. Villette , Ingenieur von Lion in dieſe Stadt mit ſeinen neuen holen und rund erhobenen Spiegel iſt das einige Neue/ welches ich euch vor dieſes mal aus Mangel des Raums berichten kan ; aber ihr ſollet zu deſſen Erſetzung in acht oder zehen Tagēn auffs långſte haben das Tag-Buch des Monats Julii/ darinnen ich die wunderbaren Wirckungen dieſes Spiegels beſchreiben werde/ unterdeſſen bin ich u. ſ. w.

Pariß den 1. Junii 1681.

Tag-Buch

Der Artzney-Kunſt im Julio 1681.

Mein Herr/

IHr irret nicht/ wenn ihr darfür haltet/ daß die Abhandelung der Farben/ davon ich euch den Anfang zugeſchicket/ alles was ſinnreich in der Optica oder Sehekunſt iſt/ ſolte begreiffen können. Mr. Comiers erklårete ſich in der letzten Zuſammenſprache/ daß er vorhaben ſey die allerwichtigſten Empfahungen des Geſichts durch ihre eigene Urſachen auszule-

gen/ und die ſonderbahren Meynungen / die er davon hat / durch Erfahrungen und überzeugende Erweiſungen zu bewehren. Gleich wie er nun mit Billigkeit vor einem der allergelehrteſten in Europa gehalten wird / und man ſonſten auch weiß / daß er niemals etwas geſparet ſeiner Curioſität ein Genügen zu thun / ſo kan man glauben/daß er uns in allen ſeinen Schrifften/die er uns mittheilen wird desfalls nichts ermangeln werde laſſen. Ihr werdet darmit einzuſtimmen euch nicht beſchweren/ wenn ihr alles/ was ich ſchon von den Farben von ihm in Händen habe/ ſehen werdet; ich zweiffele aber/ ob ich es in dreyen Sendſchreiben euch werde überſenden können/ indem ich derer Verfolg zu unterbrechen genöhtiget werde / auch andern Materien Raum zu geben/ und mich nach denen mir vorgeſetzten Grentzen zu richten; Aber dieſe Unterbrechungen werden vielleicht nur dienen euch dieſe Verfaſſung weit angenehmer zu machen. Was auch davon kommen mag / ſo iſt es zum wenigſten wahr / daß dieſelbigen ihren Nutzen haben können / dieweil ſie dem Hn. Comiers Raum geben/ ſein Werck etliche mahl wieder zu überlauffen/und/was ausgelaſſen iſt zu erſetzen/ welches denen gemeiniglich wiederfähret/welche einen ſo groſſen Uberfluß/als wie dieſer berühmte Author, an Materien habe.

Ver-

Verfolg des Sendſchreibens/ Welcher an den Author abgangen/ Durch Mr. Comiers d'Ambrun, Probſten zu Ternant, und Matheſeos Profeſſorem zu Pariß.

Von der Philoſophie der Farben/ durch ſeltzame Erfahrungen gezeiget.

AN einer Mauer oder auff einen weiſſen leinen Tuche/ nach Art eines Regenbogens/ ſehen zu laſſen dieſe Vereinigung der lebendigen und glåntzenden Farben des Regenbogens/ welche die Sonnenſtrahlen / nachdem ſie das prisma oder dreyeckichte Glaß durchdrungen machen/ ſo laſſet kein einiges Licht in euer Kammer eingehen/ als nur durch eine långliche Eröffnung/ welche nach dem Winckel ohngefehr 45 Grad in einem Fenſterladen gemacht iſt / und ſetzet in dieſe Oeffnung ein glåſern Priſma, und wenn die Sonnenſtrahlen auff dieſes dreyeckicht-geſchliffene Glaß fallen/ werden ſie gefårbet heraus kommen / empfahet dieſelbigen in die quere auff einem erhobenen långlicht runden metalliſchen Spiegel / ſo wird er ſie an der Mauer als ein gefårbter Bogen wiederſcheinend machen / welcher dreyfach erſcheinen wird/ ſo ihr die gefårbete Strahlung im Ausgang des Priſma empfahet auff drey nicht mit

Zinn unterlegten gläſern Taffeln / die auff eine leere Ebene zuſamen gefüget ſind / alſo daß die mittlere einen gar ſtumpffen Winckel mit den andern mache. Denn durch dieſes Mittel wird die gefärbte Strahlung ſich in drey unterſchiedliche Hauffen theilen / welche der Spiegel als ein Bogen gekrümmet / wiederſcheinend machen wird.

Dieſer weg und glåntzendes Bildnüß des Regenbogens wird eine runde Zonon formiren / als eine Kron der Ehren / wenn ihr die gefärbte Strahlung / ſo aus dem Priſma auff ein zugeſpitztes Glaß / deſſen Spitze an dieſer Strahlung angeſetzet iſt / alſo daß ihre axes nur eine gleiche Lienie machen / empfahet. Ich ließ dieſes groſſe Geheimniß einen Italiåner / der im Jahr 1652. in der Feſtung l'Ecluſe war / ſehen / darüber er ſich ſo ſehr verwunderte / daß er uber laut ruffete: Curvarſi un iri â dia demar la teſta. Kan ein Regenbogen ſich ſo zuſammen ziehen / daß er das Haupt als mit einer Krone zieret. Dieſes erinnerte mich / wie der Prophet Ezechiel GOtt geſehen auff ſeinem erhobenen Stuhl und auff dem Thron ſeiner Herrligkeit / gezieret mit einem Regenbogen. Die Schönheit dieſes Bogens hat den Philoſophis Anlaß gegeben zu ſagen / daß ſo es müglig wäre / das Gott ein zuſamen geſetztes Weſen würde / ſo würde er die Warheit zur Seele und das Licht zum Leben haben. In der That der Regenbogen iſt / wie Syrach ſagt Cap. 43. ein Haupt-

werck der Creatur. Die alten Philoſophi, weil ſie ihn nicht begreiffen kunten / haben ſich nebenſt den übrigen Leuten darüber zu verwundern vergnüget. Alles weichet an Schönheit dieſem fürtrefflichen Schmuck der Erden / ſo allenthalben gezieret iſt mit dem Feuer uñ Glantz der Diamanten / mit Flammen des Carfunckels mit den Strahlen des Rubins und mit dem Schimmern des Sapphirs. Die Natur triumphiret in der Herfürbringung dieſes him̃liſchen Zeichens / dieſes glänzenden runden Bogens mit dem lebhaffteſten Farben / ſo in unſerm Auge durch das unterſchiedlicher Weiſe veranderte Licht gebildet werden / welche die Waſſertropffen wiederſcheinend machen / nachdem ſie die Strahlen der Sonnen zwo refractiones und eine reflexion ausſtehen machen / und derſelbe bleibt ſo lange ſtehen / als die Waſſertropffen auff einander folgen / und ſcheinet zerbrochen / an den Orten / da dieſelben auffhören herab zufallen. Er hat allezeit ſeinen Mittelpunct in eben dergleichen Linie / welche / indem ſie von der Sonnen durch das Auge des Anſchauers kömmt / demſelben erhoben zu ſeyn ſcheinet / uñ dahero viel gröſſer und wie ein halber Zirckel / nachdem dieſes ſchöne Geſtirn niedriger über den ſichtbaren Erdkreiß iſt.

Kan man wol ein gröſſer Wunder ſehen / als dieſe ſchöne Brücke ohne Stützen / welches von fünff Reihen der aller lebhafften Farben von der Welt / roth / goldgelb / grün und blau

gemacht iſt. Dieſes iſt eine ſichtbare Jacobs-Leiter allen Menſchen/ ſie in den Himmel zu ſteigen anzureitzen; ſie fliehet aber vor allen die zu ihr nahen wollen/ wo ſie nicht eine Seele haben/ welche mit dem Glantz aller Tugenden gezieret iſt/ und entziehet ſich auch eben wie ihr Schatten/ wenn ſie ihm nachlauffen wollen. Gott/ der da wil daß man ihn anſchauen ſolle als ſeinen Bogen/ hat ihn nach der Sündfluth zum Zeichen des Bundes mit der Erden gegeben: Meinen Bogen habe ich geſetzt in die Wolcken/ der ſoll das Zeichen ſeyn des Bundes/ zwiſchen mir und der Erden. Und dieſes/ wie ich glaube/ darumb/ dieweil dieſer Bogen ohne Sehnen und Pfeile iſt/ und auch alſo geſtellet/ daß er nicht nach der Erden zielet/ und dieſes iſt eigendlich die ſcheinbahreſte Erklärung/ die man von dieſem glåntzenden und wunderbaren Pfande/ dem Zeichen des Bundes und des Friedens/ welchen Gott den Menſchenkindern verheiſſet/ geben kan.

Eine glåſerne fein runde und mit klaren Waſſer angefüllete Flaſchen/ wird eben dergleichen Regenbogen herfürbringen/ ſo ihr in dem Fenſterladen einer finſtern Kammer ein rund Loch eines halben Fuſſes in Diameter groß machet. Denn wenn ihr dieſe Flaſchen hinein füget/ und ein weiß leinen Tuch drey Fuß davon ab ausſpannet/ ſo werden die Strahlen der Sonnen daran/ wie einen Bogen/ viel unterſchiedlich gefårbte Linien mahlen/ welches auch

noch

noch in der Phiole / wenn man ſie anſchauet / zu ſehen ſeyn wird.

Aber wieder zu den Regenbogen zukommen / den die Sonnen-ſtrahlen in einer finſtern Kammer / nachdem ſie das Prisma oder dreyeckicht geſchliffene Glaß durchgangen / machen / ſo ihr drey oder vier Fuß von dem Prisma ein vieleckicht geſchliffen Glaß / das iſt ein Glaß das zu vervielfältigen geſchnitten iſt / drey oder vier Zoll dicke im Diameter, und durchſichtig ſtellet / ſo wird es die Farben dieſer Verſamlung des Regenbogens in ſo viel Stücken von ſich geben / als Ecken oder unterſchiedliche Ebenen ſeyn werden. Dahero wird die finſtere Kammer ausſehen als ein geſtirnter Himmel / und welches wunderbarlich iſt / wenn ihr euer vielckicht Glaß drey oder vier Fuß weit von der Mauer ſetzet / alſo daß es die Beſtrahlung von dem Prisma empfähet / ſo wird ſie gantz beſtreuet ausſehen von groſſen Stücken Edelgeſteinen von allerhand unterſchiedlichen Farben. Wenn ihr daſſelbige näher an die Mauer bringet / ſo werden die Strahlen einen Stern mahlen / der von vielen hellglántzenden Farben ſtrahlen wird. Wenn ihr die Strahlung des dreyeckicht geſchliffenen Glaſes auff ein hohes Glaß empfahet / weil es die Strahlen zerſtreuend machet / ſo wird die gefärbte Vermengung ausgebreitet / und dahero die Farbe nicht ſo ſtarck und viel ſchwächer ſeyn. Und hingegen / wenn ihr ſie auff ein rund erhoben Glaß empfanget / ſo wird

es

es die Farben in dem Mittelpunct vereinigen/ woſelbſt ſie werden ein lauteres Licht werden/ jedoch dergeſtalt daß es die vorhergehenden Farben nach ſeiner decuſſation oder Abſtrahlung wieder annehmen wird. Endlich / ein vieleckicht Glaß allein an die Sonnen-ſtrahlen geſetzet bringet die Farben des Regenbogens auff dem Papier/ ſo ihr hinter daſſelbige leget/ und wenn ihr es allgemach davon weg haltet/ ſo vereinigen ſich alle vervielfältigte Farben in einem Punct/ legen ihre Farben ab / und nehmen nach ihrer decuſſation eben dieſelben Farben wieder an. Habt ihr mit durchſcheinenden Farben Bilder auff das Obertheil des vieleckichten Glaſes gemahlet und in ein Loch der verdunckelten Kammer eingeſetzet / ſo werden ſie vergröſſert auff der Mauer erſcheinen.

Noch weit wunderbahrere Vorſtellungen zu haben/ ſo faſſet in ein viereckichten Rahmen ſieben gläſerne Priſmata ein/ alſo daß ſie an einer Seiten alle eine Ebene machen / ſetzet ſie hernach in einer viereckichten Öffnung in den Fenſterladen der finſtern Kammer ein / faſſet auch zwiſchen zwey durchbohrete Küpfferne Bleche/ eines über das andere in ſieben runden Löchern ſiebẽ unterſchiedliche vieleckichte Gläſer/ ſo wird davon die Kammer ſich bedecket finden/ gleichſam mit einer Million feinen Edelgeſteinen von ſo viel lebhafften und glänzenden Farben / dergleichen man nimmer ſo ſchön etwas auff Erden geſehen hat.

Es

Es geſchicht offt im Winter / wie Ariſtote-
les ſaget / bevorab / wenn der Mittags-Wind
die Lufft Feuchte gemacht / daß man nach ei-
nem langen Wachen die Flamme einer Lampen
oder lichtes mit Farben eines Regenbogens
umbgeben ſiehet / man gibt deſſen unterſchied-
liche Urſachen; gleichwie aber dieſes zu aller
Zeit geſchicht / weñ wir vom Schlaff übernom-
men / feuchte Augenlieder haben / ſo iſt dieſes
alles nichts anders als die Empfindung des An-
ſtoſſens / welches die Strahlen der Flamme der
Lampen / die vermannigfältiget durch die
Feuchtigkeit der Augenlieder reflectiret werden /
welches ſich denn augenſcheinlich daran erwei-
ſet / daß indem man dem Geſicht das obere Theil
der Flamme verbirget / ſo machet man / daß
der Untertheil dieſes Regenbogens verſchwin-
det / und wenn man das Untertheil der Flañen
bedecket / ſo vergehet dieſer gefärbter Bogen in
dem obern Theile.

Die Blaſen / welche die Kinder blaſend
mit einem Strohälm und einem Tropffen Seif-
fenwaſſer machen / ſind mit den glänzenden
Farben des Regenbogens gezieret. Eben die-
ſe Farben erſcheinen / wenn man die Flamme ei-
nes Lichtes quer durch die Federn einer Schreib-
feder / oder durch die Zähne eines feinen engen
Kammes anſchauet.

Viel ſeidene gewäſſerte Zeuge haben ver-
änderliche Farben nach dem unterſchidlichen

Ge-

Geſicht des Lichtes/ eben als wie der Halß der Tauben/ Dans mille averſo radiantes Sole Colores.

Die Tropffen des Waſſers / die man des Morgens auff den Blättern der Kräuter / oder ſonſten ſiehet nehmen nach und nach unterſchiedliche Farben an ſich / nachdem man die Stellung des Auges verändert / welches auch geſchicht/ weñ man die Demanten und geſchnittenen Cryſtallen dergeſtalt anſchauet.

Die tieffen Waſſer/ die an einen ſchattichten Ort flieſſen/ ſcheinen grünlicht / welches man leichtlich allhier erfahren kan/ wenn man ſich an den neuen Steinern Ufer ohngefehr um die Stunde des Mittags ſetzet/ und von dannen den Fluß der Seine gegen über beſchauet.

Das Gewebe der ſehr ſubtilen Faden/ deren einige weiß und die andern Purpur-Farbe ſind/ ſehen gelb aus. Wañ die Faden ſchwartz und weiß ſind/ ſo ſcheinen ſie bey dem Licht der Lampen blau zu ſeyn; und die grünen Farben werden bey Nacht allezeit blaulicht anzuſehen ſeyn.

Der Schnee ſcheinet röthlicht / wenn er durch ein zartes ſchwartz ſeidenes Tuch wird beſchauet; und ein Halß von Alabaſter ſcheinet röthlich/ wenn er von dem Licht/ ſo durch einen ſchwartzen Federbuſch durchdringet / erleuchtet wird/ gleich wie auch die allerweiſſeſte Hand roth anzuſehen iſt/ weñ ſie durch die zu-

ſam-

ſammengelegte und ausgeſtreckte Finger der Hand wird angeſehen.

Sehet ſteiff an die weiſſe Geſtalt eines Hauſes / dadurch man bey offenen Fenſtern durchhin ſehen kan / und durch den Mond erleuchtet wird / und wendet folgends euerer Geſicht nach einem Ort des Him̃els / ſo werdet ihr eben die durchlöcherte Geſtalt ſehen / als wenn das Hauß wircklich daran ſtunde.

Schließlichen / durch die Erfahrung zu erweiſen / daß das bloſſe und reine Licht / das unterſchiedlich verändert worden / auff den Grund des Auges eine Drückung mache / derer Empfindung Farbe genennet wird / ſo machet euere Kammer gantz finſter / machet dann in einem Fenſterladen derſelbigen ein Loch drey oder vier Zoll im Diameter groß / leimet darauff ein weiß Papier / darauff ihr mit gemeiner Dinten oder andern durchſichtigen Farben die Züge der Schatten von einem Bilde gemahlet ; Gleicher geſtalt / wie man auff die gläſerne Ruthen oder Scheiben die Bilder / ſo man des Nachts durch die magiſche Laterne gefärbet / oder vergröſſert auff einer Mauer oder weiſſen leinen Tuch wil ſehen laſſen / ſehet ſteiff und einige zeitlang dieſes gefärbte Papier an / wenn es die Sonne ſtarck erleuchtet oder beſcheinet / und bedeckt es darauff umb die Kammer deſto finſterer zu machen / ſtellet euch alsdann in den allerfinſterſten Ort / und haltet vor euern offenen Augen ein weiß gepapt Papier / ſo wird es anfangs gantz

gel-

gelbe/ hernach roth und dergleichen ausſehen/ darauff werdet ihr nachgehends ſehen einen Kreiß oder Zirckel / der von vielen lebhafften Farben zuſammen geſezt iſt/ endlich wird euch die Eröffnung des Fenſters von einer rothglän-tzenden Farbe erſcheinen / welche einen lichten Zirckel wird machen / den man nach und nach gelb/ roth/ violbraun/ blau und ſchwartz wird ſehen/ worauff alles verſchwinden wird.

Sehet noch eine leichtere Probe / ſo eben dieſes zu verſuchen dienet. Wenn die Sonne in euere Kammer kommt / ſo machet nur einen Fenſterladen auff/ ſetzet auff dem Boden ein groß Trinck-Glaß voller waſſer fünff oder ſechs Zoll weit vom Schatten/ ſo werden die dadurch dringende Sonnenſtrahlen viel Regenbogen in dem Schatten auff einem Papier oder weiſſen leinen Tuch/ womit man den Boden beleget/ erſcheinen machen.

Es ſcheinet/ daß das Licht ſtets Wunderwerck thue in Vorſtellung unterſchiedlicher Objecten, welche es im finſtern an dem Grunde des Auges mahlet. Laſſet uns verſuchen dieſes groſſe Geheimniß zu entdecken durch eine leichte Erfahrung / und auſſerhalb unſers Auges. Welche fürnehmlich darin beſtehet / daß man ein Papier oder weiß leinen Tuch mitten in einer finſtern Kammer ausbreite. Wir haben dieſe wunderbare Entdeckung ſo wol als den erklärten Vitruvius dem Daniel Barbaro einem Venediſchen Edelman zu dancken/ welcher dieſel-

lbige in ſeiner Scenographia oder Optiſchen Werckſtelligmachung im 9. Theil im 5. Capit. ffentlich heraus gegeben: und ſind dieſes ſeine Wort: Con mirabile diletto la natura ne inſegna proportionnata digradatione delle coſe; Fa un uco nello ſcuro della fineſtra, della ſtanza di doue voi vedere, & piglia un occhiale da Vecchio vendo nella carta i lineamenti dellecoſe tu povi on un penello &c.

Lange Zeit darnach hat Baptiſta Porta ein Neapolitaner in ſeiner natürlichen Magia die m Jahr 1589. gedruckt/ eben dieſe Erfahrung nd gleichſam als etwas neues und von ihm erkommendes herausgegeben. Nun/ ſagt er/ vil ich heraus ſagen/ was ich allezeit verſchwiegen habe. So man ein Criſtallen-brillenglaß egen ein Loch hält/ wirſt du jetzt alles klärer ehen. Die Angeſichter der herumbgehende eute/die Farben/die Kleider/die Handelungen nd alles wirſt du als wenn du es in der Nähe haueteſt/ ſehen mit ſo groſſer Luſt/ daß wer lches ſiehet/ ſich nicht genugſam darüber verwundern kan. Und ſtehet dieſes gantze Geheimiß: Machet euere Kammerfenſter/ machet ein och durch einen Fenſterladen ohngefehr eines olls groß im Diametro, leget auff dieſes Loch n Objectif-Glaß von einer Brillen von fünff der ſechs Fuß in die Länge/ oder zum wenigſten n Glaß von einer Brillen vor einem alten Mann. Wenn nun die Sonne ohne Berühung des Fenſters/ die Objecta erleuchtet/ die

allda gegen über ſtehen/ ſo haltet ein Papier o-
der weiß leinen Tuch vor das Loch und ziehet es
davon nach und nach ein wenig zurücke/ biß daß
die gegen über ſtehende Dinge darauff gantz
deutlich mit ihren Farben und Bewegungen
und Poſituren umbgekehret erſcheinen ; Dieſe
Bildnüſſe nennet man die Species der Objecten/
welche doch davon anders nichts ſind als ein
wiederſcheinend Licht.

Die Weite dieſes Papiers nach dem rund
erhobenen Glaſe/ ſo das Loch inne hat/ iſt ſo
viel gröſſer/ als die Objecta näher ſeyn/ alſo daß
man die Gläſer mehr verlängern muß / wenn
man die weniger entferneten Objecta deutlich
ſehen wil.

Dieſes Theil wird deutlicher ſeyn / wenn
man das Theil/ welches man auff der Mitte
des Glaſes offen läſſet/ proportioniret iſt / nach
ſeiner Tragung oder Länge des Mittel-puncts
und nach der Weite der Objecten. Ihr werdet
durch die Erfahrung befinden/ wie weit die Of-
nung ſeyn müſſe wenn ihr auff das Glaß nach
und nach viel Karten oder gepapt Papier ge-
brauchet / welche unterſchiedliche Diametros in
ihrer Öffnung haben ; Denn durch dieſes Mit-
tel werdet ihr in die finſtere Kammer / oder in
das durch Kunſt gemachte Auge Figur. 1. und
2. bringen/ was das natürliche Auge thut im
Nothfall durch eine wiederwillige und mecha-
niſche Bewegung. Bey hellem Tage / und
nahen und ſehr hellen Objectis enget ſich die
Oeff-

Oeffnung/ die wir den Augapffel nennen / denn
as allzuviele Licht/ ſo durch ſeine Wärme eine
mpfindliche Dünnemachung in dem Netzhäut-
in und in dem choroidè verurſachen / erwei-
ern / bringen fort und übergeben folgends ſie
em Häutlein Rachoidis, davon ſeine Oeffnung
uſammen zu ſchlieſſen / und zuvermindern/
elches man das Trauben-Häutlein heiſſet/
ach der Vergleichung / welche es hat mit dem
och/ das man an einem Weintrauben-Korn
achet / wenn man es von ſeinem Stiel ab-
richt: man nennet es auch den Augapffel/ aus
rſache/ weil die reflexion der Criſtalliniſchen
euchtigkeit daſelbſt ein klein Bildniß desjeni-
en vorſtellet/ welches in der Nähe das Auge
ner andern Perſon/ die nicht auff dem ſterben
get/ anſchauet. So viel nun dieſe Subtil-
achung auffhöret/ ſo viel ziehen das Netzhäut-
in und chorois ſich zuſammen/ und ziehen fol-
nds an allen Orten das Häutlein Rhachoides
rücke/ und das iſt die Urſache / daß das Loch
r Mitten/ welches der Augapffel iſt / ſich er-
öſſert.

Das Auge hat nicht angefangen ſeine Ver-
chtung zu thun als nach dieſer Eröffnung des
äutlein Rhachoides, welches geſchicht durch
e Wärme und dem Einfluß der Geiſter / die
von dem Gehirn in das Auge durch die ner-
s opticos, oder Geſichts-Nerven herab ſtei-
n/ und weñ ſie durch die Criſtalliniſche Feuch-
gkeit zuſammen geſamlet/ blaſen ſie die wäſ-

ſerige Feuchtigkeit auff/ und durch ihre Fort-
ſtoſſung/ ſencken ſie ſich ein und erleuchten das
Häutlein Rachoides in ſeiner Mitten.

Im Anfang meines Studirens hielt ich
darfür/ daß wenn mehr oder weniger Licht zu-
gleich in dem Augenblick der Geburt das Häut-
lein Rachoides, wenn es noch gantz weich / zart
und ſubtiel/ treffe/ ſolches ihm eine unterſchied-
liche Webung und Runtzeligkeit verurſachte/
welches weñ es das Licht nach unterſchiedlichen
refractionen reflectirte/ in unſerm Netzhäutlein
die Empfindungen / verurſachte und machte
die wir in den Augen anderer Leute Farben
heiſſen: auff dieſes principium nahm ich ab die
Stunde der Geburth/ durch die Farbe der Au-
gen; ich eignete zu der Mitternacht die gantz
ſchwartzen Augen/ die weiſſen der vierdten oder
fünfften Stunde des Morgens/ die blauen/ der
zehenden oder eilfften Stunde / die / welche be-
ginnen grün zu werden/ dem Mittag / die grü-
nen und ſchwartzen gehörten zu der fünfften o-
der ſechſten Stunde des Abends/ die Katzenau-
gen an der Farbe der ſiebenden oder achten
Stunde des Abends / die gelben der neundten
und zehenden Stunde/ uñ die roth und ſchwar-
tzen der eilfften Stunde des Abends. Wenn
dem alſo/ ſo hätte Homerus der göttliche/ blinde
und hochgelahrte Poet nicht wol von den Far-
ben geurtheilet/ indem er ſaget / daß die Venus
ſchön geweſen wegen ihrer ſchwartzen Augen
und Minerva gelehrt/ bey blauen Augen ; und
ha-

ätten der Meiſter Ariſtoteles und Albertus Ma-
gnus unnützliche Lehren gegeben / von der
Natur des Menſchen durch die Farben der Au-
gen zu urtheilen.

Nachdem das Häutlein Rhachoides mehr
oder weniger Widerſtand thut / erlanget es
nach ſeiner Ausſtreckung und durch ſeine Run-
zeln eine unterſchiedliche durchſichtigkeit oder
unterſchiedliches Gewebe an dem Obertheil
der Seiten des Hornhäutleins ; und darumb
reflectiret es das Licht / unterſchiedlicher Weiſe
verändert/ und die Augen ſcheinen von unter-
ſchiedlichen Farben zu ſeyn. Weil auch gewiß
iſt/ daß unter tauſend Perſonen nicht zwantzig
zu finden (von derer Anzahl ich biß in das 1668.
Jahr geweſen) welche zwey Augen haben die
gleich geſtellet / und von gleicher Stärcke und
Güte ſeyn. Gaſſendi der gröſſeſte Philoſophus
und Mathematicus dieſer unſer Zeit/ ſagt/ daß er
ſehr lange Zeit gelebet / ehe er gemercket / daß er
ein Auge habe/ mit welchen er die Objecta drey-
mal gröſſer als mit den andern ſehe ; Der Ehr-
würdige Pater de Chales ein Jeſuit / bekräfftiget
es in dem andern Tomo ſeiner Mathematiſchen
Welt am 381. Blat prop. 39. an ſich ſelbſt und
an dem Bruder Portier, des Collegii zu Came-
rich/ daß wenig Perſonen mit zweyen Augen
einerley Objectum ſehen/ daß zu einer Zeit an-
geſchauet wird ; Deñ er ſagt/ daß dieſer Bru-
der Portier mit dem einen Auge überſichtig und
mit dem andern weit ſehend geweſen / welches

ihn genöthiget das überſichtige Auge zuzuma-
chen/ wenn er mit dem andern allein ein Ding
das weit davon/ ſehen wollen / und das in die
Weit ſehende Auge zu machen müſſen/ damit er
deutlich leſen und unterſcheiden könte die nahen
Objecta, allein mit den überſichtigen Auge. Er
erkläret ſeine eigene Erfahrungen in den Blät-
tern 368. und 369. durch welche / wenn er mit
zweyen Augen zugleich etwas angeſehen / die
Objecta trübe / undeutlich / und mit Flecken be-
deckt erſchienen.

Damit man durch die Erfahrung überwieſen
werden könne/ daß ein Auge ein Ding gemeinig-
lich deutlicher und gröſſer ſiehet/ als das andere
Auge nicht thut/ ſo leſet das erſte Giornale de
Letterali vom 29. Januar. 1669. die obſervatione
del Sig. Gio Alfonſo Borelli interna alla Virtu ine-
quale d' egli ochi.

Ihr werdet am 11. Blat des gelehrten Tag-
Buchs/ das zu Rom gemacht wird / folgendes
finden: Si fà un buco rotando n'ella fineſtra d'una
Camera chiuſa da per dutto, ô ſi pone una palla ne-
ra pendente nel meza d'una fineſtra aperta, lo qual
palla ſi riquardi hor coll'occhio deſtro hor col ſini-
ſtro, e parangonate inſieme queſto vedute. Si trova
eſſer notabilmente diverſa l'imagine, perche l'oc-
chio ſiniſtro vede le coſe più grandi, e piu diſtinte
che il deſtro, che repreſenta un' imagine con certa
ombratura attorno.

Der Jeſuit Pater Fabri, hat ſchon allen Phi-
loſophis die Nachricht gegeben / daß faſt kein
Au-

Auge ohne Mangel ſey. Das ſind ſeine Wort genommen aus dem 310. Blat ſeines Buchs von dem Menſchen/ ſo zu Pariß bey Mugnet im Jahr 1666. gedruckt iſt.

Ich habe zur andern Zeit den Diameter der Öffnung dieſes Glaſes biß auff den 77. Theil der Länge von ſeinem Mittelpunct geſetzet. In dem 90 Blat meines Buchs von der Natur der Cometen/ ſo zu Lyon im Jahr 1665. gedruckt iſt/ habe ich in demſelbigen Buch in der 7. Handlung am 481. Blat alles gelehret/ was die Gläſer und Verfertigung der Augengläſer eines weiten Geſichts ſo von vielen runderhobenen Gläſern gemacht ſind/ anlanget.

Weñ ihr das Loch/ ſo ihr in dem Fenſterladen gemacht/ füllet mit dem Ende des Perſpectives, ſo das rund-erhobene Glaß und das objectif des Perſpectives, ſo von Galilæo den Namen hat/ führet/ ſo wird das Licht/ das durch das hohle Augenglaß heraus gehet auff das Papier die objecta viel gröſſer und deutlicher mahlen nachdem ihr das Perſpectiv wieder verkürtzet / ob ſchon das Widerſpiel geſchicht / wenn man die Objecta ſelber anſchauet indem man das Auge an das hohle Glaß des Perſpectivs anſetzet.

Weil aber dieſes Gemälde der Dinge auff dem Papier umbgekehret ſcheinet/ eben wie alles/ was uns in ſeinem umbgekehrten Gemälde auff dem Netzhäutlein im Grund des Auges recht ſcheinet/ welches gleichſam eine durch die Natur gemachte dunckele Kammer iſt/ ſo wird

es dienlich ſeyn zu reden von den Mitteln/wirck-
lich auffrecht auff dem Papier dieſes Gemäl-
oder Arten der Dinge vorzuſtellen/als wenn ſie
dahin in ihrer natürlichen Stellung gemahlt
wären.

1. So die Objecta Tapezereyen / Taffeln
oder Bildſeulen ſind/muß man ſie wircklich um-
kehren und auffgehencket halten / alſo werden
ihre Geſtalten recht auffrecht und in der Lufft
ſchwebend ſich mahlen/ wenn ihr dahinter ein
groß ſchwartz oder wie dunckele Wolcken ge-
mahltes Tuch ausſpannet/ und unten auff den
Boden/und in das Fenſter-Loch einen Trichter
von dicken Papier/ das inwendig wol ſchwartz
gefärbet iſt / hinzu thut/ davon die ſtumpffe
Spitze das runderhobene Glaß einfaſſet / und
davon das weitere Theil nicht anders als das
Licht hinein läſſet/ ſo von den Dingen / die man
in der finſtern Kammer vorſtellen wil/ reflecti-
ret wird/ da ſie denn mit den Bewegungen er-
ſcheinen werden/ die man heimlich an einer je-
weden Bildſeule oder an deſſen Armen machen
kan/u. ſ. f. So es war iſt / was die Rabinen
ſagen von dem König Salomon / daß er ſich
vorſtellen können/ wo er nicht geweſen ; ſo iſt
dieſes nach meiner Meinung alſo zugangen/ o-
der auch auff die Art / als wir hernach melden
werden. Alſo hat auch Ragerius Bacon der En-
geländer ſich ſeinen Schülern gegenwärtig dar-
geſtellet. Und der Araber Aralei hat auff einen
Schauplatz alles was er gewolt / vorſtellen
kön-

können. Durch dieſes Mittel / oder durch einander dergleichen / als durch die magiſche Laterne / oder durch die Erleuchtung / die man in der Comedie de la Jobin gemacht / da man dem Käyſer Rudolph dem II. ſehen laſſen die Vorſtellung aller Römiſchen Käyſer vom Julio Cæſare an biß auf Carln den V.

2. Setzet ein rund erhoben Glaß in ein klein Loch / das mitten in ein gar ſchwartz gefärbet Bret gemacht iſt / ſetzet es in gewiſſer Diſtantz diſſeit eines mit Öl geträunckten Papiers / welches die Dinge umbgekehret empfangen / denn wenn ſie durch dieſes Glaß gehen / werden ſie ſich auffrecht auff ein ander Papier darſtellen.

3. Setzet einen ebenen Spiegel auſſerhalb des Fenſters ein wenig über oder unter das Loch / ſo werden die Dinge / welche wegen Reflectirung des Spiegels umbgekehrt in die Kammer hinein gehen / daſelbſt die Objecta auffrecht auff die Taffel des weiſſen Papiers oder ausgeſpannenen Tuchs mahlen / und werden auch zu gleicher Zeit die andern Objecta umbgekehrt darauff erſcheinen / und offtmahls dieſe unterſchiedliche Dinge ſich ſo geſchicklich zuſammen fügen und ſamlen / daß man annehmliche Ungeheuer die bloß durch die Natur ohne einige andere Bey-Hülffe als des Lichtes / ſehen wird.

4. Setzet einen ebenen Spiegel über oder unter das Papier oder Taffel der Dinge

nach dem rechten oder ſonſt einen andern Win-
ckel daß ſie dieſe Dinge wieder zurück nach dem
Auge ſchicken/ ſo werdet ihr ſie auffrecht in dem
Spiegel ſehen/ und alſo/ wie die Dinge auſſer-
halb der Kammer ſeyn.

5. Mit den Gläſern Priſma oder dreye-
ckicht geſchliffenen Glaſe können ihr die Dinge
auch auffrecht darſtellen / oder / welches einer-
ley/ ſie auffrecht ſehen laſſen.

6. Wenn ihr dieſe Bildniß mit einem na-
belformigen Glaſe/daß iſt/das an beyden Sei-
ten rund erhoben iſt / anſchauet/ ſo werden ſie
auffrecht zu ſehen ſeyn.

7. Man kan auch dieſe Bildniſſe auffrecht
und vergröſſert ſehen/ wenn man ſie durch ein
gebräuchlich Fern-Glaß/ ſo von einem rund
erhobenen Objectif, und einem hohlen Augen-
Glaſe gemacht iſt/ anſiehet/man muß aber des-
wegen die Röhren überaus lang machen/damit
man dieſe Gläſer eines von dem andern entfer-
ne/ und durch dieſes Mittel macht man davon
ein Vergröſſerungs-Glaß/welches ich im Jahr
1652. in der Feſtung l' Ecluſe, als ich die Dio-
ptricam des Kepleri laß/ erfunden habe. Ich ha-
be dieſes Vergröſſerungs-Glaß im Jahr 1655.
zu Dyon denen curiöſen Liebhabern/ welche bey
dem H. Rath Lantin zuſammen kamen / allda
Mr. Mariotte ſich befunde / und habe es heraus
gegeben an dem 53. Blat meines Buchs von
der Neuen Wiſſenſchafft der Cometen/ welches
zu Lion im Jahr 1665. gedruckt iſt.

8. Neh-

8. Nehmet ein Perſpectiv oder Fernglaß/ ohngefehr anderhalb Fuß lang/ ſo von zweyen runderhobenen Gläſern gemacht iſt / ſtoſſet ſein Ende/ welches das Objectif-Glaß hat / in das Loch / ſo in dem Fenſter-Laden gemacht iſt/ alſo daß genau ſchlieſſe / ziehet die Röhren/ biß daß das Augen-Glaß an dem Mittel-Punct des Objectif-Glaſes ſey / ſtellet folgends ein weiß Papier hinter das Augenglaß des Perſpectivs, und nähert oder entfernet es ſo lange biß das Bildniß des Dinges gantz deutlich und auffrecht darauff erſcheine. Welches geſchicht / weil die Strahlen / ſo die Optiſchen Pinſel machen/ durch ihre Untereinander-vergröſſerung oder Abſtrahlnng diſſeit des andern rund erhobenen Glaſes verändert haben.

9. Die ümbgekehrten Bildniſſe oder Dinge werden auff der Taffel recht erſcheinen/ wenn man ſie durch ein Perlpectiv anſiehet / das gemacht iſt von zwey rund-erhobenen Gläſern/ dieweil ſie alles/ was recht iſt umbgekehret erſcheinen machen. Wenn ihr die Röhre in der Mauer gebrauchet/ſo werdet ihr die Dinge auffrecht ſehen / ohnedaß ihr in die danckele Kammer zu gehen nöhtig.

10. Ein Glaß ſo hyperboliſch geſchnitten/ gegen das Loch des Fenſters gehalten/ wird allein die Dinge auff das Papier werffen/ wie ihre Objecta geſtellet ſind.

11. Endlich/ wenn man einen groſſen hohlen Spiegel mit ſeiner Rüſtung und Gelencke ſeines Fuſſes an ſtatt des Papiers / welches die umbgekehrten Bildniſſe empfähet / ſetzet / ſo kehret denſelben umb auff ſeinem Gelencke / alſo daß ihr von dem Ort/ den ihr erwehlet habt/ in den Spiegel das Loch im Fenſter / welches mit einem guten rund-erhobenen Glaſe verſehen iſt / ſehet / ſo werden die Dinge / die ihr diſſeits dieſes Lochs der Reflexion des Spjegels ſehen werdet / unvergleichlich beſſer als auff dem Papier erſcheinen und auch ſo wol / als wenn ihr ſie mit guten Perſpectiven anſchauet/ dergeſtalt ſo das rund-erhobene Glaß und der hohle Spiegel trefflich gut ſind / ſo werdet ihr in dieſem Spiegel die Schrifften leſen können/ welche mehr als zween hundert Schritt weit von dem Fenſtern der finſtern Kammer entfernet ſind.

Ich habe ein Geheimniß gefunden / welches nicht zu verachten / das beſtehet darinne/ daß man einem hohlen Glaß in einer gewiſſen Weite / das hohle Glaß eines gemeinen Perſpectivs præſentiren/ und durch das runderhobene Objectif-Glaß ſehen kan.

Ich weiß / daß Bettinus und viel andere geſagt haben/ daß ein hohler Spiegel / wenn er auff den Punct der Concluſion der Dinge hinter ein runderhoben Glaß / welches das Loch des Fenſters einnimmt / geſetzet wird / ſo wird es daſelbſt die Bildnüſſe auffrecht vorſtel-

ſtellen / oder an der Seiten / wenn man den
holen Spielgel ein wenig ſchlimrum drehet.

Man kan bey Nachtzeit in den Finſtern
n einer Kammer erſcheinen machen / alles was
man in der Lufft fliegend haben wil. Sehet
die V. Figur / Machet an der Pforten A. D.
ein rund Loch / bedecket es mit einem Glaß P. P.
das oben rund an beiden Seiten / und 8. oder
9. Fuß biß an die Tragung oder Länge des
Punctes iſt. Hänget es auff in der Kammer
gleich der Thüren über / die Taffel R R R. wel-
che zur auffgeſtellten Taffel dienet / die Erfah-
rung wird euch weiſen / wie weit ſie von dem Lo-
che ſeyn müſſe. Setzet etliche Schritte davon
vor der Thüre / den Leuchter / M. I. E. S. der
nach der Geſtalt der Achſel der Caroſſe gemacht /
und mit einem Glaß O O B B verſehen iſt /
mahlet auff dieſes Glaß / was für Figuren euch
belieben / mit klaren und durchſcheinenden Far-
ben / bedecket das übrige des Glaſes mit einem
ſchwarzen Tuch / zündet folgends vor ſeinem be-
mahlten Theil eine groſſe Fackel E. an / weñ nun
die Strahlen der gemahlten Dinge das rund-
erhobene Glaß P. P. durchdrungen / ſo werden
ſie damit in der danckelen Kammer auff dem
Tuch R R R die Bilder mit ihren lebendigen
und gläntzenden Farben bemahlen.

So aber der Leuchter M I E S in ihm die
Oeffnung O B O B. träget und man viel groſſe
gläſerne Taffeln / die mit unterſchiedlichen Fi-
gu-

guren bemahlet ſind/ hat/ ſo kan man nach und nach davon die Bilder in der Kammer bald auf-recht bald ůmbgekehret ſcheinen machen / und zwar auch mit ſolchen Bewegungen als man wil/ indem man dieſe Gläſerne Taffeln auff der Oeffnung des Leuchters von oben herab / von der Rechten zur Lincken und ſofort fallen laſ-ſen kan.

Ich habe mich lange auffgehalten von dieſen Arten der Objecten zu reden / dieweil ſie in der Artzney-Kunſt dienen / das Auge/ wie auch deſſen Theile und Verrichtungen wol zu erken-nen/ welches nicht ohne groſſen Nutzen ſeyn wird; Galenus, welcher das Auge ein Göttlich Gliedmaß heiſſet/ bezeuget höchlich in dem 12. Capitel des X Buchs von dem Gebrauch der Theile/ daß er die Wunder davon zu ſchreiben durch einen Traum gezwungen worden / wel-cher ihm geſtraffet/ daß er Gottloß wieder ſei-nen Schöpffer ſey/ wo er nicht von dieſem Glie-de ſchriebe. Non lubens, ſagt er / ſed ſolùm ut Dei juſſu ſatisfacerem Mathematicis theoremati-bus ſum uſu &c. Ich ſelber habe der Geheim-nůſſe des Lichtes gebrauchet von dem 440. Blat an meines Buchs / deſſen Titul Nouvelle Inſtruction pour revenir les Egliſes pretenduës re-formees à l'Egliſe Romaine, gedruckt zu Pariß im Jahr 1677. umb zu beweiſen eines der gröſſe-ſten Geheimnůſſe unſerer Religion in dem H. Sacrament. Dieweil das Licht / die Farben und

und die Species der Objecten, die nur eine einige leibliche Subſtantz ſeyn / ſich zuſammen häuffen / indem ſie durch ein Loch gehen / und ſich in einem kleinen Raum des Mittelpuncts vereinigen / dieweil ſie ihre Ausſtreckung / ihre Stelle / und ihre Erſcheinungen wieder nehmen.

Ich ſchlieſſe dieſes Stück / und vermahne euch und alle die jenigen / welche euere berühmte Academie machen / allezeit mit Inbrünſtigkeit zu arbeiten / zu erlernen und zu entdecken durch die Erfahrung die Geheimniſſe und Verborgenheiten der Natur / dieſelbige zu der Artzney-Kunſt anzuwenden / und euch darzu anzureitzen / wolte ich wünſchen / daß in eurem Saale eine Taffel wäre / auff welcher man mit vergüldeten Buchſtaben leſen konte die ſchönen Worte des groſſen H. Baſilii, eines der vier Lehrern der Kirchen.

Die Betrachtung der Natur iſt ein Vorhoff der himmliſchen Wolluſt / ein immerwehrendes Frolocken des Gemüths / die Pforte der Stille / der Gipffel menſchlicher Glückſeligkeit / welchen / wenn ihn die Seele erreichet / gleichſam von ſchwerer Schlaffſucht erwecket / und in das Land des Lichtes eingangen iſt / und ihrer Vergeſſenheit nicht ſowol die Perſon eines himmliſchen Menſchen als eines irrdiſchen Gottes vorzuſtellen ſcheinet.

Die

Die Erzehlung die ihr jetzund leſen werdet/ wird euch ſehen laſſen die Sorgfaltigkeit/ die ich auff mir nehme aller Orten Correſpondenzen zu beſtetigen/ damit unſerer Curioſität nichts entgehen möge.

Erzehlung

So von Edinburg der Hauptſtadt in dem Königreich Schottland kommen/ und einige natürliche Curioſitäten berühret.

ES iſt ein Kraut in dieſem Königreich/ welches den Hunger und Durſt derjenigen/ ſo davon/ ob ſchon gar wenig/ eſſen/ ſtillet. Die Römiſchen Geſchichte gedencken deſſelbigen. Man wird eheſtes ein gar ſchöne und ſinnreiche Rede davon heraus geben; und darinnen deſſen Namen/ und alle daſſelbige angehende Umbſtände darthun und berichten.

Eliſabeth Low/ anjetzo funfftzig Jahr alt/ hat drey Zoll über den rechten Ohr ein Horn gehabt/ welches ſieben Jahr lang gewachſen. Dieſes Horn iſt faſt einer Spannen lang und einen halben Zoll dicke/ ſeine Farbe iſt dunckel/ eben als wie ein Widderhorn; ſeine Geſtalt iſt auch gebogen eben wie dieſe Figur Σ oder ein grichiſches umbgekehrtes M. Arturo Temple, beſtalter Wundartzt zu Edimburg/ hat es abgeſetzet und es der hohen Schul ſelbiger Stadt gegeben; Man ſuchet es in der Bibliothec dieſer Academie mit einem ſilbern Blech/ auff welchem

chem dieſe Geſchicht iſt eingegraben. Man beginnet zu vernehmen / daß es auffs neue an dem Haupt dieſer Frauen wieder wachſe.

Die Geſchicht von dieſer gehörnten Frauen / als ſie in unſere Zuſammenſprache geleſen worden; hat etliche unſerer Gelehrten erinnert / der zween gehörnten Männer davon Mr. de Mezeray in ſeiner Geſchicht von Franckreich meldet / und Mr. Roberdeau, von dem ich euch ſchon geſaget / hat uns erzehlet / daß ohngefehr vor zwantzig Jahren des Mr. Chauveau des Procurators im Parlament wohnend in der Pergamentmacher Straſſen / Frau / damahls ſiebenzehen oder achtzehen Jahr alt / und nachdem ſie ihre Monatliche Reinigung zum dritten mal gehabt / viel Tage lang einen tauben und beſchwerenden Schmertzen auff dem Haupte an der rechten Seiten und oben an dem Winkel oder Landaförmigen Nath / empfunden / allda wenige Zeit hernach eine Geſchwulſt erſchienen / derer Obertheil bald durch ein Horn oder hörnicht Gewächs ſich von einander gegeben / welches wuchs und ſich krümmete / alſo und dergeſtalt / daß es vier quer Finger in die Länge hatte / und ſein ober und ſpitziger Theil wieder ins Fleiſch gar nahe bey einem Grunde hinein gieng / welches der Patientin einen ſo unerträglichen Schmertzen verurſachte / daß ſie ſich entſchloß dieſes Horn

ausziehen zu laſſen/ aber ob ſchon dieſe Aus-
ziehung durch einen geſchickten Wundarzt
geſchehen/ ſo begegneten ihr doch nichts de-
ſtoweniger verdrießliche Zufälle; Denn das
Haupt geſchwoll/ das Fieber ſchlug darzu/
und der Verſtand/ den ſie ſonſten gut genug
hatte/ verminderte ſich; Dieſer übeler Zu-
ſtand aber machte doch nichts deſto weni-
ger kein Ende an ihrem Unglück; Deñ nach-
dem dieſes Horn abermals ohngefehr drey
Jahr nach dem erſten/ und eben ſo lang her-
für kam/ fiel es von ſich ſelber ab/ und ließ die
krancke Perſon lebendig und in groſſer Ge-
ſundheit/ aber mit gänzlichen Verluſt des
Verſtandes/ und in dieſem Zuſtande iſt ſie
biß an ihrem Tod/ welcher faſt zwölff oder
dreyzehen Jahr hernach erfolget/ verblieben.

Alle dieſe ſeltzamen Begebenheiten wur-
den in eben derſelbigen Unterredung gewiſſen
fermentirenden Materien/ die ſich in etlichen
Theilen niedergelaſſen und verhalten/ zuge-
ſchrieben. Worüber geſchloſſen worden/ daß
in allen Theilen der Materie etliche kleine
Theilichen des Lebens-Geiſtes ſind/ welche
die animaliſchen formiren/ ſo offt als ſie Be-
wegung genug empfangen in die materiali-
ſchen Subſtantzen/ mit welchen ſie vereini-
get bleiben/ einzudrucken/ dieſe zwo wunder-
bare Eigenſchafften/ welche man die Bewe-
gung und Empfindung nennet/ oder nur al-
lein

lein Pflantzen/ wenn ſie nur ſo viel entlediget ſind / als ſie zum Wachsthum nöthig haben. Ich erzehlete zum beweiß dieſer Meynung die Geſchicht der Feldſchwämme die auff dem Bande eines gebrochenen Schenckels herfür kommen/ und davon ich Erwehnung gethan in dem ſiebenden Tag-Buch 1679. und bekräfftigte ſie folgends durch zwey Exempel/ die ich in dem folgenden Tag-Buch beſchreiben wil.

Neulichkeiten

DJe Anmerckungen/ welche Mr. Caſſini den König überreichet von dem letzten Cometen/ werden eheſtes Tages an das Licht kommen/ und ein Buch in 12. geben / welches verkaufft wird bey Eſtienne Michalet, Buchhändlern in der St. Jacobs-Straſſe in dem Bildniß St. Pauli.

Das Buch welches wir auff unſerer Academie-Unkoſten drucken laſſen/ wird in gar wenig Tagen zu ſehen ſeyn. Mr. l' Abbé Caſtelet, welcher deſſen Author iſt/ hat auch den Nuncium Sidereum des Galilæi überſetzet / damit den erſten Theil zu machen. Der andere Theil begreifft in ſich alle Endeckungen / die man an dem Himmel gemacht hat / ſeit dem der Tabos zur Vollkommenheit gebracht worden. Und der dritte Theil die Nutzbarkeiten die man aus dieſen Entdeckungen zu der Praxin der Artzney-

Kunſt ziehen kan/ nebenſt ſinnreichen und neu-en Betrachtungen über den Mißbrauch der A-ſtrologiæ judiciariæ.

Mr. de Hautefeüille, welcher einen wunder-bahren Verſtand hat ſchöne Erfindungen her-für zu bringen / hat unlängſt in einer unſerer Unterredungen erkläret die Machine, die er un-ter dem Waſſer Athen zu hohlen erfunden hat. Wir werden eheſtes ſehr ſonderliche Anmer-ckungen über das jenige/ was er geſchrieben hat heraus geben/ u. ſ. w.

Im übrigen/ mein Herr / werde ich bald mit euch zu reden haben von etlichen Wercken/ die an den Tag kommen wäre wegen einer be-ruffenen Streitigkeit/ die zwiſchen den Herren Verney und Lamy, wegen Bildung des Ohrs entſtanden. Unterdeſſen bin ich/ u. ſ. w.

Pariß den 1. Julii 1681.

Tag-Buch
Der Artzney-Kunſt im Auguſto 1681.

Mein Herr/

ICh habe euch verſprochen zwo ſonder-bare Anmerckungen/ welche meine Mu-maſſungen betreffende die Ausgewächſe die oberhalb des Menſchen Leibes ſich begeben bekräfftigen. Euch deßfalls Wort zu halten/ und nicht ferner die Ergezligkeit zu verziehen/ſo die unterſchiedligkeit der Mate-rien

rien giebt/ wil ich die Fortſetzung der Hand-
lung von den Farben / davon ihr ſchon die
erſten zwey Theil geſehen/ unterbrechen/ und
dieſes Sendſchreiben mit vielen andern cu-
riöſen Dingen/ womit ich beladen bin / anfül-
len. Ich mache den Anfang an den ver-
ſprochenen zwo Anmerckungen / und von
denſelbigen wil ich fortſchreiten zu denen
Dingen/ derer Beſchreibung ich nicht länger/
ohne euch unrecht zu thun / vorenthalten
können.

Merkwürdige Begebenheiten So bey dem Bruch des Schenckels mit einer Wunden angemercket worden.

Durch Mr. de Landes Bougrand, beſtalten Wundarzt zu St. Malo.

DIe Tochter des Hn. Orangé, Weinſchen-
ckens dieſer Stadt/ ſiebenzehen Jahr alt/
nachdem ſie im Monat Julio jüngſt verſchienen/
aus einem Fenſtern vom andern Geſchoß auff
die Gaſſen gefallen/ hatte vor alle Beſchädigung
einen Bruch an den rechten Schenckel mit einer
Wunden / Öffnung und Ausgang des Beins
sechs quer Finger lang bekommen. Dieſen
Bruch deſto leichter wieder einzurichten / und
dem Eyter einen freyen Ausgang zu geben/
welcher ſich allezeit überflüßig an dieſem Theil
ereignet/ wenn er alſo verwundet iſt / thät ich

einen ſehr groſſen Einſchnitt die Wunde zuver-
gröſſern/ welches folgends nicht von geringem
Nutzen war; Denn der Eyter gab ſich allda in
ſolcher überaus groſſen Mengei herfür / daß er
unerſchöpfflich zu ſeyn ſchiene. Und war nie-
mand als ich und etliche meiner Leute / die den
Geſtanck davon ertragen kunten / dergeſtalt/
daß in wehrender gantzen Zeit des erſten Mo-
nats von einer Verbindung zu der andern ſich
unter dem Bäuſchlein und Bande eine unzeh-
liche Menge Würme zeugeten / ob ſchon dieſe
Verbindung ordentlich alle Tage in währender
ſolcher Zeit geſchahen/ mit Einſpritzungen von
Spiritu vini, Myrrhen / Aloes und Holwurtz/
und die Tücher in Wein und Brandtewein an-
gefeuchtet wurden; Aber was in dieſen das al-
ler wunderbarlichſte war / iſt / daß als dieſe
Fäulung endlich ſich verminderte/ uñ dahero die
Verbindungen nicht ſo offte geſchahen/ nemlich
von fünff zu fünff Tagen/ man von einem Tage
zum andern eine groſſe Anzahl Piltze oder
Erdſchwämme und Pfifferlinge auf dem Ban-
de wachſen ſahe/ welches mehr als zween Mo-
nat alſo geſchahe/ nach welcher Zeit die exfolia-
tion der eröffneten Gebeine nicht lange zu ge-
ſchehen begunte/ welches machte/ daß die Wun-
de zur Reinigung ſich ſchickete und vollkommen
ſchloß/ daß die Patientin nun gleich in ſehr gu-
ter Geſundheit würde geweſen ſeyn/ wo nicht
etliche Tage hernach / als ſie auffzuſtehen be-
gonnen/ eine von ihren Schweſtern ihr auff-

neue eben denſelbigen Schenckel/ und umb eben die Gegend entzwey gebrochen/ als ſie ſich mit vollem Leibe auff dieſelbige geworffen. Viel von meinen Mitbrüdern welche etliche derglei- chen Zufälle geſehen / verſicherten / daß ein ge- brochen Geſchwell nimmer Feſtigkeit genug wieder bekäme/ daß der Schenckel darauff den Leib ertragen könte. Ich wuſte nicht/ was ſich mit dieſem Begeben möchte / bey welchem die Ausſtehung der Beine groß geweſen / was ich aber zum Vortheil anmercke / iſt/ daß die Pa- tientin kein Knirſchen an ihren gebrochenen En- den verſpüret/ ob es ſchon kaum acht Tage iſt/ daß ich ihr daſſelbe wieder eingerichtet. Wenn die Sache wol wird aufflauffen/ wil ich euch da- von Nachricht zu geben nicht ermangeln/ damit ihr ſolches öffentlich kund thun möget.

Ihr ſehet/ mein Herr/ aus dieſer Hiſto- rie/ daß zeitwehrender fermentation/ welche in und auff der Wunde ſich begeben/ der Geiſt des Lebens Thiere formiret/ und allein wach- ſende Dinge / als dieſelbige mäßig geweſen; aber worüber ihr euch auſſer Zweiffel ver- wundern werdet/ iſt/ daß etliche gewiſſe Ma- terialiſche und ſpirituoſiſche Stücklein / nach dem ſie ſich in die rechte Subſtantz eines hertgebrandten irdenen Geſchirrs einge- drungen/ allda ſo mächtig ſich fermentiret/ umb dünne zu werden/ gleich in den Arten der Erdſchwämme auff dem Obertheil deſſelbi- gen irdenen Geſchirrs zu formiren. Dieſe

 ſel-

ſeltzame Begebenheit wol zu begreiffen / ſo leſet mit ein wenig Auffmerckung folgende Anmerckung.

Anmerckung

Des Authoris, betreffend die Arten der Schwämme / welche auff dem Obertheil eines hartgebrandten Geſchirzs herfür komen.

ALs ich in eine ſteinerne Flaſche von dem Augenwaſſer des Lonfrone gethan / welches / wie bekandt von Roſen- und Wegebreit-Waſſer / blancken Wein / Grünſpan / Operment / Myrrhen und Aloes / gemacht iſt / und nach und nach innerhalb eines Monats verbraucht / allermaſſen ich ſolches benöhtiget war / da ward auff dem gantzen euſſern Obertheil der Flaſche eine Art einer gelblichten Haut / die ich herab machen ließ / ohne daß ich viel darauff dachte / die aber zween oder drey Tage hernach wieder außſchlug / welches mich den veranlaſſet / ſie zum andern mal wider abzuwiſchen. Nach welcher und vielen andern Abwiſchungen / ſo zu unterſchiedlichen malen geſchahen / weil dieſe Erſcheinung ſich allezeit wieder ſehen lieſſe / beſchloß ich endlich die Natur ohne Verhinderung ihrer Wirckung wircken zu laſſen / umb zu ſehen / wie weit ſie darmit fortkommen werde. Ich hatte meine Luſt anzuſchauen wie dieſer Moos wuchs / und an vielen Orten die Geſtalt der Erdſchwämme an ſich nahme. Als ſie nun ſo groß als ein klein Hüner-Ey / und gut zween quer

Fin

Finger hoch worden/ fielen ſie ab/ und wuchſen auffs neue wieder/ eben zu der Gröſſe innerhalb ſechs Wochen; nach welcher Zeit ihre ſchwere und die zarte Wurtzeln/ ſo nach der Kleinheit der Lufftlöcher des Gefäſſes proportioniret waren/ ſie abzufallen nöthigten/ welches auff eben dieſe Weiſe mehr als ein gantzes Jahr nach einander alſo geſchahe.

Mr. Bongrand, ein Kauffmann in der Stadt Niſmes, als er nach den Africaniſchen Küſten gegen Mittag Ladung einzunemen verreiſet war/ hat man ihm ein Thier von einer ungemeinen Geſtalt gewieſen/ welches/ wie man ſagt/ Arkbougé in Arabiſcher Sprache genennet wird/ von welchem man ihm verſichert/ daß es ſonderbare Tugenden an ſich habe/ umb wes willen er eine gute Anzahl dergleichen auffgeladen und mit nach Franckreich dem gemeinen Weſen zum beſten gebracht; Vor etlicher Zeit hat er eines davon in unſere Verſamlung gebracht: ich habe es abreiſſen und mit allem Fleiß in Kupffer ſtechen laſſen/ umb euch deſſen Geſtalt die ihr hierbey ſehet/ mitzutheilen. Er hat auch kleine Muſchel Schalen von einer überaus ungemeinen Schönheit mitgebracht/ die da im Grunde des Meers gefunden werden auff den zweigen der Corallen/ welche/ wenn ſie Pulver gemacht/ und in Wein-Eßig auffgelöſet werden/ unfehlbar die Flechten und rothen Flecken des Angeſichts oder Som-

merſproſſen vertreiben/ ihre Geſtalt aber hat nichts beſonders/genug / daß man ſie hätte ſollen abbilden laſſen.

Das herab hangende Theil/welches unter dem Bauche iſt/und der Schwantz iſt eine Blaſe voller gelblichter/ dicker/ und zerreiblicher Materie/ welche/ weñ ſie mit Roſen-Conſerve vermiſchet/uñ des Morgens nüchtern eines Quentins oder anderhalb Quentin ſchwer eingenommen wird / den Bauch- und Blutfluß ſtillet/ nachdem es ein oder zweymal gebraucht worden; welches Mr. Bongrand mir ſagte/daß er es von den Arabern vernommen/ und folgends zu Pariß und zu Marſilien an unzehlich viel Perſonen alſo wahr zu ſeyn erfahren. Im übrigen glauben wir aus der Unterſuchung / die wir an den euſſern Theilen dieſes Thiers gethan haben/ daß es eine Art der Fiſche ſey; aber dieſes iſt ümb ſo viel ungewiſſer/weil die Araber dem Hn. Bongrand nichts davon ſagen wollen / und kein Naturkündiger/ ſo viel mir wiſſend iſt/ der weder deſſen Beſchreibung noch Geſtalt beſchrieben hat.

Rede

So von Mr. Boyer, Geſellſchaffter der Academie der Neuen Eröffnungen in der Artzney-Kunſt bey ſeiner Annehmung gehalten.

Meine Herren/

WEnn es wahr iſt/ daß alle Dinge nur ihren höchſten Werth von ihrer gröſſeſten Nothwendigkeit nehmen ſollen/ und die heil. Schrifft das Lob der Artzneykunſt wegen der Nothwendig-

digkeit/ weil jedermänniglich ſelben benöthiget iſt/ bekräfftiget/ ſo kan ich nicht ohne Vergröſſerung der Sache ſagen / daß dieſe Wiſſenſchafft müſſe betrachtet werden / als ein himmliſcher Ausfluß/ welchen Gott den Menſchen/ die Geſundheit zu erhalten und die Krancken zu heilen/ offenbahret. Meine Herren/ es würde eben ſo viel ſeyn/ als wenn man die Würde dieſer Wiſſenſchaft/ welche wegen der Gröſſe ihres Objecti, uñ wegen der Notwendigkeit ihres Gebrauchs ſo fürtrefflich iſt/ nicht erkennete/ wenn man nicht geſtünde/ daß der Nutz/ welchen das gemeine Weſen davon empfänget/ unendlich/ uñ die meiſte Theile der Menſchen ihr den gröſſeſten Theil aller ihrer Güter / ſo da die Geſundheit iſt/ zu dancken haben.

Aber eben in dem/ daß man erkennet/ was Nutzbarkeit das Bürgerliche Leben von der Artzneykunſt zugewarten; muß man zugleich mit zuſtimmen/ daß die Schuldigkeit der Leib- und Wundärtzte ſich ſo weit erſtrecket/ daß man von ihnen durch eine glückliche Nothwendigkeit ungemeine Vollkom̃enheiten begehren muß/ das iſt/ Tugenden/ welche mit dem Adel ihres Standes und der Würde ihrer Profeſſion übereinkommen.

Es iſt/ meine Herren/ ſonder Zweiffel in ſolchem Verſtande/ daß ihr eine Academiſche Verſamlung angeſtellet/ die da aus ſo viel gelehrten Leuten in den Wiſſenſchafften und Künſten beſtehet/ daß man ſich verſichern kan / das

der

der Fortgang dieſer glükſeligen Anſtellung dem gemeinen Beſten einen unendlichen Nutz nach ſich ziehen werde.

Ihr habt/ meine Herren/ darfür gehalten/ daß ſo alle Menſchen verbunden ſind nach der Vollkommenheit ihres Standes ſich zu bearbeiten. Die Leib- und Wundartzte die jenigen ſind/ die darzu am aller ſtärckeſten verpflichtet ſind. Dieſes iſt meiner Meynung nach die fürnehmſte Urſache euers Vornehmens; Dieſes iſt darum geſchehen/ ſage ich/ daß ihr euers Sorgen/ euer Wachen und Studiren anwendet/ durch mühſame und ſinnreiche Nachforſchungen zu machen dieſe Wunderbare Eröffnungen/ welche euch zu wege bringen die Hochachtbarkeit/ Gutheiſſung und erkentliche Danckbarkeit bey allen vernünfftigen Leuten/ welche von heißlichem Eigennutz ſich nicht vorher einnehmen laſſen.

Die Nachkommenen werden euch dafür verbunden ſeyn/ und euere heilſame Erfindungen/ welche den Leuten die Geſundheit des Leibes verſchaffen/ werden hinfüro viel angenehmer angeſehen werden/ als die Entdeckungen des Chriſtophori Columbi, Magellani und aller berühmten Schiffleute; ja meine Herren/ und ich mache mir keinen Zweiffel/ daß das löbliche Vorhaben/ welches ſo langer Zeit hero das Subjectum euer ernſtlichſten Betrachtungen geweſen/ euch von unſern Nachkommen mehr danckbare Erkäntniß zu bringen wird/ als man den glücklichen Wagehälſen/ welche die Neue Welt entdecket/ zugeeignet hat. Es

Es wäre allhier/ meine Herren/ der Ort zu reden von den wunderbahren Beſchaffenheiten des Haupts und Beſchützers euerer Academie, und ich würde davon nicht ſtille ſchweigen/ ſo gar empfindlich bin ich wegen der Ehre die ich daher empfangen/ wo ich nicht wüſte/ daß es nur einem Apelles zugelaſſen das Bildniß des groſſen Alexanders zu machen. Ich wil derowegen nichts ſagen von den hohen Tugenden dieſes Mannes/ indem gar keine Gleichheit iſt zwiſchen meinem geringen Verſtande und der Hoheit ſeines Gemüthes; und ihr werdet unvergleichlich beſſer die Abbildung/ die ich mir von ſeinem Verdienſte gemacht/ begreiffen/ denn ich ſage davon nichts mehr/ als in allem das/ was ich davon würde ſagen können.

Euch meine Herren/ ſtehet es zu/ als denen zugehoret durch euere wunderbare Gaben ein Ehrenmahl dem Hn. Daquin auffzurichten/ und der gegenwärtigen Welt und denen Nachkömlingen zu bezeugen/ wie groß die Ehrerbietung iſt/ die ihr zu dem vornehmſten Diener der Geſundheit des allergröſſeſten Königs unter allen und des Durchläuchtigſten Geblüts der gantzen Welt traget.

Ich wil mich nicht weiter auslaſſen zu dem perſönlichen Verdienſt des Herrn de Blegny, dem ihr mit ſo gar guten Bedacht die Direction euerer Academie auffgetragen/ noch auch endlich zu allen ſeltzamen Beſchaffenheiten/ die man an einem jedweden derjenigen/ ſo dieſelbige machen/ her-

herfür glåntzen ; ich würde mich mit recht be-
ürchten/ es zu machen/ wie die böſen Comedi-
nten / welche gute Sachen übel vorſtellen/
nd die Fürtreffligkeit der Diſcourſe , welche
ch euch habe hören fürbringen / durch meine
chlechte und geringe zu verderben.

Vergönnet mir aber / daß ich in Verwun-
erung euer wolbedåchtigen Regirung/ ich all-
ier anmercke/ daß in der Unterſuchung der neuë
Schrifften/die man euch vorträget /ihr allezeit
ieſe wichtige Fürſichtigkeit herbey bringet/daß
hr ohne Verachtung der gefällten Schlußre-
en der Ehrwürdigin Antiquitåt/ und Anneh-
nung blindlings weiſe der Neuen Meynungen/
ur das jenige annehmet/ was durch vernünff-
ige Schlußreden und durch die Erfahrung
ahr gemachet worden; welches machet/ daß
nan von euch ſaget/ daß ihr die Warheit mit ſo
iel Augen ſuchet als Argus gehabt/ und mit ſo
iel Händen als Briareus.

In der that / meine Herren / der Glaube
nuß nicht mit Gewalt gezwungen werden/
enn gehandelt wird von erörterung der Ma-
erien/ welche natürlicher weiſe unſeren Erkånt-
iſſen unterworffen zu ſeyn ſcheinen ; alſo wenn
nan ſo reine und ſo vollkom̃ene Lichter hat als
ie euern ſeyn / man ſich nicht durch eines an-
ern Urtheil ohne Grund übereilen laſſen muß.
Sintemal in dieſer glücklichen diſpoſition ihr
uch durch euch ſelbſt erklären könnet / und von
uern Sinnen und euern eigenen vernünfftigen
Schluß

Schluß befragen / was ihr von den Sachen glauben ſollet.

Nach euern Exempel / meine Herren / ob ſchon meine gantze Vernunfft ſehr ſchwach / ſo unternehm ich mich doch nicht dieſelbige unbedachtſamer weiſe anderer Regierung zu überlaſſen. Wenn das Alter uns einmal aus der Unterthänigkeit unſerer Lehrmeiſter entzogen uns ſelbſt zu überlaſſen. So iſt es billiger / daß wir unſerm Verſtande und Empfindungen trauen / als den Anſehen oder Authoritäten. Denn ſo dieſes iſt eine Vorbedeutung eines guten Verſtandes den erleuchteten Verſtande ſeiner Lehrmeiſter in der Kindheit ſich unterwerffen / alſo iſt es ein Zeichen der Trägheit und ſchlechten Verſtandes in dieſer blinde Unterthänigkeit zu bleiben / nachdem unſer Urtheil und Verſtand unterwieſen worden. Denn ſchließlich / warumb ſolte man eines andern Verſtandes gebrauchen / umb ſeinen eigenen unnützlich liegen zu laſſen ; und warumb ſolte man lieber andern folgen / als ſich ſelber. Man hat ſich nur vorzuſehen / weñ man einen neuen Weg ergreiffet / daß man nicht durch die Querwege in die Irre gerahte. Es iſt aber eine Unhöffligkeit / daß ich nicht zu Hertzen nehmen ſoll / ſo ich glücklich genug bin die Gunſt zu erhalten / warumb ich euch erſuche / das iſt / bedeckt zu ſeyn vor allerhand Irthümern / indem ich ein Glied worden bin einer ſolchen Geſellſchafft / die nicht irren kan.

Ich

Ich komme wieder zu den Anmerckun-
gen; die jenige/ die ihr jetzt zu ſehen bekomt/
iſt weit wichtiger/ als ſie wol einig-n ſcheinen
mag/ denn es wäre zu wünſchen/ daß ohne
gefährliche Ausſtehung der böſen Wirckun-
gen gewaltſamer Artzneyen/ wir allezeit groſ-
ſe Kranckheiten durch leichte Artzneymittel
heilen könten.

Anmerckung.

wegen der Taubheit/ gemacht und beſchrie-
ben durch Mr. Roberdeau Geſellſchafftern der A-
cademie der Neuen Eröffnungen der Artzney-
kunſt/ Leibwundartzt des ſel. Hertzogs von Or-
leans/ Geſchwornen zu Pariß und Syndi-
cum der Wundärtzte vom Königl.
Hauſe.

ES iſt ein Tauber Mann an beyden Ohren
zu mir gebracht worden / und nachdem ich
aus der Erzehlung die er mir von ſeiner Unpäß-
lichkeit gethan/ erkennet/ daß dieſelbige zur ohn-
mittelbaren Miturſache haben könte/ einige di-
cke Materie auf der Trummel wie es gemeiniglich
genug ſich alſo begibt/ ſo machte ich mich dar-
an ſolche loß zu bringen und zu diſſolviren/ durch
Hineinlaſſung des Leinöls und eines erweichen-
den decocti, ſo ich eins umbs ander in die Höhle
der Ohren thäte; Welches mir denn ſo glücklich
angieng/ daß den fünfften Tag des Gebrauchs
dieſer Artzney-Mittel/ aus dem Grunde des

lincken Ohrs ein gipſiges und gelbes Weſen e
ner Boynen groß heraus kam. Als ich am A
bend deſſelbigen Tages in dieſes Ohr eine Ein
ſpritzung thät/ da kam noch ein ander Stück vo
eben der conſiſtenz, und faſt noch halb ſo gro
als das erſte/ heraus/ deſſen Abgang dem Kran
cken einen ſehr empfindlichen Schmertzen ver
urſachte/ welcher umb ſo viel glaublicher dahe
zu rühren ſchiene/ weil dieſe Materie feſt an de
Grund des Ohrs ſich angeſetzet/ daß auch eb
zu der Zeit fünff oder ſechs Tropffen Blut her
aus kamen/ worauff folgends der Patient u
dieſem Ohr ſo wol hörete/ als er vor ſeiner U
päßlichkeit damit gethan/ was aber das rech
Ohr anlanget/ gleich wie weit weniger von d
ſer dicken Materie heraus kam/ alſo blieb e
auch weit unbequemer die Thone zu hören/ u
dahero auch untüchtiger zu ſeinem natürlich
Gebrauch.

Ihr habt vermuthlich reden hören v
der Art und Weiſe/ des H. Priors de Chabri
zur Heilung des Ausgangs des Maſtdarm
und dergleichen/ daß dieſelbige in dem Ge
brauch eines zugerichteten Weins und Auf
legungs eines Pflaſters in der Gegend de
Ringe beſtehe; es iſt aber gut euch zu beri
ten/ daß viel verſtändige Leute darfür hal
daß dieſer Wein nur mit dem Safft von E
pich zugerichtet/ und andere verſichern/ d
deſſen Pflaſter anders nicht ſey/ als ich e
jetzt hiernach die Beſchreibung gebe.

Ein

Ein ſehr kräfftig Pflaſter zum Ausgang des Maſtdarms

NEhmet drittehalb Untzen ſchwartz Pech/ und wenn ihr ſolches geſchmoltzen und es t auffkochen wil/ ſo miſchet darunter eine Un- pulveriſirte Eyerſchalen / und Wurtzel von nabenkraut (teſticularia) hernach/ wenn ihr vom Feuer abgenommen/ ſo thut alsbald da- ein Loth zu pulvergemachtes Drachenblut/ d wenn es gantz kalt worden/ ſo machet Pfla- r davon/ leget die auff die Gegend der relaxa- n, nachdem der Darm wieder hinein gebracht

Verneuert die Pflaſter von acht zu acht agen/ und verwahret es ſo wol als die wieder geſteckten Theile mit einem bequemen Band rtzig Tage lang.

Man ſagt/ das ſeltene Sachen nicht zur unſt gehören/ jedoch ſind ſie Regeln in der tzneykunſt zur Erkäntniß und Heilung der ranckheit/ derer Beſchreibung ihr hier zu en habt/ ob ſie ſchon gar wenig gemein iſt. weil ſie im übrigen von denẽ iſt/ welche in ſern Büchern bekandt und beſchrieben iſt. er gleich wie die Kranckheiten/ die einerley ahmen führen/ dennoch offtmals gantz we- tliche Unterſcheide untereinander haben/ d man auch wircklich in dieſer gar ſonder- he Umſtände / und wol merckenswürdige ennzeichen in acht genommen hat/ ſo würe ich an meiner Schuldigkeit ermangeln/

wo ich dieſelbigen Beſchreibung euch ſehen laſſen unterlieſſe.

Anmerckung

über einen unmäßigen Harnfluß (Diabe… welche gemacht und beſchrieben worden … dem Herrn Depaſſis, der Artzney Doctore … cultät zu Montpellier, wohnend in der Stadt C… in dem Delphinat.

JUngfrau Magdalene Farſae, jetzo … laſſene Wittib des Herrn Meyſonis, B… dieſer Stadt / als ſie dreyßig Jahr alt war / … ſchwartzgallichten Complexion, kräncklich / … ſehr ordentlich ſich darbey haltend / ward … Anfang des Mertzens im Jahr 1662. mit … ſeltenen Kranckheit überfallen / welche Gale… wie er ſaget / nur zweymal die Zeit ſeines Le… geſehen / und die wir Diabetes heiſſen. D… währete bey ihr vier Monat / in welcher Z… wiewol ohne Fieber / ſie eine ſehr groſſe Hi… dem Leibe / und zuförderſt in dem Unterba… fühlete / mit einem ſo unerträglichen Durſt / … dieſelbige alsbald in Ohnmacht fiel / wenn ſi… trincken auffhörete / alſo daß ſie jedweden T… und jede Nacht zum wenigſten vier groſſe W… ſereymer anstrincken muſte / die ſie auch ſo… ohn einige Veränderung durch den Urin wie… von ſich gab; bey allen dieſen hatte ſie keine R… he oder Schlaff / und inſonderheit einen ſol… Eckel vor der Speiſe / daß ſie anders nichts … Brodt oder gantz kalte Suppen vertragē kon…

S…

ie bekam in wehrender Zeit dieſer Kranckheit
liche Erbrechen und einige kleine Bauchflüſſe/
d zuletzt/ nachdem ſie auffs euſſerſte mager
d gantz ſchwach worden/ ward ihre Haut
ntz ſchwartz/ und erneuerte ſich nachgehends
lmählich wieder/ welches das Ende und Be-
luß dieſer Kranckheit war.

Nachdem aber im Aufang des Mertzens
Jahr 1667. dieſe Kranckheit ſich wieder er-
nert/ und zwar mit viel gewaltſamern Zufäl-
als die erſten geweſen/ und die Patientin
cht ſo viel Waſſer als ſie tranck/ von ſich gabe/
ie ſie im Jahr 1662. gethan/ ſo befand ſie ſich
eichſam erträncket/ und fiel in eine gäntzliche
eraubung ihrer Empfindung uñ Bewegung/
elche nicht eher auffhörete als nachdem ich ihr
nerhalb 24. Stunden/ unterſchiedliche aus-
hrende Artzneyen gegeben/ welche den Leib
n der Laſt entledigten/ vermittelſt welcher als
e Natur von der Laſt/ darunter ſie ſeuffzete/
freyet wurde/ trieb ſie noch eine neue Materie
ff dem Obertheil des Leibes aus/ welche nach-
m ſie abermahls die Haut ſchwartz gefärbet/
d einen ziemlich häuffigen Fluß der güldenen
der der zum wenigſten vier Stunden währet/
ruꝛſachet/ ward dieſes noch einmal die Urſa-
e zu Wiedererlangung ihrer Geſundheit/ die
er nicht länger Beſtand hatte/ als biß zu den
lgenden Monat May/ da ſie ſtarcke Zeichen
ner ſchädlichen Wiederkunft derſelben verſpü-
te. Aber der Gebrauch eines mineraliſchen

Vitrioliſchen Waſſers/ eines Haußbades/ d
Milch/ des mineraliſchen Criſtalls und vo
Kirſchē die ſie aß/ hielten die folgende Beſch
rung auff/ und gaben ihr eine Geſundheit/ w
che annoch beſtändig iſt. Es iſt leicht zu urt
len aus dieſen Anmerckungen/ daß man biß
hero die Natur des übermäßigen Harnfl
und deſſen Artzneyen nicht wol erkennet/ ind
die Patientin mehr die Heilung ihrer Geſu
heit der Gewaltſamen Bemühung der Nat
als der Hülffe der Artzneykunſt zu dancken g
habt/ und weil gantz glaublich/ daß dieſe G
brechen nicht von der bloſſen relaxation oder U
rechtmäßigkeit der Nieren/ ſondern vielme
von der Wirckung eines ſcharffen und brenn
den Saltzes herrühren/ deſſen ſondere Th
ſollen durch Alkalien geſänfftiget/ oder durch d
flüchtigen Saltze zerſtreuet werden. Und d
hero habe ich an dem Antonio Ouiller gena
Sebon Handelsman dieſer Stadt ſolches erf
ren/ welcher nachdem er in eben dieſe Kranckh
im Junio 1676. gefallen/ in weniger Zeit du
dieſe Art Artzneyen vollkömmlich geſund g
macht worden.

So ich zuweilen die mir überſchickt
Memoriale, oder die von mir ſelbſt gemacht
Anmerckungen zu ſenden/ auffzuſchreiben g
nöthiget werden/ ſo ſolt ihr doch mit dieſe
Auffſchub nichts verlieren/ denn ich bin g
nugſam genau darauff bedacht/ nichts au
zulaſſen/ was euch vergnügen/ und zur Vo

kom

mmenmachung der natürlichen Wiſſen-
hafften dienen kan. Und derowegen habe
h nicht in Vergeſſenheit geſtellet die Zuſage/
ich euch wegen des Brennſpiegels / der je-
und zu Pariß zu ſehen/ gethan habe. Es iſt
var an dem/ daß ihr bereits anders woher
erſtanden/was ich euch davon ſagen werde;
eil ihr aber gerne haben wollet / daß meine
Sendſchreibē öffentlich möchtē heraus kom-
en/ſollet ihr dieſelbige anſehē/ als ein gemei-
es Gut/davon alle Welt ihren Nutz machen
önne/ und weil ich ſie ſonſten eingerichtet/
aß Bücher/ welche zu Bewahrung der Sa-
hen dienlich/ daraus werden ſollen / ſo iſt es
illig/daß ſie ins gemein alle Neuligkeiten/die
u unſerm Zweck dienen/ in ſich begreiffen.

Diſcours

on den Brennſpiegeln / in ſich begreiffend
as fürnehmſte von dieſer Materie/in einer Un-
terredung bey dem Authore gehalten.

DIe Materie dieſer Spiegel iſt eine gewiſſe
Vermiſchung gereinigter Metallen / wel-
he ein Corpus machen/ das einem Stahl ziem-
ch gleich kommet.

Sie ſind rund erhoben und hohl nach Art der
Objectif Gläſer in den Vergröſſerungs-gläſern.

Ihr rund erhobenes Theil zeiget die vorge-
altenen Dinge ſehr klein und wie in einem per-
pectiv eingegraben.

Ihr hohles Theil vergröſſer hingegen dieſel-

 bi-

higen-Bildniſſe/ und giebt ſie heraus / alſo daß wenn ein Mañ allda ein Schwerd in der Hand haltend ſie anſchauet/ deſſen Spitze gegen dem Spiegel gehalten wird/ ſo deuchtet ihm/ daß ſie wieder ihm gerichtet ſey ihn zu durchſtechen.

Nach unterſchiedlichen Stellungen des Spiegels und der Objecten/ erſcheinen ſie in tauſenderley unterſchiedlichen Geſtalten und Gröſſen/ derer die meiſten als ungeheuer und ſchrecklich anzuſehen.

Dieſes hohle Theil / wenn es gegen die Sonne geſetzet wird / an einem ſchönen hellen Tage/ es ſey im Sommer oder auch im Winter ſelbſten / alſo daß er die Strahlen ſchnurrichts herab empfähet / ſo machet er ſie zuſamen treibend / und vereiniget ſie alſo in einer gewiſſen diſtanz in der Weite etlicher Linien/ da ſie denn durch ihre Zuſammenverſamlung ein ſehr würckendes und ſehr gewaltſames Feuer formiren.

Man glaubet gemeiniglich/ daß Archimedes der Erfinder dieſer Arten Spiegel ſey / und etliche Geſchichtſchreiber verſichern dergleichen/ daß es durch derſelben Vermittelung geſchehen/ daß er Feuer in die Schiffsflotte der Römer dadurch gebracht/ welche damals die Stadt Syracuſa belägert : Aber der Pater Deſchales in ſeiner Mathematiſchen Welt erkläret dieſe Würckung durch andere glaublichere Urſachen und führet Urſachen an/ warumb man dieſes nicht einer eingebildeten Krafft/ die gar nicht mit der Erfahrung überein komt/ zuſchreiben ſolle.

Denn

Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo iſt doch gewiß/ daß wir die Vollkommenheit der Brennſpiegel dem Herrn Villette, Ingenieur der Stadt Lion zu dancken haben/ indem niemand ſie jemals ſo groß noch ſo vollkommen gemacht/ als die jenigen ſind/ die man von ihm geſehen.

Unter denen/ die er gemacht/ zehlet man viere/ die wegen ihrer Gröſſe und Vollkommenheit ſehr merckwürdig ſind; der erſte iſt durch Mr. Tavernier dem groſſen Sophy in Perſien verkaufft/ der ander iſt zu Lyon vor dem König von Dennemarck gekaufft/ der dritte iſt dem König durch Mr. Villette præſentiret/ und nachgehends in der Königl. Bibliothec gebracht worden/ und endlich der vierdte/ welcher der allergröſſeſte und Vollkommeſte iſt der jenige/ der itzund in der Vorſtadt St. Germain zu nechſt den Pallaſt der Mußquetierer zu ſehen iſt.

Dieſer hat 43. Zoll im Diametro, und ohngefehr drey Zoll der Concavität oder Höhlung. Der Punct der Vereinigung/ welches eigendlich das jenige iſt/ welches man Focus oder den Herd nennet/ iſt von dieſer Höhlung ohngefehr vierdtehalben Fuß abſtehend/ und erfüllet einen runden Raum/ welcher faſt zwölff Linien in der Breite hat/ und gläntzend und lichtſcheinend anzuſehen iſt/ wie die Sonne. Und wenn in dieſer Gegend die Strahlen ſich reflectiren und verſamlen/ ſo zünden ſie in einem Augenblick an alle verbrennliche Materien/ die man ihnen vorhalt/ ſchmeltzen die Metallen/ und machen Zie-

gelſteine/ Thon/ Kalck/ Steine and allerhand Arten Beine zu Glaſe.

Im übrigen auſſer den Wirckungen die ich euch erzehlet/ ſind keine hohle Breñſpiegel/ welche nicht eine groſſe Anzahl anderer Wirckungen herfürbringen/ die nicht weniger wunderlich als angenehm ſind. Zum Exempel: wenn man einem derſelben auff eine Taffel ſetzet/ alſo daß ſeine Hohlung in der Höhe ſtehet/ uñ daß man ein Ding darüber hänget zwiſchen demſelben und dem Obertheil des Zirckels/ ſo wird es recht oder umbgekehret erſcheinen/ nach dem man weiter oder näher hinzu trit.

So man in einer gantz finſtern Nacht vor dem hohlen Spiegel die flamme einer Fackel ſetzet/ alſo daß ſie gleich der Gegend ſeines Focus oder Mittelpuncts ſtehet/ ſo wird derſelben Licht ſehr weit ſich ſtrahlen/ und dahero die ſehr entferneten Sachen deutlich zu erkennen geben.

So man etliche Wort auff die Oberfleche eines hohlen Spiegels ſchreibet/ der dreyhundert Schritt von einer Mauer abſtehet/ daß die Buchſtaben umbgekehrt gebildet und zuſammen geſetzt ſind/ und man folgends bey der Gegend des Focus eine angezündete Fackel ſetzet ſo wird man das jenige/ was auff dem Spiegel geſchrieben iſt/ gantz deutlich an der Mauer leſen können.

Eben dieſes wird auch geſchehen mit Bildniſſen/ welche mit einer gläntzenden Dinten auff dem Spiegel gezogen ſind; und man kan ſie

auch

auch gleicher geſtalt an der Mauer erleuchtet und wunder groß erſcheinend machen / wenn man die reflectirten Strahlen durch das Fenſter einer dunckeln Kammer hinein gehen läſſet.

Schließlichen er bringet unterſchiedliche angenehme Wirckungen herfür / welche alle an den mannigfaltigen Stellungen des Spiegels hangen / und die beſſer durch die Erfahrung als aus allem / was ich ſagen möchte / erkennet werden können. Die Curiöſen können einen in unſer Academie zu ſehen bekommen / der einer ziemlichen merckwürdigen Gröſſe iſt.

Die folgende Anmerckung iſt eine ſehr ſtarcke bekräfftigung der Eröffnung des Hn. Desnoües, anlangend die Samenbläßlein / welche ſich in dem innern Munde der Mutter finden; ihr ſollet aber gar bald viel ſinnreichere Dinge / dieſes angehend / zu ſehen bekommen.

Anmerckung /

Betreffend die Diſpoſition der weiblichen Geburtsglieder / gemacht und beſchrieben durch Mr. le Duc, geſchwornen Wundartzt zu Pariß.

IM Ausgang des jüngſt abgewichenen Monats Junii / war eine junge Frau / die ihr erſtes Kind gebohren / und weil die Afterbürde ſehr feſt anhängend ſich befunden / hat die Wehemutter dieſelbe ſo ſtarck angezogen / daß ohne Loßreiſſung derſelben ſie zugleich die Mutter ſelber / umbgekehret / wie in den gemeinen Ausgängen zugeſchehen pfleget / mit heraus geriſſen. Da nun

nun dieſer ſeltzame Zufall ſie beſtürtzet und ſie nicht fähig genug war deſſen Natur zu erkeñen/ noch viel weniger demſelben zu helffen / bin ich gefodert worden/ darüber meine Meynung zu ſagen/ und dieſe ſo übel angefangene Verrichtung zu vollführen. Nachdem ich nun gegenwärtigen Zuſtand unterſuchet und befand/ daß der Kuchen zum Theil von der rechten Seiten der Mutter abgeſondert / hatte ich meine Luſt ihn an der Gegend dieſer Abſonderung zu ſehen/ voller weiſſen Gefäſſe/ die ſehr angefüllet/ ausgedehnet/ und dem Anſehen nach voller ſamlichen Materie warē/ die ſich von oben herunterwerts zogen/ und ſich nach Art kleiner Bläßlein an den innern Munde endeten. Welches mich bekräfftigte in der Erweiſung / welche Mr. Desnoües kurtz vorher in Gegenwart Mr. de Blegny davon gethan hat/ an einer Bährmutter/ die ich neulicher Zeit aus dem Leibe einer verſtorbenen Frauen heraus gezogen/ und die ich noch auffhebe/ wegen beſonderer Sachen/ die ſich daran befinden/ und welche ich bey anderer Gelegenheit beſchreiben wil.

Die folgende Anmerckung wird ſo wol als die vorhergehende euch ſehen laſſen / daß wenig leute ſind/ welche die Artzneykunſt übe/ von denen man mehr ſchöne Anmerkung machen kan/ als von denen Wundärtzten/ ſo die gebährenden Frauen bedienen. Ich wil euch aber deſſen in dem folgenden Tagebuch ein gar ſtarcke Probe geben in Beſchreibung der

Ge-

Geſchicht einer gebährenden Frauen/ die ich ſelber im verwichenen Monat bedienet habe.

Anmerckung

des Mr. Rivet, des Königs beſtalten Wund-arztes und Geſchwornen zu Pariß/ von Aus-ziehung eines ſeltzam geſtalten Kindes.

NAchdem ich einer Frauen eines Eiſenhänd-lers in der Nonnenſtraſſe in ihrer Geburt auffzuwarten gefordert worden/ und ein wol-geſtalt Kind herfür bracht/ zog ich nachgehends noch ein anders aus/ welches keine Hirnſchale hatte/ und darneben gar wenig Gehirn/ wiewol es lebhafft genug war/ daß es noch in die Kirche konte getragen und getaufft werden; was aber daran noch mehr zu verwundern/ iſt/ daß die Mutter/ nachdem ſie es geſehen/ zu mir ſagte/ daß ſie wol vorher geſehen/ daß es keinen Kopff haben würde/ weil ſie bey der Empfängniß mit gröſſer Begierde ein Bild einer Jungfrau an-geſehen/ die alſo gemahlet war/ daß ſie mit der Hand ihr Haupt bedeckt.

Neuligkeiten.

DAs Buch des Herrn Abts de Caſtelet wird ohnfehrbar die erſten Tage nechſtkünffti-ger Woche heraus koñen/ und umb 30. Schil-ling verkaufft werden zu Pariß bey Blageart, in dem Neuen Hoff des Pallaſtes/ und bey d' Hou-rey auff der Kay der Auguſtiner.

Der Ehrw. Pater Cherubin d' Orleans, Ca-

pu-

pucıner, wird den andern Theil ſeines Buchs in folio an den Tag geben von den vollkomenen oder deutlichen Geſichte. Man findet es zu Pariß bey Couterot in der St. Jacobs Straſſe im guten Hirten: Wir werden nechſtfolgenden Monat von den Neuen Erfindungen/die in dieſem Buch beſchrieben ſind/reden.

Es iſt mir vor etlichen Tagen ein neu/ ſehr ſinnreich und ſehr wol geſchriebenes Buch zu handen kommen/ welches Mr. Mallard der Artzney Doctor, und Mitglied des Collegii Medici zu Grenoble drucken laſſen. Ob es zwar nur ein Buch in 12. machet/ ſo iſt es doch eingetheilet in zwey Theil/ derer Materien ziemlich unterſchieden ſind. Das erſte/ welches im Jahr 1679 gedruckt iſt/ wird geneñet Panacea oder ein Diſcours von den ſonderbaren Wirckungen eines bewehrten und zu den meiſten Theil der langwierigen Kranckheiten dienenden Artzneymittels/ auch vor dieſelbe/ welche für unheilbar gehalten worden/ nebenſt einen Tractat des Hippocratis, von der Urſache der Kranckheiten und von der alten Artzneykunſt/ welches der Author überſetzet.

Der ander Theil/ der erſt 1680 heraus kommen wird tituliret. Der ander Theil des Tractats von den Panacéen oder allgemeinen Artzneymitteln/ſamt einem Tractat von den Mißbräuchen der gemeinen Artzneykunſt/ und des Helmons Meynung von Zuſammenſetzung der Artzneyen/ſo durch eben demſelben Author überſetzt worden.

Dieſes Buch/wie man darfür hält/wird eheſtes Tages zu Pariß verkaufft werden/weñ dem alſo/ wird man in dem Tagbuch davon Nachricht geben.

Das Buch des Mr. Lamy, welches handelt von den Verrichtungen der empfindlichen Seele/ von den Siñen/und ihren Werckzeugen/von den Gemüts- und freywilligen Bewegungen/ von der Gebährung der Milch / von der Meynung der Eyer/und von den warhafftigen Vortheilen des Menſchen über die Thiere/ wird wieder gedruckt werden mit einem ſinnreichen Zuſatz/ und einer neuen Beſchreibung des Ohres. Zu welcher ihm durch Mr. Mery, Wundartzt über das Hoſpital GOttes Anleitung gegeben worden. Man findet es zu Pariß bey Roulland in der St. Jacobs-ſtraſſe der Königin Wagen.

Es iſt vor einiger Zeit zu Dyon ein klein Buch in 12. gedruckt/ welches Mr. Maubee, Ritter/ Herr de Capponay gemacht / deſſen Titul le Tombeau d' Envie, oder das Grab der Mißgunſt/ worinnen erwieſen wird/daß nur eine Artzneykunſt ſey/ welches die Chimie iſt / daß nur ein Temperament, und eine einige Kranckheit / und dahero man nur ein Mittel/die Geſundheit wieder zu bringen/nöthig habe/ſamt einen Tractat von mineraliſchen Waſſern de Saint Simphorien bey Annely in Genffiſchen Gebiet. de Leſſey bey Viteaux in Burgund/ und von St. Annen eine halbe Meile von Dyon.

Es iſt auch etliche Tage hero zu ſehen geweſen

ſen ein Neu Artznenbuch / welches zu kauffe iſt bey demſelben Couterot, und gemacht worden von Mr. Paſcal Medico, deſſen Titul La Nouvelle Decouverte, oder Neue Entdeckung und wunderbare Wirckungen in dem menſchlichen Leibe/ durch Erfahrungen uñ feſt gegründete Schlußreden erkläret.

Mr. du Vernay hat ſolche Unterſuchungen wegen conſtruction des Ohrs gethan / daß er ein gantz Buch von dieſer Materie/ mit einer groſſen Anzahl Figuren reichlich gezieret / verſprochen. Er hat uns die Hoffnung gemacht/ daß dieſes Buch noch vor dem Ende dieſes Monats zu ſehen ſeyn ſoll. Wir werden alsdann vernehmen/ worinnen er von dem Herrn Lamy und Mery widriger Meynung ſeyn wird.

Der Curſus Chimicus des Herrn Lemery, wird zum vierdten mal in 8. gedruckt mit Verbeſſerung und Vermehrung.

Ich kan mein Sendſchreiben nicht beſſer und annehmlicher ſchlieſſen / als daß ich verſichere/ daß ich allerhand Fleiß anwende euch beſtes die andere Edition der Engliſchen Artzney zuzuſchicken / mit ſehr ſonderbaren Vermehrung/ ſo wol von meinem Theil als auch von andern ſehr ſinnreichen und hochlahrten Perſonen. Unterdeſſen bin ich/ u. ſ. w.

Pariß den 1. Auguſti
1681.

Tag-Buch
Der Artzney Kunſt im Monat Septembris.

Mein Herr.

GLaubet nicht/daß es euer Freund allein ſey des memorialien ich auffzuhalten genöhti- (et werde; ſo ich euch alles/was ich anjezo in Händen haben zuſchicken wolte/ſo würdet ihr in groſſes Buch an ſtat eines Send-Schrei- ens empfahen. Denn über dem was ich noch on den Feuchtigkeiten/von den Farbē und von er Natur der vermiſchten Dinge zuſchreiben ätte/ſo erhalte ich einige Zeit hero ſehr ſonder- ahre Betrachtungen durch M. Langen Medi- um zu Lizieux über deu Gebrauch der Fieber ertreibenden Artzeneyen/darzu die China Chi- æ komt; Eine Diſſertation von den Peſti- entzialiſchen Kranckheiten/ſo durch M. Rabo- eau Doctor zu Montpellier gemacht / und ween Tractate von den kalten Brand/ einen on Mr. Cankepé Medico zu Narbonne, und den ndern von einem geſchickten Wund-Artzt u Rouan; ohne anzuführen viele andere Stücken von unterſchiedlichen Materien/wel- he nicht weniger verdienen euch zugeſchickt u werden/ und die ihr auch in weniger Zeit ollet zuſehen bekommen; aber ihr urtheilet ool/ daß ich ſparſahm ſeyn ſol in denen Din-

gen / davon die bewegenden Uhrſachen un
nützlich anzuführen. Es iſt wahr / daß es offt
dienlich ſich darüber zu erklären gegen die je-
nigen / welche Antheil daran haben / und ich
wil mir ſolches nicht verbieten laſſen in
Anſehung des Mr. - - - - ſo ich darzu Ge-
legenheit habe. Dieweil er aber ſo ungedül
tig iſt als er mich zu ſeyn deuchtet / und ich
auch ungewiß / als ich bin / ihn eheſtes all
hier zuſehen / ſo ſagt ihm / ich bitte euch / mein
wegen daß weil ich ſeinen Tractat allzugeleh
daß nichts davon zu nehmen / alzu wol auf
einander folgend / daß er nicht zutheilen, und
allzulang / daß er in ein ſchlechtes Tag-Buch
geſetzet / werden könne gefunden / ich für gu
angeſehen ſolchen biß zu einem auſſerordentli
chen Buch zu behalten / welches in Anfang
des nechſtkünfftigen Jahres herauß kom
men wird; aber mit einer Erzehlung / die ich
bekomme / ſoll es nicht alſo ſeyn; ob ſie
ſchon ſo wol geſchrieben als wahrhafftig iſt
ſo habe ich doch vor beſſer zu ſeyn erachtet
euch allein den Außzug der fürnehmſten Um
ſtände / welche dieſelbige in ſich hält / zu
ſchicken / als ſie auff eine Zeit verſchieben
da ſie die Annehmligkeit / welche neue Sa
chen inſonderheit haben / verliehren wurde.

Auß

Außzug

Aus einer Erzehlung

Durch Mr. Guiſony Doct. Medicinæ und
verordneten Regenten in der Univerſitåt zu
Avignon beſchrieben

Betreffend eine Menſchliche Geſtalt / die in einem Hůner Ey gefunden worden.

Als den 29 Junij jůngſt verſchienen einer von
unſern Wund-Artzten ſeinen Hahn und Hů-
ner wieder ihre Gewohnheit / ſehr ſchreyen hören/
und daher in das Hůner-Hauß zu gehen willens
ward / fand er alda auff dem Neſt ein Ey ohne
Schale / mit ſeinem erſten und dickeſten Håutlein
ein wenig auffgehackt: Als er nun aus Curio-
ſitåt das Ey eröffnet / hat er mit Verwunderung
darinnen bey Auffmachung deſſelbigen eines Men-
ſchen Angeſicht gefunden und weil er dieſes Wun-
der ſo ſeltzam und wunderſahm hielt / ſo glaubte
er / daß er die Eröffnung / ſo er hierbey gethan
durch einige Leute von der Kunſt wahr machen und
verſichern můſte / ůmb deßhalben bin ich mit denen
Herrn Chardon und Olivier, meines Mitbruders
Sohn / gebeten worden / die ſonderbahren dabey
vorfallenden Dinge zu unterſuchen.

Als wir nun deßwegen zuſammen kommen /
und es eröffneten / befunden wir im bloſſen Anſehen
ein fleiſchfarbig Geſicht darinnen / an welchen ei-
ne Stirn / zwey zugeſchloſſene Augen / eine Naſe /

welche zwey kleine ſchwartze Flecklein an ſtat der Naſen-Löcher hatte/einen ziemlich weiten Mund/ über welchen eine tieffe Grube/oder ein gleicher dun-ckeler Strich/der an ſtat des Baarts war/und un-ter dieſem Munde ein klein Kinne und folgens der Halß zu ſehen war.

Oben auff dem Haupt ſahe man gleichſahm ei-nen Türckiſchen Bund/der aus einem Hauffen vie-ler kleinen Drüßlein gemacht war/die eine Maſſa ſo von dem Gehirn wenig unterſchieden/formierte/und die auff einer andern Maſſa von faſt eben der Geſtalt und Farbe ſich zu ſtützen ſchiene/welche ihrer Geſtalt und dem Ort nach/dem Gehirnlein konte verglichen werden / über welcher viel Zäſterlein/und ein drey-eckichtes Weſen/ ſo einer Preſſen nicht ungleich/ und das an der vördern und lincken Ecke zween ro-the Pünckte als Blut hatte/zu ſehen waren.

Von dieſem Gehirnlein wuchs aus ein weiſſer Strich/den man mit dem Marck des Rückgrades konte vergleichen/an deſſen untern Ende man noch zween andere kleine von eben der Farbe vernahm/ welche an ſtat der Schenckel zu ſeyn ſchienen.

Es iſt zu mercken / daß das Ey in ſeinem gan-tzen Weſen beſtunde auß einem graufärbigen Ey-weiß/daß in ſeinem Häutlein eingewickelt war/wel-ches dieſem kleinem Cörper zum Behaltniß und Feſtigkeit dienete / an demſelbigen man gegen der lincken Seite des Geſichts einen kleinen weiſſen und runden dunckeln Fleck ſahe / wie die Nar-be an den gemeinen Hüner Eyern iſt / da die Küch-lein gezeuget werden.

In

Zu dieſen Merckzeichen füget noch dieſes dar-
bey/ daß nachdem das Ey folgends drey Tage an
die Sonne geleget worden/ es durch Mr. Luſlin
des Wund-Artztes Sohn und Anatomicum mit
groſſen Fleiß zerleget worden / welcher nachdem er
das erſte Häutlein ſehr ſubtil abgelöſet/ uns darin-
nen noch ein anders darunter und das gelblichter
war/und endlich noch ein drittes und das allerin-
nerſte ſehen ließ als dieſes auffgeblaſen ward/ ſchie-
ne es an der Gegend des Schmeerbauchs inwendig
gantz beleget mit einet fetten Materie/ die dem Ge-
därm bewahrendem Netze nicht ungleich und euſ-
ſerlich in ſeiner Mitten durch eine Art einer
Schnuren ümbgeben war,

Als dieſes letzte Häutlein auffgehoben ward
ließ es uns ſehen / daß das länglichte Stücklein/
welches wie gemeldet/ dem Marck des Rückgra-
des gleichete/in ſeiner gantzen Länge mit kleinen Zir-
ckeln oder Ringen / gleich wie die jenigen ſind/die
an den Würnen an ſtat der Gewerb Beine verhan-
den/ bedeckt war.

Im übrigen machte die Zartheit dieſes klei-
nen Weſens und die Schmeltzung/welche in wäh-
render Zeit / als es an die Sonne geleget worden /
geſchehen / alle unſere Fürſichtigkeit / unnützlich
und vergebens / welche wir uns nach viel andern
Anmerckungen / vermittelſt der Inſtrumenta / ſo
die Sachen vergröſſern/darüber zumachen uns vor-
genommen hatten.

Unterdeſſen/weil das abergläubiſche Volck dieſe Begebenheit für ein böſes Zeichen und den Hahn für die nechſte Uhrſache des Ungelücks davon er zu drohen ſchiene/ hielte/und dieſes unglückliche Thier dem gemeinen Haß auffgeopffert/gab es uns Gelegenheit anzumercken/ daß er über der Gegend der Lende eine einige Hode voller ſamlicher Materie und ſo groß als eines Mannes zu ſeyn pfleget/ hatte.

Man vorſicherte uns / daß man niemahl die Hüner dieſes Hüner Hauſes brüthen ſehen / ob ſie ſchon keinen andern Hahn gehabt und fünff Eyer ſo ſie geleget nach dem ſie ausgebrütet worden/ drey Küchlein die ordentlicher Weiſe gebildet/ gebracht/ man konte aber noch zweiffeln / ob ſolche nicht von einem andern Hahn herkommen.

Als nun dieſes alles viel Nachſinnens gegeben/ ſagte einer/ daß es gut zu unterſuchen/ob das beſagte Ey von einen Hahn oder von einer Hennen kommen / aber weil man weiß / daß die Hanen Eyer nicht gröſſer ſind als Tauben Eyer/ und dieſes allzu viel Materie in ſich hatte / daß es in einem ſo kleinen Hahn nicht Raum haben können/ ſo urtheileten wir / daß es ohne allen Zweiffel von einer Hennen geleget worden.

Jedoch war nicht jedermann dieſer Meinung; Denn es funden ſich Leute welche verſicherten /daß es eine frühzeitige Geburt einer Frauen were ; andere ſchloſſen / daß es könte herkommen ſeyn/ Weil ein Mann mit einer Henne zu

ſchaffen

chaffen gehabt / und viel waren endlich unbeſchei-
en genug/uns vor Wahnſichtige zuhalten / und
u ſagen/ daß wir die Geſtalt eines jungen Hahns
or eines Menſchen Geſtalt angeſehen/in dem die
ermeinte Naſe des Thiers anders nicht geweſen
ls der ein wenig eingedruckte Schnabel ; Aber
eine von dieſen Meinungen ſchiene den Leuten/ſo
nes guten Verſtandes / glaublich. Denn was
ie erſte betrifft/ſo weiß man daß in der Empfängniß
er Frauen das Hertz allezeit das erſte Theil/das ge-
macht wird / iſt/ und auch ſcheinet der andern An-
ang zu ſeyn / welches aber in dieſer Menſchlichen
Figur nicht zu ſehen geweſen / eben ſo wenig als das
Mittelfell/das Gekröſe/die Därme/die Leber / die
Blaſe/die groſſen Gefäſſe/und viele andere Theile/
ie zum wenigſten eher als das Geſicht gebildet wer-
en: welches nun zu erkennen giebet / daß dieſe
Herfürbringung allzuunordentlich iſt / daß ſie ſol-
e unter die Natürliche Gebehrung des Menſchen
önnen gezogen werden. Die Ungleichheit wel-
he zwiſchen den Geburts Gliedern eines Mannes
nd einer Hennen iſt/ machet die andere Meinung
och weniger gläublich; Schließlich die dritte iſt
ben ſo lächerlich / dieweil der Vice-Legat und der
Herr Ertzbiſchoff Augenſcheinliche Zeugen ſind die-
es Phœnomeni, ſo ich furgeſtellet.

Solches aber vernunfftmäſſiger zu erklären /
wird mir genug ſeyn/mit wenig Worten ſehen zu
aſſen/daß ſeine Urſache gantz euſſerlich und ohnge-
ehr ſey. Dieſe Wahrheit kan man leicht begreif-

ſen/ ſo man in acht nimmt/ daß die Betrachtun-
gen darüber nicht allein in Anſehung des Leibes
zu machen/ als die ſchlechter Dinges unergründlich
ſind: ſondern auch in Anſehung der Specien oder
Arten ſelber/ welches man erfahren kan vermittelſt
zween Spiegel die ein ander gerade entgegen ge-
ſetzet/ da einer allezeit auff dem andern die Dinge
wiederſcheinend machend wird mit eben der Ord-
nung/ als er ſie empfangen/ denn es iſt dieſes alſo
geſetzet/ leicht zu begreiffen/ daß das Bildnüß eines
Menſchen/ ſo von dem allgemeinen Sinn einer
Henne empfangen worden/ in die Nerven zurück
und folglich in die von den umbſchweiffenden Paar
welches zu dem Hertzen gehet/ und in der zwiſchen
den Rippen liegenden/ welches nach der Mutter zu
gehet/ gebracht werden können/ und alſo iſt es/
daß die ſtarcke Einbildungen/ welche bey den Frau-
en in der erſten Zeit daß ſie ſchwanger ſind/ ſich be-
geben/ offt der Leibes-Frucht ſelber mit eingedruckt
werden/ und dieſes zwar ümb ſo viel lebhaffter/ je
näher es der Zeit der Empfängniß iſt/ welches da-
her rühret/ daß alsdann die Mutter mehr erhitzt
und voller Geiſtes iſt.

Was man von dieſer letzten Bemerckung ſchlieſ-
ſen muß/ iſt/ daß die gegenwertige Diſpoſition der
Mutter der Hennen viel zu der Bildung des Eyes/
davon gehandelt wird/ beygebracht habe/ dieweil
man weiß daß in dem Monat Junio die Hüner zu
brüten angetrieben werden/ und dahero in der Zeit
des gantzen Jahres alsdann ſind/ da ihre Geiſter
mehr

mehr beweget/und ihr Geburts-Glieder mehr erhi-
zet ſind/welches denn machet / daß ihre Mutter
leichtlich von den empfangenen Bilde kan einge-
nommen ſeyn worden/und dieſelbige eben ſo leicht
dem Ey/ welches ſie in ſich gehabt/ mittheilen kön-
nen/ und zuvor auß/wenn es noch ohne Schale iſt/
welches an einer genungſam gemeinen Erfahrung
abgenommen werden kan: Deñ ſo ihr mit Wachs
die Schale eines Eyes überziehet/und darein etliche
Zeichen grabet / und ſie mit einem ſauren Spiritu
anfeuchtet / ſo wird man dieſe Zeichen auff dem
Dotter / wenn das Ey hart gekocht wird / fin-
den.

Ich glaube derowegen/daß gewiſſe Geiſter ſo
durch eine Wirckung der Hennen mitgebildet wor-
den/die weiche Materie unſers Eyes haben durch-
dringen/ und alda das jenige eindrucken können/
was unſere anatomiſche Unterſuchungen uns dar-
an entdecket; es iſt aber leichter dieſe Gedancken zu
begreiffen als dieſelbigen aus zu drücken/ und da-
hero iſt es nur ſtamlen/was ich davon erkläret ha-
be ; dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo ſtelle ich es hier
anders nicht für als eine bloſſe Muthmaſſung/
welche die Gelehrten nach ihren Gefallen verbeſſern
mögen/ indem ich ihnen nur für ungezweiffelt vor-
ſtellen wollen die Dinge/ die ich geſchichts Weiſe
erzehlet / darinnen ich alle Warheit und Fleiß/ ſo
mir immer müglich geweſen / in acht genommen
habe.

Seher

Sehet etliche Anmerckungen des Mr. Depaſſis, die ihr anſehen könnet als eine Nachfolge der jenigen / die ihr bereits von ihm zu ſehen bekommen.

Anmerckungen über etliche ſonderbahre Krancken

Verfertiget und beſchrieben durch Mr. Depaſſis, der Artzeney Doctorn von der Facultät zu Montpelliers, wohnhafftig in der Stadt Creſtes in dem Delphinat.

NAch dem die Maſſa des Geblüts einige Verderbung in der Perſon des Hn. Dur. Pourey, Unter Amptmañ unſerer Stadt empfangen / fand ſich ſein Leib angefüllt von einem Saltze / welches der Natur des jenigen / ſo bey denen die an dem überflüſſigen Harnfluſſe Beſchwerung haben / und derer ich gedacht / ſich findet / faſt gleich; Welches ihm anfangs eine zu gewiſſer Zeit wiederkommende Undauligkeit veruhrſachte / an welcher er jedesmahl biß auff ſechs groſſe Schüſſeln voll einer ſo ſchwartzen Feuchtigkeit / als der Ruß iſt / auswarff / ſo ihm zu dem euſſerſten Abnehmen in weniger als vier Monat Zeit brachte / nach welcher Zeit er ſein Leben durch eine Aufflöſung der Subſtantz aller Theile ſeines Leibes endete.

Der Herr Tromparent genandt Marggraff / Kauffmann dieſer Stadt / der ohngefehr damahls ſechs und zwantzig Jahr alt / und eines Blut- und Gall reichen Temperaments war / nachdem er bey

zwölff

wölff Tagen ein ſtetswehrend / hitziges und dop-
pelt drey täglichs Fieber gehabt/ bekam ſo ſcharffe
Flüſſe auff die Lunge/ die ihm ſo einen hefftigen
Durſt und Blut auswerffen / das kurtz hernach
mit Stücklein dieſes Gliedes ſelber vermiſchet
war / veruhrſachten, welches ihm eine gantz erbärm-
liche Schwindſucht über dem Halß zoge/ die aber
demnach innerhalb drey Wochen vermittelſt der
Frauen-Milch geheilet wurde ; aber ohngefehr ein
Jahr hernach fing er wieder an zu huſten und auß-
zuwerffen alle vier Tage einmahl / welches ohn-
gefehr vier Monat währete / nach welcher Zeit er
mit dem ausſpeyen Würme auswarff / die denen
gleich ſahen / ſo in den Wurmſtichichten Nüſſen
gefunden werden/ aber ohne einige andere Mate-
rie/ja auch ohne Fieber / dieſer Zufall währete auch
nur drey Tage und ließ den Patienten in zimlicher
guter Geſundheit / ohne daß die Stimme ihm et-
was heiſch und das Athem-holen ungleich
und ſchwer fiele/ſonderlich wenn ſeine Verrichtun-
gen allzu geſchwind und gezwungen ſind.

Dieſer Zufall iſt ſehr ſeltzam/aber doch nicht
neu/ eben wie das Außſpeyen der Steine/ die in der
Lunge gezeuget werden; wir haben deren einen / als
eine kleine Bohnen groß Mr. de la Vermendèe aus-
werffen ſehen / Mr. de Simiane Præſidenten der
Rechen-Kammer zu Grenoble, der ein Geſchwur
in den Nieren hatte / hat zu unterſchiedlichen mah-
len kleine Würme durch den Urin außgeworffen;
und vier unterſchiedlich Frauen haben durch ein

Geſchwur

Geſchwür im Schmeerbauch viel Spülwürme ausgeworffen. Wie nun dieſer Arten Exempel die andern bekräfftigen/ alſo iſt gewiß/ daß ſie einigen Nutzen in der Praxi haben können.

Ich habe euch verſprochen von den neuen Erfindungen/ welche zur Materie des andern Theil des Buchs des E. Paters Cherubin gedienet/ zu reden; ſehet derowegen in wenig Worten/ worinnen dieſelbigen beſtehen.

Augen Inſtrumenta

So dem Könige durch dem E. Pater Cherubin von Orleans præſentiret wordē/ welcher derſelbigen Verfertigung Gebrauch und Nutzen in 2. Bücher in folio die er gemacht hat/ an den Tag gegeben / davon das andere / unter dem Titul Viſion *Parfaite, ou Veue Diſtincte par le concours de deux axes en un ſeul point de l' Object* zu Paris zukauffe iſt bey Ed me Couterot in der St. Jacobs Straſſe in guten Hirten.

Das aller Merckwürdigſte von dieſen Inſtrumenten iſt das aus zweyen Gläſern beſtehende (Binoculus) Augen-Glaß / durch dieſen Nahmen Binoculus iſt nichts anders zu verſtehen als eine Verſamblung oder Zuſammenbringung zweyer Näherungs-Gläſer von gleicher Länge und gleicher Macht / über dem Winckel der beyden Achſen des Geſichts.

Da

Der E. Pater Cherubin träget zwo Arten der Inſtrumenten doppelten Gläſern vor; eine ſo man könte ein Fern-Glaß nennen/ und das da entfernete Sachen zuſehen dienet/ und das andere / welches verordnet iſt kleine Sachen in der Nähe zu ſehen/ kan betrachtet werden/wie eine Art der Vergröſſerungs Gläſer.

Etliche Gelehrten diſputiren dieſem Pater die Erfindung der Inſtrumente mit doppelten Gläſern/er hat aber zum wenigſten dieſen Vortheil/ daß ſie geſtehen / er habe ſie viel vollkommener und ſehr wichtige Erklärungen über dieſer Materie gemacht/und vielleicht iſt ſchwerlich zu erweiſen/ daß vor dem jenigen/welches er zu andern Zeit den H. Hertzog de Chevreuſe gegeben hat/niemand ſehen können/daß ſie zu etwas dieneten.

Die Anmerckungen des Mr. Gaſſenden beweiſen wunderbahrer weiſe die Nutzbarkeit des Binoculi, denn er bewehret mit groſſer Augenſcheinigkeit/daß einerley Objectum ſtärcker anzuſehen iſt / und gröſſer erſcheinet / wenn es mit zweyen Augen ſteiffer / als wenn es nur mit einem angeſehen wird. Aber der P. Cherubin iſt noch viel weiter gangen /als er mit dem Binoculo beſchäfftiget war. Denn er hat unwiedertreiblich erwieſen in ſeinem erſten Buche/ daß man nohtwendig mit zweyen Augen zuſammen ſiehet / wenn dieſe zwey Werckzeuge / ſo natürlicher Weiſe wol gebildet/ zu ſeiner Zeit und ohne Verhinderung aufgemacht werden / und dieſes mit ſo ſtarcken und

Ver-

vernunfftmäſſigen Gründen / daß ihnen von dem Könige / von dem Herrn Dauphin und von dem gantzen Hoffe Beyfall gegeben worden.

Es iſt auſſer Zweiffel / daß eine ſo wichtige und von dem P. Cherubinen ſo wol erkandte Wahrheit dienen können zu dem Grunde der Erfindung ſeines doppelten Augen-Glaſes / ohne Zuthuung einiger unvollkommener Einbildungen/ welche andere vor ihm gehabt haben möchten/ zum wenigſten iſt es wahr/daß er ſehr Erfinderiſch und Arbeitſahm iſt/ ſchöne Sachen zu erfinden / und daß man ohne ſondere Gefahr ſeinen Beruff und ſeine Frömmigkeit zu Bürgen der Erklärung die er davon gethan / annehmen konte. Dem ſey aber wie ihm wolle / dieſe Warheit ſelber durch neue Proben zu unterſtützen / hat er Augenſcheinlich und erweißlich in ſeinem andern Tomo ſehen laſſen/ daß alle Anmerckungen der Objecten / es ſey von Himmel/oder von der Erden / müſſen mit zweyen Augen zugleich geſchehen / wofern ſie genau ſeyn ſollen, Und nachdem er eine leichte und gewiſſe Art gegeben/die Inſtrumenta/die darzu nöthig/zu machen / und die Objecta in einer allezeit richtigen Stellung anzuſehen / hat er zu einer Zugabe ohne Hinterhaltung einiges Dinges/alles das jenige beſchrieben / was etwa in dem erſten Buche mangeln können / zur gäntzlichen und leichten Verfertigung des zweyfachen Augen-Glaſes / von was Gröſſe es auch ſeyn möge; umb uns darzu thun und ſehen zulaſſen die Werckſtellig-Machung der

Re

Regeln / die er gegeben / hat er eines funffzehen Fuß
lang den Könige / nachdem dieſer ander Theil ge-
druckt worden / præſentiret / in welchem er noch
den gemeinen Weſen die neue Verfertigung eines
allgemeinen Vergröſſerung-Glaſes / alle objecta
gantz mit einem einigen Anſehen anzuſchauen / wil-
fertig mitgetheilet.

Eurer Ungedult wegen des Tractats von
den Farben des H. Comiers ein Vergnügen zu
thun / ſehet einen dritten Theil davon / welchen
ihr mit nicht weniger Luſt als die zwey vor-
hergehenden leſen werdet.

Verfolg des Brieffes
An dem Author geſchrieben.

Durch Mr. Comiers d' Ambrun Probſten
zu Ternant, Matheſeos Profeſſorem zu Pariß
In ſich haltend die Philoſophie der Farben /
durch ſeltzame Erfahrungen erwieſen / und al-
ler Dinges das jenige / was in der Optica, Diop-
trica und den Künſten am ſeltzamſten und
Sinnreichſten iſt.

Unſerer neuen Philoſophie von den Farben gu-
te Gründe zu geben / wollen wir fortfahren die
allerſinnreichſten ſeltzamſten und müglichſten Er-
fahrungen zu machen. Wir wollen nachgehends
erweiſen / warumb das Licht der Sonnen / welches
ich eine vollkommene Weiſſe nenne / dieweil ſie ohne

Farbe

Farbe iſt / wenn ſie weiſſe und durchſcheinende Cörper durchdrungen / als ein Gläſern Priſma mit lebendigen und hellgläntzenden Farben des Regenbogerns erſcheinet. Wir werden erkennen / wie das Licht der Sonnen und alle andere Licht / wenn es durch dunckele Cörper reflectiret wird / ſich mancherley verändere / und auff dem Grunde des Auges die unterſchiedlichen Empfindungen / die wir Farbe heiſſen / veruhrſachet. Wir werden folgends in alle Kunſte eingehen / und ihre allerverborneſten Geheimnüſſe der Farbe entdecken. Endlich / weil die Säffte und Tincturen in einem Augenblick ihre Farbe verändern / durch Hinzugieſſung unterſchiedlicher Alcaliſcher und ſauren Saltze / oder durch Gieſſung und Vermiſchung einer Materie in die andere; ſo hoffe / ich daß die Artzneykunſt welche dieſe Göttliche Kunſt iſt / Die GOtt geſchaffen / und die ein weiſer Mann nicht verachtet / groſſen Nutzen aus dieſer Philoſophie ziehen werde / und daß die geſchickten und erfahrnen Artzte / welche ſchon aus der Farbe des Urins und andern Abgängen muthmaſſen gelernet / ein neues Licht ihnen zu wege bringen werden / wohl zu urtheilen von den innern Zuſtand des Leibes derjenigen / die ſie in Nothfall ehren / und ihnen als irdiſchen Gottheiten ihre Geſundheit und ihr Leben anvertrauen.

Dieweil alle Farben jedesmahl zu eben der Zeit gebohren werden als das Licht / und auffhören etwas zu ſeyn / eben zu der Zeit / wenn das Licht

auff-

ufhöret: ſo ſind ſind ſie nur das Licht ſelber/ das
uff unterſchiedliche Weiſe auff dem Grunde des
etzhäutleins (Retinæ) des Auges modificiret und
rändert wird; Aber eben ſo wie eine Brühe auf
r Zunge/die der Werckzeug des Geſchmacks iſt/
h empfinden läſſet / durch die unterſchiedliche
ermiſchungẽ der Pünctlein oder kleinen theiligen
terſchiedlicher dazu kommenden Sachen. Das
cht wañ es vermiſchet wird durch die regulirte zwi-
hen Raum (intervalla) gewiſſer Anzahl der Püncte
s Schattens/ſo durch die unterſchiedlichen refra-
iones und reflexiones veruhrſachet werden / ehe
in unſer Auge kompt/ welches da iſt der Werck-
ug des Geſichts/und wie Galenus ſagt/ein gäntz
öttlich Licht; Geſtattet auch nur der reinen Sub-
antz des Lichts / den Eingang welches / nach
em es auff eine gäntz Geiſtliche Weiſe wircket/ un-
rſchiedliche Drückungen oder Empfindungen auf
m Netzhäutlein machet/das da ein Geweb iſt von
hr feinen Zäſerlein der Aufſthüung der Geſichts-
erve; Denn alle Sinne kommen überein in
nſehung des Fühlens/ (ratione tactus) die See-
macht folgends das Geſichte / und wir ſprechen
eſſelben unterſchiedliche Empfindungen aus /
urch unterſchiedliche Namen der Farben / welche
uſſer unſerm Auge kein wirckliches Weſen haben.

Ich geſtehe derowegen / daß in den Zeugen die
an mit Farben gefärbet heiſſet / die Färber mit
m Alaun einführen/und binden gewiſſe unendli-
e kleine Theilichen/die ſie von Blumen/von Wur-

ʒeln/von Holtʒ und auch den Mineralien ſelber aus-
ziehen/ welche daß auff unterſchiedliche Weiſe ver-
änderte Licht reflectiren oder wieder von ſich geben
dahero ſagt man durch eine uneigentliche Reden-
Art/ daß die Zeuge mit einer neuen Farb ge-
färbet ſind/ ſintemahl die Farben anders nicht
ſind als unterſchiedliche Empfindungen/ welche das
auff unterſchiedliche Weiſe veränderte Licht auf
dem Netzhäutlein in dem Grunde des Auges em-
pfinden machet durch die eingedrückten Species o-
der Bildniſſe der Dinge/ davon das Licht die Sub-
ſtantʒ und das Vehiculum oder der Zuführer iſt.

Laſſet uns durch die Erfahrung an einen durch
Kunſt gemachten Augen alle die Geheimniſſe erfah-
ren / derer ſich das Licht die Farbe und die Bild-
niß der Objecten auff dem Grunde des Netzhäut-
leins aller Thiere zu formiren oder zu machen ge-
brauchet.

Der Leſer wird gebeten wieder zu-
rücke zugehen zu den Figuren des Kupfferſtü-
ckes/ welches er in dem Tag-Buch des Mo-
nats Junij jüngſt verſchienen finden wird.

Die erſte Figur ſtellet vor das natürliche
Auge durch ſeine Zertheilung ſo langs die Achſe
geſchicht; ihr werdet alda finden die Nahmen der
Theile / ausgenommen dieſe zwey Wörter hu-
aqueus oder die wäſſerige Feuchtigkeit / welche
der Kupffer-Stecher in den zween Raumen/ welche
zwiſchen dem Horn Häutlein (Cornea) und der
Criſtalliniſchen Feuchtigtigkeit zu ſetzen vergeſſen.

Die

Die andere Figur ſtellet für den Durchſchnit der Zertheilung eines groſſen durch Kunſt gemach-n Auges/ welches in ſeinen Theilen ſich nach dem Natürlichen richtet; Denn wenn man durch N. . ſiehet/ ſo kan man bequemlich mit Verwun-rung und Luſt mitten in einem Garten oder ei-n öffentlichen Ort ſehen alle Objecta nach dem ben mit ihren lebendigen Farben und Bewegun-n auff dem durch Kunſt gemachten Netzhäutlein Retina) R R R R. Das einige worüber ihr euch rwundern werdet / wird ſeyn / daß ihr alle Ge-älde ümbgekehret ſehen werdet. Der Himel ſtei-t herab auff die Erde/und die Erde ſteiget empor nen Ort einzunehmen; Alſo ſiehet man die Leu- mit dem Kopff unten gehen / und die Hunde uffen auff ihren Beinen und haben den Rücken ten; In welchen der Author de la Dioptricque culaire ſo 1671. gedruckt iſt ſich geirret / in dem bekräfftiget/ daß durch die fern Gläſer / ſo von nen convexen oder runderhobenen Gläſern ge-acht ſind / man die Hunde auff den Rücken uffen ſehen. Dieſes ſind ſeine eigene Worte ff den 234. Blate. Zum wenigſten müſten/die- Hunde von einer unterſchiedlichen Art in dem Monden ſeyn ſintemahl er an dem 296 Blate/ chdem er dieſe ſchönen Worte Syrachs am 42 Cap. angeführet: Ich wil nun preiſen des HErrn Werck/ und ſeine Werck verkündigen/ e ichs geſehen habe. Er betheuert/auffrichtig erklären/was er in dem Mond geſehen habe. A-

der/ſetzt er hinzu. Durch ein gantz ſonderliches Mittel / das biß anhero noch unbekandtes Mittel/ ſo ich an ſeinem Ort wil ſehen laſſen.

Demnach nun die Natur das Gemälde der objecten umbgekehret auff dem Grunde des durch Kunſt gemachten Auges bildet/müſſen wir ſchlieſſen / daß eben dieſes Gemälde der objecten oder der vorkommenden Dinge allezeit umbgekehrt auff dem Grunde der Augen aller Thiere ſey.

So ihr mich fraget / wie ungeachtet dieſer Umbkehrung der Bildnüſſe der Objecten auf unſerm Netzhäutlein / wir gleichwol die Dinge in der Stellung/ die ſie in der That haben / vernehmen; Ich antworte / daß die Seele urtheilet von der Situation oder Stellung der Theile des Objecti nach der Direction der Achſe/ der Strahlung der umbgekehrten corporum. und Optiſchen Pinſel von einem jedweden Punct des Objecti, welche alle zugleich das Netzhäutlein treffen / und nachdem ſie alda den Grund der Unterſcheidung machen/daſelbſt die Bildnüſſe der Objecten formiren. Und dieweil die Achſen der Strahlungen der Obern Theile des Objecti von oben gegen unten des Netzhäutleins anſchlagen und die Achſen der Strahlungen der untern Theile von unten gegen oben anſchlagen / ſo erkennet die Seele / welche nach der Direction der Achſen ſo das Auge trifft/ ihre rechte urtheilet/oder wirckliche Stellung.

Laſſet uns zu der Beſchreibung und dem Gebrauch unſers durch Kunſt bereiteten Auges kommen

men. Der Tubus oder die Röhre R R. N N. ſtellet vor die Geſichts Nerve / die iſt gantz offen an dem euſſern Ende NN. durch welches man die Species oder Bildnüſſe der vorkomenden Dinge ſiehet / ſo das reflectirte Licht umbgekehret auff dem Netzhäutlein RRRR mahlet / welches den innern Mund R R eben derſelbigen Röhre R R NN bedecket.

Dieſes durch Kunſt gemachtes Netzhäutlein iſt gemeiniglich ein Blat wol außgeſtrecktes und hernach mit Mandel Oel beſtrichnes Papier; Es wird aber bald voller Staub und wird dunckel und gelblecht / welches die lebhafften Farben der Arten der Objecten bleich und vergehend machet; Dieſer Ungelegenheit zu begegnen / habe ich zur andern Zeit dieſes Netzhäutlein von der Haut eines Darms gemacht: (Das von einem Wolffs-Darm / deſſen ſich die Goldſchläger bedienen / iſt auch darzu gebraucht worden.) Endlich als ich mich bey guter Müſſe auff der Feſtung l' Ecluſe im Jahr 1652 befand / ließ ich zu Genff das hohle Ober-Theil der helffte einer groſſen runden Flaſchen von feinem Glaſe abſchneiden / derer ſich die Jubilirer und Goldſchmiede des Nachts gebrauchen / das hell ſcheinende Licht der Flammen einer Lampen auff ihre Arbeit dadurch fallend zumachen / welche dieſe Strahlen in einen kleinen runden Raum zuſammen ziehen / nachdem ſie durch dieſe Flaſche voll Waſſer / das man durch ein wenig Vitriol ſehr klar gemacht durchgangen. Ich fügete dieſes hohle Glaß alſo abgeſchnitten in die Röhre / mich deſſel-

 bigen

bigen an ſtat des durch Kunſt gemachten Netzhäut-
leins zubedienen. Ich merckete anfangs daß die-
ſe Abſchneidung / nachdem ſie zum Theil die
Durchſcheinung oder Durchſichtigkeit des Glaſes
weggenommen/die Species auffhielte / und alda
viel deutlicher als auff dem Papier die Bildnüſſe
der auff der Seiten ſtehenden Objecten formirte.
Dieweil ſeine Höligkeit / weil ſie eine warhafftige
Vergleichung mit des Netz-Häutlein ſeiner
hat / in ſeinem gantzen holen Obertheil das gleich
weit von dem Glaſe omphalaptro CCCC. das
iſt ein an beyden Seiten oben rund erhobens Glas
abſtehend war / und welches in dem durch Kunſt
gemachten Auge die Verrichtung der Chriſtallini-
ſchen Feuchtigkeit / in dem Auge der Thiere thut.
Und gleich wie ein jedweder Punct der objecten
die in gleicher weite vor dem Augapffel P. P. ſtehen
nachdem er das Glaß CCCC. durch den Grund
eines Coni mit den Strahlen / die ſie zertheilet fort-
ſchicken / das iſt / die eine von den andern allge-
mehr ſich verbreiten / davon zuſammen ſchlieſſend
nach den Geſetzen der refraction herauß gehen und
gar eigentlich auff das Netzhäutlein RRRR. die
oberu Gipffels der ümbgekehrten Conorum mit
ihrer Strahlung bringen / welche gleichſam mit ſo
viel Spitzen der Pinſel allda in Farben dieſes le-
bendige und ſich bewegende Bildnüß der objecten
formieren / ſo wir in folgender Rede den Grund
der Unterſcheidung oder den focum des objects
nennen werden / in Anſehung der Diſtantz der Ent-

fernung

fernung des Objecti; denn was der Grund der Unterſcheidung des Bildnuſſes der Sonnen/anlanget / ſo iſt derſelbige allezeit natürlicher Weiſe in einerley Diſtantz hinter dem Glaſe/dieweil wegen der groſſen Entfernung der Sonnen / dieſe Strahlen allezeit natürlicher Weiſe gleich auff das Glaß herab fallend gehalten werden/ſo wol wenn die Sonne in ihrem Perigeo, als wenn ſie in ihrem Apogeo iſt in dem Monat Junij.

Dieweil in allen Wiſſenſchafften der Verſtand der Kunſt-Wörter ſehr nothwendig iſt / ſo billich allhier das Kunſt-Wort/ Focus ſolaris erklären/ welches nichts anders iſt / als die Gegend da ein Sphærice convexes Glaß / das gerade den Strahlen der Sonnen entgegen geſetzet wird/dieſelben hinter ihm einſchlieſſet un̄ vereiniget in einem kleinen Raum / der da das lebendige Bildnüß der Sonnen formiret / welches man Focum oder den Herd Gleichniß weiſe heiſſet / dieweil dieſes lebendige Bildniß der Sonnen ein wahres Feuer iſt/welches die verbreñlichen Materien/die alda angetroffen werdē anzündet. Wir nennen die Länge des Foci die Tragung des Glaſſes / oder ſeine Macht/die Diſtantz/welche von dem Glaſe biß zu ſeinem Foco oder der Gegend/ iſt da die Strahlen der Sonnen ſich vereinigen / nach dem ſie ihre Zerſtreung in eine Zuſammenziehung verwechſelt / mit Durchdringung des Glaſes /und dieſſeit deſſelben Foci werden ſie zertheilet (divergens) und verbreiten ſich je mehr und mehr nach ihrer interſection und Creutzweiſe durch einander Gehung. Ich

Ich habe in den Tractat von den Fern-Gä-
ſern weitläufftig viel convexe oder rund erhob[ene]
Gläſer erkläret / die man in meinem B[uch]
von der neuen Wiſſenſchafft der Cometen [im]
Jahr 1665. zu Lyon gedruckt/finden wird. Daß [ein]
an der einen Seiten convexes und an der ande[rn]
Seiten ebenes Glaß zur Tragung/macht oder län[ge]
des Herdes habe die Länge der Achſe des Kreiſ[es]
(Sphæræ,) davon das Glaß ein Segment ſeyn würde.
Und daß ein Glaß / das gleich convex an beid[en]
Seiten in einer Schüſſel oder Form gearbeitet [iſt]
ſeine Tragung die Helffte mindert/und hat n[icht]
mehr als die halbe Achſe ſeiner Sphæræ zur Entfer-
nung oder Diſtantz ſeines Solariſchen Foci.

Es iſt auch ſehr nöthig zu mercken / daß di[e]
zerſtreuete Strahlen / welche von dem Punct [der]
Sonnen abgehen/wegen der groſſen Weite ihr[es]
Abgangs/und des kleinen Grundes/ der ſie empfä[n-]
het / darfür gehalten werden / daß ſie Natürlich[er]
Weiſe gleich auff das Obertheil des Glaſes fall[en]
und daß in dem ſie daſſelbige durchgehen nach [den]
Geſetzen der Refraction ihren Conum der Str[ah-]
lung umbkehren / und davon das Obere oder d[as]
Punct der wieder zuſammen Vereinigung in [ei-]
nem ſonderlichẽ Punct des Foci tragen. Daher g[e-]
ſchicht es/daß weil dieſer Focus oder Bild der Son-
nen durch ſo viel unterſchiedliche Obertheil der Co-
norum der Strahlung gemacht wird/ unterſchied-
liche lichte Puncte auff dem Obertheil oder flach[e]
Raum der Sonnen ſind / davon der allerklein[ſte]

ſe in dem Himmel erſcheinende Diameter ein hal-
ber Grad iſt / der Diameter dieſes Bildnüſſes oder
des Solariſchen Foci zum wenigſten in ſeinem Di-
ameter die Schnur eines halben Grades eines
groſſen Zirckels der Sphæræ haben wird / davon
das Glaß das Segment ſeyn würde; daher ſchlieſſe
ich daß der Author Dioptricæ Ocularis, ſo im Jahr
1671. gedruckt iſt / die gründlichen Principia die-
ſer ſchönen Wiſſenſchafft nicht gewuſt hat / ſinte-
mahl er im Anfange / des 173. Blates ſaget / daß
ein Glaß / damit es gut ſey zu den Perſpectiven
oder Forngläſern / machen müſſe eine Spitze
oder Gipffel eines Coni durch die Refraction
der Sonnen Strahlen / und daß man müſſe zu-
ſammen ſamlen auff einer der Sonnen entgegen
geſetzten Ebene die Strahlen der Sonnen in ei-
nem Punct; Denn / ſetzt er darzu / wenn dieſes
ſich glücklich begebe / würde es die wahre An-
zeigung ſeyn der Fürtrefligkeit des Objectiv-
Glaſes. Er iſt auch nicht Erfahrner geweſen in
der Geometria, weil er wieder die Erweiſung der
Elemente des Euclides in dem Texte einer Propo-
ſition am 57. Blat ſaget / daß die in gleicher Li-
nie gehende Strahlen eines Puncts eines Obje-
cti auff die Oberfleche eines Convexen oder
runderhobenen Glaſes perpendicular fallen.

Laſſet uns bey dieſem ſtille ſtehen / was die Län-
ge des Foci der Objecten anlanget nach ihrer Ent-
fernung / und davon wir die Bildnüſſe ſehr deutlich
auff das Netz-Häutlein des durch Kunſt gemach-
ten

ten Auges haben; Sehet vier allgemeine Regeln / die wir in unſer Dioptrica demonſtriren wollen.

1. So das Objectum dieſſeit des Glaſes CCCC weniger entfernet iſt / als die Diſtantz der Långe des Solariſchen Foci deſſelbigen Glaſes / ſo werden die Strahlen des Objecti davon zerſtreut heraus kommen / und niemahls einiges Bildnuß des Objecti machen / ſintemahl dieſe Bůldnůſſe nur durch die Spitze des Coni gemacht werden / welchen die zuſammen vereignigten Strahlen / indem dieſelbigen ſich in einem Punct ſamlen / machen.

2. So das Objectum vor dem Glaſe CCCC. genau von der Långe ſeines Solariſchen Foci iſt / ſo werden die Strahlen des Objecti parallel davon heraus gehen und keine Zuſammenkunfft in dem Foco und dahero kein Bildnůß des Objecti machen.

Ihr kønnet annehmlich dieſe zwo Warheiten erkennen / wenn ihr eine Flamme von einen Wachs-Licht vor das Glaß an den Orten / davon wir jetzt geredet / ſetzen werdet.

3. So das objectum nur ein wenig weiter von dem Glaſe CCCC ſtehet / als die Långe ſeines Foci Solaris iſt / ſo werden die Strahlen des Objecti ſich beginnen zuſam̃en zuziehen / nach dem ſie durch das Glaß gangen; man můſte aber gleichſam unendlich das Netz-Håutlein RRRR entfernen / umb den Focum zu erhalten / welcher der Grund der Unterſcheidung uud das deutliche Bildniß des Objecti iſt.

4. End-

4. Endlich wenn das Objectum mehr von dem Glaſe CCCC entfernet iſt / ſo wird des Focus oder der Grund der Unterſcheidung des ſtrahlendes Objecti dem Glaſe nähern / und die groſſe Entfernung / ſo es zu vor gehabt / verkurtzen; Es mag aber das Objectum in was für einer Diſtantz als es wil ſeyn / ſo wird doch ſein Gemälde oder Focus nicht weniger von dem Glaſe entfernet ſeyn als das Gemälde oder Solariſcher Focus; denn von einem ſehr weiten Objecto fallen die von einerley Punct außflieſſenden Strahlen / wie die Sonnen-Strahlen natürlicher Weiſe parallel auff das Glaß / und machen folglich ihren Focum faſt in einerley Diſtantz / und dieweil die Objecta, davon man das Gemälde auff den Netzhäutlein des durch Kunſt gemachten Auges haben kan / allezeit mittelmäſſig entfernet ſind / ſo wird derſelben Focus oder Gemälde allezeit hinter dem Glaſe CCCC ein wenig länger / als der Focus Solaris eben deſſelbigen Glaſes iſt / gemacht werden.

Sehet auff dieſe Weiſe ein ſehr ſchöne Auffgabe.

Wann der Focus Solaris eines plan-convexen Glaſes gegeben wird / uñ die Diſtantz des Objecti zu dem Glaſe; zu determiniren die Weite des Foci des Objects, oder wie weit das Papier hinter dem Glaſe ſeyn ſolle / umb den Grund der Diſtinction oder das Gemälde des Objecti in der finſtern Kammer / oder in dem durch Kunſt gemachten Auge zu empfahen.

Erſt

Erſtlich von der Diſtantz des Objects neh-
met weg die Länge des Foci ſolaris oder Glaſes.

Zum andern. theilet das übrige der Diſtantz
in drey gleiche Theile / und nehmet einen von dieſen
Theilen / mit demſelbigen machet dieſe Regel der
Proportion.

So dieſer dritte Theil der übrigen Diſtantz
Gibt die halbe Länge des Foci Solaris des
Glaſes
So wird die gantze Diſtantz des Objecti zu
dem Glaſe /
Geben eine gewiſſe Zahl einer vierten Länge.

Zum dritten / theilet dieſe gefundene Zahl
der vierdten länge in drey gleiche Theile / nehmet ei-
nen darvon / ſo ſind die übrigen zwey Theile die
erforderte Länge des Glaſes zu dem Foco des Obje-
cti, oder zu dem Grund der Unterſcheidung und
deutlichen Bildnüß der Specien des Objecti auff
dem Papier oder dem künſtlich formirten Netz-
häutlein. (retina.)

Wenn alſo zum Exempel die Trägung oder
die Diſtantz des Foci Solaris des Glaſes vier Fuß
iſt / und die Diſtantz des Glaſes zu den Objecto drey-
zehen Fuß; So wird die Diſtantz des Glaſes zu
dem Foco oder deutlichen Bildnüß des Objecti auf
den ausgeſpanten Papier RRRR in der II. und III.
Figur 69. Zoll und vier Linien ſeyn / welche 5 Fuß
9. Zoll und vier Linien machen.

Und

Umb wol zu erkennen die Wirckungen der
nterſchiedlichen Brillen von connexen und con-
aven oder hohlen Gläſern/die man auff die Naſe
tzet/wodurch man den Mängeln des Geſichts der
eit ſehenden und der Alten/und dem Geſicht der ü-
erſichtigen / oder die ein kurtzes Geſicht haben/zu
Hülffe kömt/ſo wird ſo nützlich als ſonderlich ſeyn let
che ſonderbahre Dinge in acht zunehmen von dem
as ſich zuträget in der Vorſtellung der Arten der
bjecten in einer camera obſcura, die auch in der
I. Figur vorgezeiget wird. Denn das Loch/das
dem Fenſter-Laden gemacht iſt/ dienet allda zum
ugapffel. Das convexe Glaß/das in das Loch
eſetzet wird / iſt daſſelbſt an ſtatt der Cryſtallini-
chen Feuchtigkeit und das Papier RRRR verrich-
t das Ampt des Netzhäutleins des Auges / welche
die Bildnüſſe oder Species der Objectorum, die
ch vor dem Auge vorſtellen/ zu empfahen.

1. Werdet ihr in acht nehmen/ daß je näher
as Objectum dem Fenſter ſeyn wird / je mehr
uß man in der Kammer von den convexen Gla-
das außgeſpänte Papier RRRR entfernen / da-
it man darauff das deutliche Bildnüß des Obje-
ti empfahen möge.

Zum 2. werdet ihr in acht nehmen/daß eben
o viel / als man das Objectum entfernet/ ſo muß
an auch das Papier RRRR dem convexen Gla-
es nähern. Schließlichen wenn das Objectum
ine merckliche Diſtantz ab iſt / ſo wird ſich des
Papiers ſeine nicht mercklich verändern wegen der
Länge die das Objectum träget. Neu-

Neuligkeiten.

MAn hat vor weniger Zeit zu Lyon ein kleines Büchlein in 12. gedruckt/ welches Monſ. Reſtaurant von der Stadt S. Eſprit, Doctor Medicinæ von der Facultät zu Montpellier, gemacht/ und zum Titul hat Hippocrates, von dem Gebrauch der Rad: China Chinæ zur Heilung der Fieber. Man findet es zu Pariß bey Johann Cuſſon in der St. Jacobs Straſſe.

Man hat neulich bey Eröffnung einer Frauen eine doppelte Bährmuteer gefunden / davon in dem folgenden Tag-Buch ſoll Meldung geſchehene/ wie auch die verheiſſene Anmerckung des Authoris, Betreffung die Bedienung der gebährenden Weiber.

Man wird in kurtzen heraus geben die Beſtetigung unſerer Academie, da man wird ſehen laſſen/ wie und warumb geſchickte Leute / welche in den Städten der Landſchafften wohnhafftig/ darein auff-und angenommen werden können. Man hat vor weniger Zeit darbey admittiret den Herrn Langen der Artzney Doctor von der Facultät zu Caën zu Lizieux wohnend. Dieſer iſt ein Mann von ungemeinen Verdienſt / davon man eheſtes öffentliche und überzeugende Proben haben ſoll.

Vor Endigung dieſes Monats wird man des Herrn Abts Cælplet wie auch den verſprochenen Tractat von den Fiebern und Fieber vertreibenden Artzneyen des Authoris zu ſehen bekommen.

Lebet woll / mein Herr / wie ich keine Zeit feiere über dem was euch belanget: Als ſollet ihr von meinen neuen Sachen zu gewöhnlicher Zeit haben; unterdeſſen bin ich u. ſ. w. Pariß den erſten Septembris 1681.

Tag-Buch

Der Artzney Kunſt im October 1681.

Mein Herr

Es mangelt noch viel / daß ich noch nicht von der grauſamen Kranckheit völlig befreyet bin / welches dieſes ordentliche Send-ſchreiben verweilet. Ich kan aber nicht länger der Begierde / welche mich zu der richtigen Einhaltung antreibet wiederſtehen / wenn nehmlich von Sachen / die euch betreffen / zu handeln iſt. Alles was bey dieſer Gelegenheit zu meiner Erquickung zu thun entſchloſſen / iſt / euch die Stücken ſo ich bey Handen habe zu überſenden / ohne Beyfügung einiger Vorrede / Betrachtungen oder vernunfftmäſſiger Außlegungen / womit ich gemeiniglich die andern zu zieren mir angelegen ſeyn laſſen; Derhalben ohne euch etwas von der nachfolgenden Zuſagen / wil ich euch bloß dieſelbe zu leſen geben / und die Freyheit laſſen / ein

ein Urtheil nach euern Belieben darvon zu fäl-
len.

Diſſertation
Von Erwehlung der Adern/ in dem Aderlaſſen.

Durch Monſ. Lange Mitgliede der Academie der neuen Eröffnungen / der Artzney-Kunſt Doctor, von der Facultät zu Caën und wohnhäfftig zu Liezieux.

Die Circulation des Blutes ist unter allen Entdeckungen/ der Artzney-Kunſt das jenige/ was am meiſten zu der Erklärung gar vieler Erſcheinungen/ die biß anhero in den menſchlichen Leibe unbekant geweſen/ beygetragen hat. Es ſcheinet aber/ daß man ſich vergnüget / ein Principium der Theorie daraus zu machen/ ohne ſich darauff zu legen/ wie man einige Erläuterung daraus zu der Praxi ziehen möge. In der That/ ob ſchon das Aderlaſſen unter allen Artzney-Mitteln das Gebräuchlichſte iſt/ und das jenige/ welches am meiſten an dieſer Erkäntniß hanget/ ſo ſiehet man dennoch nichts deſtoweniger nicht/ daß es gedienet habe daſſelbige zu mehrer Vollkommenheit zu bringen. Hingegen hat man geglaubet/ daß weil jedweder Theil des Bluts in weniger Zeit den gantzen Leib durchlauffet / ſo ſey es gleich viel/ was man für eine Ader öffnen wolle/ und ſo man ja noch eini-

ge wol behalten / iſt doch ſolche nur nach den alten Regeln / die keinen Grund haben / geſchehen. Unterdeſſen will ich darthun und erweiſen / durch die allenthalben ins gemein angenommenen Principia, daß gewiſſe Regeln in acht zu nehmen ſind bey Erwehlung der Adern in den Ader-laſſen. Nach den unterſchiedlichen Anzeigungen die man davon hat / und daß es auch gefährlich ſey / denſelbigen nicht folgen wollen.

Man kan zu vier Haupt-Puncten alle vernünfftige Urſachen ziehen / die man hat bey Eröffnung der Ader an einem Krancken in acht zu nehmen / denn man läſſet anfangs zur Ader die Hitze und Auffwallung des Geblüts zu temperiren oder zu mäſſigen. Zum andern die übergroſſe Menge deſſelben zu vermindern / und durch dieſes Mittel deſſen Circulation leichter zu machen; Zum dritten die ungeſtüme Bewegung deſſelbigen auffzuhalten und abzuwenden / vermittelſt welcher es vielleicht ſonſten zu einem beſondern Theil des Leibes könne gebracht werden; Und endlich ſeine Bewegung zu beſchleunigen und zu machen / daß es ſeinen Lauff geſchwinder halte / wenn es nicht genungſam auff einen Theil fället / nachdem es ſeine Serolität dahin außgieſſet / und allda ſo offte dieſe Ungelegenheiten verurſachet / die man ins gemein Catarrhos und Flüſſe heiſſet / oder daß es ſelber aus ſeinen Gefäſſen herauß lauffet / entweder durch einen Riß oder Außdehnung der Gefäſſe / allda Entzündungen und Geſchwüre zu verurſachen. Laſ-

ſet uns jedwede dieſer Urſachen inſonderheit unter-
ſuchen / ſo wird man ſehen/ daß ſie uns gantz un-
terſchiedene Indicationes oder Anweiſungen zur
Erwehlung der Adern in dem Aderlaſſen an die
Hand geben werden.

Ich wil mich allhier nicht auffhalten zu erwei-
ſen/ daß das Aderlaſſen das Blut an ihm ſelber er-
friſchen könne. Es iſt gewiß/ daß ſeine Hitze nicht
anders temperiret werden kan als durch Vermi-
ſchung eines Safftes/ deſſen Theile/ weil ſie fri-
und weniger erhöhet / die Stärcke deſſelben auf-
halten können; dieſer Safft kan nichts anders ſeyn
als der Chylus oder Speiſe-Safft/ und dahero ſol
das Aderlaſſen umb zu erfriſchen/ den Zufluß dieſer
Feuchtigkeit in die Adern leichter machen. Nun
damit man ſehe/ an welchen Ort daſſelbige zu die-
ſem Vorhaben geſchehen ſolle/ ſo muß man mer-
cken / daß aller Chylus durch die Bruſt oder in die
lincke Achſel-Ader geführet wird/ mit welcher dieſer
Ductus faſt einen rechten Winckel machet / daß ſei-
ne Einfügung geſchloſſen wird mit einer Fallen/
welche den Rückgang des Chyli verhindert/ und
gleich wie das Blut/ das in der Fermentation auß-
gebreitet wird nicht allein der Einführung dieſer
Feuchtigkeit wiederſtehet/ eben als wie ein groſſer
Strohm die Waſſer eines kleinen Bächleins/ die
ihm in einem rechten Winckel begegnen/ würde zu-
rücke treiben; Sondern auch indem das Häutlein
der Adern außbreitet/ die Falle gantz zuſchlieſſet
und alſo die Vermiſchung einer Feuchtigkeit ver-
hindert/

indert/ welche ſeine Hitze temperiren und die ſtar-
ke Bewegung ſeiner Theile auffhalten könte.

Ob ſchon dieſe Warheit keine Erweiſung be-
darff / ſo wird man doch deßhalben noch mehr ü-
berzeuget werden/ wenn man zurücke dencket auff
viel Züfalle/ die in den Fiebern vorkommen/und
deren Urſache man nicht viel und gründlich erkün-
diget hat / wie dieſe ungemeine Spannung des
Bauches / die anders nicht als von einem auffge-
haltenen Chylo herkommen kan / welcher ſich in
allen Drüßlein des Gekröſes wieder ergieſ-
ſet/ und nach dem er daſelbſt verdorben / nach den
Därmen zu rücke flieſſet/und dieſes ſtinckenden und
inficirte Flüſſe verurſachet / welche den Kranckhei-
ten ſo wenig Linderung bringen/ oder auch / nach
dem ſie in eben denſelbigen Drußlein durch die Acti-
on etlicher ſauern Säffte allda wiederſpenſtige har-
te Geſchwulſten machet; Dieweil ſie die Lymphati-
ſchen Gefäſſe zuſammen drucken/endlich die Waſ-
ſerſucht verurſachen/ welche gemeiniglich und töd-
lich auff langwierige Fieber folget.

Hieraus iſt leicht zu ſchlieſſen / daß allein das
Aderlaſſen/ welches das Geblüt erfriſchen kan / an
den lincken Arm geſchehen müſſe / weil nichts an-
ders als dieſes die Einführung des Chyli in die
Achſel-Ader leichter machen kan/ ſo wol wegen der
Verminderung/ die ſie dem Blut verurſachet/wel-
ches wieder umbgehet nach dem Ort der Einfü-
rung der Bruſt-Ader / welche/ dieweil die Bin-
dung als ein Art der Slüſen / die da die Wieder-

künfft dieſer Feuchtigkeit auffhält / faſt gantz die A-
der biß zu ihren Stam̃ ausleeret / und weil ſie durch
dieſes Mittel die Verhindernüß / ſo die Falle ver-
ſchloß / weg nimmt / dem Chylo einen freyen Ein-
gang läſſet / der allein ſeine Hitze temperiren kan /
fürnehmlich zu der Zeit / als man denſelben mit er-
friſchenden Nahrungs-Mitteln zu machen bemü-
het iſt.

Man kan auch aus dieſen vernünfftigen Ur-
ſachen ſchlieſſen / daß wenn wir nur allein vorha-
bens ſind / die Maſſe des Bluts zu mindern / gleich
wie man in dieſer Begebenheit verhindern ſoll / daß
keine neue Feuchtigkeit dahin flieſſe / die allezeit davon
eine gleiche Menge unterhalten / würde es unnütz-
lich an dem lincken Arm zur Ader zu laſſen / denn
wir ſo viel des Speiſeſaffts hinein führen würden
als man Blut heraus zöge ; Sondern im Gegen-
theil ſoll die Eröffnung des rechten Arms / der die
den Eingang einiges frembden Feuchtigk-
nicht leicht zuläſſet / in dieſer Gelegenheit vorge-
zogen werden.

Der dritten Anweiſung eine Genüge zu thun /
muß man mercken / daß zwey Dinge ſind / welche das
Blut determiniren ſich mehr gegen einem als den
andern Ort zu begeben. Nemlich die Gerad-
keit des Weges / und der wenige Wiederſtand / den
es findet ſeine Bewegung fortzuſetzen. Umb die-
ſer Urſachen willen geſchicht es / daß in einer unge-
meinen ſtarcken Bewegung es allezeit in gröſſern
Uberfluß nach dem Gehirn als nach den untern thei-
len

ſen geführet wird/ dieweil über dem daß ſein Weg gerader iſt/ auch noch zwo Urſachen ſind/ die es dahin determiniren. Die erſte iſt / die Leichtigkeit/ welche das Blut hat von dem Gehirn wieder zu dem Hertzen zu kehren wegen ſeiner natürlichen Schwere; Die andere iſt die Grösse der Höle des Gehirns/die ihm allezeit einen freyen Raum lässet zu ſeiner Bewegung /ob ſchon ſein Lauff zum Hertzen ihm ſolte unterbrochen werden (welches wie ich erklären werde offt geſchicht) anſtat daß in den untern Theilen ſeine Schwere / die ſeiner Umbkehrung wiederſtehet/ und weil es keinen Abweg hat/ der ſeine Wiederſtehung verhindern könne/ es allezeit mit Beſchwerung dahin getragen wird. Nun ſage ich jetzo / daß wenn man das Blut verhindern wil ſich häuffig nach einem Theil hin zu begeben / nothwendig ſey/ ſeinen Lauff leichter fort zuhelffen in die Pulß-Ader / welche es zu den entgegen geſetzten Theil führet/ und daß man allezeit zu dem Ende die Ader öffnen ſollen / welche unmittelbahrer Weiſe davon das Blut empfähet. Alſo geſchicht es in den Aberwitzen und Hirn-Wüten / welche durch eine plötzliche Ubertragung eines Geblüts/ das ungewönlich ſtarck beweget und voller Geiſter iſt zu dem Gehirn / die öffnung der Frauen Ader groſſe Hülffe thut. Weil ſie in dem man davon die Hinderniß hinweg nimt/ ſie alſo zu ſagen dahinwerts ein Theil des Blutes abziehet/ das mit ungeſtümer Gewalt zu zu den entgegen geſetzten Theil geführet würde.

Endlich wird nicht ſchwer ſeyn zu determi-
niren/ was für Adern man nehmen müſſe / wenn
man Vorhabens iſt dem Blut ſeinen Gang oder
Lauff wieder zugeben / deſſen Bewegung auff eini-
gen Theil des Leibes auffgehalten worden / wenn
man das jenige bedencket / was man hiebevor ge-
ſagt hat / daß das Blut / das ſich mit Gewalt in
eine groſſe Ader beweget / das jenige/ was durch
die kleinen Aſte dahinein ſtürtzet/ auffhält / zufo-
derſt als dann / wenn ihre Einfügung von der per-
pendicular Seiten dazu nahet; Denn man wird
leichtlich begreiffen / daß dieſes die gemeineſte Ur-
ſache der Auffhaltung des Blutes in einem Theil iſt.
Dieſe Warheit zu erweiſen hat man mehr nicht nö-
thig als das Exempel des Gehirns / welches die or-
dentliche Quelle aller Flüſſe iſt / und davon ſo wol
die innern als euſſerlichen Troſſel-Adern / die das
Blut zum Hertzen führen / perpendicular
auff die Achſel-Ader fallen; die Umbkehrung des
Bluts kan durch eben dieſe Urſache verhindert und
auff dieſelbige Weiſe auffgehalten werden / als die
Vermiſchung des Chyli oder Speiſe Saffts verhin-
dert wird; Und wie wir geſaget haben / daß durch
Einführung des Chyli das Theil des Gefäſſes o-
der der Ader ausgeleret werden müſte/ da es ſich un-
mittelbahrer Weiſe hinein begeben: Man wird
auch in dieſer Begebenheit ſo viel davon ſagen und
alſo in allen Schmertzen des Haupts/ und Flüſſen
muß man allezeit die Ader des Arms an der Ru-
cken Seite öffnen/ und ſo der Schmertz allgemein
iſt

iſt/in den rechten Arm/dieweil in den Aderlaſſen an den lincken Arm / der Chylus, der von einer Seiten und das Blut von dem Gehirn an der andern Seiten in die Achſel Ader gehet / ſo iſt weniger Raum zu dieſen hier übrig /als an der an dem rechten Arm/ woſelbſt keine Einfügung iſt des Bruſt-Ganges/ und man kan in gemein ſagen bey allen Flüſſen und entzündeten Geſchwülſten/ das man allezeit die Ader an den allernechſten Ort der Einfügung der Ader/welche das Blut von dem Krancken Theil zum Hertzen träget/ öffnen ſolle.

Ich wil alhier nicht vergeſſen etwas zu ſagen von einer Kranckheit/umb welcher willen man offt das Aderlaſſen verordnet/ und daß ich in dem obgemeldten vier Haupſtückan nicht mit einſchlieſſen können/ dieweil die Urſache deſſen auſſerhalb der Blut-Gefäſſe iſt; Das iſt der Fluß/ ſo auff die Bruſt fället/ wovon ich zu reden gedencke. Nun iſt man einig / daß ſeine Schmertzen/ weil ſie nicht und rs verurſachet werden / als durch die Ergieſſung einer ſeroſiſchen Feuchtigkeit / ſo von den Salzen der Beſchaffenheit des Leibes eingedruckt wird/ und in dem Lymphatiſchen Gefäſſen /die da die ſeroſiſche Feuchtigkeit in die Adern zu tragen verordnet ſind/ damit ein Aderlaſſe mit Nutze geſchehe/ ſo müſſen ſie dieſe Waſſer in die Maſſa des Bluts wieder eingehend machen/ damit ſie durch den Urin oder durch einen andern Weg wieder ausgeführet werden mögen; hernach ſo man ſich erinnert / daß faſt alle Lymphatiſche Gefäſſe ſich in das Behaltniſſe

und Leit-Röhren des Chyli ſich inſinuiren, ſo wird man ſchlieſſen/daß vor alle von Flüſſen herrührende Schmertzen man allezeit die Ader an den lincken Arm müſſe öffnen laſſen.

Ich ſchlieſſe mit einem Umbſtand/der allezeit ſo genau/ als er Vernunfftmäſſig iſt/in acht genommen worden/welcher iſt/ daß man niemahls zur Aderlaſſen/man habe denn zuvor den unter Leib von ſeinen Unreinigkeiten/ die ſich in die leeren Adern begeben könten/ purgieret/ und ich ſage/ daß ſolches ſehr Nothwendig iſt / bey den Aderlaſſen an dem lincken Arm / und an dem beyden Füſſen; Aber an den rechten Arm kan mans wol unterlaſſen fürnehmlich ſo der Leib voll iſt/ deſſen Urſache dieſe iſt/daß weil das Aderlaſſē an den lincken Arm/ einen Auslauff des Chyli oder Speiſe-Saffts in das Blut verurſachet/und das Aderlaſſen an dem Fuß des Bluts / welches in der Pfort-Ader und in der Hol-Ader enthalten iſt/ſo können dieſe zwo Feuchtigkeiten durch die Unreinigkeiten des Unter-bauchs angeſtecket werden; Weil aber das Aderlaſſen am rechten Arm/ wie wir gemeldet / der Vermiſchung einiger frembdē Feuchtigkeit raum giebt/ſo iſt unnöthig dieſe Warnung darbey in acht zunehmen.

Ein ſehr geſchickter Stein-Schneider zu Haurede Grace hat mir ein Stein/ den er ausgeſchnittē/zugeſandt/welcher alzu ungewöhnlich iſt/daß ich euch nicht deſſen Geſtalt an beyden Seiten zuſchicken ſollen; Es iſt wahr/ daß man offt genug dergleichen in den Nieren finden

det / und kan ich euch verſichen / daß ich der gleichen vielmahls in Todten Leichnam / die an den Stein und Colica geſtorben / ſelber angetrof- fen / gleichwie aber die Formierung dieſer Theil viel zu derſelbigen Geſtalt helffen kan / alſo iſt es in der Blaſen / da man nichts / ſo zu derglei- chen Bildung etwas bey tragen könne / ſich umb ſo vielmehr zu verwundern.

Ein ungeheurer Stein

Welcher aus der Blaſen ausgeſchnit- ten worden.

Durch Mr. Pelerin geſchwornen Wund- Artzt und ſehr geſchickten Stein-Schneider zu Haure de Grace.

Figuren des Steins

Dieſer

Dieſer Stein iſt den jüngſt verwichenen 30 Julij von einem jungen Menſchen neunzehen Jahr alt in der Stadt Montivilier ausgeſchnitten worden / welcher ohne einigen verdrießlichen Zufall darbey auszuſtehen / in gewöhnlicher Zeit wieder geheilet worden. Dieſe glückliche Cur iſt der Geſchickligkeit des Mr. Pellerin zu zuſchreiben / welcher uns viel ſonderliche Anmerckungen von ihm zu erlangen Hoffnung machet.

Den Siebenzwantzigſten Julij jüngſt verſchienen hat man in der Stadt Lizieux in der Landſchafft Normandie dieſe Mißgeburt zuſehen bekommen / deſſen Mutter noch eine vermeinte Jungfrau geweſen / und alle ihre Macht / wie man ſaget / angewendet / daß das Kind vor der Zeit möchte von ihr kommen: Sehet / was man am merckwürdigſten an dieſer Mißgeburt gefunden.

Beſchreibung einer Mißgeburt oder ungeſtalten gebohrnen Kindes.

Durch Mr. de Vimont der Artzney Doctoren / zu Lizieux wohnhafftig.

Dieſes Kind / welches alle Theile des Leibes wol gebildet hatte / ausgenommen das Haupt hatte eine Art einer Haſen-Schnautzen / in dere Spaltung eine Zunge war / welche an der Wurtzel der Naſen bey dem rechten Naſen-Loch angeheftet zu ſeyn ſchiene / und die ſo groß und dicke war / als eine gemeine Bohne. Sie war gefärbet und

po-

döröſiſch wie andere Zungen der neugebohrnen Kinder; und war auch unten gleichſam als mit einem Faden angeheſſtet/ nahe darbey ſahe man ein Stücke Fleiſch/daß dem Zahnfleiſch ziemlich gleich ſahe; an der Stäte des Gaumens war noch ein ander groß und rund ſtück Fleiſch als eine Ganſe-Feder zu ſehen / welches von dem Grunde des Mundes/ gegen dieſer Geſtalt des Zahnfleiſches heraus zu gienge.

Ihr habt lange Zeit nichts von Monſ. Caron de Beauvais geſehen / aber ſehet zu deſſen Erſetzung etliche nachfolgende ſonderbahre Anmerckungen/die ich von ihm bekommen habe.

Anmerckung

Uber die Wunden der Eingeweide gegemacht und beſchrieben

Durch Monſ. Caron geſchwornen Wund-Artzt zu Beauvais.

Ich habe neulich einen von den Krancken in unſern Gottes-Hoſpital verbunden an einem Geſchwür an dem Gemächte/ deſſen Fäulung ſo groß/ daß ein Stück von dem krummen Darm vier quer Finger lang gantz ſuppuriret und geſchworen war / alſo daß faſt in wehrender gantzen Zeit der Verbindung ſein Stuhlgang durch die Wunde heraus gienge: welches doch gleichwol die Heilung nicht verhindert/ indem der Schade ſich im Ende des vierdten Monats vollkomlich geſchloſ-

ſchloſſen / und der Krancke ſo wol geheilet worden daß er jetzund den Stuhlgang durch den Hintern von ſich giebt / und wie andere Menſchen lebet / ob er ſchon zum wenigſten ſechzig Jahr alt iſt.

Ein ander Mann / ſo einen vollkommenen Darmbruch hatte / welcher nicht wieder hinein gebracht werden können / und die in dem Darm enthaltene Materie ſo wol als das ůmbgeſpante Fell unterkotig geſchworen / und der Darm ſelber / das obere Ende dieſes letzten Theils / an dem Umbkraiß der Offnung des Geſchwůrs angewachſen war und zwar an ſeinem euſſerlichen Håutlein und eben wie bey dem Krancken / von dem in einem euer Tagbůcher geredet worden; Alſo daß das innere Håutlein durch die Wurmformige Bewegung / ſo wir periſtalticum heiſſen und die zu der Ausſtoſſung des Stulganges dienet / heraus hinge. Ich habe ihn auff den Ausſpruch vieler darůber gehaltenen Rathspflegungen durch die Hefftung zu heilen verſuchet / es hat aber keines weges glůcklich anſchlagen wollen.

Andere Anmerckungen.

Deſſelben Monſ. Caron, über Haupt-Wunden.

ICh verbinde jetzo noch wůrcklich in dem gemeldten Gottes-Hoſpital an einer zerknirſchten Wunde an dem Haupt / ſo durch den Fuß eines Pferdes geſchlagen worden / und an der Krantz-Naht iſt / einen Jungen / welcher ziemlich genau auff die Verbindung Achtung gegeben /

der

er nicht eher als erſt drey Wochen hernach davon
igte/ ohne daß ihm einiger ander Zufall/ als eine
roſſe Blut Unterlauffung in dem gantzen Ange-
ichte und nur allein den achtzehenden Tag ſeiner
Verwundung begegnet/ ob ſchon bey derſelbigen
ch zween merckliche Brüche beyſammen funden/
er eine hatte die Geſtalt eines Umbgekehrten/)
nd der ander/ weil er länglicht und biß auff das
Gehirn gienge/ machten in ihrer Zuſammenfü-
ung dieſe Figur ɔ—— Ich habe ihn den zwey
nd zwanzigſten Tag trepaniret/ das harte Häut-
in kam mir ſehr gut vor/ und es iſt durch die Off-
ung nichts/ als lauteres Blut heraus gangen.
Seine Wunde ſtehet jetzo auff der Heilung/ und
cheinet nichts die Schlieſſung derſelben zu verhin-
ern. Dieſe Begebenheit iſt umb ſo viel wunder-
ahrer/ daß dieſer Verwundeter nicht auffgehöret
tlicher maſſen zu arbeiten/ die gantze Zeit über/
ls er ſich verbinden zu laſſen/ zu mir gebracht wor-
en.

Im übrigen iſt in gar vielen Gelegenheiten
uſehen/ daß das Glück der Menſchen nicht gleich
lückſelig iſt; denn als ich zu eben der Zeit einen
ndern Jungen zu verbinden bekommen/ der nur
ine kleine Wunde an dem Hintertheil des Haupts
urch einen ſchlechten Fall empfangen/ war er ſo
nglücklich/ daß eine groſſe weiche Geſchwulſt über
as gantze Haupt darzu ſchlug mit Ausſchwitzung
es Blutes durch die Poros oder Lufftlöcher des
Hinter-Haupts/ welche ihm den Todt an dem drit-
en Tage zubrachte/ ohne daß er einige Anzeigung
ines Bruchs gehabt.

Eine

Eine andere Anmerckung Deſſelben Monſ. Caron über eine Mutter-Kranckheit.

Eine junge Frau dieſer Stadt / welche in der Zeit / wann ſie nicht ſchwanger überaus ſehr mit dem weiſſen Fluß geplaget ward / und dieſem nach eine groſſe Schwere und ſehr groſſe Schmertzen in der Gegend des untern Schmeer-Bauchs und gegen die Nieren empfunde / bekam endlich die Mutter-Waſſerſucht / welche nachdem ſie grauſame Pein darbey außgeſtanden / ihr endlich den Todt verurſachte den jüngſt abgelauffenen vierten Junii. Ich eröffnete ihren Leichnam in Gegenwart des Herrn Medicin du Peru, und meines Mitbruders Monſ. Cheron, darinnen ich nachfolgende Dinge angemercket habe. Der gantze Leib der Mutter mit den Frembden darinnen enthaltenen Dingen wug bey hundert Pfund / die Waſſer waren bey acht und zwanzig biß dreyßig Pint / röthlicht und ſehr ſauer. Es waren allda vier unzeitige Geburten / deren merckwürdigſte hatte die Gröſſe des Hauptes einer neun Monatlichen Leibes-Frucht / und gleichete viel mehr einem geroñen Blut als einer fleiſchichten Maſſa. An der rechten Seiten der Höle der Mutter befunden ſich acht gleichſam druſichte Cörper angefüllet mit einer weiſſen zehen Materie ohne böſen Geruch; Mit einem Wort gantz dem Samen gleich. Etliche waren ſo groß

als

als eine Fauſt / und die andern wie Hand-Bälle. Es waren auch etliche dergleichen an der lincken Seiten / aber weit ſo groß nicht als die andern. Die Hoden und die Trammeten waren nicht zu ſehen. Das Gekröſe war dergeſtalt an dem euſern Häutlein der Mutter angeheфtet / daß es mir unmüglich war es unterſchiedlich von einander zu ſcheiden / welches denn alle kleine Gedärme in die lincke weiche Seiten geworffen hatte. Die Leber war ſehr trocken/und die Blaſe gantz leer. Das übrige Theile des Unterbauchs / wie auch in der Bruſt waren natürlich genug geſtaltet.

Ihr urtheilet wol / daß ich es an mir nicht werde ermangeln laſſen ſchöne Folgereyen aus allen dieſen Anmerckungen zu ziehen / ich wil aber gelegener Zeit darzu erwarten/leſet unterdeſſen den nachfolgenden Tractat von den Farben.

Verfolgnug des Send-Schreibens ſo an dem Author geſchrieben.

Durch Mr. Comiers d' Ambrun, Probſten zu Ternaut Matheſeos, Profeſſorem zu Pariß.

In ſich begreiffend die Philoſophie der Farben erwieſen durch ſeltzame Erfahrungen und zuvor auß was die Optica, Dioptrica und andere Künſte ſonderliches haben.

Nach

Nachdem ihr in der Camera Obſcura der in dem durch Kunſt bereiten Auge (ſehet die Figuren in dem Tage-Buch des jüngſt abgelauffenen Monats Junij) daß nach Beſchaffenheit der unterſchiedlichen Entfernung der Objecten, das Convexe Glaß CCCC, welches die Criſtalline Feuchtigkeit vorſtellet / man mehr oder weniger zurücke gehen laſſen müſſe von dem Papier RRRR ſo zum Netzhäutlein dienet / biß zu der Tragung des Foci des Objects, ümb ſein Bildnüß deutlich darauff zu empfahen / ſo muß man noch nachfolgende Erfahrung machen / durch welche ihr leichtlich die Urſache des Unterſcheides der Geſichter begreiffen werdet: Und warumb das Geſichte ſich mit dem Alter endet / dieweil die Alten deutlich die mittemäſſig entferneten Objecta, und die Objecta, die gar nahe ſind nicht anders als ſehr undeutlich ſehen.

Habt viel plan-convexe Gläſer / oder auch die ein wenig convex an beyden Seiten ſeyn / die unterſchiedliche Macht Tragung oder Diſtantz des Foci Solaris haben / dergleichen die Objectiv-Gläſer in den Perſpectiven oder Ferngläſern ſind / und auch die Gläſer in den Brillen der Alten / die unterſchiedlichen Alters ſind / haltet einiges von dieſen Gläſern nach einander auff das Loch ſo in einem Fenſter-Laden zu der camera obſcura gemacht iſt / entfernet ein wenig nach einander von dem Glaſe CCCC das eingefaſte Papier RRRR, biß ſo lange ihr allda die Species oder das Bildnüß von einem Fixen und nicht ſo gar weit entferneten Objecto gantz deutlich

daran

aran ſehet. Mercket gar genau die Diſtantz des ngefaſten Papiers RRRR zu dem Glaſe CCCC.

So ihr an dem Ort dieſes Glaſes deren eines inſetzet/ſo mehr Convex oder erhoben iſt/ dieweil ieſes Glaß ſeinen Focum von minderer Länge aben wird / ſo muß man das ausgeſpante Papier RRR deſto näher hinzuſetzen/damit man darauff as deutliche Bildnüß deſſelben objecti empfange/ elches auch kleiner und die Farben davon lebendi- r und hellſcheinender ſeyn werden / dieweil ſie in nen wenigern Raum zuſammen gebracht ſind.

Hingegen/ ſo ihr ein Glaß/daß weniger erho- en oder Convex iſt als das erſte einſetzet / dieweil eſſen Focus von gröſſerer Länge ſeyn wird/als des rſten/ ſo muß man das ausgeſpante Papier RR R. mehr entfernen / damit man das deutliche ild deſſelben Objecti darauff empfange/ welches uch gröſſer ſeyn wird / aber weniger lebhafft/die- eil eine jedwede Farbe blaſſer wird / wenn ſie ein röſſer oder von dem Papier RRRR weiter entfern- es Bild färbet.

So ihr zwey gleiche Convexe Gläſer / eines ber das andere einſetzet / ſo wird der Focus die Helffte näher oder die Helffte weniger entfernet ſeyn on dem Papier RRRR.

Mercket zu gleicher Zeit /daß/wenn das Bild er Objecten, die wenig entfernet ſind / ſehr deut- ich auff dem außgeſpanten Papier oder Retina deſ- elbigen Papiers RRRR ſeyn wird/ ſo wird das Bild der ſehr entfernten Objecten gar undeutlich

ſeyn; Und in Gegentheil/wenn das Bildnüß der Objecten, ſo weit entfernet / alda gar deutlich ſeyn wird / ſo wird das Bildnüs der weniger entfernten Objecten alda ſehr undeutlich ſeyn. Die Uhrſache dieſer Erſcheinungen iſt/daß die Objecta wegen ihrer unterſchiedlichē Entfernung/unterſchiedliche Länge des Foci oder Diſtantz des Glaſes zu dem Grund der Unterſcheidung haben /nach der proportion, daß die Strahlen eines jeden Puncts des Objecti mehr oder weniger zertheilet auff das Glaß fallen. Eben dieſes träget ſich zu in eines jedweden Augen; Denn niemand kan zu gleicher Zeit deutlich zwey Objecta anſchauen/ deren das eine ſehr nahe / und das andere ſehr weit iſt; Dieweil umb das erſte Objectum anzuſehen / davon die Strahlen welche empfindlicher weiſe zertheilet auff die Criſtalliniſche Feuchtigkeit fallen/ihren Focum viel weiter tragen / ſo müſte das Netzhäutlein weiter von der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit entfernet ſeyn / als umb das Objectum welches mehr entfernet zuſehen / deſſen Strahlen / weil ſie wenig zertheilet (divergens) und gleichſam natürlicher Weiſe parallel fallen/ ihren Focum weniger entfernet von der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit machen. Alles dieſes begegnet zum wenigſten / wenn einer kurtzſichtig mit dem einem/ und weit ſehend mit dem andern Auge iſt/ wie der Pförtner der Jeſuiten zu Cammerich war / und der Pater de Chales ſelbſten / welcher in dem andern Tomo ſeines Mundi Mathematici ſo im Jahr 1674. gedruckt/am 582 Blat in der 39.

Pro-

Propoſition es bekräfftiget. Axes optici concurrunt in unum idemque Objectum. Jndem es die lautere Warheit zuſagen iſt / daß wenige Perſonen mit beyden Augen wol ſehen / dieweil dieſe Werckzeuge nicht gleich gebildet ſind.

Laſſet uns nun faſſen / daß die Criſtalliniſche Feuchtigkeit nicht von gleicher Geſtalt oder Convexität in den Augen aller Menſchen ſey/und daß dieſe Convexität ſich auch mit dem Alter bey einem jedweden Menſchen vermindere / dieweil die Criſtalliniſche Feuchtigkeit / in dem ſie austrocknet / ſich niederſetzet oder plat wird / und je mehr und mehr von ihrer Convexität nachläſſet.

Jetzund wird leichtlich zu begreiffen seyn / woher der Unterſcheid der Geſichter komm; Denn es begiebt ſich auff dem Netzhäutlein der Augen der Thiere alles das / was wir in dem durch Kunſt gemachten Auge oder in einer Camerâ obſcurâ durch die Verwechſelung der mehr oder weniger convexen Gläſer / angemercket haben.

Weil das gute Geſicht von der Diſtinction des Bildnüſſes des Objecti auff dem Netzhäutlein dependiret, und dieſe Diſtinction des Bildnüſſes von der rechten Offnung des Augapffels herrühret / und zu förderſt von der Form der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit / und von ſeiner flexibilität umb entfernen zu ſeyn von dem Netzhäutlein wegen der unterſchiedlichen Focorum, der auff nnterſchiedliche

Weiſe entferneten Objecten, ſo ſage ich/ daß drey merckliche Unterſcheide ſeyn der Chriſtalliniſchen Feuchtigkeit. Denn ſie iſt entweder mittelmäſſig oder zu viel/oder nicht genug Convex.

Drey Menſchen/ die dieſe drey Unterſcheide in der Chriſtalliniſchen Feuchtigkeit haben/können nicht deutlich einerley Objectum ſehen; Denn der Uber-oder Kurtzſichtige / welcher der jenige iſt/ der die Cryſtalliniſche Feuchtigkeit ſehr convex oder erhoben hat / muß zu dem Objecto ſehr nahe hinzu treten/ umb auff der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit die Strahlen eines jeden Puncts des Objecti ſehr zertheilend zu empfahen / damit er die wieder Vereinigung oder Focum und die Tragung biß zu dem Netzhäutlein davon auffhalten möge: hingegen einer der in die Weite ſehen kan / welcher der iſt / deſſen Criſtalliniſche Feuchtigkeit zu platt und nicht convex oder erhoben genug iſt/muß weiter von dem Objecto abtreten /als der Kurtzſichtige/ umb die Strahlen eines jeden Puncts des Objecti wenig zertheilend/ und gleichſam natürlicher Weiſe parallel zu empfangen / damit er davon die wieder Vereinigung oder den Focum beſchleunige und verkürtze / und denſelben gar genau auff dem Netzhäutlein auffhalte/ daſelbſt den Grund der Dilineation, oder das eigentliche Bildnüß des Objecti zu formiren. Und der jenige/ welcher die Criſtalliniſche Feuchtigkeit mittelmäſſige convex haben wird / der ſoll ſich in mittelmäſſiger Weite von dem Objecto entfernen / daſſelbige deutlich zu ſehen.

Die jenigen / die ein fürtreffliches Geſicht haben / die drucken durch die Preſſung der Nerven das Aug an der Seiten zuſammen / und verlängern es leichtlich; Daher bläſet ſich die Criſtalliniſche Feuchtigkeit mehr auff / und das Netz-Häutlein verlängert ſich / und durch dieſes Mittel ſehen ſie die nahen Objecta eben ſo deutlich als die jenigen / die ein Kurtzgeſicht haben / wenn ſie das Auge mit Verkürtzung ſeiner Achſe zuſammen drücken / ſo wird die Criſtalliniſche Feuchtigkeit platt / und in dieſem Zuſtande ſehen ſie die entferneten Objecta eben ſo deutlich als die jenigen / welche natürlicher Weiſe nur in die Weite ſehen können. Dieſe Art der Augen ſind die beſten / es werden aber deren wenig gefundrn / welche der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit die gehörige Convexität geben können / genau den Focum der Objecten auff das Netzhäutnach allen ihren unterſchiedlichen Entfernungen zu zubringen oder zu tragen.

Iſt es demnach von der allzu vielen oder allzu wenigen Convexität der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit / daher die zween uterſchiedlichen Mängel des Geſichts derer in die Nähe und derer in die Weite ſehenden / herrühret.

Die kurtzen Geſichte / welche die Griechen Miopes heiſſen / haben die Criſtalliniſche Feuchtigkeit allzu convex oder zu erhoben / und auffgeblaſen. Dieſe ſehen ſehr deutlich die Objecta, welche ſehr nahe bey dem Auge ſeyn / und ſehen nur gar undeutlich die Objecta, die davon ein wenig entfer-

fernet ſind. Dieſes iſt eben deſſen Urſache; Die Strahlen der Ausſtrahlung eines jeden Puncts des Objecti, welches ſehr nahe iſt / fallen ſehr zerſtreuet auff die Criſtalliniſche Feuchtigkeit / umb deßwegen wird nach den Geſetzen der Refraction ihr zuſammen Lauff-Ader Focus auffgehalten / und wird weiter zu dem Netzhäutlein getragen / daſelbſt deutlich das Bildnüß des Objecti zu mahlen. Hingegen fallen die Strahlen der radiation ſo von einem jeden Punct des Objecti entfernet ſind / auff die Criſtalliniſche Feuchtigkeit gar wenig zertheilet / und wie man ſaget / natürlicher Weiſe parallel, dahero haben ſie gleichſam durch die radiation ſich brechund weniger ſich abzuwenden nöthig / umb auff dem Punct der Achſen der radiation ſich zu vereinigen / als wenn ſie zertheilet wären; Ihr Zuſammenlauff oder Focus wird allzubald hinter der Criſtalliniſchen in der Gläſern Feuchtigkeit gemacht / derhalben empfänget das Netzhäutlein / welches davon mehr entfernet iſt / nicht die Strahlen eines jedweden Puncts des Objecti, als nur wenn ſie confundiret werden durch die Decuſſation, welche ſie durch ihre Creutzweiß-Strahlung auff dem Foco machen: Dieſem nach müſſen die Kurtz-Sichtigen das Auge nahe zu dem Objecto / oder das Object nahe vor das Auge halten / ſo lange biß daß die Strahlen der radiation eines jeden Puncts des Objecti ſehr empfindlich zerſtreuet auff die Criſtalliniſche Feuchtigkeit fallen / damit derſelben Zuſammen lauff Wieder-Vereinigung / Focus oder Optiſchen

ſcher Pinſel auff gehalten und biß auff das Netz-Häutlein getragen werde / daſelbſt deutlich das Bildnüß des Objecti zu formieren oder abzubilden.

Die Alten und die ein lang Geſicht haben/ welche die Griechen Presbites heiſſen/ ſehen die weit-entferneten Objecta deutlich/ und die Objecta, die ſehr nahe ſind anders nicht als gar undeutlich; die Urſache deſſen iſt; Ihre Criſtalliniſche Feuchtigkeit/ weil ſie ausgetrocknet iſt/ iſt wenig Convex, und nach der Proportion ihrer Convexität oder Tragung des Foci mehr von dem Netz-Häutlein entfernet / als da es ſehr erhoben und Convex war in ihrer Jugend; Alſo fallen die Strahlen eines jeden Puncts des Objecti, welches entfernet iſt/ auff die Criſtalliniſche Feuchtigkeit wenig zertheilet und gleichſam natürlicher Weiſe parallel, dahero wird ihr Focus, weil er ferner gemacht wird/ biß auff das Netz-Häutlein getragen und ſehen ſie die entferneten Objecta deutlich. Im Gegentheil die Strahlen eines jeden Puncts des gar nahen Objecti, weil ſie empfindlicher Weiſe zertheilet auff die Criſtalliniſche Feuchtigkeit fallen/ ſo wird ihr Zuſammenlauff oder Focus allzu langſam gemacht/ und dieſſeit des Netz-Häutleins getragen/ welches folglichen die Radiationes davon abſchneidet oder verkürtzet daſelbſt das Object nicht deutlich bilden können / dieweil ſie die Bildnüſſe eines jeden Theiles des Objects confus und durch einander begreiffen; Derowegen/ wenn ſie leſen wollen / halten ſie das Buch weit von dem Auge ab/ oder entfernen ſich ſelber von der Schrifft/ damit

mit wenn die Strahlen eines jeden Puncts des alſo entferneten Objecti weniger zerſtreuet auff die Criſtalliniſche Feuchtigkeit fallen/ die Diſtantz ihres Zuſammenlauffs oder Foci verkürtzet und darauff vor das Netz-Häutlein gezogen werde ümb daſelbſt deutlich das Bildnüß des Objecti zu mahlen.

Laſſet uns nun erweiſen warumb die Kurtzſichtigen/ das iſt/ die jenigen/welche ein niedriges oder kurtz Geſichte haben/ die entferneten Objecta deutlich ſehen durch Brillen/ derer Gläſer plan-concav oder an beyden Seiten hole geſchliffen ſind; Indem ſie durch den Grad der Concavität des Brillen Glaſes die allzu groſſe convexität ihrer Criſtalliniſchen Feuchtigkeit verbeſſern.

Die Würckung dieſer Concaven-Brillen woll zu verſtehen/ muß man mercken zwey Eſſentialiſche Dinge: Das Erſte iſt/wie wir ſchon erwieſen/ daß/ damit die Kurtzſichtigen ein Object deutlich ſehen/ſie auff der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit die Strahlen ſehr zertheilet von der Radiction eines jedweden Puncts des Objecti empfangen müſſen. Das Andere iſt/ daß die Concavität des Glaſes durch die Refraction die Strahlen/ welche zertheilet von einerley Punct des Objecti ausgangen/ zerſtreuen/ und ſie umb ſo vielmehr zertheilet machen als ſeine Concavität hohl iſt/ daß es iſt wie eine Calote, die eine kleinere Sphæram oder Kugel hat. Wenn nun dieſes hohle Glaß vor das Auge der Kurtzſichtigen gehalten wird/ ſo gehen die Strahlen der Radiation eines jedweden Puncts des entferneten Objecti daran allezeit zertheileter heraus/ als ſie dahin eingangen/ und fallen eben ſo

zer-

zerſtreuet auff die Criſtalliniſche Feuchtigkeit/als wann das Objectum naher den Auge were; und dahero wird ihre Wiedervereinigung oder Focus ferner/und biß auff das Netzhäutlein getragen/ auff welchem alle dieſe Foci der Radiationen eines jeden Puncts des Objecti das deutliche Bildnüß des Objecti formiren/ welches Abwechßlungs-weiſe davon viel kleiner ſcheinet.

Wir wollen auch erweiſen /warumb die in die Weite ſehenden oder langen Geſichter die nahen Objecta deutlich ſehen mit Brillen/ derer Gläſer plan-convex, oder Convex an beyden Seiten ſind/ in dem ſie durch die Grade ihrer Convexität die-ſes Glaſes/ die Convexität die ihnen in ihrer Cri-ſtalliniſchen Feuchtigkeit ermangelt/ als die allzu platt wegen ihrer Austrocknung iſt/ corrigiren oder verbeſſern. Die Würckung dieſer Convexen-Brillen woll zu verſtehen/ muß man aber-mahls zwey Dinge mercken/ das Erſte iſt /wie wir hiebevor erwieſen/ daß/damit die in die Weite-ſe-henden deutlich ſehen mögen/ſo müſſen ſie auff der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit die Strahlen weni-ger zertheilet von der Radiation eines jeden Puncts des Objecti empfahen. Das Andere iſt/ daß die Convexität des Glaſes/nach den natürli-chen Geſetzen der Refraction, zuſammen ſchlieſ-ſet und weniger zertheilend machet die offt Paral-elen und auch zuſammen ſchieſſenden (Conver-gentes) Strahlen/ welche allezeit ſich ausbreitend von eben dem Punct des Objecti herausgehen/und ſie mehr zuſammen ſchieſſender machet als die Convexität von einer kleinern Sphæra oder Kugel

iſt;

iſt: Dahero bedürffen die Alten/wegen der wenig Convexen Criſtalliniſchen Feuchtigkeit der Zuſammenhaltung der Strahlen umb die Weite ihres Zuſammenlauffs oder Foci zu vermindern; wenn ſie leſen / ſchreiben/oder die Objecta, welche ſehr nahe ſind/ beſchauen wollen/ von denen ſie ſich nicht füglich entfernen können / ſo bedienen ſie ſich der Brillen / derer Gläſer convex ſind. Denn wann die Strahlen der Radiation eines jeden Puncts des nahen Objecti ſehr zerſtreuet auff dieſes Convexe Glaß welches ſie empfähet / gefallen ſind/ gehen ſie davon ſehr wenig zertheilet heraus; und wenn ſie alſo gleichſam natürlicher Weiſe auf die Criſtalliniſche Feuchtigkeit fallen / wird die Diſtantz ihrer Zuſammenkunfft und Foci verkürtzet / und endet ſich genau auff dem Netzhäutlein/ woſelbſt ſie die deutlichen Bildnüſſe der Objecten, welche ſehr nahe ſind/ formiren oder bilden.

Durch die Erfahrung auſſerhalb uns ſelber zu beweiſen / daß die Gläſer/ welche Sphærice hol ſind/ in den Brillen der Kurtzſichtigen die Strahlen zerſtreuend machen; Und im Gegentheil die Sphæricè Convexen Gläſer der Brillen der Alten oder derer in die Weite ſehenden die Strahlen zuſammen halten machen.

So ſtellet ein Glaß von der Brille eines Kurtzſichtigen / oder ein ander hol geſchliffen Glaß gerade gegen die Sonne/ und empfahet davon die Strahlung hinter dem Glaſe auff einem Papier ſo werdet ihr finden/ daß dieſe Strahlung ſich ergröſſern wird/ nachdem ihr das Papier von dem Glaſe entfernet; Dieſes geſchicht daher/ weil die

Strah-

Strahlen der radiation eines jeden Puncts der Sonnen/ die darauff natürlicher Weiſe parallel gefallen ſind/ von dannen nach den Geſetzen der Refraction zerſtreuet heraus gehen/ das iſt/ in dem ſie ſich mehr und mehr eine die andere verbreiten/ und formiren alſo einen von dem Licht abgeſchnittenen Conum.

Stellet gerade gegen die Sonne ein Glaß von der Brillen eines Alten/ oder ein ander Plan-convexes, oder an beyden Seiten Convexes-Glaß/ empfahet davon die Radiation hinter dem Glaſe auff ein Papier/ ſo werdet ihr ſehen/ daß dieſe Radiation kleiner werden wird/ nachdem ihr das Papier vom dem Glaſe entfernet. Dieſes geſchicht/ weil die Strahlen eines jeden Puncts der Sonnen/ die darauff natürlicher Weiſe parallel gefallen/ zuſammen gezogen da heraus gehen/ das iſt/ ſich mehr und mehr eine wieder die andere zuſammen ſchlieſſend/ und machen alſo einen abgeſchnittenen Conum, deſſen groſſer Grund auff der Oberfleche des Glaſes iſt/ und der Focus oder Bildniß der Soñen iſt deſſen abgekürtzter kleiner Grund/ jenſeit welchen ein ander abgekurtzter Conus von dem Licht beginnet/ und deſſen Grund euch viel gröſſer erſcheinen wird/ je weiter ihr das Papier/ welches die Radiation empfangen ſol davon entfernet. Dieſes geſchicht dahero/ weil die Strahlen unter einander Creutzweiſe zu den Focum, und von der Zuſammenſchieſſung/ als ſie aus dem Glaſe heraus gangen waren/ von dem Foco zertheilet heraus gehen.

Alle

Alle dieſe Geheimnüſſe mit Luſt zu ſehen / haltet ein Glaß / das auff beyden Seiten Convex iſt damit ſein Focus von weniger Diſtantz ſey / zwiſchen zwo Karten / auff welche ihr die Sonne als ein Geſicht gemahlet / und durchbohret die zwey Augen / jedoch dergeſtalt / daß das Loch des rechten Auges gröſſer ſey als das Loch des lincken Auges / haltet ein Papier gar nahe hinter dieſe kleine Machine ſo werdet ihr zwo unterſchiedliche runde Orter des Lichts ſehen / davon das gröſſere ſeyn wird an der Seiten / da das gröſſere Loch iſt.; Ziehet das Papier allgemach weiter davon / ſo werden dieſe beyden Runden des Lichts auch allgemach näher zuſammen kommen / und endlich bey einer gewiſſen Diſtantz in eine einige Runde des Lichts oder Foco Solari ſich vereinigen. Wenn ihr das Papier davon entfernet / ſo werdet ihr zwo runde Platze des Lichts vermercken / aber in ümbgekehrter Ordnung / durch die Creutzweiſe Durchgehung oder Decuſſation, welche ſie gemacht / in dem ſie durch den Focum durchgangen. Dahero wird ſich das groſſe Loch des Lichtes an der Seiten des kleinen Lochs befinden. Je mehr ihr das Papier entfernet / je mehr werden auch dieſe zwo Rundten des Lichts ſich ausbreiten und gröſſer werden. Ich mache alle dieſe Proben mit einer kleinen Machine / mit welcher ich auch die Länge des Foci der Augen-Gläſer zu den Fern-Glaß oder Brillen vor ein langes Geſicht nehme ; dieſe Machine iſt faſt gleich der jenigen Figur / ſo mit Num. VI. bezeichnet iſt.

Neu-

Neuligkeiten.

DAs Buch des Herrn Abts de Caſtelet iſt nunmehro zu bekommen. Des Authoris ſeines wird wegen ſeiner Kranckheit noch etwas zurücke bleiben/ und des Monſ. Maſlards, wird alſofort zu Pariß zu kauffe ſeyn; Man wird im erſten Tage-buch anzeigen/ bey wem es wird zu haben ſeyn.

Das Buch des Herrn Papin Medicinæ Doctoris von der Art und Weiſe allerhand arten Speiſen in ſehr weniger Zeit und wenigen Unkoſten zu kochen / benebenſt einer Beſchreibung der Machine/ ſo man darzu gebrauchen müſſen/deſſen Eigenſchafften/ und Gebrauch durch viel Erfahrungen bekräfftiget worden/ vermehret mit einer Nachricht des Herrn Comiers wird zu Pariß verkaufft / bey Stephan Michallet / Buchhandlern in der St. Jacobs Straſſe. Wir wollen in einem andern Tag-Buch davon reden.

Man findet auch bey demſelbigen Michalet den vierten Verſuch der Naturkündigung des Herrn Mariotte, von der Königl. Academie der Wiſſenſchafften/ welcher von den Farben handelt.

Lebet wol / mein Herr / ich wünſche daß meine Geſundheit cheſtes wieder in einem guten Stand gebracht ſeyn möge/ damit ich euch zu gewöhnlicher Zeit ſchreiben könne. Unterdeſſen bin ich u. ſ. w. Pariß den 5. Octobris 1681.

Tag-

Tag-Buch
Der Artzney Kunſt im Monat Novembris.

Mein Herr

Ich bin höchſt erfreuet / daß euer eigenſinniger Freund nunmehr einen Schmack an unſern Tag-Buch zu gewinnen / und deſſen Nutzbahrkeit zu erkennen beginnet / dieſes gibt zu verſtehen / daß es müglich ſey / ſich der böſen Urtheile zu begeben / ſie mögen ſo eingewurzelt ſeyn / als ſie immer wollen / wenn man die Warheit / ſo denſelben entgegen geſetzt ſind / nur leſen oder hören wil. Dann es iſt glaublich / daß er nicht anders von ſeiner Halsſtarrigen Meinung wieder unſern Entwurff wieder abkommen iſt als durch die Sorgfältigkeit / die ihr auff euch genommen habt ihn davon die Wichtigkeit ſehen zu laſſen / und ihn anzuhalten alle Anmerckungen / die wir biſzhero öffentlich herauß gegeben haben / zu leſen / davon er ſonder Zweiffel in der Praxi ſeinen Nutz gemacht haben wird. Zum wenigſten bin ich verſichert / daß es auch daher alſo geſchehen iſt in Anſehung vieler Leib- und Wund-Artzte zu Paris / welche nach dem ſie anfangs es verachtet / hernach deſto eyferige Geſelſchaffter deſſelbigen worden: Euch ge-

büh-

bühret die Ehre eines ſo glücklichen Fortgang. Denn was mich betrifft/ weil ich ſolchen nicht hoffen kunte/ hätte ich nicht genug Muhts gehabt zu dieſer Unternehmung/ und ich hätte alle Authorität haben müſſen / die ihr über mich erlanget meinen Gegenſtreit zu überwinden: Nichts deſtoweniger geſtehe ich / daß ich dahero ſothanen Nutzen empfunden/ ſo ich nicht verdiene; Aber weil ich euch deßwegen verpflichtet bin/ ſo ſehe ich ſie an als ein Gut / davon der Grund euch zugehöret / und ich bin nur als einer der den Nutzen davon habe / von deſſen Genieſſung ich euch Rechnung zu thun ſchuldig bin: So der allgemeine / Beyfall den ich euch davon thue/ euch die Richtigkeit meiner Meinung bereden könte / ſo wolte ich über mein gutes Glück frolocken / und die Helffte mich für bezahlet halten einer Schuld / die ich allzu lange dürffte/ wie ich beſorge / ſchuldig bleib / in dem niemand beſſer euer Generoſität erkennet als ich / und wie viel ihr dieſelbige bey allen Gelegenheiten über andere geltend machet.

Denn ſey aber wie ihm wolle/ wieder auff das jenige/ was ich ſchuldig bin, zukommen / das iſt/ euch mit allen neuen Sachen zu verehren/ welche mir in wehrenden dieſen Monat zugeſchickt worden/ ſo wil ich zu der Beſchreibung/ die ich euch in letzter gewöhnlicher Zeit von der Mißgeburth zu Lizieux zugeſchickt haben/

be / noch eine andere viel ungeſtalter/ſo nenlicher Zeit zu Haure de Grace gebohren worden/ beyfügen. Ich weiß nicht ob euer Menſchen-Feind nicht ſagen wird/ daß ich dieſe Arten der Erzehlung ſolte beyſeit ſetzen/ welche (wie einige/ daß ſolche Ubel zur Sache ſich reimen/ gedencken) nur mittelmäßig Curiös und allezeit ſonder Nutzen ſind; Aber es wird euch leicht ſeyn ihm deshalben Urſache zu verſtehen zu geben/ dieweil ſie wunderbahrer Weiſe denen Anathomicis dienen/ den Gebrauch und zuweilen die Bildung der Theile zu erklären/ welche/ weil ſie ſich in etlichen Mißgeburten gröſſer/ als ſie ſonſten natürlicher Weiſe ſind/ finden auch in Anſehuug der mehr innerlichen und wenigern bekandten Form beſſer eingerichtet ſind.

Auszug

Eines Brieffes an dem Author geſchrieben/

Durch Monſ. Conquedo Obern-Wund-Artzt der Seefarth in Haure de Grace.

Begrieffend die Beſchreibung einer menſchlichen Mißgeburt

Auff eine ungemeine Sache/ womit ich euch zu unterhalten habe/ muß ich euch melden/ daß Monſ. Pelè der Jüngere/ ein ſehr geſchickter Wund-Artzt/ der die gebehrenden Frauen dieſer

Stadt

Stadt bedienet/ den dreyzehenden dieſes Monats Octobris zu einer Frauen / derer Zeit der Geburt verhanden/und in ihren Kinder-Wehen ihr beyzuſtehen gefodert worden/ davon dieſe Matron nicht erlöſet werden können/ als vermittelſt dieſer Operation, welche ſo wol vor ihm als beſagter Frau ſehr mühſam geweſen ; Er hat ihr geholffen von einer Mißgebuhrt/ welche ſchiene zwey zuſammen gewachſene Mägdlein zu ſeyn / zimlich groß / und äuſſerlich wolgebildet. Dieſe Zuſammenwachſung war in der Mitten / und etlicher maſſen / an der einen und andern Seiten der Bruſt / ſo aber nur ein Bruſt-Bein hatten / und ein Kroſpel-Bein in der Hertz-Gruben / alſo daß die rechte Seite des einen dieſer Mägdlein an der lincken Seite des andern angehenget zu ſeyn ſchienen/ doch hatte jedwede ihren unterſchiedlichen Rück-Grad. Sie hatten auch jedwede ihr beſonder Haupt/Arme/Schenckel/ und alle ander äuſſerliche Gliedmaſſen duppelt/als zu zween Leibern gehöret ; Zu dem hatten ſie bey nahe nur zwo Brüſte/ einen einigen Bauch und nur einen Nabel vor alle beyde / derer Schnur aber auß vier Pulß-Adern beſtundē/ wiewol nur eine einige Blut-Ader daran war. Ich eröffnete ſie in Gegenwart des Hn. Medici Huſel und vieler andern vornehmen Leute ; Wir funden in den Leibe nur eine Leber/ mit ihrem Bläßlein / aber gröſſer / als ſie gemeiniglich iſt. Sie war in dem Obern-Theil und mittlern Bauch/ und war ohn einige Spaltung / wie wohl man

eine Art einer kleinen Spalte daran gewahr ward/ darauß die Nabel Ader herfürgienge. Sie war ſehr eben an dem höckerichten Theil / welcher ſtarck an das Zwerch-Fell durch zwey Bande angeheff-tet war. Wir funden zwey Speiſe-Röhren / in Anſehung der zween Hälſe/ und hatte jedweder an ihrem Ende einen Magen. Dieſe Magen la-gen ein wenig über der Leber/und gaben jedweder an dem untern Magen-Mund einen Darm Gang von ſich/welche Gänge/nachdem ſie ſich nach der or-dentlichen Länge des zwölff Finger Darms gezo-gen/ ſich unter der Leber befunden/woſelbſt ſie eine membranoſiſche Höle machten/ die man vor einen dritten Magen halten konte / und derer Gröſſe die andern zween weit übertraff. An jedwede Seite des Bodens dieſer Höle gieng ein Darm aus/wel-cher in ſeinen Fortgang die übrigen dünnen Ge-därme machte/und folgends die groſſen / davon der Maſt-Darm ſich an einen der beyden hinterſten endete/ ob ſchon dieſe zween unterſchiedliche Leiber der Eingeweide nur ein einig Gekröſe hatten. Alle andere fürnemliche Theile des Bauchs waren / als vor zween Leibe doppelt. Dann da waren vier Nie-ren / zwo Miltzen / zwo Blaſen/und zwo Bähr-Mutter/aber gantz und gar kein Rücklein. Der mittlere Bauch war nur durch ein Zwerch-Fell von einander geſchieden; Wir funden alda zwey Her-tzen/an jeder Seite eines aber nur in ein einiges Hertz-Häußlein eingewickelt /. und alſo liegend/daß ihre Spitzen genugſam eine gegen die andere ſich neige-

ten/

ten / und war mehr nicht als ein Zollweit Raum darzwiſchen. Sie waren wol gebildet / ohne daß ſie ein wenig plat an der herab hangenden Seite waren. Dahero ihre Hölen oder Kammern ihre Gefäſſe oder Adern / und ihre Ohrläpplein nichts beſonders weder an der Zahl noch an der Geſtalt hatten. Es war kein Mittel-Darm verhanden. Die Lungen waren ſehr erhoben und weit von dem Hertzen / ob ſie ſchon an ihrer gewöhnlichen Seiten lagen; Sie hatten jedwede ihre Lufft-Röhren / welche zu den Zäpfflein und der Wurtzel der Zunge an jedweden Haupt ſich erſtreckten. Sehet mein Hr. was wir bey dieſer Mißgeburt angemercket / ich zweiffele nicht / ihr und euere berühmte Academiſche Geſellſchaffter werden aus dieſen Anmerckungen gute Folgereyen ziehen; Meines Theils wil ich nicht ermangeln ſolche zu meinen Nutz wol zu gebrauchen / gleich wie ich mit allen / was von euer unvergleichlichen Geſellſchafft herkomt / zu thun pflege / unterdeſſen bin ich u. ſ. w.

Euch nicht zu weit abzubringen von der Ergetzligkeit / welche euch eine groſſe Anzahl ſchöner und ſinnreicher Anmerckungen geben können / die mir täglich zugeſchickt werden / ſo wil ich den Tractat von den Farben in kleinere Stücklein eintheilen / damit ich deſto nützlicher meiner Brieffe Weitläufftigkeit anwenden möge was ihr jetzund leſen werdet / wird faſt das Maaß der folgenden Stücke ſeyn.

Fortſetzung des Brieffes an dem Author geſchrieben.

Durch Mr. Comiers d' Ambrun Probſten zu Ternant, Matheſeos Profeſſorem zu Pariß.

In ſich begreiffend die Philoſophie, der Farben durch ſeltzame Erfahrung erwieſen / und alles das was / die Optica Dioptrica und Künſte ſeltzames in ſich haben.

UMb beſſer zu begreiffen / wie die Brillen den Mängeln der dreyen Arten der Geſichter behülfflich ſeyn / davon in dem vorhergehenden Stück gehandelt worden / muß man wiſſen.

1. Daß die Alten die Criſtalliniſche Feuchtigkeit allzuplat haben / derer Focus folglich weiter entfernet iſt als das Netzhäutlein; daraus erfolget / daß die Strahlen einerley Puncts des Objecti nach ihrer Decuſſation allda in unterſchiedlichen Gegenden gemahlet werden; Eben wie dieſe zwo runden Löcher des Lichtes ſich beſonders auff dem Papier abbilden / welches nicht weit genug von dem Glaſe entfernet iſt.

2. Die ordentlichen Geſichter haben die Criſtalliniſche Feuchtigkeit mittelmäßig Convex und das Netzhäutlein gar gemein bey dem Punct des Foci: Dahero empfänget das Netzhäutlein die Bildnüſſe der Objecten ſehr deutlich; denn die Strahlen der Radiation eines jedweden Puncts des Objects vereinigen ſich wieder auff dem Netz-

Häut-

Häutlein / eben wie dieſe zwey runde Löcher des Lichts ſich auff dem Papier verſamlen/ welches von dem Glaſe entfernet wird/ recht genau nach der Länge ſeines Foci.

3. Die kurtzen Geſichte haben die Criſtalliniſche Feuchtigkeit allzu convex, derer Focus nicht ſo weit als das Netzhäutlein entfernet iſt. Daher wenn der Focus oder Gemälde der Objecten ſich in der Gläſernen Feutigkeit formiren/ ſo empfänget das Netzhäutlein die Strahlen davon nur zertheilet oder zerſtreuet nach ihrer Decuſſation, eben wie dieſe zwey runde Löcher des Lichts beſonders nach ihrer Decuſſation auff das Papier fallen / welches von dem Glaſe mehr als von der Länge ſeines Foci entfernet iſt.

Nach dieſen dreyen obigen Erfahrungen wollen wir auſſer uns den Gebrauch der Brillen erweiſen.

1. Wenn das Papier allzunahe an das Glaß geleget wird / ſo iſt es vor ſeinem Foco Solari, das iſt / weniger entfernet / als die Tragung ſeines Foci iſt/ eben alſo iſt das Netzhäutlein eines Alten nicht genug entfernet von der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit; Weñ ihr wollet ohne Entfernung des Papiers von dem Glaſe /(eben wie ein Alter nicht kan das Netzhäutlein von der Chriſtalliniſchen Feuchtigkeit entfernen) den Focum des Glaſes beſchleunigen/ umb ſie in eines zuſammen zubringen/ ſo werden die runden Löcher des Lichts auff dem Papier / ſo vor das Convexe eingefaſte Glaß gehalten werden / daß anſtatt der Criſtalliniſchen

Feuchtigkeit iſt/ indem ihr ein ander mehr oder weniger Convexes-Glaß mehr oder weniger davon abſetzet/ ſo werden die Strahlen allezeit gleich zuſammen gezogen herausgehen/und auch auff das eingefaſte Glaß ſo viel mehr zuſammen gezogen/ fallen / als das Glaß naher ſeyn wird; Und ſo es gantz gegen das eingefaſte Glaß geſetzet wird/ ſo wird alsdann ihr Focus oder die Diſtantz ihres Zuſammenlauffs ſo viel als immer müglich ſich verkürtzen. Ziehet es demnach allgemach weiter ab/ biß ſo weit / daß die zwey runden Löcher des Lichts ſich ſtarck auff dem Foco oder Bildnüß der Sonnen vereinigen/welches ſich weiter tragen wird/nach dem ihr dieſes Convexe Glaß weiter entfernen werdet/ biß ſo lange / wenn dieſes Glaß von dem eingefaſten Glaſe der Länge nach der beyden Focorum entfernet worden / ſo werden die Strahlen / die da zuſammen getrieben auff dem eingefaſten Glaſe empfangen werden/ parallel, als eine Licht-Seule heraus kommen / welche nimmer wieder ſich zuſammen ziehen wird / ein abgeſchnittener Conus zu werden/ alsdann formiret der kleine Grund den Focum oder Bildnüß der Sonnen.

2. So das Papier genau an dem Foco Solari des Glaſes/ eben als wie das Netz-Häutlein an dem Foco der Objecten der Criſtalliniſchen Feuchtigkeit iſt; So ihr denn ein hohlgeſchlieffen Glaß vor das eingefaſte Convexe-Glaß haltet / welches die Criſtalliniſche Feuchtigkeit vorſtellet / und die Strahlen mehr zertheilter machet/ ſo wird es den

Zu-

Zuſammenlauff davon zurücke halten/ und dieſem nach die Diſtantz des Foci Solaris verändern. Dahero werden dieſe zwey runden Löcher des Lichts ſich auff dem Papier ſcheiden / und wird eine jedwede Runde an der Seite ihres Loches bleiben. So ihr aber vor dieſem eingefaſten Convexen-Glaſe / ein Convex Glaß vorhaltet/ ſo wird es den Zuſammen-Lauff der Strahlen beſchleunigen / und die Diſtantz des Foci Solaris verkurtzen: Daher werden dieſe zwo runde Löcher des Lichtes die in dem Foco Solari vereiniget und zuſammen kommen waren/ ſich wieder von einander ſcheiden/ und auff dem Papier an unterſchiedlichen Orten erſcheinen; Denn die groſſe runde Erſcheinung des Lichts/ welches zur rechten Hand war/ wird zu der lincken Hand hingehen / und das welches zu der lincken Hand; wird ſich auff die rechte Hand begeben. Sehet die Urſache dieſer Abwechſelung; Der Focus oder die Wiedervereinigung der zwey runden Löcher des Lichts/ ſo ſich zwiſchen dem Glaß und Papier machen / kommen nicht anders auff das Papier/ als nach ihrer Decuſſation oder Creutzweiß Strahlung/ die ſie auff dem Foco machen.

3. So das Papier hinter dem Foco Solari des eingefaſten Glaſes iſt / das iſt/ weiter entfernet/ als die Tragung ſeines Foci iſt/ eben wie das Netzhäutlein der überſichtigen oder kurtzen Geſichte / allzuweit entfernet iſt von dem Foco der Objecten, ſo ein wenig davon abſtehen / ſo ihr ein hohl geſchliffen Glaß vor das eingefaſte Convex Glaß haltet/

 ſo

ſo wird es den Zuſammen-Lauff der Strahlen be-
ſchleunigen/ und die Diſtantz des Foci Solaris ver-
kürtzen: Daher komt es/ daß die beyden runden
Löcher des Lichts/ die auff dem Papier/welches das
Netzhäutlein vorſtellet/geſchieden waren/in einem
Foco oder Bildnüß der Sonnen ſich wieder ver-
einigen werden.

Endlich werdet ihr mit Luſt alle Geheimnüſ-
ſe des Geſichts und der Brillen ſehen in der Ca-
mera obſcura in der III. Figur. Denn das im
Rahmen eingefaſſete Papier/ RRRR. welches vor
das Netzhäutlein iſt/ in dem es euch die deutlichen
Bildnüſſe der Objecten ſehen läſſet/ nachdem es
von der Diſtantz der Objecten des Convexen Gla-
ſes CC. auffgehalten wird (welches wann es über
das Loch/ das an dem Fenſter-Laden gemacht/ ſo
allda zum Aug-Apffel dienet/ geſetzet worden
daſelbſt an ſtatt der Criſtallinen Feuchtigkeit iſt) ſo
ihr auſſerhalb der Kammer ein Convex Glaß vor
daſſelbige/ das anſtatt der Criſtalliniſchen Feuchtig-
keit iſt/ ſetzet/ſo werdet ihr mercken daß dieſe Bilder
auff dem Papier RRRR. undeutlich ſich werden/
ſehen laſſen/ und daß daſſelbige mercklich nahe zu
dem Glaſe CC. kommen muß/ dieweil es ſeinen Fo-
cum verkürtzet haben wird/ und das umb ſo viel
mehr/ weil das Glaß/welches man ihm von auſſen
vor der Kammer vorſetzet/ ein mehr Convexes-Glaß
oder ein Segment einer mindern Sphæra oder Ku-
gel vom Glaß ſeyn ſol. So ihr aber ein holge-
ſchlieffen Glaß darvor ſetzet/wird es in Warheit die

Bilder der Objecten auff dem Papier RRRR confundiren/ dieweil es den Zuſammenlauff auff-hält / und den Focum verlängert. Derowegen muß man das Papier RRRR. mehr entfernen / ei-nerley Bildnüſſe deutlich zu empfahen.

Ich gebe allhier denen die dem Studiren oblie-gen/ und denen/ dieweil ſie zarte Augen haben/ gar bald über dem Leſen müde werden/ eine gar heilſame Nachricht/ bedienet euch der Brillen mit ſchlechten Löchern/ welche die Alten Dioptra hieſſen/ die anſtatt der Gläſer mit Küpffern Blechen / oder mit an-dern ſchwartzen Metall ausgefüttert ſind/ derer jedes ein gar klein Löchlein hat / davon die Entfernung unter ihnen gleich iſt / nach der Diſtantz des Mit-telpuncts euers Augapffels / welches ohngefehr von zween Zollen und einen halben iſt/ beſehet/ das 34. Journal des Sçavants von dem 3. Auguſti 1666. Ihr werdet die Zeichen oder Buchſtaben viel gröſ-ſer/ und deutlicher ſehen / dieweil der Aug-Apffel mehr öffener gegen den Schatten dieſer Bleche bleibet/ welche die Neben oder Seiten-Strahlen der Objecten ausſchlieſſen/ und die Arten der Obje-cten ſo gerade den Augen entgegen geſetzt werden / davon nicht confundiret werden; Und weil das Netz-Häutlein weniger beſchweret wird / deſto em-pfindlicher iſt die Arten der Objecten, die man an-ſchauet / fortzutreiben.

Allhier muß man etliche nützliche Betrach-tungen vor die Kurtzſehenden oder die ſo ein kurtz Geſichte haben/ machen.

1. Gar offte werden die jenigen / welche ein fürtreffliches und weit ſehendes Geſicht haben/ Miopes oder überſichtig/in dem ſie mit dem Barth zugleicher Zeit den Grad des Geſichtes uñ den Thon der Stimme verwechſeln.

2. Die Kurtzſichtigen Alten leſen ohne Brille/ und ſehen deutlich die entferneten Objecta mit einem holgeſchliffenen Glaſe / und etliche unter denſelbigen werden Presbites oder in die Weite ſehende / in dem ihre Criſtalliniſche Feuchtigkeit ſich wieder erhebet. Und im Gegentheil werden die ſo die Weite ſehen können / Miopes oder Kurtzſichtige in einer feuchtern Complexion; eben wie man mit den Säfften von Schellkraut und Augen-Troſt gar balde die ausgelauffenen Feuchtigkeiten der zerſchnittenen Augen wieder erſetzet.

3. Die jenigen/ die ein kurtz Geſicht haben/ leſen viel bequemer an einem Tage/der mittelmäſſig helle iſt / als an einen hellen Tage oder im Mittage. Dieweil/ umb daß ſie die Strahlen ſehr zertheilet haben / derer ſie benöthiget ſind ein Ding deutlich zu ſehen / ſie das Buch ſehr nahe vor das Auge halten müſſen; Und wenn es allzu hell/die Gewalt des Lichtes der groſſe Menge der Strahlen / welche durch die Wiederſcheinung in das Auge gehen / das Netzhäutlein allzu ſehr erhitzet und verletzet.

4. Die Uber- oder Kurtzſichtigen leſen leichter auff dem Abend / auch alsdann ſelber / da die jenigen / welche ſich kützeln daß ſie ein gut Geſicht

ha-

hen / nicht einmahl die Gegend der Schrifft un-
erſcheiden können. Davon ſehet zwey Urſa-
hen.

1. Die kurtz Geſichte haben/halten gar na-
e das Buch vor das Auge/ dieweil ſie der Strah-
en/ welche ſich empfindlich zertheilen/bedürffen.

2. Ihr Augapffel iſt gemeiniglich gröſſer/ de-
ßwegen ſie ümb der einen und andern dieſer Ur-
achen willen ſie eine viel gröſſere Menge der Stra-
en von einem jedweden Punct des Objects em-
pfahen/ als die/ ſo in die Weite ſehen/welche/weil
ie ümb deutlich zu ſehen/wenig zertheilende Stra-
en bedürffen/ mehr das Buch von dem Auge
weg halten / und weil ihr Augapffel kleiner/wegen
iner und der andern dieſer beyden Urſachen / nicht
ine genugſame Menge der Strahlen / ümb eine
mpfindliche impreſſion und Drückung auff dem
Netzhäutlein zu machen/empfahen.

5. Sie ſehen deutlich die Objecta durch ein
lein Loch; Aber dieſe Objecta ſcheinen ihnen klei-
er zu ſeyn; Eben als wenn man quer durch ein
ohl geſchliffen Glaß ſiehet / mit welchen ſie/ wie
nan ſaget die Sternen deutlich ſehen / dieſe ſchei-
en ihnen alle gleich groß zu ſeyn/ und bloß in dem
Grad des Lichts unterſcheiden.

6. Weil ſie allezeit nöthig haben/ die Strah-
en ſehr zertheilet von der Radiation eines jedweden
Puncts des Objecti auff die Criſtalliniſche Feuch-
igkeit fallen zu laſſen/ſo machẽ ſie allezeit die Focos
der Röhren der Fern-Gläſern mercklich kürtzer als
die

die in die Weite ſehen/ welche ſie länger machen als die ein gut Geſicht haben.

7. Die Uber-oder Kurtzſichtigen werden allhier ein ſehr mercklich Geheimnüß erlernen/ das iſt wenn ſie die entferneten Objecta mit einem groſſen Fern-Glaß ſehen wollen/ſie alle Gläſer daraus nehmen/ und allein das Objectiv-Glaß darinnen laſſen; Denn wenn ſie alſo das Auge nach ſeinem Foco richten/ werden ſie weit mehr Feld oder gröſſer Land / und dahero allemahl eine groſſere Anzahl der Objecten ſehen/ die ihnen gröſſer und beſſer ausgedrückt ſcheinen werden. Welches ich zu verſuchen angefangen im Jahr 1668. nachdem ich/wahr genommen / daß mein Geſicht geſchwächet worden durch die gewaltſame Bemühung/die ich thun muſte das gefährliche Gifft aus den Magen auszuwerffen/ welches von den beruffenen Böſewicht Sainte Croix und ſeinen Rottgeſellen / den rechten Menſchen der Sünden/ gemacht worden.

Ich wil allhier die ſonderlichen Liebhaber lehren die Mittel/ derer ich mich ſeit mehr als dreyſſig Jahren hero gebrauche / ein fürtrefflich Vergröſſerungs ſamt einem Fern-Glaß oder Perſpectiv zu machen. Ich habe davon die Wirckung ſehen laſſen im Jahr 1655. dem berühmten Monſ. Mariotte, bey dem gelährten Monſ. Lanſin Raht zu Dyon, und deſſen hernach erwehnet an dem 53. Blat meins Buchs La nouvelle ſcience de la Nature des Cometes, ſo zu Lion im Jahr 1665. gedruckt iſt / es iſt anders nichts darbey zu thun / als daß man die Röhren des Fernglaſes verlängere nach der Diſtantz des Objecti nach ſeinem Objectiv-Glaß. Sehet davon die Regel oder Gleichheit.

Wie

Wie der Unterſcheid der Diſtantz des Objecti gegen den Objectiv-Glaß über der Länge ſeines Foci iſt zu eben der Länge ſeines Foci.

Alſo iſt die Diſtantz des Objecti gegen dem Objectiv Glaß zu dem Punct der Zuſammenlauffung des Objecti.

Sehet deſſen ein Exempel: Wenn die Tragung oder die Diſtantz eines Foci Solaris des Objectiv-Glaſes von vier Fuß iſt / und die Diſtantz des Objecti dreyzehen Fuß / ſo wird die Diſtantz des Glaſes zu dem Focó, welcher der Punct der Zuſammenſchieſſung oder der Grund der Diſtinction dieſes Objects iſt 69. Zoll und vier Klafftern oder Linien welche 5. Fuß/ 9. Zoll und 4. Klafftern machen/ ſeyn.

Monſ. Boyer, von dem ihr nichts als nur die Rede/ ſo er in unſer Academie als er auff-und angenommen ward / gethan / geſehen habt / wegen einiger Unpäßligkeiten / die ihn von der Arbeit abgehalten / hat glücklich nach ſeiner wieder erlangeten Geſundheit ſich darauff geleget / uns alle ſchöne Anmerckungen zu beſchrieben / welche er die vielen Jahre her / da er in der Wund-Artzney mit ſo vielen guten Glück als Geſchickligkeit erfahren / gemacht hat; und umb geſchickte Leute/ ſeinē Exempel zu folgen/ anzumahnen / hat er eine Vorrede gemacht / welche ſonder Zweiffel denen eine Anreitzung geben wird / die zu guten Meinungen empfindlich ſind / ich ſchicke euch dieſe Vorrede mit der Erſten von ſeinen Anmerckun-

ckungen / die andern ſollen in nachfolgenden Tag-Büchern mit verfaſſet werden.

Anmerckung

Uber ein angelauffen oder verrottetes Bein gemacht und beſchrieben

Durch Monſ. Boyer von der Academie der neuen Eröffnungen in der Artzney-Kunſt/ geſchwornen Wund-Art zu Clermont, wohnhafftig zu Pariß.

INdem ſo viel geſchickte Leute die Artzney-Kunſt zu einen hohen Punct der Vollkommenheit zu bringen ſich bearbeiten / und alle natürliche Wiſſenſchafften und die Künſte die davon herrühren ſo fruchtbar ſind an neuen Herfürbringen/ ſo iſt es gar billich/ daß unſere Academie, durch ihre ſtetswehrende Betrachtungen und offte Erfahrungen zu allen mit beytrage / was der Geſundheit des Menſchen nützlich ſeyn/und zur Zierde der Artzney-Kunſt dienen kan. Ob ich aber ſchon ſo ſehr wegen der Warheit ihrer Anfänge / als wegen derſelben Nutzbarkeit verſichert bin / ſo bekenne ich doch nichts deſtoweniger daß die Wiſſenſchafft/ die man darauff gebauet / noch nicht ſo gewiß und ſo verſichert iſt / daß ſie nicht ſolte nöthig haben bekräfftiget zu werden durch fleißige und genaue Anmerckungen / die man ihr beyfügen kan entweder

durch

durch Unterſuchung der Verfaſſungen / welche die Bildung des Menſchen / und die wunderbahre oeconomie, ſo in ſeinen Verrichtungen gefunden wird / betreffen / oder durch eine arbeitſahme Nachforſchung alles deſſen / was uns Eröffnungen thun könte / zu Erhaltung der Geſundheit und zu der Heilung der Krancken; Deñ ob dieſelbige ſchon jederzeit durch groſſe verſtändige Leute erbauet worden / und ſo viel Gelehrte dieſelbige durch ihre gelehrte Schriften gezieret / und ſonſten auch an ſich ſehr alt iſt / ſo iſt ſie doch biß dahero noch nicht von den alten Irthümern / welche die vergangene Zeiten hinters Licht geführet / und weil ſie biß auff unſer Zeit komen Beſchützer uñ ſolche Leute / die ſie hochgeſchätzet gefundẽ befreyet. Welches den heutiges Tages noch dieſe höchſtſchädliche Uneinigkeit herfürbrechẽ machet / uñ etliche von falſcher Meynung zuvor eingenommene Leute zu ſagen veranlaſſet / daß die Artzney-Kunſt eine eitele Wiſſenſchafft ſey / derer Anfänge und Verheiſſung alle nur in Einbildung beſtehen; Und weil ſie niemahls wol wegen dieſer unterſchiedlicher Meynungen erkläret worden / ſo geben die Zweiffel / die ſie hinterläſſet / einem jedem die Freyheit ſeine Muthmaſſungen zu Erklärung der nothwendigſten Erkäntniß / ſo der Menſche erlangen kan / vorzuſtellen. So aber in der That / (wie daran nicht zu zweiffeln) in dieſer Wiſſenſchafft wunderbahre Dinge ſind / die biß annoch nicht wol erkandt worden wer iſt unümbgänglich mehr verbunden ſich zu bearbeiten / davon Eröffnungen zu

thun

thun als unſere Academie; Dieweil dieſelbige einig und allein zu dem Ende angeſtellet / und deren Vorhaben ſie verpflichtet / grundlich alle Dinge / ſo die Medicin angehen / zu unterſuchen / und zu ihren Vorhaben den allerſchönſten und ſinnlichſten Theil der Natur Forſchung und anderer Wiſſenſchafftē / welche wegen ihrer Gleichheit und Anhang darzu gezogen werden können / einzuführen. Ein ſo ernſtliches und ſo feſt gegründetes Vorhaben iſt vielleicht das gröſſeſte und nützlichſte Werck / ſo jemahls in der Artzney-Kunſt vorgenommen worden. Welches ich ſagen darff ohne Beleidigung des billigen Lobes / welches den Facultäten und geſchickten Leuten / ſo dieſelbige offentlich lehren / zukommt und gehöret. Es mangelt nicht an vernünfftigen Urſachen eine ſo klare Sache einem zu bereden / und man muß auffrichtig geſtehen / daß der Entwurff / welchen dieſe Academie darüber gemacht / höchſtlobens werth iſt / und die Hochachtung und Beyſtimmung aller ehrlichen Leute verdienet; denn dieweil gewiß iſt / daß unter allen Creaturen / keine iſt / die ſo vielen Schwachheiten nnd Elend unterworffen als der Menſch / man kein ſichers Mittel ihm in ſeinen Unglück und Elend kräfftig zu Hülffe zu kommen finden konte / als die jenigen / welche den Verſtand denen an die Hand geben / die eine ſo dem Menſchlichen Geſchlechte heilſame Anordnung angefangen; Dieſe Geſellſchafft bringet ein allgemeines Gut zu weg / wenn ſie nach Erfüllung ihrer Schuldigkeit und ihres fürnehmſten

Zwecks

Zwecks an allen Seiten di: Erfahrungen und Eröffnungen/ welche die Application ihrer Glieder ihr thun läſſet/ außbreitet/und die von ihrer Verrichtung und Erkentnüß herrührende Dinge mittheilet umb aus ihren eigenen ein allgemeines Gut dem gantzen Königreich zu machen; Welches machet/ daß ſie durch eine glückliche Wieder-Erſetzung tauſend ſchöne Anmerckungen empfänget/derer Außleger ſie iſt/ und die ohne ihr begraben/ und das gemeine Beſte der mercklichen Vortheile/ ſo es daher empfangen könte/ beraubet bleiben würde/ indem dieſelbigen mit nöthiger Richtigkeit und gar genau beſchrieben und erkläret werden / umb ihnen die Form und gründliche Feſtigkeit zu geben/welche die Kunſt und Wiſſenſchafft erfodern / weil ſie alsdan Anlaß geben die Kranckheiten/mit weit mehrer Leichtigkeit und beſſern Fortgang zu handeln. Man weiß/daß die Principia der Artzney-Kunſt ihren Grund von Anmerckungen und Erfahrungen genommen/ und daß in ihren Anfängen die Krancken vor die Vorübergehenden geleget worden/und von denen Nachricht und Unterweiſung zu erhalten/ die an dergleichen Kranckheiten geheilet worden; Man weiß aber noch beſſer / daß/was vor Sorge auch dieſe groſſe Leute/die ſie geübet und derer Namen man ehret/getragen haben/uns ihre Anmerckungen zu geben und Regeln vor zuſchreiben; man doch derſelben noch viel haben müſſen / die uns zu dem Punct der jenigen Vollkommenheit ſolten gebracht haben / die alle Welt ſuchet. Dieſe Warheit/

heit/ welche die/ſo die Medicin oder Artzney-Kunſt als ehrliche Leute üben wollen/ einnehmen ſoll/ſoll ſie das Talent davon ſie Rechnung zu thun ſchuldig wol zu gebrauchen veranlaſſen/ ümb an den Tag zu bringen was dem Leben und der Geſundheit der Menſchen heilſam ſeyn könne; Und alle durch eine löbliche Eyferſucht zur Werckſtellig-Machung eines ſo groſſen Vorhabens das ihre mit beyzutragen/ welchem unſere Academie ümb ſo viel mehr verbunden/ als wir durch dieſes Mittel wirckliche Merckzeichen des tieffen reſpects und Unterthänigkeit/die wir den Befehlen des Hn. Ober-Medici ſchüldig ſeyn/geben werden. Ob ich ſchon nicht von denen bin durch welche dieſe Geſellſchafft etwas merckwürdiges thun könne/ und ich auch weit von den Gedancken bin/ ſo unterfange ich mich doch derſelbigen etliche Anmerckungen/die ich in der Ubung der Wund Artzney gemacht/ mitzutheilen/damit dieſelbige die daraus folgende Dinge unterſuchen und die indicationes/ſo zu ihren Vorhaben dienen könne/ darauß ziehen möge. Man weiß/ wie viel ſie Vortheil zur Beförderung ihres Projects oder Entwurffs von den ſinnreichen Nachforſchungen/ die heutiges Tages ihre fürnehmſte Beſchäfftigung iſt/ empfahet/ſo ſetzet ſie auch nicht hindan die Zugabe des vernünfftigen Urtheils/und die allergröſſeſte Erklärung der Warheit; Es were aber zu wünſchen zu der allergröſſeſten Nutzbarkeit des gemeinen beſten und zu der Ehre der Artzney Kunſt/ daß viel gelehrte Medici und geſchickte Wund Artzte/

der

die nicht darzu gehören oder Correſpondentz mit ihr
haben / derſelben ihre Weiſe und verſtändige An-
merckungen mittheilen wolten ; Denn nach allen/
was für eine Severität ihre Beſcheidenheit haben
mag/ thut ſie doch dem gemeinen Weſen ſchaden/
n den ſie daſſelbige der allerſchönſten Exempel/ ſo
um Unterricht dienen könten/beraubet. Sie ſol-
en meines erachtens gar froh ſeyn / daß die alſo
öffentlich an den Tag gegebene Früchte ihres Ver-
tandes ſie von den übeln nachreden/die man ihnen
hun konte/ befreyete. Sie werden darumb ih-
en Werth nicht verringern / und nichts von
hrem Verdienſt verliehren / wenn ſie durch dieſen
Gang gehen / dieweil dieſe Geſellſchafft ihr Ur-
heil nicht eher gibt/und ihr Bedencken beyfüget als
nachdem ſie durch eine ſcharffe Unterſuchung die
Urſachen und Wirckungen der ihnen vorgeſtelten
phænomenon wahr gemachet /ümb folgends nach
natürlicher Billigkeit einem jedem / was ihm ge-
hört/zugeben ; Alſo werden nicht übereilete Leute und
die ohne vorhergefaſſete Meinung dieſes Vorhaben
betrachtē/ auff guter Treu und Glauben beyſtim̃en/
daß man nicht beſſer dem Menſchen ein gut/das von
ſo groſſer Nutzbarkeit iſt/ mittheilen können / und
niemahls ein ſicherer /bequemerer und natürlicher
Mittel/ eine ſo groſſe Schuldigkeit zu erfüllen/
und einem ſo löblichen Vorhaben genug zu thun/
ergreiffen können / als wenn man alle Monat ein
Tagbuch der Artzney-Kunſt heraus gebe / welches
überall ausbreitet und mittheilet / die Erfahrun-

 gen

gen und Anmerckungen / ſo von dem allergeſchick-
teſten Leib- und Wund-Artzten gemacht werden /
zu welcher Nachfolge ich eine beſchreiben wil / wel-
che ob ſie ſchon etwas alt / dennoch der Annehm-
ligkeit einer Neuen nicht nachgeben wird. Dieweil
aber das Zeugnüß / ſo einer von ſich ſelber gibt im
Rechten nicht gültig und verdächtig iſt / ſo wäre
nicht billig mir darinnen zuglauben / wo ich zur Ver-
ſicherung deſſen / was ich darthue / nicht alle die je-
nigen zu Zeugen hätte / welche zeugen können und
noch am Leben ſind.

Den 24. Junii des 1669. Jahrs ward Monſ.
de Fontevilles ein vornehmer und ſehr geſchickter
Mann bey dem Außfall / welchen die Frantzoſen auf
die Türcken in der denckwürdigen Belagerung vor
Candia thäten / mit einem Mußqueten Schuß ver-
wundet / der ihm die ſchienbein-Röhre des lincken
Beins vier Finger weit von dem Knie zerſchmettert
und in der Mitten und bey dem Theil ſo an dicke-
ſten vom Fleiſch der Zwillings und Schienbein
Mäußlein iſt / heraus gangen / er ward in der Stadt /
in einer benachbarten Inſul und auff dem Meer
vier Wochen lang ohne einigen guten Fortgang ver-
bunden. Als die Armee wieder nach Toulon kom-
men / hoffete er / daß die Veränderung der Lufft /
die Erfahrenheit der Wund-Artzte / der Orter / und
die Bequemligkeit aller Dinge viel zu ſeiner Hei-
lung thun würden / aber er ward in ſeiner Hoff-
nung betrogen / in dem im Gegentheil ſein Scha-
den ſich ſo weit vermehret / daß er ſeinen Schenckel
ga-

gar nicht mehr bewegen kunte/ ob ſchon der unzeitige Gebrauch der Fleiſchmachenden Pflaſter dieſes Geſchwür faſt zur Schlieſſung gebracht hatte. In dieſem Zuſtande ließ er ſich nach Lion bringen allda er ſich nur etwas auffhielt/ wegen dieſer ungemeinen Kranckheit ſich Rahts zu erhohlen; Nach dieſem ſetzte er ſeinen Weg fort/ unverzüglich nach Clermont/ſeinem Vaterlande und Wohn-Stadt ſich wieder zu erheben/ er kam allda an den 22. Januarii des folgenden Jahrs/ ohngefehr ſo eben Monat nach ſeinem empfangenen gefährlichen Schuß/ Er ließ mich noch deſſelben Tages fordern mir die Direction und Auffſicht ſeines Schadens anzuvertrauen. Ich legte mich anfangs gäntzlich drauff die Natur dieſer Unpäßligkeit/ zu unterſuchen/ damit ich rechte Anweiſungen daraus ziehen/ und einen richtigen Weg/ ſo viel der Kunſt darbey zu handeln zu gelaſſen/ formiren möchte. Ich nahm in acht/ daß der Krancke ſeinen Schenckel gar nicht gebrauchen kunte/ daß er denſelben überaus ſchwer befand/ daß der Schaden/ welcher in der Gegend des Schuſſes war/ eine ſehr groſſe Menge Eyter auswarff/ in allen ſeinen Umbſtänden ſehr übel beſchaffen war/ daß er in wehrender ſeiner Reiſe und nach ſeinen Weg-Zuge von Toulon viel eyterichte Materie von ſich gegeben/ viel Geſchwüre und ſo viel Ausgänge der Materie von den Schaden gemacht/ davon einer zween Finger weit von den/ davon ich ſchon geredet/ war/ der andere drey Finger darunter/alle beyde gleich über

 der

den innern Obertheil der Scheinbein Röhre; Ein Vierdter über der ausſtehenden Linie deſſelbigen Beins nebenſt der Sehnen des innern Beins; und noch ein Fünffter an der innern Seiten des Beins / nahe bey dem Anfang der groſſen euſſern Sehne des Fuſſes. Durch genaue Auffmerckung die ich über alle dieſe zufällige Umbſtände hatte/ ſchloß ich wahrſcheinlich/ daß die feſten Theile einigen Mangel an ihrer Subſtantz verborgen hielten/ und daß die Alteration oder gäntzliche Verderbung des Beins die fürnehmſte Urſache wäre/ welche dieſe Geſchwüre hegete und unterhielte; Und umb keinen Zweiffel an der Erkäntnüß/die ich aus vernünftigen Zeichen nahm / zu hinterlaſſen / ſo unterſuchte ich durch Empfindung des Fühlens und Gewißheit der Augen alles was mich zu derſelben Erkäntnüß führen könte/ und befand ohne Schwerigkeit/ daß das Bein würcklich angelauffen oder verrottet war/ zum wenigſten umb die Gegend des Schuſſes/ wie wol die Zeichen / ſo ich durch meine Vernunfft daraus gezogen/ mir zu erkennen geben/ daß die Verrottung ſich viel weiter erſtreckte. Auff dieſe Umbſtände / die ich gar eigendlich wahr und beſtändig zu ſeyn glaubete/ war mir nicht ſchwer eine Anordnung zu machen / wie mit dieſem groſſen Schaden umbzugehen. Mein erſtes Vorhaben nun war dieſer/ das Bein welches ich in ſeiner gantzen Subſtantz alteriret zu ſeyn urtheilete/ zu öffnen / und damit dieſe Operation keine Verhinderung haben möchte wegen der Furcht / die allda verhanden/

handen/daß die Verderbung des Beins ſich nicht
biß an das Gelencke des Fuſſes erſtreckete/ / da ſie
dergeſtalt und in kurtzer Zeit würde fortgehen mö-
gen/daß keine andere Hoffnung mehr von der
Hülffe der Artzney-und Wund-Artzney-Kunſt zu
gewarten / als die Abſetzung des Schenckels / wel-
ches nicht allezeit wol abzulauffen pfleget. Meiner
Anweiſung ein Genügen zu thun/ nach demich
die revulſiv-und ableitende Mittel vorher gebrau-
chet/ applicirete ich Cauteria an ein ander langs
des inwendigen Obertheils der Schienbeins-Röh-
re/damit ich viel von der Subſtantz wegnehmen und
viel exoſtoſes, oder Bein-Gewächſe/welche umb
das Bein herumb waren / entdecken möchte. Als
nun die Cauteria die Wirckung gethan / wie ich
mir eingebildet/ und die Schrunde abgefallen / ſa-
he ich/ daß das Bein an dieſem Obertheil/ welches
mir der Abfall der Schrinden zu Geſichte brachte/
geſund war/ ausgenommen an der Gegend des
Schuſſes. Dieſe Offnung gab mir ein wenig Ver-
wirrung/und ich geſtehe es/daß ich in dieſem Augen-
blick ein Mißfallē gehabt zu ſehē/daß man mir dem
Anſehē nach zurechnen kōñen/ daß ich faſt das gan-
tze Bein des Schienbeins ohne einige Nothwendig-
keit entblöſſet hätte. Unterdeſſē beſtund ich auff mei-
ner Meinung und erhielt in einer Berathſchlagung/
die zu dem Ende angeſtellet war/ daß das Bein
wircklich in ſeiner gantzen inwendigen Subſtantz
alteriret ſey/ daß die Verrottung in der Marckich-
ten Höhle angefangen / und daß ich der Meinung

 wäre/

were / das Bein an vielen Orte zu trepaniren, damit ich füglich die Artzney-Mittel hinein bringen und die Abſcheidung deſſen/ was ſich alteriret und verdorben finden würde/ befördern könte. Und ob ſchon dieſe Praxis neu und ungemein zu ſeyn ſchiene / ſo ward doch meinem Rath gefolget/ und nach gemachten Schluß ſtellete ich die Operation des Trepans gar nahe bey dem Bruche an. Als das Stück des Beins auffgehoben ward/gieng aus deſſen Hole ein ſo unleidlicher ſtinckender Dunſt heraus/ daß ich zu rücke umb/ und der Krancke in Ohnmacht fallen müſte. Nach dieſer Operation, welche/wie ich mir die Hoffnung davon gemacht / wol von ſtatten gangen/ hatte ich keinen Zweiffel mehr übrig / daß die Verrottung nicht ſolte inwendig in dem Bein ihren Anfang genommen haben / und ich meine Indicationes oder Anweiſung recht genug gefaſſet/ich kunte aber noch nicht begreiffen/ ob ſie einen groſſen Fortgang gethan/ oder nicht gethan hatte/ Ich ſteckte in die Höle des Beins eine Wicke von Leinwand/ welche ohne einigen Wiederſtandt biß an das Gelencke hinein ging/ weil das Marck gantz verzehret war. Und dieweil ich inſonderheit mein Abſehen hatte auff die Rottung und den Stanck der aus der Höle des Beins heraus kam/ und nicht durch Artzneymittel corrigiret werden kunte / in dem dieſelbige ſich weiter erſtreckte als ihre (der Artzneyen) Wirckung; ſo ſetzte ich noch an dreyen andern Orten des Beins den Trepanſon, und endigte meine Operation zwey Finger weit von dem Knochel/ damit ich deſto füglicher die Artzneymittel gebrauchen und den Fortgang der Verrottung wehren könte. Als dieſe Operationes glück-

glücklich verrichtet/ ſo hatten ſie einen ſolchen Aus-ſchlag als ich darvon gehoffet. Und weil die Artzney-mittel nunmehr leichter zu gebrauchen/ ward end-lich der Geſtanck corrigiret und überwunden / und da die Natur weniger von dieſer groſſen Verder-bung beſchweret würde ſo ließ ſie ihre Gegenwart uñ Wirckung auch mehr ſpüren/ wo dieſelbige von nöh-ten war. Schließlichen die Fäulung welche ge-meiniglich die bößartigen Schaden heget und un-terhält/ als ſie gantz überwunden / begunten viel merckliche Stücke des Beins ſich von den Geſunden abzuſcheiden/ und umb den Ausgang des Aprilis fing ein groß und merchlich Stücke von der Röhre des Schinbeins/ darauff ich den Trepan gebraucht/ an zu wackeln/ und gegen dem Ende des folgenden Monats ſich gantz abzuſondern. Dieſes war ohn-gefehr ſieben Zoll lang/ rund an Geſtalt / in ſich be-greiffend die gantz Höle des Marcks/ und groß ge-nung/ umb daraus zu urtheilen / daß nichts von dem Umbkräiß der Röhre übrig ſeyn könte/ als nur ein gar wenig dickes Ende. Es war in dem/ was von dem geſunden Bein übrig war eingefaſſet/ als wie in ei-nē Futter/ alſo daß ich genöthiget war ſolches heraus zu nehmen/ und von dem geſunden Bein an vielen Orten abzuſetzen. Als nun die Sachen in dieſem Stand gebracht waren/ war mir nichts mehr übrig das mich verhindern kunte/ dieſe groſſe Cur zu voll-bringen/ als die Exoſtoſes oder ausgewachſene Bei-ne/ davon ich ſchon geredet/ welche als Felſen an das geſunde Bein durch Verwirrung der Subſtantz/ ſich angeſetzet/ hinweg zunehmen/ ich hatte auch mein beſonders Bedencken darüber/ aber weil ſie meiſtentheils mit böſen Fleiſch bedeckt waren/ mu

 ſte

ſte ich daſſelbige verzehren / und dieſem Vorſatz ein Genüge zu thun/ gebrauchte ich mich einer Etzung darzu Queckſilber kommet / und derer Gebrauch dem Patienten eine kleine Salivation verurſachte/ welche meines Erachtens nicht wenig zur Heilung dieſer groſſẽ Kranckheit halff. Aber weil er in den Gedanckẽ ſtunde/ daß der ſtetige Gebrauch dieſer Etzung nicht einige Verwirrung uñ Unordnund in dẽ Feuchtigkeiten verurſachen möchte/ ſo veränderte ich in Betrachtung deſſen meinen Methodum und Weiſe/ und gebrauchte ein Cauterium, darzu kein Mercurius kam; aber in dem erſten Gebrauch deſſelben vermerckte ich/ daß es von einer noch gefährlichen Conſequentz wäre/ als das erſte Corroſiv, ja in der That es zernagete und verderbete durch die Unreinigkeit ſeiner Anrührung nicht allein die Theile/ darauff es geleget ward/ ſondern auch die Umbliegenden faſt eines kleinen Zwerchfingers weit / jedoch dergeſtalt und alſo/ daß dieſe ſeltzame Diſpoſition, ſo dieſes Medicament eingeführet/ keinen verdrießlichen Zufall erweckete; Sondern hingegen/ nachdem die Schrunde abgefallen/ gab es einige Nachricht/ wie weit die Verrottung gienge/ die noch zu überwinden übrig / und machte den Gebrauch des Cauterii actualis leichte/ deſſen ich mich eine ſehr lange Zeit ohn einigen Nutz bedienete/ alſo daß ich zu dem Anfang dieſer Bein-Gewächſe zukommen/ und dieſelbige biß auff das geſunde Bein zu untergraben und abzuſchneiden gezwungen ward. Nachdem ich nun dieſe Dinge ſo weit gebracht/

bracht/ durch die Verzehrung und Auszziehung dieſer frembden Cörper / ſo vermuhtete ich mit einigem Grunde/ daß die Natur weil ſie nun derſelbigen ſich entſchüttet und die Oberhand behalten/ keine Mühe haben würde dieſen Schaden mit Fleiſch wieder anzufüllen und zu ſchlieſſen / angeſehen daß ſolches in der That ihr Werck war / darzu der Wund-Artzt wenig oder nichts helffen könne. Wie nun mein Vorhaben alſo erfüllet war/ hatte ich weiter keine Sorge/ und ander Abſehen/ als das Bein zu ſtärcken/ und in ſeiner natürlichen Temperatur wieder zu befäſtigen / wormit ich mich allein auch bemühete / und zwar mit einem ſo glücklichen Ausgang / daß den folgenden ſieben und zwanzigſten September der Herr Fontevilles gewiß und auffrecht gieng und auff das Pferd ſtieg/ und nach ſeinen Hauſe auff dem Lande allda friſche Lufft zu ſchöpffen ritte; Weil nichts mehr an dieſen überaus groſſen Schaden zu heilen übrig war/ als ohngefehr einen halben Finger lang und breit/ wie eine groſſe Feder-Kiel / daran kein Ding die völlige Schlieſſung hindern kunte. Die Umbſtände dieſer Erzehlung ſind mir ſo merckwürdig fürkommen/ daß ich meines Erachtens nichts davon thun oder nehmen ſollen. So geſchickte Leute ſie würdig achten ihr Bedencken darüber zu geben/ werde ich wegen meiner Mühe wol vergnüget ſeyn / und mich wol belohnet ſchätzen.

Neu-

Neuligkeiten.

UNſere Tage-Bücher/ihre zuſammen Tragungen ihre abſonderliche Schrifften/ und andere des Authoris Wercke / werden hinfüro nur bey ihm zu kauffe ſeyn / nahe bey dem Königlichen Pallaſt bey der Opera und bey der Wittibe des Antoni Pasdeloup Buchhändlern vor der Neuen Brücken an der Ecken die Straſſen Dauphine bey dem Königlichen Wapen. ſ. w.

In denſelben wird auch des Mr. Maſſards Laden-Buch verkaufft.

Im übrigen mein Herr wil ich morgen einen Brieff auff der Poſt geben/ darinnen ich euch berichten wil die Urſachen/der allhier gedachten Veränderung/ die Verkauffung unſerer Bücher und Tag-Bücher betreffend/ unterdeſſen bin ich allezeit u. ſ. w. Pariß den 1. Novemb. 1681.

Tag-Buch

Der Artzney Kunſt im Monat Decembris.

DAmit ich nützlich das jenige / was mir das Regiſter der Materien an Raum übrig läſſet/voll machen müge/ſo wollet ihr / Mein Herr/ für gut auffnehmen/ daß ich ohne Vorrede anfangs zu den Curioſitäten ſchreite/womit ich euch zu dienen vorhabens

bens bin. Ihr wiſſet ſonder Zweiffel / daß Mr. Deſpondes von einem Männlein und Fräulein / welche halb Menſch und halb Fiſch gegewesen / Meldung gethan / die zu gleicher Zeit in dem Meer gefangen worden / und davon das Weiblein / welches zwey Jahr länger / als das Männlein gelebet / ſpinnen gelehret. Daß der Pater Henrich ein Jeſuit bezeuget / daß er einsmahls von den Fiſchern ſieben See-Männer / und neun Meer-Weiber / welche bey der Inſul Manare gefangen worden / und die dem Geſchlechte nach deutlich unterſchieden geweſen / mit anzuſehen geruffen worden. Daß ihrer viel geſagt und geſchrieben / daß man in der Oſt-See eine Geſtalt eines Menſchen / ſo mit einen Biſchoffshut wie ein Biſchoff / auff dem Haupt bedecket geweſen / gefangen; Daß man viel Erzehlungen geſehen von einem Meer-Mann / welcher / wie man verſichert / vor etlichen Jahren auff dem Brittanniſchen Küſten / bey der Inſul Belisle erſchienen; Und daß man endlich in den Büchern des Mr. Denis eine ſehr umbſtändliche und ſehr glaubliche Erzehlungen von einem Meer-Mann gefunden / welchen viel Perſonen nach allen ihren Willen auff den Küſten von Martinico den 23. May 1671. geſehen zu haben bezeugen. Ihr wiſſet aber auch / daß man annoch zweiffel / ob in den Meer warhafftig Tritons und Syrenen zufinden.

Un-

Unter vielen ſeltzamen Dingen in der Natur-forſchung/ welche vor weniger Zeit unſerer Academie durch Mr. Conquedo, dem ihr die Geſchicht der zu Haure de Grace gebornen Mißgeburt zu dancken habt/ zugeſchickt worden/ iſt auch ein Theil eines Gerippes von einem Fiſch gefunden worden/ welches wie ihm bericht iſt/ die Hand einer Sirene oder Meer-Fräuleins ſeyn ſoll/ und das auch in der That gar wol/ wo nicht der Handt/ zum wenigſten dem Fuß von einem Menſchen Gerippe gleichet wie ihr bey dieſer Figur/ welche eigentlich die Geſtalt und Gröſſe davon vorzeiget/ ſehen können.

Dieſe vermeinte Hand ward in einer unſer Unterredungen/ dieſelbige zu unterſuchen vorgewieſen; Ein jedweder beſahe ſie/ und ihrer viel gaben ihre Meinung darüber/ welche alle ziemlich unterſchiedlich ſich befunden. Mr. Desnoues, dem einige ſonderliche Gedancken darüber einfielen/ erklärete ſich nicht wie die die andern/ in Meynung/ daß ſie wol verdiente/ daß er vorher darüber einige Uberlegung anſtellete; Er verſprach aber ſeine Muthmaſſungen in einer andern Unterredung davon vorzutragen/ welches er auch etliche Tage hernach würcklich thäte. Weil nun dieſelbige ins gemein gebilliget/ und auch durch ein merckliches Zeugniß dargethan worden/ habe ich ihn bewogen euch ſolche ſelber zu beſchreiben/

ben / damit ihr davon deſto eigentlicher davon urtheilen und uns / woran wir uns zu halten / Nachricht geben möget.

Muthmaſſungen

Des Mr. Desnoues von der Academie der neuen Eröffnungen der Artzney-Kunſt / betreffend die hievor abgebildete / vermeinte Hand einer Syrenen.

Vorgeſtellet in einer öffentlichen Unterredung bey ſelbiger Academie den Freytag als den 17. Octobris, 1681.

SO gehandelt würde von dem Urtheile / ob dieſes Theil des Gerippes ein Fuß oder eine Hand ſey / ſo wäre meiner Meinung nach der Schluß davon nicht allzu leicht. Denn ſie an einem von ihren Enden mehr den Fingern als den Zehen eines Menſchen-Gerippes gleichet / ſo findet man an dem Ende gegen über ein Bein / welches mehr mit dem das an der Ferſen / ſo man Calcaneum heiſſet / übereinkommet / als mit einigen Bein der Hand; Aber ich halte dafür / ohne uns mit Entſcheidung dieſer Frage auffzuhalten / daß wir ohne ſondern Nachtheil glauben können / daß es Vernunfftmäſſiger iſt / das Theil davon gehandelt wird / mehr einem Arm / der geraum von einem Menſchen-Gerippe genommen iſt / zu vergleichen / das iſt / denen drey Theilen / die man eigentlich genommen / den Arm nennet / den Vor-Arm und die euſſerſte Hand; Denen

ob ſchon die Beine dieſer vermeinetẽ Hand/und die von einem gantzen Arm eines Menſchen-Geripps nicht gar eigendlich in der Geſtalt einander gleich ſind so iſt zum wenigſten gewiß/daß ſie faſt nicht unterſchieden ſind weder an der Zahl/noch an der Stelle (ſituation.) Sehet/wie ich das in einer unſerer Unterredungen erwieſen habe.

AA. iſt eine Art einer Hervorſtehung ſo an dem Bein angeſetzet/welche man der Anwachſung oder Anſatz der Schulter vergleichen kan.

B. Iſt das eigendliche Stuck des fürnehmſten Beins oder Achſel-Beins/ ſo man zu der Schulter ziehen kan.

C. Und D. ſind zwey Beine/ welche ihrer Stelle halben faſt die Verrichtung und Bewegung des Ellbogens und der Arm-Röhre zu machen/ ſcheinen.

Eeeeeee. ſind Beine/ welche ihrer Geſtalt Stelle/und faſt ihrer Anzahl nach eine wunderliche Vergleichung mit den Beinen der Vorhand haben.

Ffff. Sind Beine/ welche an der Gröſſe von den Beinen der Flachen oder Mittlernhand nichts unterſchieden ſind.

Ggggg. Dieſe ſind vollkomlich an der Zahl/ an der Geſtalt und Stelle denen von der erſten Ordnung der Hand an einem Menſchen-Geripp/ gleichs eben das kan man auch ſagen von der andern bezeichnet mit hhhh. und von denen von der Dritten/bezeichnet mit kkkk.

Es

B

Es iſt zu mercken/ daß alle dieſe Gebeine durch ihre Anſätze oder Anwachſe zuſamen vereiniget ſind/ welche zu Mitteln ihrer Gelencke dienen.

Unter denen berühmten Gelehrten/ die ſich bey dieſer Unterredung befunden/ ſagte M. Bernier/ welcher in der Welt / als ein groſſer gereiſter und berühmter Author bekand iſt/ zu der Geſellſchafft / daß er auff ſeinen Reiſen vielmahls den Fiſch/ davon dieſe falſche Hand genommen wäre / geſehen/ welcher gar nicht denen Muſtern/ ſo man uns von den Tritonen und Sirenen giebet/ gleichet/ und daß dieſe Beine den Grund der zwo gröſſeſten und forderſten Flußfedern dieſes Fiſches machten/ welcher nachdem er offt auß dem Meer herauß käme/ und ſich gar gemeiniglich in dem Schilff-Rohr verwickelte/ durch die Fiſcher mit dreyſpitzigen Gabeln zu Bodem geſchlagen würde. Jederman iſt einſtimmig / daß dieſe Anmerckung eben ſo meine Muthmaſſungen bekräfftigte / als ſie mit dem Gebrauche den man dieſer vermeinten Hand in Anſehung der Diſpoſition ihrer Gebeine zueignet / überein kam: Sintemahl ihre Anzahl / ihre Situation oder Stelle/ ihre Geſtalt/ und die Art ihrer Gelencke fürnemlich zu der Bewegung verordnet zu ſeyn ſchienen / welche man an einem Menſchen/ der der da ſchwimmet/ verſpüret.

Der Author der ſchönen / und ſinnreichen Anmerckung die ihr im Anfang des Tagbuchs im jüngſt abgewichenen Auguſto geſehen/ hatte ſich uns davon den Ausſchlag zu berichten /

Y an

an heiſchig gemacht; Sehet jetzo / wie er ſich in einem Schreiben / ſo ich von ihm empfangen / erkläret.

Bemerckung.

Des Mr. Deslandes Baugrand, geſchwornen Wund-Artztes zu St. Malo.

Uber eine Anmerckung / ſo dem Tag-Buche im Monat Auguſto einverleibet worden.

WAs auff die Verbindung / davon ich euch in Beſchreibung der Geſchicht der Verwundung der Tochter des Hr. Orangé Meldung gethan / erfolget / iſt ſolches ſo glücklich abgelauffen / als ich immer wünſchen können. Der andere Bruch ihres Schenckels iſt eben ſo leichte und auch in ſo kurtzer Zeit geheilet worden / als wenn er nicht alſo fort auff dem jenigen erfolget / welcher zu ſo vielen ungemeinen Zufällen Anlaß geben / und ohne daß die exfoliation oder Ausſchilfferung der Beine / davon geredet worden / nichts von der Feſtigkeit des dicken Geſchwills noch an der Stärcke des Theils vermindert.

So Mr. Boirel etwas weniger geſuchet würde / würdet ihr offt von ihm ſehr ſonderbare Anmerckungen bekommen; Denn es ſind wenige Wund-Artzte / denen ſchönere Verrichtungen und in gröſſer Anzahl zu Handen kommen / ſen /

ſen/oder die durch ihre Betrachtungen ſo viel Nutzen daraus gezogen haben; Aber die Beſchäfftigung / die er in ſeiner Kunſt hat/ laſſet ihm ſo wenig Weil/ daß er kaum ſo viel Zeit hat ſeine Haußhaltung zubeſtellē; Unterdeſſen/ weil er ſehr wol zu dem jenigen/ was die Ehre der Kunſt und das gemeine beſte betrifft/ geneiget iſt / ſo kan ich euch verſichern / daß nicht ein Jahr hingehen wird / daß ich euch nicht viel nützliche Dinge von ihm zuſenden werde/ ſo die nachfolgende Anmerckung es nicht an ihr ſelber iſt/ ſo iſt ſie es doch zum wenigſten in Anſehung der vorher Verkündigung ungemeiner Kranckheiten/ und ich zweiffele nicht/ ihr werdet mir es danck wiſſen/ daß ich ſie euch überſendet habe.

Anmerckung

Des Mr. Boirel, Unter Wund-Artzt des Obern Wund-Artztes des Königes in der Stadt Argentan

Uber etliche frembde Sachen / ſo bey Eröffnung eines Leichnams in dem Haupte gefunden worden.

EIn Edelmann in unſere Stadt Nahmens Mr. Valheureux, welcher die gantze Zeit ſeines Lebens durch die Naſe geredet und von einer Schwachheit des Beins / und einem Haupt zittern/

tern/

tern/wie wol ohne Schmertzen geplaget geweſen/ ſtarb ůmb das viertzigſte Jahr ſeines Alters. Ich eröffnete ſeinen Leichnam in Gegenwart etlicher Leute von der Kunſt/und ohne Anmerckung etwas ungemeines in der Natürlichen Bildung oder gegenwärtiger Diſpoſition ſeiner Theile/ fand ich im dem Haupt an beyden Seiten des Criſta Galli und in der Verdoppelung des harten Hirn-Häutlein/ zwey Beine / jedwedes ein halb Kopff-Stück groß/ weiß/feſte/ und an beyden Seiten poliret/ welches auſſer zweiffel die Urſache geweſen ſeiner Unpäßligkeit / die er ausgeſtanden. Daher man ſchlieſſen kan/ daß die jenigen/welche alſo mit dem Leben anfahen und enden / gemeiniglich in hærirende Urſachen haben / welche ſchwerlicher zu erkennen und noch ſchwerlicher zuvertreiben ſind.

Ich habe euch zum Anfang dieſes Jahrs ein fürtreffliches Artzney-Mittel/ als zu einem Neu Jahrs Geſchenck gegeben / ich wil daſſelbige mit einem dergleichen Geſchencke beſchlieſſen / welches/ weil es ſehr ſchlecht iſt in Anſehung ſeiner Bereitung / dennoch nicht unterlaſſen wird hochſchätzbar zu ſeyn/wegen der ſo heilſamen/als wunderbahren Wirckungen/ welche es faſt allezeit / ſo offt es gebrauchet worden/erwieſen hat.

Ein

Ein bewehrtes Mittel/ Durch den Author, die Schmertzen des Zipperleins zu ſtillen.

NEhmet einen dritten Theil Jungfer Oel/ des Beſten/ und zwey Drittheil friſch ausgezogene Frauen Milch/ thut dieſe Dinge in ein Erden glaſurtes Gefäß über ein gar gelinde Feuer/ und rühret es ſo lange ümb/ biß es ſich wol vermiſchet und dicke worden/ wie ein weich Pflaſter. Waſchet folgends euer Compoſition vielmahls mit Brunnen-Waſſer/ darein ihr ein wenig Spiritus Vini mit Campher vermiſchet/ gethan habt/ hernach ſtreichet eine genugſame Menge deſſelbigen auff ein Leinen Tuch/ haltet es an das Feuer/ damit ihr es etwas warm über den ſchmertzhafften Ort legen könnet/ welches des Abends und Morgens geſchehen ſoll. Der Schmertze höret gemeiniglich/ wenn es das erſtemahl auffgeleget wird/ auff/ und zum andern oder drittenmahl beginnet eine ſeroſiſche Feuchtigkeit heraus zu gehen/ wenn ſolche ausgelauffen/ ſo vergehet die Geſchwulſt auch.

Neuligkeiten.

MOnſ. Carriere des Herrn Hertzogs von Tremoville Apothecker/ zu Vitré in Britannien wohnend/ hat neulich ein purgirend Saltz erfunden/ ſo dem Sal Polycheſto etlicher maſſen gleich/ ſintemahl es faſt in gleicher Dosi gebrauchet wird/

jedoch mit dieſem Unterſcheid/ daß es weder die Far-
be noch den Geſchmack der Feuchtigkeit/ darinnen
man es aufflöſet/verändert. Er verſichert/ daß es
ohn einige Ungelegenheit durch den Stuhlgang
und durch den Urin purgiret/ und daß es wunder-
bahre Wirckungen in Verſtopffungen/ in nachlaſ-
ſenden Fiebern / im Stein / und vielen andern
Kranckheiten habe. Es wird bey dem Authore
verkaufft das Quentin vierzig Schilling. Es iſt
einer von ſeinen Freunden allhier / welcher deſſen
ein gut Theil hat. Man kan ſeine Wohnung er-
fragen bey der Wittibe des Anthoni Pasdeloup
Buchhandlers vor der neuen Brücken in der Ecken
der Straſſe Dauphine zu dem Königl. Wapen.

Es iſt viel / daß es weder die Farbe nach den
Geſchmack der Feuchtigkeit darinnen das gemelte
Saltz auffgelöſet wird / verändert ; aber es muß
doch zum wenigſten geſaltzen ſeyn nach ſeiner Auff-
löſung ; Was aber zu verwundern iſt an der Pana-
cea, davon Monſ. Maſtard in ſeinem Buche redet/
iſt / daß dieſelbige ſchlechter Dinge ohne Geſchmack
iſt / und weder ſauere noch einigen andern Ge-
ſchmack den Feuchtigkeiten / darinnen man ſie ein-
nimmet/ giebet. Viel Vornehme Leute / denen
Monſ. Maſſard dieſelbige zu unterſchiedlichen
Kranckheiten geſchicket / verſichern / daß ſie von
wunderbahrer Wirckung ſey. Welche dieſelbige
gebrauchen wollen/können bey der gedachten Wit-
tibe Pasdeloup Nachricht haben/was das für Leute
ſind

ſind / die dieſelbige verſucht haben/ und wer derjenige iſt/ der ſie zu verkauffen habe.

Man findet itzo in dem Laden dieſer Wittibe das Buch und Anatomiſche Tabellen des Monſ. Bourdon, die Chimie des Monſ. Lemery zum viertenmahl gedruckt / das Buch des Monſ. Maſſard, alle Bücher und Tag-Bücher von unſer Academie, und ingemein alles / was die rareſten Bücher ſind der in Naturkündigung und allen Theilen der Artzney-Kunſt. Ihre Leute werden mit aller müglichen Gewißheit ausrichten / was ihnen von den Provintzen wegen Uberſchickung der Bücher wird auffgetragen werden.

Man weiß nicht wie ein mercklicher Fehler in das Tag-Buch des Monats Septembris jüngſt verſchienen / eingeſchlichen / woſelbſt zu ſehen iſt/ daß man dem Monſ. Gaſſendi eine Meinung / die der ſeinen gantz zuwieder iſt / zuſchreibet. Dieſe Ainführung fähet ſich an auff der letzten Zeile des 275. Blats. Man bittet zu dieſer gegenwertigen Nachricht zurücke zu gehen/wenn man ſolche zu leſen Vorhabens iſt/ damit anſtatt der zehen Zeilen/ welche das jenige was zu corrigiren iſt / in ſich halten/ man das Nachfolgende leſen könne:

Was Monſ. Gaſſendi betreffend das Geſichte/ſaget/könte einigen Glauben machē/daß das Binoculus keinen guten Gebrauch haben könne/dieweil es darauff beſtehet/ daß man nur mit einem Auge jedesmahl ſehe / mit zweyen eins umbs ander/ und niemahl mit zweyen

zugleich; Aber der E. Pater Chernbin hat uns wiedertreiblich erwieſen. u. ſ. w.

Der Tractat von den Fiebern / und Fieber-vertreibenden Artznenen des Authoris wird in nechſtkünfftigen Januario heraus kommen / ob aber ſolches im Anfang deſſelben geſchehen werde / ſtehet noch im Zweiffel.

Ich ſchlieſſe hiermit / damit ich dem Regiſter der Materien / welches ihr bey einem jedweden Buche haben wollet / Raum geben könne. Ich behalte zu dem Tag-Buch im Januario / was mir noch von Memorialien übrig. Es ſind deren etliche welche wol zu einer Neuen Jahrs-Gabe dienen könne / ich wil ſie in Ordnung ſetzen / als ich ſoll / damit die Verehrung euerer würdig ſey; unterdeſſen bin ich u. ſ. w. Paris den 15. November 1687.

Ende des dritten Buchs.

Damit wir den Raum / der uns noch übrig iſt zu Nutze machen und ſehen laſſen / was geſchickte Leute von denjenigen was unſere Geſellſchaft betrifft für Meinung haben / ſo haben wir für gut befunden / einen Diſcours hiebey anzufügen / welcher zu Grenobles / nebenſt unterſchiedlichen auch dahin zielenden Brieffen / gedruckt iſt; Dieweil das kleine Büchlein / welches dieſe Ding in ſich begreiffet / nur in gar weniger Händen gefunden wird.

Diſcours,

Von Beſtätigung der Academie der neuen Eröffnungen in der Artzey-Kunſt/

Durch Monſ. Maſlard, der Artzney Doctorn und Beyſitzer des Collegii Medici zu Grenobles.

Es ſind noch ſo viel Dinge in der Artzney-Kunſt zu entdecken/ und die bereits entdecket/ werden ſo unvollkommen erkennet/ daß nichts nützlicher iſt vor die ſo practiciren; noch heilſamer vor die/ welche ihren Künſt-Regeln unterworffen ſind/ als die Academiſche Verſamlung/ welche dem König zu beſtetigen beliebet/ zur Nachforſchung/ Wahrmachung und Erklärung der neuen Entdeckungen/ welche in dieſer Wiſſenſchafft und in den Künſten/ ſo ein Theil derſelbigen ſind/ geſchehen/ oder gethan werden können. Es ſind allzuviel Medici, die ihre Nutzen aus dieſer Nachforſchung zu machen nöthig haben. Diejenigen/ welche ihnen vor eine Ehre halten/ blindlings Weiſe der Lehre des Galeni zu folgen/ würden weit beſſer thun umb den Irrthum zu vermeiden/ daß ſie die Hand an das Werck legten/ ümb ſich ihrer Profeſſion würdig zu machen/ nachdem Exempel der Herren von der Academie der Neuen Eröffnungen der Artzney-Kunſt/ welche ohn unterlaß alles erforſchen/ was am curiöſiſten und nützlichſten iſt in der Naturkündigung und in der Artzney-Kunſt/ und unterwerffen ihr Urtheil keinen

Authori, in dem ſie dieſelbigen nicht infallibel erkennen. Sie prüfen die Geiſter. Sie ſind darauff bedacht/ daß ſie das Gute von dem Böſen mit einer gäntzlichen Auffmerckung/ nach dem Befehl der Schrifft/ unterſcheiden mögen. Sie erforſchen die Warheit nicht allein nach dem Licht ihres Verſtandes / ſondern probiren auch alle zweiffelhafftige Dinge durch wiederholete Proben und Erfahrungen/ welches der allerfäſteſte Grund iſt der Wiſſenſchafft und Künſte. Dahero iſt durch ſolche mühſame Ubungen die Beſtetigung dieſer Academi ſo conſiderabel worden / und das iſt es auch welches uns Anlaß gibt zu hoffen/ daß ſie eheſtes uns die allertieffeſten Geheimnüſſe und ſeltzamſten Secreta der Naturkündigung und der Artzney-Kunſt wird eröffnen / worzu der Herr de Blegny, welche derſelbigen Director iſt/viel durch ſeine Sorgfaltigkeit thun wird/ſintemahl derſelbige von ſo viel Jahren hero ſich dahin bemühet/ die Vorhaben unſers Aller Durchleuchtigſten Monarchen zu befördern / welcher nicht weniger wachet vor das/was die Vollkommenheit der Wiſſenſchaften und Künſte und alle andere Dinge / das gute Glück ſeiner Unterthanen zu wege bringen könne/ als vor das/ was ſeine eigene Herrligkeit und Außbreitung der Gräntzen ſeines Reichs betrifft. Die Wieder-Auffnehmung der Artzney-Kunſt/iſt eines der gröſſeſten Woltháten / ſo uns der König verſchaffen können / und wir können dieſes Gute niemand anders danckē/als dem Herrn Ober-Medico

S. Majeſt. welcher dieſe Academie, davon ich rede gern mit ſeinem Schutz beehren wollen. Gewiß/ nichts bezeuget Augenſcheinlicher die Gröſſe des Verſtandes/und die Richtigkeit der Unterſcheidung des groſſen Ludovici, welcher allezeit die gröſſeſten Dienſte und wichtigſten Verrichtungen denen aufſträget/die darzu am tüchtigſten ſind/in welchen fürnehmlich die Kunſt wol zu regieren beſtehet; Dieſes kömt dieſer weiſen Vorſichtigkeit zu/daß wir derſelben die Geſundtheit des Königes zu dancken haben/ und was unſere Glückſeligkeit auffs höchſte erfüllet/ daß ſie ſo glückſelig der verſtändigen Regierung des Hn. Daquin anvertrauet worden/ dem wir eheſtes die breitfertigſten leichteſten und ſicherſten Mittel vor die aller grauſahmſtē Kranckheiten werdē zudancken haben; Dieweil die berühmte Academie der neuen Eröffnungen der Artzney-Kunſt in gar weniger Zeit dieſe Wiſſenſchafft auff einen hohen Gipffel der Vollkommenheit bringen wird / in dem ſie offenbahret/ was ſie am nützlichſten haben kan/ und verbeſſert die Irrthüme und Mißbräuche/welche dieſelbige ſonſten ſo ſchädlich und verderblig machen.

E N D E.

Regiſter

Der Materien ſo in den zwölff Tag-Büchern des 1681. Jahrs enthalten ſind.

A Cademie ſo neulich zu Venedig angeſtellet. 141
Achſel-Pulßader kan gebunden werden über ihren fürnehmſten Zertheilungen oder Ecken ohne Beſorgung der Tödtung. Blat 47
Aderlaſſen wie es das Geblüth erfriſche. 296. 297
Adern-Erwehlung im Aderlaſſen. 296
Allgemeine Abtheilung der Feuchtigkeiten / die in dem menſchlichen Leibe zu befinden. 64
Allgemeine Regeln in der Dioptrica. 288
Anatomie de Bordon. 365
Anatomiſche Beſchreibung eines menſchlichen Leichnams durch Monſ. Delnoves. 25
Anmerckung über dem Gebrauch des Blaſen-röhrleins in dem verſtandenen Harn. 36
Uber die Cur der Pulß-Aderbrüche. 44
Von den Cometen. 48
Von Erdſchwämmen. 216
Von Auszichung einer Mißgeburt. 152
Von etlichen ſeltzamen Dingen / ſo in dem Haupt gefunden worden. 361
Uber etliche ſonderbahre Kranckheiten. 227
Sind in der Praxi ſehr wichtig. 125

Von

Von Stein-Machung der Galle. 57
Von Verrottung der Beine 340
Von Verzehrung der Darmgänge. 113. 114
Von einer unzeitigen Geburt. 152
Von der Taubheit. 225
Anmerckung über den unmäßigen Harnfluß. 228
Von einer Mutter-Kranckheit. 308
Von den Wunden der Gedärme. 305
Von den Wunden des Haupts. 306
Artzt bey der Armee. 147
Artzte ſollen die Farben verſtehen. 172
Augen Inſtrument des Pater Cherubins. 274
Auszug eines Schreibens/ ſo von Monſ. de Roſtagny an einen Medicum zu Alençon geſchrieben worden. 27
Authoris Oſteologia. 31
Authoris Diſſertation von der Engliſchen Fieber-Artzney. 12

B.

Bäder zu Bourbon Lancy ihre Beſchreibung/ Eigenſchafften/ u. ſ. w. 117
Balſam der Fr. Fevillet und Erfahrung davon. 132
Bährmutter doppelt bey einer Frauen gefundē 292
St. Baſilii ſonderliche Worte. 207
Bauchfluß. 219
Bedencken Mr. Ferrants über die Erfahrung ſo er bey der Heilung der Harn-Winde vorgetragen. 36
Behältnüß des Samens neulich in einer Frauen entdecket. 34
Beine weich zu kochen. 147. 170
Beſchreibung eines mißgeſtalten Kindes. 55

Binoculus was es iſt/ und welche ſeine Species 275
Bindung der Pulß-Adern wird allen andern Mitteln in Heilung der Pulß-Adern vorgezogen. 47
Blut Adern-Eröffnung. 294
Blutſtürtzung/ und darzu bewehrtes Mittel. 133
Blut/ ſeine Eigenſchafften Reinigung u. ſ. w. 136
Bleyes Dampff figiret den Mercurium. 70
Boßheit etlicher eigennützigen Artzte. 23
Brand zu heilen. 146
Boyer Diſcours von der Academie der Neuen Eröffnungen. 219
Brenn-Spiegel. 181. 231
Brieff des Herrn Royers von den Pulß-Ader Brüchen. 74
Des Herrn Bourdelot von eben denſelben. 78
Des Herrn Comiers von den Bädern zu Bourbon-Lancy. 117
von den Farben und Optica. 169. 183. 277. 330
des Hn. Moreis von den Pulß-ader Bruchē. 123
Brillen und ihre Wirckung. 330. 335
Bruch mit einer Wunde/ darbey ungemeine Zufälle. 213
Bruſt-Kranckheit und derſelbigen Mittel. 4
Buchhändler welcher des Authoris Schrifften zu kauffe hat. 354

C.

Carfunckel/ ſo in den Delphinat ſol gefunden. 30
China Chinæ und was davon zu halten durch Monſ. Bourdelot. 25. 22. 23.
Chimie und derer Lob. 172
Chimie Monſ. Lemery. 240
Colic von Stein herrührend. 145
Comedien von den Cometen. 147

Co-

Comedie/ſo aus des Authoris Diſſertation von der Engliſchen Artzney gemacht worden. 29
Comet der im Januario 1680. erſchienen/ iſt von dem ſo im November 1681. geſehen worden/ unterſchieden 48
Cometen ſind Planetiſche Cörper. 67
Sind bißweilen in den Stratzlen der Sonnen verſencket. 70
Comiers Diſcours von den Cometen. 66.147
Von den Farben. 169
Corallen Farbe und Tinctur, woher ſie komme. 169

D.

Därme können in mercklicher Länge verzehret/ werden ohne den Todt zu verurſachen. 113.115.
Diſcours von Cometen zu Dyon gedruckt. 66.147
Diſputiren gelehrter Leute iſt nützlich zur Wiſſenſchafft. 122

E.

EIgenſinnigkeit etlicher Medicorum. 19
Elemente was ſie nach etlicher Meynung ſeyn. 17.
Erdſchwämme auff einem irdenen Gefäſſe. 216
Erklärung einer Frage ſo von Mr. Gervais vorgetragen worden. 51
Eröffnung Mr. Desnoües von den Weiblichen Geburts Gliedern. 162
Ertrunckene kommen aus dem Waſſer wieder empor/wenn ſie in die Corruption gangen. 67
Erzehlung aus Edenburg von etlichen natürlichen ſeltzamen Sachen 208
Von einer wunderbahren Cur durch Mr. Fourneau. 111.

F

FArben ſind nicht wirckliche Weſen. 279.
Fehler zu verbeſſern.

Fern-Glaß was es iſt. 275
Feuchtigkeit in des Menſchen Leibe erkläret. 135
Fiebar vertreibende Artzeney von China Chinæ 366
Figur der Haut und ihrer Theile. 8. 9.
Figur eines Mißgewächs einer ſonderbahren Art. 154.
Figur eines ungeheuren Steins in der Blaſe. 302.
Fiſch wie er alsbald zu tödten. 110
Fliegende Bildnüſſe in der Lufft erſcheinend zumachen. 205.
Focus Solaris was es iſt. 285.
Freude kan den Tod verurſachen. 53.
Furcht kan den Tod verurſachen. 52.

G.

GEheimnüß die Beine weich zumachen oder zu kochen. 147.
Gehörnete Männer und Weiber. 208. 210.
Geſchicht von einem Mißgeſtalten Kinde 55.
Von einem Mägdlein ſo ohne Gehirn gebohrn. 104.
Grab der Mißgunſt. 239.

H.

HAnd/ſo von einer Sirenen ſeyn ſollen. 357.
Harn-Fluß (Diabetes) worinnen ſein Weſen beſtehe. 228.
Harns gäntzliche Verſtopffung. 36.
Haupt-Wunde mit einem ſehr groſſen Bruch geheilet. 163.
Hauptflüſſe. 301.
Haut und derer neuen Beſchreibung. 6.
Hertz ſo von einem rauchen Wurm durchbohret gefunden. 28.
Hode aus eine ungemeiner gröſſe in einẽ Hahn. 268

Mar

Nur eine in einē eröffneten Leichnam gefundē. 26
Hol-Ader ſo dicke als ein Arm. 26

K.

KAlbfleiſch rohe auff Schäden gebunden/ was es gethan. 131
Katze leicht zu tödten. 110
Kind ſo auſſerhalb der Bähr-Mutter gefunden. 162
Kinder ohne Seugammen auffzuerziehen. 148
Kraut ſo den Durſt leſchet. 208
Kurtz-Sichtige/ oder die ein kurtz Geſichte haben. 335. 336

L.

LEbens Geiſt/ deſſen Wirckung. 216
Licht unterſchiedlich verändert iſt die Urſache der Farben. 191
Lob der Artzney Kunſt/ 341
Lob des Ober-Medici des Königes. 222

M.

MAchina unter dem Waſſer Athem zu holen 212
Mäñlein und Fräulein halb Menſch und halb Fiſch. 355
Marck iſt nöthiger zu des Menſchen Leben als das Gehirn. 109
Maſt-Darms Ausgang / und kräfftiges Pflaſter darzu. 146. 227
Mercklicher Unterſcheid zwiſchen den lebendigen Leiber und den Machinen. 87
Meermann mit einem Biſchoffshut. 355
Menſchliche Mißgeburt beſchrieben von Conquëdo. 327
Merckwürdige Begebenheiten bey dem Bruch einer Wunden. 163
Mißgeburten derer unmittelbahre Urſachen. 157
Mißgeburt zu Haure de Grace. 328

Mittel den verſtandenen Harn aus der Blaſen zu ziehen/ ſo leichter und weniger gefahrlich als die Gemeinen. 38
Mittel die ausgefloſſenen Feuchtigkeiten der Augen wieder zu erſetzen. 336
Mineraliſcher Brunnen bey der Stadt Arles. 30
Müſcheln/ ſo auff den Zweyen der Corallen gefunden werden / wo zu ſie dienlich. 217
Muthmaſſungen des Authoris von den Geburts-Gliedern der Frauen durch neue Eröffnungen bekräfftiget. 35
Muthmaſſungen über einer vermeinten Hand der Sirener. 357

N.

NAhrung wie die Geſicht. 140
Neue Anatomiſche Endeckungen von den Geburts-Gliedern der Frauen. 33
Neue Entdeckungen von den Elementen in dem Menſchlichen Leibe. 240
Neue Erklärung der Feutigkeiten in des Menſchen Leibe. 61. 93. 135.
Neuligkeiten der Monaten. 29. 58. 147. 181. 211 237. 292. 313. 363.
Netz gantz verzehret gefunden. 27
Nutzbarkeitē der Beſchreibung der Mißgeburtē. 326
Nutzbarkeiten der Tagbücher der Artzneykunſt. 324

O.

OBjecta werden umbgekehret auff dem Netzhäutlein gemahlet. 199
Operatiooes der Wundartzney des Authoris. 30

P.

PAnacea des Herrn Malland. 364
Pfifferlinge ſo auff einem Bande herfürkomen. 215
Plötz-

Plötzlicher Todt von Furcht verurſachet. 52
Priſma. 187
Proben ſind den Speculationen vorzuziehen. 132
Pulßader-Brüche können nicht ſuppuriret oder wieder zu rechte gebracht werden. 45
Pulßaderbrüche die groß ſind / haben offt keinen Pulß oder Schlagung. 45
Pulßaderbrüche können geheilet werden durch Aufflegung der Beinſchein und den Band. 45
Pulßaderbrüche / innerlich / durch Herrn Bourdelos erkennet. 79
Pulßaderbrüche Beſchreibung durch Mr. Bourd. 81
Bewehrte Heilung. 47
Purgirend Saltz. 363. 364

R.

REgeln der falſchen Artzte. 16
Regenbogen / und ſchöne Anmerckungen davon. 185
Rothe Ruhr. 219

S.

Schlag mit einer Spißruthen auf den Kopf eines Pferdes machet daſſelbige unbeweglich. 110
Schlechter Schlag / ſo auff den Kopff eines Achſen gethan wird / tödtet ihn. 110
Schienbein inwendig angelauffen. 350
Schuldigkeit der Medicorũ ũ Wundartzte. 221. 344
Schwangere todte Frau / ſol geöffnet werden / ſo bald ſie ihren letzten Othem ausläſſet. 101
Schwefel-Saltz zu den Gebrechen der Bruſt. 4
Schwindſucht ſonderlich geheilet. 273
Solariſche Cörperlein / ſo von den Ausdämpffungen der Cometen imprægniret, können Kranckheiten und ander Unglück verurſachen. 69
Soñe iſt nur eine Zuſaṁenhäuffung des Lichts. 67

Spei-

Speiſe-Safft / ſein Weſen / Eigenſchafft u. ſ. w. 93
Stein ungemeiner Gröſſe in der Blaſe gefunden. 303
Stopff-Waſſer Monſ. Denis und deſſen Gebrauch. 134

T.

Tagbücher der Artzney-Kunſt Uberſetzung in die Teutſche Sprache. 58
Thier von ungemeiner Geſtalt / genandt Arkibouge. 217
Tractat von der Chino Chinæ. 58
Von der Panacea oder allgemeiner Artzney. 238

V.

Ubung der Academie der Neuen Eröffnungen in der Artzney-Kunſt. 31. 341. 342
Vergröſſerungs Glaß / ſo Monſ. Comiers erfunden. 202
Fürtrefflich zu machen. 338
Vermahnung an die Leib- und Wund-Artzte wegen ihrer Schuldigkeit. 221
Vermeinte Eyer in der Mutter einer Frauen gefunden. 160
Verwundrung des Herrn Printzen bey dem Paß Tolus. 90
Verſe des Monſ. Lamy wieder ungelehrte Artzte. 16
Vieleckicht Glaß. 188
Vitriol wircket durch die Sympathie. 72
Unzeitige Geburt und Urſache deren Austreibung. 152
Urſachen einer menſchlichen Geſtalt / ſo in einem Hüner-Ey gefunden worden. 169
Urſache unterſchiedlicher Geſichter. 330

W.

Waſſerſucht eine bewehrte Artzney darfür. 168
Weiblicher Geburts Glieder diſpoſition. 335
Wunderbahres Pflaſter zu Heilung der Fiſteln und alten Schaden. 134
Würmer / ſo in einer Wunde ſich gezeuget. 214

Z.

Zahnſchmertzen zu ſtillen. 146
Zeichen des Himmels ſind nicht zu fürchten. 66
Zipperlein / ein bewehrtes Mittel darfür 363

Ende des Regiſters.

§) (o) (§

Vierdter und letzter Theil
der ſo genanten
Monatlichen Neu-eröffneten
Anmerckungen/
Betreffende
die Wiſſenſchaft und Künſte/ ſo zu der Artzney-Kunſt gehören/
In ſich haltende das jenige ſo im Jahr 1682.
zuſammen getragen hat
NICOLAUS de BLEGNY,
jetziger Zeit beſtalter Leib-Wundartzt
des Hertzogen von Orleans und
Geſchworner zu Paris/
Allen der Leib- und Wund-Artzneye der
Chymie und Anatomie befliſſenen zu Dienſt und Ge-
fallen aus dem Frantzöſiſchen in der Teut-
ſchen Sprach überſetzet
von
J. L. M. C.
Mit Chur-Sächſiſcher Freyheit nicht
nachzudrucken.

Hamburg/
Auff Gottfried Schultzens Koſten/
1683.

Tag-buch/ der Artzney Kunſt/ im Januario 1682.

MEin Herr/

Ich bin verſichert/ er werde zum Anfang dieſes Jahrs mit mir hiermit auch auſſer der Ordnung zu frieden ſeyn; das auſſer der Ordnung vorgehabte Werck/ welches ich euch zum Neu-Jahrs-Geſchenck zubereite/ würde ſonder zweiffel euern ſonderbahren Verlangen würdig ſeyn geweſen; Weil aber ſo wol deſſen Druck/ als dieſes ordentlichen (Tag-Buchs) verzögert worden/ ſo ſoll euch die Ehre/ welche unſere gantze Academie mit offentliche Herausgebung der Engliſchen Artzney empfangen/ an ſtatt einer genugſamen Erſetzung ſeyn; unterdeſſen glaubet nicht/ daß ich unter dieſen Vorwand der Schuldigkeit/ wormit ich euch verpflichtet/ überhaben zu ſeyn begehre; ich habe mich bemühet euch meine Gabe zu verfertigen/ und ſo ſie nicht ſo annehmlich oder nützlich iſt/ als die in denē zwey abgewichenen Jahren/ ſo hat ſie doch zum wenigſten dieſen Vortheil/ daß ſie viel ſeltzamer iſt/ ſintemahl es ein Gewächs iſt/ welches an keinem Ort in unſern feſten Lande wächſet/ und gantz neulich aus America überbracht worden; und hat Mr. Conquedo, der es uns von HAVRE noch friſch überſendet/ biß

auf dieſe Zeit noch nit alles inſonderheit von ſeinẽ Eigenſchafften erfahren können/ inzwiſchen wil ich euch vor dieſes mahl davon ſagen was ich weiß / und zu deſſen hierbey befindlichen Geſtalt eine Beſchreibung deſſelbigen hinbey fügen/ damit ihr ſolches deſto beſſer erkennen könnet.

Beſchreibung eines ſeltzamen Gewächſes / ſo neulich aus America gebracht worden.

DJeſes Gewächs oder Kraut wird in den Americaniſchen Inſulen/ daher es kommet / genennet Todten-Kopff oder Engellander-Kopff / welches gleichſam ſo viel ſagen wil / als einen bößhafftigen Kopff / diweil ſein innerſtes ein Gifft iſt; Dahero komt es/ daß die jenigen / ſo es als eine Artzney gebrauchen / anders nichts davon nehmen als ſeinen Samen/ oder das allereuſſerſte Theil davon; es hat aber Mr. Conquedo nicht eigentlich erfahren können / wozu man es gebrauchen kan; doch hat ein Indianer ihm geſagt/ daß es auff den Steinfelſen an dem Strande des Meers wächſet / und daß die Wellen ihn den Sand / davon es fort wächſet und ernehret wird / zuführen. Und iſt gewiß/ daß wenn man/ nach dem es gantz ausgeriſſen worden / nur Sand umb ſeine Wurtzel leget/ und von Zeit zu Zeit davon über das gantze Kraut etwas ſtreuet / ſo hält es ſich viel Jahr lang friſch; und auff dieſe Weiſe iſt es in unſer Academie bey 2 Jahrẽ hero/ nachdẽ es abgebrochẽ iſt/ erhalten wordẽ. Die Zäſerlein ſeiner Wur-

Viertter Theil

eln ſind weiß / und gar zart / denn die allerdickeſten
nd nicht dicker als ein halber Nadeldrath / ſie kom-
nen alle aus dem Mittelpunct des Grundes herfür /
und ſind nicht gar lang. Was in Geſtalt dreyeck-
chter Seiten zu ſehen iſt / das iſt ſehr lebhafftig grün.
Die Spitzen ſo an den euſſerſten dieſer Seiten ſind /
ind ſehr ſcharff und in groſſer Anzahl / und ſein Sten-
gel beſtehet aus unzehlichen kleinen rothen Zäſerlein
eſt zuſammen gefüget und zimlich gleich den Blumen der
Diſteln / alſo daß es vor eine Art einer Indianiſchen
Diſtel gehalten werden könte. Im übrigen hat es
keinen Geruch / und wir haben auch mit fleiß deſſen
Geſchmack nicht wiſſen wollen / biß ſo lange es uns
beſſer möchte bekant werden / zum theil damit wir
ſolches nicht mit unſerm Schaden verſuchen / für-
nemlich aber daſſelbige nicht zu nichte machen
möchten.

Unter den neulichen Erklärungen des Kalten-
brandes / welche im jüngſt abgewichenen Jahr unſer
Academie zugeſchickt worden / habe ich dieſe / weil ſie
ziemlich kurtz in das Tagbuch damahls mit einzuſe-
tzen befunden / für gut angeſehen / als euch nicht un-
annehmlich / hiermit beyzufügen. Ich weiß weder
den Namen noch die profeſſion des Authoris, es iſt a-
ber allem Anſehen vermuthlich / daß er ſich eines
theils der Artzneykunſt gebrauchet. Dem ſey aber
wie ihm wolle / ſo iſt der Brieff den er an mich deß-
halben geſchrieben / zu Rouan datiret / und gibt nicht
weniger derſelbe / als nachfolgende Diſſertation,
ſeine Geſchickligkeit zu erkennen.

Neue Erklärung des kalten Brandes

So der Academie der neuen Eröffnungen in der Artzney Kunſt/ in Anſehung des vorgeſtelten Preiſes von derſelben Geſellſchafftern / zugeſendet worden.

WEnn man betrachtet/ was einem Stück Fleiſch/ ſo all zu lange im Sommer bewahret worden/ und den reiffen Früchten begegnet/ ſo wird man nicht viel Mühe haben ihm einzubilden / wie der kalte Brand geſchicht. Weil die Fäulung / welche dem einem und andern zukomt / anders nichts iſt als eine Wirckung der unordentlichen fermentation ſo in einem Theil derſelben ſich ereignet / ſo iſt nicht ſchwer derſelben Urſache zu entdecken; ſage derowegen/ daß die Fäul- oder Rottung eines behaltenen Stückfleiſches/ anders nichts iſt als eine Auflöſung aller ſeiner Theile/ ſo durch die Wärme der Luft wird verurſachet/ welche/ weil ſie daſſelbige an allen Seiten durchdringet / nicht unterläſſet die Theile davon zu bewegen/ eines von dem andern zu ſcheiden / und in Bewegung zu bringen. Weil nun dieſes Fleiſch von Subſtantien unterſchiedlicher Naturen zuſammen geſetzet iſt / ſo hat man nicht zu zweiffeln / daß ein Streit unter ihnen / und von der Wirckung einer in die ander nicht eine Fermentation entſtehen ſolte/ welche alle ſeine Theile von einander ſcheidet und folglich es gantz verderbet. Eben dieſes kan ich auch von

on den Früchten ſagen / welche darumb faulen/weil
e/ wenn ſie reiff worden / gemeiniglich an ihrer
Zerletzung zufaulen beginnen/ dieweil der Streich/
en ſie empfangen/die Zäſerlein dieſes Theils zermal-
met/ alſo ſind die Behältniſſe der Feuchtigkeit zerriſ-
en/ und weil die Haut der Lufft den Eingang geſtat-
et/ ſo werden die flüſſigen Theile in Action eines
wider das andere gebracht/ und dieſer Streit höret
nicht eher auff / als nach der gäntzlichen Aufflöſung
des gantzen Subſtantz der Frucht. Dieſes nun alſo
geſetzet/ iſt die Urſache des Kalten Brands leichtlich
zu begreiffen / Man kan es daher abnehmen / daß
wenn das Blut in ſeinen Röhren ſich beweget / es
nicht nachläſſet daraus zu wiſchen/ wenn es Öffnun-
gen findet. Dieſe Öffnungen können geſchehen entwe-
der durch eine euſſerliche Urſache / als durch eine
Wunde oder Zerſtoſſung oder durch eine allzugroſſe
Bewegung des Blutes. Schließlich/ es iſt nichts
daran gelegen / auff was Weiſe die Zäſerlein und
Haar-gleichen Gefäſſe zerriſſen werden / und iſt doch
gewiß/ daß ſie bey ſolchem Zuſtande einen Theil des
Geblüts und andern Feuchtigkeiten einen Außgang
geben/ welche/ wenn ſie auſſerhalb ihren Gefäſſen und
auff das Fleiſch ausgelauffen ſind / durch die Wär-
me des Theils und durch die euſſerliche Lufft / zuvor
aus/ ſo eine Wunde oder Geſchwür verhanden / er-
wecket werden / alſo daß indem ſie eines wieder das
andere/ wegen der unterſchiedlichen Natur der Thei-
le ſtreiten / fermentiren / und die Schmertzen und
Entzündung/ ſo die Krancken empfinden / verurſa-
chen. Weil aber das Blut aus vielen flüchtigen
Thei-

Theilen beſtehet / ſo kan man ſagen / daß dieſelbigen darvon gehen und der grobere Theil deſſelbigen / der dahero ſauer wird / als wie der Wein / wenn er an die Lufft geſetzet / oder über dem Feuer warm gemacht wird / wegen der Zerſtreuung ſeiner Sulphuriſchen Theile ſauer wird / Dieſe Säure / wenn ſie nun einge-ſchloſſen bleibet / und durch die Wärme jederzeit er-höhet wird / läſſet nicht nach ſeine Wirckung zu thun / in dem es alles / was ümbher iſt / zerſchneidet und zerreiſſet ; und weil ſie ſich täglich vermehret durch Hinzukommung neuer Materie / kan ſie end-lich zu einer ſo groſſen Säure / und zu einer genugſa-men Menge derſelbigen kommen / dem Blut und ani-maliſchen Geiſtern den Lauff und Gang zu verſchlieſ-ſen ; eben wie ein wenig Vitriol / wenn man ihn auff die Offnung einer Ader leget / dieſelbige ſtopffen kan / und wenn nun das Theil der Befeuchtigung des Bluts und der Geiſter beraubet iſt / wird es auch der Empfindung und des Lebens ermangeln / alſo daß es gleichſam wie todt wird / und als wenn es von dem Leibe geſchieden were. Alsdann wird die Fer-mentation darein gebracht / eben auff die Weiſe / wie wir geſagt haben / daß es mit dem behaltenen Fleiſch und reiffen Früchten ſich begiebet.

Die Farbe / die Weiche / der Geſtanck und an-dere Zufälle / die bey dem Kalten Brande ſich mit einfinden / bekräfftigen mich in den Gedancken / die ich habe / daß alle dieſe Unordnung anders nicht iſt als eine Folgung auff die Fermentation. Wenn Früchte faul ſind / ſo ſind ſie denckel oder ſchwärtz-licht / ſie ſind ſehr weich / und der Geruch / ſo von ih-

nen

en gehet/ iſt ſehr ſauer und Weinhafftig. Dieweil
e einen Geiſt / der angezündet werden kan in ſich
alten ; das Fleiſch aber wird einen unannehmli-
hen Geruch von ſich geben / durch die Aufſteigung
iner Salzigen und Sulphuriſchen Theile auff
ie flüchtigen / gleichwie wenn der Urin jähret / der-
lbige allezeit einen böſen Geruch von ſich gibt. So
eranlaſſet auch die gewöhnliche Trockenheit des
Kalten Brandes mich zu glauben/ daß die Circula-
on in dieſem Theil unterbrochen iſt / und weil alle
Adern durch dieſe Säure verſtopffet ſind / ſo fallet
uff das Geſchwür keine Materien es zu befeuchten/
nd feuchte zu halten. Die Rottung und Schwär-
der Beine verſichern mich auch von der Gegen-
art dieſer Säuere / welche ſie zerfrißt und tieffe Lö-
her genug darinnen machen / weßhalben das Licht
arinnen ſich verlieret / und ſie den Augen ſchwartz
orkommen/ eben wie ein Meſſer auff welches man
was Citronen Safft thut / in dieſer Farbe zu
hen iſt ; nach dieſem iſt leicht zuwiſſen / wie der
Kalte Brand ſich jederzeit vermehret /wo man dem-
lben nicht alſofort zuhülffe komt / und wie er dem
nigen der damit behafftet / in weniger Zeit den Tod
ringet. Sein Fortgang iſt nicht ſchwer zu begreif-
n/ dieweil alle Theile des Leibes wann er fortkriechet/
ymittelbar berühret werden / und leicht eines von
on dem andern die impreſſion empfähet / dieweil
nem mit dem Kalten Brande behaffteten Theile gar
icht iſt / ſein nechſt liegendes Theil auch mit dem
Brande anzugreiffen / gleich wie gemeiniglich ein
uler Apffel den / ſo er berühret / auch faulend ma-

chet/ und alſo die Verderbung immer fortſetzet und vermehert. Der Tod iſt nicht weit von dem Kalten-Brande/ bevorab wenn die Verderbung groß iſt/ und ſo die Säuere eine etwas vornehme Ader erreichen und hinein dringen kan. Dieweil wenn ſie ſich in dem Geblüt untermiſchet/ eine Coagulation oder Zuſammen-Rinnung verurſachet / welche umb ſo viel geſchwinder das Glied erſterben machet / als deſſen Menge groß iſt. Die Erfahrung erweiſet dieſe Muthmaſſung gar wol / ſintemahl ein klein wenig Spiritus Vitrioli, wenn er in die Schienbein-Ader eines Hundes hinein geſprützet wird / denſelben augenblicklich tödtet. So verſichern mich auch die Mittel/ deren man ſich mit gutem Außgang in dieſer Kranckheit gebrauchet / noch mehr wegen dieſer Säure ; denn ſie ſind alle alcaliſch und tödten dahero die Säuere. Alſo vermeine ich nach meiner Lehre/ daß alle flüchtige und fixe Alcalien die jenigen Mittel ſind/ wovon man eine gute Wirckung dieſe Kranckheit zu heilen gewärtig ſeyn könne/ vor allen aber die flüchtigen Alcalien / wenn ſie inwendig eingenommen und auch zugleich von auſſen gebrauchet werden; gleichwie aber das allerſicherſte Mittel ein Stück des Apffels zu erhalten iſt/ daß man das Faule davon hinweg nimt ; alſo iſt auch das allergeſchwindeſte Mittel den Fortgang des Kalten-Brandes zu verhüten das verdorbene abzuſetzen und hinweg zunehmen/ und dieſes zwar allemahl bey Zeit/ damit nicht der Verzug / wenn die Säuere die Blut-Adern mit dem Kalten-Brande angreiffet/ die Mittel und angewanten Fleiß unnützlich machen möge.

Man ſagt offtmahls/ nach dem Galeno, Non omnia in omnibus, ſed certa incertis: Aber man ſolte auch ſagen/ daß alle Wunderzeichen und alle Wunder der Natur nicht in allen Orten der Welt geſchehen/ ſondern etliche an etlichen gewiſſen Orten ümb dieſer Urſachen willen iſt die Correſpondentz unter denen Natur-forſchern ſo nohtwendig / zuforderſt/ wenn ſie gewiſſe Sätze in der Natur/ aus der Vielheit und Nachricht der Begebenheiten und Anmerckungen formiren und machen wollen. Der Fortgang unſer Brieffwechſelung hat mir deſſen Wichtigkeit zu erkennen gegeben; ihr werdet aber innerhalb etlicher Jahren beſſer hiervon urtheilen können / ſintemahl ich nunmehro aus den abgelegeneſten Ländern Verzeichnuſſe voller ſehr ſeltzamen und ſehr nützlichē Anmerckungen erhalte/ und daß nach dem Exempel der jenigen/ ſo unſere Academie machen/die Geſchickteſten Leib- und Wund-Artzte / in den fürnehmſten Städten dieſes Königreichs/ nach Veranlaſſung unſers Tagbuchs/ ihre Erfindungen andern mittheilen. Hiervon euch allemahl neue Proben zugeben / wil ich dieſem Brieff eine groſſe Anzahl unterſchiedlicher Dinge/ die mir im vorigen Monat zugeſchicket worden einverleiben/ die euch ümb ſo viel angenehmer werden ſeyn/weil ſie alle von unterſchiedlichen Authoren/ in einer ſehr kleinen Gegend / und mehr als gemeinen Werthes ſind/ herrühren.

Anmerckung

Mr. Darles Geſchwornen Wund Artzt und beſtalten Referendarij in der Stadt Beaucairi.

Von einem ſeltzamen Cörper / einer ungemeinen Geſtalt/ ſo in einem Geſchwür gefunden worden.

Als

Als ich vor etlichen Jahren einen Leinweber in dieſer Stadt zu verbinden gefodert ward/ wegen einer kalten Geſchwulſt die er inwendig an den rechten Schenckel hatte/ ward ich aus unterſchiedlichen Urſachen dieſelbige vermittelſt der Auffſezung zum Schwere zubringen veranlaſſet. Ich geriethe aber in Verwunderung / nach dem ich einen langen und tieffen Schnitt auff der Rabe hinein gethan / daß ich darinnen ohne einige andere Materie einen ſehr dicken weichen Cörper antraff / der mir ſo lang vorkam / als ich ihn mit dem Sucher unterſuchte/ daß ich genöthiget ward üm ihn heraus zu ziehen/ meine Offnung faſt gantz langs dem Schenckel zu machen/ als mir nun ſolche daſſelbige heraus zuziehen Raum gab/ befand ich/ daß es die Geſtalt eines Caninichen hatte wiewohl ohne Beine und dem Schwantz ; denn es hatte ſonſt alle andere Theile/ ſein Kopff und Rüſſel war ſehr wol geſtalt / die Ohren ſo gar lang / und das übrige ſeines Leibes graulicht/ wie die Farbe an dem jung gebornen Caninichen iſt/ welches ich denn einer groſſen Menge Leute ſehen ließ/ die im Fall der Noth es bezeugen können. Wie nun hierauff nach dieſer Herauszichung das Geſchwür zum ſchwerern kam / und nach gemeiner Weiſe gereiniget worden / ward der Patient in gar kurtzer Zeit vollkommen geheilet.

Anmerckungen im Stein-Schneiden.

Wie ſolche durch Mr. Kellerin Geſchwornen WundArtzt und ſehr fürtrefflichen SteinSchneider zu Haure de Grace verrichtet und beſchrieben worden.

Ich habe einer Frauen viertzig Jahr alt einen Stein wie ein Hüner-Ey groß außgeſchnitten / der mitten umb eine lange Nehe-Nadel ſich angeleget; welches zuverſtehen gibt/ daß die Steine zur urſache einen jeden Cörper von Eiſen oder Stahl haben können/ weil dieſe Cörper / wenn ſie ſich in die Blaſe ſchlipffen/ nachgehends alles/ was der Urin von grießhaffter und ſteinichter Materien in ſich hat / an ſich nehmen können.

Unter einer groſſen Anzahl anderer / die ſich ausgenommen/ haben ſich etliche gefunden / welche mit Mooß/ etliche mit Haaren bedecket/ und viel mit ſeltzamen Figuren/ wie der jenige iſt/ welcher in dem Tagbuch im Monat Octobris 1682. abgebildet iſt; ich habe deren etliche / welche gar nahe groſſen Morcheln andere einer viereckichten Mütze / und etliche den Steckrüben gleich ſind.

Im übrigen kan man nicht allein aus der Blaſen Steine ausziehen / ſondern bin verſichert / daß ſie in allen Theilen unſers Leibes wachſen können; dann itzo nicht zu ſagen von den Beweisthumen/ welche in etlichen Tagbüchern von der Artzney Kunſt angeführet worden/ kan ich ſolches durch eine groſſe Anzahl der Erfahrungen erweiſen; jedoch nicht all zu

lang

lang hierinnen zu ſeyn / wil ich nur etliche zu Exempeln anführen.

Als ich ein groß Oberbein über dem Schulterblat eröffnet / habe ich fünff Steine jedweden einer Haſelnuß groß / darinnen gefunden.

Drey andere habe ich auß einem Hodenſacke Geſchwär herraußgenommen / da jeder eines Daumens lang und dicke war / und dieſe waren alle drey in einem Behaltniß eingewickelt.

Endlich habe ich einen andern derſelben / ſo die Geſtalt einer ſehr groſſen Welſchen Nuß hat / den ich aus eines Mannes Mund außgezogen / in welchen er ſich an der einen Mandel generiret / alſo daß er faſt die gantze Speiſe-Röhre bedeckte / dieſer war bedecket mit einem groſſen Häutlein / welches / ihn heraus zu bringen / ich entzwey ſchneyden muſte.

Außzug

Aus einem Bericht ſo durch Mes. Greſſeteau und Evezard Geſchworne Wundärtzte / und beſtalte Referendarios zu Châteaudun eingeſchickt worden.

Von Beſichtigung des Leichnams einer Jungfrau / welche zween Tage / nach einer empfangenen Maulſchelle geſtorben.

DIeſe Maulſchelle / welche dem Leibe dieſer Jungfrauen keinen mercklichen Schaden gethan / war doch ihrem Gemüth / ſo empfindlich geweſen / daß ſo

bald

bald ſie dieſelbige bekommen/ in einen kläglichen Zuſtand gerathen; die innerliche Beſchaffenheiten aber/ welche bey Eröffnung ihres Leichnams durch die Mrs. Greſſetau und Evezard angemercket worden/ haben ſie dennoch zu glauben veranlaſſet / daß ihr Tod dieſem Zufall inſonderheit nicht zu zuſchreiben. Denn ſie befunden/ daß die Gefäſſe des weichen und harten Hirnhäutleins ungemein mit einem groben ſchwarzen / und dahero melancholiſchen Geblüth angefüllet / die Lunge und Leber ſehr auffgeſchwollen/ und voller dergleichen Blut geweſen; von den Hertzkammern vier fette Cörper heraus gewachſen/ welche/ weil ſie nach den Mundlöchern der Adern zugiengen/ dem Blut den Gang unterbrochen/ die Mutter iſt ungemein klein / und in ihren breiten Banden nur eine einige Hode an ihrem Boden angewachſen geweſen.

Ein gar ſchlechtes Fieber-vertreiben-des Mittel.

So von Mr. Hamel Geſchwornen Wund-Artzt zu Lizieux überreichet worden.

ER meldet / daß ein junger Menſch auff dem Lande/ an einem dreytägigen Fieber und deſſen Mutter/ welche über achtzig Jahr alt/ an einem viertägigen Fieber geſund worden/ in dem ſie auff einmahl einen groſſen Topff voller warmen Waſſers ausgetruncken/ welches ihnen ein Erbrechen verurſachet / vermittelſt welchen die Urſache des Fiebers außgeführet worden.

Mein

Mein Herr wolle nicht übel auffnehmen / daß ich ihm wieder etliche Anmerckungen ſo in unſerm Tagbüchern in Quarto befindlich / zuſchicke: weil ihrer viel mich ſonderlich darumb erſuchet/ und es nicht billich were/ ihnen eine vormahls verſprochene Sache zu verſagen, weil man aber vor allen Dingen mit Ungedult die jenige erwartet / welche ich mit dem Mercurio gemacht / ſo wil ich auch davon mit dem Außzug/den ich verfertigen ſol den Anfang machen.

Anmerckung
des Authoris
bey den Bewegungen des Mercurij.

DJe vernunfftmäſſige Betrachtung führet uns nicht weit/ wenn gehandelt wird von der Erklärung der Eſſenz des Mercurij. Unſere Sinnen ſind allzu grob deſſen Theile eigentlich zu unterſcheiden. Die Chymie hat biß dahero uns noch kein Mittel an die Hand geben können/ deſſen principia von einander zuſcheiden / und weil ſeine Wirckungen ſelber in dem Gebrauch den man bißher damit gethan / ſehr unterſchiedlich/ hatte man vor mich ſich damit vergnüget/ ihn anzuſehen als ein ſelzames unbeſtändiges Artzney Mittel / deſſen Natur und Eigenſchafften man eigentlich nicht wiſſen könte. Unterdeſſen nach dem die Anmerckungen / die ich in der Kunſt die Franzoſen zu heilen beſchrieben / aller Welt zuverſtehen gegeben / daß man ihn zum wenigſten völlig genug erkennen könte/ ſolchen in der Artzney Kunſt wol zugebrauchen/ſo habe ich für dienlich geachtet etliche neue Entdeckungen mit dieſem Mineral zu machen/

damit

[..]måt/ wenn man ſolches mehr und mehr erkennete/ man hinfüro mit aller erwünſcheten Sicherheit anwenden könte / in einer Arzney / deren Gebrauch ſo gemein als nöthig iſt.

Eine von den wichtigſten Anmerckungen / ſo man jemahls in dieſer Materie thun kan / iſt / daß die Feuchtigkeiten des Leibes nur eine gewiſſe Quantität der Theile des Mercurij faſſen können/ eben wie/ zum Exempel das Waſſer in ſeinem Raum nur eine gewiſſe Quantität Salz halten kan/ welches erwieſen wird / erſtlich in dem / daß wenn der Mercurius in den Schmieren in allzugroſſer Menge gebrauchet wird/ ſo bleibet ein groſſes Theil deſſelbigen in der Subſtanz und obern Theil der Haut / und kan nicht weiter durchdringen/ alſo daß die jenigen/ denen er ſo übel eingegeben worden / eine lange Zeit ein Stück Kupffer weiß machen / wenn ſie es nur ein wenig an die Haut reiben; Zum andern an dem/ daß das Theil der kleinen Theilchen / welches aus Uberfluß hinein dringet / gar nicht die Bewegung der Feuchtigkeit / wegen ihrer Volatilität oder Leichtflüchtigkeit vermehren / ſondern ſie auffhalten und ſchwächen/ in dem daß ſie den Fluß des Mundes oder andere Critiſche Außführungen verhindern/ welches aber nicht geſchicht / wenn er in mittelmäſſiger Doſi eingegeben wird ; denn über dem daß er alſo jederzeit die gewünſchte Criſin befördert / dringet er auch durch/ wird ſolviret und dergeſtalt außgeführet / daß von dem erſten Tagen an die flieſſende Materie dasjenige allein iſt/ welches das Kupffer weiß machen kan.

Eine andere Anmerckung / die man als eine/ die auff die vorhergehende folget / anſetzen kan/ und die noch darzu auff der Erfahrung gegründet iſt / iſt/ daß man nach der andern Auffreibung oder Schmierung mit einer Mercurialiſchen Salbe / allzeit viel waget / ſo man nach den folgenden Morgen die dritte gebrauchet / wie wenig mercklich die Erſcheinungen der Criſis auch ſeyn/ und daß offt nützlicher und beſſer iſt/ drey/ vier/ oder ſechs Tage warten ohne etwas zu thun/ ſintemahl es ſelten geſchicht / daß darumb weil des Mercurij allzuwenig iſt / er die Außführungen auffhalte/ ſondern gemeiniglich entweder die Wiederſpenſtigkeit des Gemüths des Krancken/ welche herkomt von der Furcht vor dem übel/ von dem Mißtrauen / von Bekümmernüs und anderen Melancholiſchen Neigungen/ oder von dem Fieber/ welches zu weilen weſendlich / und offt zufällig iſt in dieſen Begebenheiten/oder endlich von auswürfſichen Materien / welche gar Tartariſch oder grob ſind /den Bewegungen des Mercurij zu wiederſtehē/ und deſſen Sublimation zu unterbrechen. In der That die Regel/ die ich allhier vorſtelle / und mir zu einem unverbrüchlichen Geſez etliche viel Jahr hero gemacht / hat mich dieſer Warheit dergeſtalt überwieſen/ daß ich gänzlich glaube/ daß ich ſie alhier für gar gewiß angeben könne ohne Beſorgung / daß ſie könne verworffen werden. Ich habe Melancholiſche Leute unterhanden gehabt / die von Schrecken und eingebildeter Furcht dermaſſen vorher eingenommen geweſen/ daß die zwo erſten Schmierungen ihnen dem Anſehen nach nicht die geringſte Bewe-

gung

gung zween/drey/ vier oder fünff Tage hernach mach-
ten/und habe doch bey ihnē eine häuffige Salivation
oder Speichelfluß erwecket / ob ich ſie ſchon das drit-
te mahl nicht geſchmieret/und nur ihr Gemüth durch
eine annehmliche und vernünfftige Zurede wieder
ermuntert worden. Ich habe unzehlich viel ande-
re geſehen/ bey denen der Mercurius, welcher durch
das Fieber auffgehalten ward / ſeine Bewegung her-
nach durch etliche Aderläſſe wieder bekommen / und
es nichts gemeiners / als etliche zu ſehen / bey denen
der Mercurius durch den Stuhlgang innerhalb
zween oder dreyen Tagen/die auff die andere Schmie-
rung folgē/gezeitigte Galle/verdorbenen Schleim/und
andere Unreinigkeiten außtreibet / ehe er die geringſte
Angreiffung an Seiten des Mundes thut / dahin er
ſich faſt allezeit begiebt / nach dem die Materien/ die
ſeine Erhebung verhinderten / außgeführet worden/
es geſchehe auff dieſe Weiſe / oder mit Hülffe der
purgierende Artzneyen/ deren man ſich mit Nutz ge-
brauchet/ wenn der Stuhlgang nicht ſeinen natür-
lichen Gang hält/und die Verhaltung des Mercurij
nicht von andern Urſachen/davon ich geredet habe/
herrühret.

Dieſes alles zeiget an/ daß der Mercurius alle-
zeit auff einerley Weiſe würde wircken / wo ſeine Be-
wegungen durch innerliche Urſachen niemahls aus
der Ordnung gebracht würden ; So man aber deſ-
ſen gar gewiß verſichert ſeyn wil/ ſo hat man nur auff
die nachfolgende Anmerckung ſeine Gedancken zu
richten; Ich habe bey allen Krancken angemercket/
denen ich in drey oder vier Jahren her die Salivation

gemachet/ daß dieſer Fluß alle Tage eben umb dieſelbige Stunde ſich vermehret / und dieſe iſt allezeit die Stunde / in welcher die Schmier ungen geſchehen/ zum wenigſten / wenn man ſie ordentlich / und genau von vier und zwantzig Stunden biß wieder dahin in acht genommen. Denn wenn man zum Exempel die am erſten Tage des Morgens frühe geſchehen/ und die andere nach der Mittags Mahlzeit; ſo ſind zwo Vermehrungē/ od̃ zū wenigſtē zwo gewaltſame Bewegungē jedweders Tages/ davon die folgende ſo unordentlich geſchehen/ alſo daß man die wiederkommenden Bewegungen gar ſchwerlich unterſcheiden kan.

Ich hette noch übrig eine Erfahrung zu beſchreiben/ welche ich neulich an den Mercurio wargenommen; weil aber die nachfolgende Anmerckung darzu Anlaß gegeben / ſo habe ich für gut befunden ſie alſo fort hierauff zuſetzen / umb der Entſchlieſſung ein Genüge zuthun/ die ich mir vorgenommen/ genugſame Richtigkeit an der Ordnung und Art zu ſchreiben zuhalten/ damit ich nichts / was der Leſer Concept auffhalte/ vorbringen möchte.

Anmerckung

des Authoris

wegen der Würme / ſo in des Menſchen Leibe ſich generiren.

EIn junger Menſch ohngefehr zwey und zwantzig Jahr alt / kam vor etlicher Zeit in eine unſere Conferentzen/ unſere Meinung über ſeiner Kranckheit zu vernehmen. Er ſagte / daß er ſeit ſieben Jah-

ren her durch Stuhlgang eine überaus groſſe Menge/weiſſer lebendiger und als die Helfte des kleinen Fingers langer Würme von ſich gäbe/nicht allein allemahl wenn er zu Stuhl gienge/ ſondern auch ohne Unterſcheid alle Stunden des Tages / daß er auch dieſelben nicht einmahl merckte als nur an Empfindung der Kälte / welche ſie ihn an den Schenckeln/ die ſie im herabfallen berühreten/ machten/ welches ihm aber an ſeiner Geſundheit nicht hinderte / ohne nur / daß ihm ein wenig umbs Herz übel würde/ wenn er nicht früh morgens Zeit genug Früſtückte. Wir vernahmen ferner von ihm / daß er zu unterſchiedlichen Zeiten unterſchiedliche Mittel gebraucht/ die man dieſe Würme zu tödten ihm eingegeben/ er habe aber niemahls befunden / daß ſie ſich weder an ihrer Menge/ noch an ihrer Bewegung noch Gröſſe vermindert. Was uns aber hierbey am wunderlichſten vorkam/ iſt dieſes/ daß ein Apothecker/ der bey ihm war / uns verſicherte/ daß er ihm einen ganzen Monat eine groſſe Menge von einem Waſſer/ darinnen Mercurius geſotten / und darzu etwas von Spiritu Sulphuris gethan / einnehmen laſſen/ ja er habe ihm auch dieſe Zeit über vielmahls rohen Mercurium gegeben/ und doch keine Veränderung in der Sache verſpüret; alles dieſes neben dem / daß der Patient uns zuerkennen gabe/ daß bey dem Stuhlgängen dieſe Würme nicht eher herauß kämen als nach der kölpgen Materie/ nach dem mir ſolches die Muthmaſſung gemacht / daß dieſe Würm-Brüth nicht eigendlich an den Gedärmen were / und vielmehr ihren Sitz in der Duppelung des Gekröſes ha-

 be/

be/ darinnen ſie von dem Mercurio nicht angegriffen werden/ und von dannen gleichol in den Gang der Gedärme kommen könten/ durch einen Weg/ den ſie ihnen ſelber gemacht/ auch einer von unſer Geſellſchafft darthäte/ daß die Würme in dem Mercurial Waſſer nicht ſtürben / dieſe Anmerckung/ welche umb ſoviel mehr dem jenigen zuwieder zu ſeyn ſchiene/ was man von dieſem Waſſer ſonſten zugewarten/ welches / wie man weiß / ſo viel von Mercurio an ſich nimt/ daß es auch das Kupffer weiß machen kan/ daß dieſe Berg-art der allergrauſamſte Feind der Würme iſt/ ſo gab mir ſolches Anlaß auff die vorgeſtellete Erfahrung mein Abſehen zu richten/ und mich in meinen Muthmaſſen durch nachfolgende Erfahrung zu verſichern.

Erfahrung ſo von dem Authore gemacht worden umb zu erkennen/ was das Mercurial-Waſſer wieder die Würme vermöge.

JCH ließ bey drey Stunden lang zwo Unzen Qveckſilber in einem Pint oder Nöſſel gemeinen Waſſers kochen / und nachdem ich folgends dieſes Waſſer in eine Zinnerne Schüſſel abgegoſſen / warff ich ſechs lebendige Regen-Würmer von unterſchiedlicher Gröſſe hinein/ welche nachdem ſie bey achtzehen Stunden lang darinnen gelegen / eben noch ſich ſo bewegeten / als ſie zuvor gethan; worauff als ich dieſe Schüſſel auf eine Feuer-Pfanne / ſo mit heiſſer Aſchen angefüllet war/ geſetzet/ und durch dieſes Mit-

tel

eel das Waſſer allgemach der natürlichen Wärme gleich warm ward / ſo verminderten ſich die Bewegung dieſer Würme von einer kleinen Zeit zur andern / alſo daß ſie alle zum wenigſten in einer halben Stunde alle ſturben.

Die Folgereyen / die aus dieſer Erfahrung zu ziehen / ſind I. daß die kleinen Theile des Mercurij ſo ſich in dem Waſſer ſolviren / müſſen durch die Wärme beweget werden / wenn ſie durchdringen und die Würme tödten ſollen. II Weil unſere Feuchtigkeiten warm genug ſind ihm dieſe Bewegung zugeben / ſo iſt kein Wunder / daß das Mercurial-Waſſer / wenn es eingenommen wird / die Würme tödte / welche ſie in den Gedärmen antrifft / wie man ſolches vielmahls erfahren. III. Und weil dieſe Waſſer von obgemelten Patienten ohne Nutz genommen werden / iſt darumb geſchehen / weil ſeine Würme in der Höhle der Gedärme nicht begriffen ſind.

Neuligkeiten.

Die Engliſche Artzney die Fieber zuvertreiben / die wir auff des Königs Verordnung in Druck gegeben / wird nunmehr offentlich verkaufft.

Mr. Mauriceau, welcher die gebährenden Frauen bedienet / hat neulich ſein Hebammen Buch / von derer Geneſung und Kranckheiten der ſchwangern Frauen / in Lateiniſche Sprache überſetzen und drucken laſſen / und iſt zufinden bey dem Authore in der Straſſen des Petits-Champs.

Vor weniger Zeit iſt wieder gedruckt die Pharmacopæa Regia des Mr. Charſas, verbeſſert und vermehret / in 2. Theilen in 8°. und iſt zufinden bey Laurentz d' Hovvey auff der Kay der groſſen Auguſtiner.

Mr. Bernier ſtellet in einem kleinen Büchlein / ſo bey Eſtienne Michallet in der St. Jacobs Straſſe zufinden / den Gelehrten für einige Zweiffel über etliche der fürnehmſtẽ Capitel ſeines kurtzen Begriffs von der Philoſophie des Gaſſendi.

Mr. Duncan der Artzney Doctor, in der Facultate Medica zu Montepellier, dem wir die Mechaniſche Erklärung der animaliſchen Verrichtungen zu dancken haben / wird einen andern Tractat heraus geben / deſſen Titul iſt: La Chymie naturelle oder l' Explication Chymique & Mechanique de la Nouriture d' animal.

Ich habe euch noch einige andere Neuligkeiten kund zuthun / wil ſie aber biß in das Tagbuch des Februarij, welches dieſem bald folgen ſol / verſparen / damit wieder in die gewöhnliche Ordnung kommen. Unterdeſſen bin ich allezeit u.ſ.w.

Tag-

Tag-buch/der Artzney-Kunſt/ im Februario 1682.

MEin Herr/

Wenn ihr mir nicht zuvorkommen weret/ ſo hettet ihr eine gäntzliche Vergnügung wegen des Tractats von den Feuchtigkeitē erhalten. Ich hette denſelben nicht anders abgebrochen / als nur den Neuligkeiten Platz und Raum zugeben/ welche nicht auffgehoben werden können / daß ſie nicht viel von ihrer Annehmligkeit verlieren ſolten ; Dieweil ihr aber deſſen Verfolgung mit ſo groſſen Nachdruck begehret/ und der Authr. mir verſpricht ſo viel / als ich davon in unſere Tagbücher ſezen werde können herbey zuſchaffen / ſo kan ich euch verſichern/ daß ihr eheſtes dieſen Tractat völlig haben ſollet. Vnterdeſſen ſtehet davon der vierdte Theil/ den ihr ſonder zweiffel ſo annehmlich befinden werdet als die vorhergehenden / und es ſol an mir nicht ermangeln/ daß ihr nicht den fünfften in dem Tag-buche des folgenden Monats auch finden ſollet.

Neue Erklärung der Natur der Feuchtigkeiten / die in des Menſchen Leibe eingeſchloſſen gefunden werden.

Durch Mr. de Roy, von der Academie der Neuen Eröffnungen in der Artzney-Kunſt/ Wund-Artzten und Anatomicum zu Paris.

Der 4. Diſcurs.

Nachdem ich von den fürnehmſten Feuchtigkeiten geredet/ ſo muß ich nun zu Unterſuchung der jenigen / die man von andern herrührende nennet/ ſchreiten ; Dieweil aber unter dieſen die Milch die jenige iſt / welche mit dem Blut und Speiſe Safft/ davon ich ſchon geredet/ am meiſten ſich vergleichet/ ſo befinde ich mich verbunden davon zu reden/ ehe ich zu der Hiſtorie der jenigen/ die ich Geiſtlich genennet/ komme.

Gleichwie nichts gemeiner iſt/ als die Milch bey den Frauens Perſonen zu ſehen / alſo ſcheinet auch nichts leichter/ als/ wegen der Natur dieſer Feuchtigkeit gewiß zuſeyn: jedoch da unterdeſſen die Anatomici die Materie/ davon ſie gemacht / und die Gänge/ dadurch ſie zu den Brüſten geführet wird / eigendlich anweiſen wollen / haben ſie ſich in unüberwindliche Schwerigkeiten auffgehalten befunden.

Der meiſte Theil haben vermeinet / daß die Milch gezeuget werde von dem jenigen Theil des Bluts/ welches bey den Frauen in Betrachtung derſelbigen ſcheinet überflüſſig zuſeyn / und haben ſich in dieſer Anmerkung darauff gegründet/ weil daſſelbige alle Monat / wenn ſie weder ſchwanger ſind noch ſäugen/ das iſt/ wenn ſie nichts zu der Gebehrung oder Wachſung der Geburt bey zutragen haben/ von ihnen hinweg flieſſe. Es verhindern mich aber viel Urſachen dieſer Meynung Beyfall zu geben Denn man weiß/ daß viel Kinder / ja Männer ſelbſt geweſen/ die Milch gehabt/ da man doch nicht ſagen kan/ daß ſie dieſelbige der verhaltenen Monatlichen Reinigung

nigung / der ſie nicht unterworffen / zuzuſchreiben. Sonſten hat uns die Erfahrung überwieſen / daß etliche Schwangere und Säugammen ſind / die in dem Zuſtande dennoch ihre ordentliche Reinigung haben; endlich iſt es die beſtändige Warheit / daß keine Vergleichung iſt zwiſchen der Menge der Milch / welche eine Säugamme in einem Monat zu der Nahrung des Kindes hergibt / und den Blut welches in eben ſo langer Zeit / ehe ſie ſchwanger wird von ihr flieſſet.

Etliche Aerzte / damit ſie aus der Schwerigkeit kommen möchten / ſo dieſe Meinung in ſich hält / haben vorgegeben / daß gleicher Geſtalt / wie Blut genug gemacht wird in währendem Schwanger gehen / zur Nahrung der Mutter / der Leibs-Frucht und zum Wachsthumb deſſelben / eben alſo geſchehe es auch nothwendig bey den Säugammen / und im übrigen komme das Blut / ſo zu den Brüſten durch die Blutgefäſſe / welche allein die ſind / ſo man allda findet / geführet wird / gar wol allda die Geſtalt der Milch annehmen / es geſchehe entweder durch Krafft eines Ferments ſo zu dieſer Verwandelung eigendlich dienet / oder durch eine Art der Durchſeigerung ſo von der Beſchaffenheit dieſer Theile herrühret.

Es iſt aber auch dieſe andere Meynung noch nicht auſſer allen Zweiffel / es iſt nicht leicht zubegreiffen / wie es zugehen kön̄e / daß eine Säugamme / welche alle Tage bey zwey Pfund Mich gibt / ſo viel von ihren Blut verlieren könne / und in ſo lange währender Zeit / daß ſie nicht ſolte ohne ſich zu wieder erholen / ohne alle Kräffte bleiben / ſintemahl auch der allerſtärckeſte

ckeſte nicht funfzehen Aderlaſſe in vier Tagen würde außhalten können/ ob ihm ſchon dadurch mehr nicht als acht Pfund Blut auffs höchſte abgezapffet würde; denn man muß nicht glauben/ daß die Vergleichung einer ſchwangern Frauen mit einer Säugamme richtig ſey; In währender Schwangerſchafft wird das Blut/ welches durch die Pulsader zu der Mutter geführet wird/ zum theil/ durch die Blut-Adern wieder abgeführet/ und dieſe Circulation verhindert die Zerſtreuung der Kräffte; aber alſo verhält ſichs nicht mit dem/ welches nachdem es durch ein Theil fort geſchicket worden/ durch das Aderlaſſen davon ausgezogen iſt; denn es kan nicht anders ſeyn/ daß dieſe Auszziehung/ welche die Wiederkehrung des Bluts zum Herzen verhindert/ nicht eine Alteration und eine merckliche Schwächung verurſachen ſolte/ welches dann auch allem Anſehen nach auff eine höchſtſchädliche Weiſe geſchehen würde/ ſo das Blut/ welches zu den Brüſten wird geführet/ alda in Milch verwandelt/ und folgends durch die Nahrung abgezogen würde.

Auff dieſen Einwurff könte einer antworten/ daß in dem ein gewiß Theil Bluts/ das zu den Brüſten gebracht wird/in die Drüßlein/ umb Milch daraus zu werden/ ſich niederlaſſe/ ein faſt gleicher Theil/ durch die Blutadern zu dem Herzen getragen werde/ alſo daß die Circulation ſo weit nicht unterbrochen werde/ daß ſie ſo eine Alteration verurſache/ als das Aderlaſſen; aber/ mich nicht auffzuhalten in Erweiſung/ daß alles Blut/ ſo in einer geöffneten Ader enthalten iſt/ durch die Offnung nicht alles heraus

lauffet/

lauffet / und daß in eben dem Augenblick / als deſſen ein gewiſſes Theil in das Becken fället / ein ander Theil deſſelben ſey / welches ſeinen Lauff zu dem Herzen fortſetzet ; ſo wolte ich nur die / welche dieſer Meynung beyfallen / fragen / wie ſie mir doch das erklären wollen / was ſich bey den Dennemärckiſchen Kühē begibt / als die alle Tage ihren Herrē bey ſechzig Pfund Milch liefern / deñ weil dieſe Thiere / ohne ſterben / einen ſo groſſen Verluſt des Bluts ertragen können / ſo müſſen ſie aber den Theil des Bluts / welches zu ihrer Nahrung nöthig iſt / noch alle Tage ſechzig Pfund neue Blut machen / welches umb ſo viel weniger zuglauben / weil man durch richtige Folgerung die man aus dieſer Meynung ziehen könte / man ſchlieſſen müſte / daß die Weiblein von allen Thieren müßten in einen tödlichen Uberfluß gerathen / ſo bald ſie ihre Jungen zu ſäugen auffhöreten ; weil dieſes aber nicht geſchicht / ſo kan man ſich verſichern / daß das Blut nicht die fürnehmſte Materie der Milch iſt.

Nachdem ich nun dieſe Warheit erkennet und vorher wie ich gethan / zum Grunde geſetzet / daß nur das Blut und der Speiſe-Safft das jenige ſey / davon die andern Feuchtigkeiten herrühren können / ſo wird man unſchwer ſchlieſſen / daß der Speiſe-Safft die fürnehmſte Materie der Milch iſt / und über alles / wenn man ſich deſſen wird erinnern / was bey der Generation oder Gebährung vorkommen. Denn es mögen die Brüſte einer Säugamme außgezogen werden wie ſie wollen / ſo werden ſie doch wieder voll / ſo bald ſie nur geſſen haben / und die Milch / die man

alsdan

ſodann außdrucket / hat gemeiniglich viel an ſich von den Eigenſchafften der Nährung / welche ſie zu ſich genommen; zu dem / daß dieſe zwo Feuchtigkeiten nemlich der Speiſe Safft und die Milch allezeit in ihren meiſt weſentlichen Eigenſchafften überein-kommen / geſtalt dieſelbige alle beyde gantz einerley Farbe/ einerley Geſchmack/ einerley Geruch / und einerley Conſiſtentz haben/ und im übrigen ſich ſehr leicht eines in das andere verwandeln / maſſen bey den Säugammen der Speiſe Safft zu Milch / und die Milch bey den Kindern zum Speiſe-Safft wird.

Es ſind auch in der That wenig Anatomici, die nicht wiſſen/ daß durch eine ſchlechte Niederſchlagung dieſer beyden Feuchtigkeiten / ſie in drey unterſchiedliche Subſtantzien oder Weſen zubringen ſeyn/ als in dem Rohm / Käſe und Wattich/ oder Molcken/ und daß in des Menſchen Leibe ſie allezeit auff einerley Weiſe durchgeſeigert und gereiniget werden/ ſintemahl in den neugebornen Kindern / welche mit anders nichts als mit Milch genehret werden / man eben dieſe Auswürffe oder excremente, und eben die Anzahl der davon herrührenden Feuchtigkeiten findet/ als bey den Menſchen / welche harte Speiſen gebrauchen.

Im übrigen kan man ſich nicht Vernunfftmäſſiger in dieſer Meynung bekräfftigen / als wenn man in acht nimt eine vorfallende Begebenheit / die nicht ſeltzam iſt bey den Säugammen / wenn es ſich zuträget/ daß bey ihnen durch eine hefftige Gemüths-Bewegung die fürnehmſten Verrichtungen des Leibes

und

und folgends die Speiſe-Saffts machung verunruhi-
get worden/ ſo vergehet ihnen alsbald in dem Augen-
blicke die Milch als die Däuung der Speiſen verhin-
dert wird.

Der gefaſte Schluß euch hinfüro in unſern ordent-
lichen Tagebüchern kei : langweiliges Stück zu über-
ſchicken/ damit ihr die Luſt / welche die unterſchied-
lichen Materien beybringen / nicht verlieren möget/
verbindet mich den Diſcurs von der Milch zu unter-
brechen/ und ſolchen biß in das Tagbuch des nechſt-
künfftigen Monats zu behalten. Unterdeſſen / die-
ſes mit ſeltzamen Dingen anzufüllen / in das Theil/
welches ich euch von den Anmerckungen aus dem
Tagbuchen in 4° verheiſſen/ mit einzubringen / ha-
be ich zwo derſelben erwehlet/ welche ihr ohne zweif-
fel mit ſolchem Kunſtbegierigen Gemüth wiederſte-
hen werdet/ als ihr ſie das erſtemahl verlanget habt.

Anmerckung
Des Mr. Blondelot Geſchwornen Wund-Artzt zu Toulon / und beſtalten Auffſeher des Königs in den See-Hoſpitalen in Provintz / betreffend die Verſchlingung einer Blut-Egel.

VOr etlichen Jahren iſt ein Boots-Mann in ei-
nem Schiff / das von einer langen Reiſe heim
kam/ hergebracht / und in dem Hoſpital St. Louys
eingeleget worden/ allda Mr. Blondelot Befehl hat-
te ihn zu curiren. Seine Kranckheit / die ſich drey

Monat

Monat vorher begonnen / hatte ihn in einen ſo er-
bärmlichen Zuſtand geſetzet / daß wenn man ihn an-
ſahe/ mehr vor ein Geſichte / als vor eine lebendige
Geſtalt hielte. Er war ſo mager daß man ihn von
einem Gerippe nicht unterſcheiden kunte. Seine gan-
ze Haut war dergeſtalt mit aus- und unterlauffenem
Blut gefärbet/ daß ſie gantz verdorben ausſahe / und
das Ausſpeyen einer groſſen Menge Bluts / davon
er alle Augenblick auffs neue geplaget ward / machte
ihn nicht weniger erſchrecklich anzuſehen. Anfangs
ward ſeine Kranckheit einer zerſprungenen Blutader/
ſo durch eine heſſtige Arbeit verurſachet worden / zu-
geſchrieben/aber der wenige Nutz/den er von der ihm
vorgeſchriebener Ruhe / ſtärckenden und adſtringi-
renden Arzneyen die ihm gegeben wordē / veranlaſſe-
ten endlich Mr. Blondolot zu muthmaſſen / daß eine
unbekante Urſache darunter ſtecken müſſe. Dann ob
ſchon dieſe Dinge in ernſtlichen Berathſchlagungen
der Leib- und Wundarzte ihm verordnet / und mit
derſelbigen eine ziemliche lange Zeit angehalten wor-
den/ ſo verzehrete doch die Kranckheit den Patienten
mehr und mehr / uñ hätte vielleicht nicht noch 8. Tage
gelebet/wenn in dieſem euſſerſten Zuſtand Mr. Blon-
delot nicht Raths worden / ihm alle Morgen eine
mercklich Doſin Venediſchen Theriac einnehmen zu
laſſen. Dieſe Artzney/ob ſie ihm ſchon offtmals ein
erbrechen verurſachte / war ſie doch nichts deſtowe-
niger eine augenſcheinliche Urſach ſeiner Geneſung;
denn über dem daß er von dem erſten Tage an/ als er
ſolche zugebrauchen anfing / er lebhaffter auszuſehen
begunte/ ſo erweckte ſie darneben die Natur ſo mäch-

tig

rig von dem/ was ſie unterdruckt / ſich zubefreyen/ daß er drey Tage hernach unter vielen Blut eine Blutegel/ die einer qver Hand lang und ſo dicke als ein Daumen / auff dem Rücken gelbe und blau geſprenckelt und ſonſten aller Orten ſehr ſchwarz war/ ausbrach/ welches ihm Raum gab in ſehr kurzer Zeit ſeine Geſundheit derer er ſich ſo erbärmlich beraubet geſehen/ wieder zuerlangen.

Dieſe ſo ſelzame Begebenheit erregte in Mr. Blondelot eine Begierde / deſſen Urſache zu erfahren/ und vernahm demnach von dem Patienten/ daß als er einsmahl in währender ſeiner Reiſe einige Erfriſchung zu hohlen an das Land geſtiegen / habe er ſich auff den Bauch niedergeleget/ aus einem Bächlein / deſſen Waſſer ihm ſehr ſchön vorkommen zu trincken/ und habe die Begierde zu trincken / wegen des euſſerſten Durſtes / den er im Schiffe gelitten/ wol verhindern können / daß er nicht wahr genommen/ daß er dieſes Thier / welches auch zu der Zeit noch ſehr klein mag geweſen ſeyn / mit eingeſchlucket habe.

Jedermänniglich kan durch dieſen lezten Umbſtand ſehen/ wie gefährlich es iſt/ ſo gar unvorſichtig zu trincken. Und die Medici werden inſonderheit aus dem übrigen dieſer Geſchicht ſchlieſſen / daß in Erkäntniß deſſen / was vor ungemeinen Kranckheiten vorhergegangen / offt ſehr nöthig iſt/ von denſelbigen wol zu urtheilen.

Anmerckung
Durch Mr. d' Emery Rath und Leib Medico des Königes und Königl. Profeſſor in dem Collegio Medico zu Bourdeaux beſchrieben/ da er ein neues Mittel anweiſet/ den Ohnmachten/ ſo durch die Furcht von dem Aderlaſſen verurſachet werden/ vorzukommen.

WIewol der Verſtand der getreueſte Freund iſt eines guten Artztes/ und derſelbe ihn aller Orten leiten/ und ihm/ was ihm zu thun/ und anzuordnen vorſchreiben ſoll/ ſo liebet doch dem Glück offtmahls deſſen Stelle anzunehmen/ und machet daß zu Zeiten Dinge wol ablauffen/ welche dieſe weiſe Tugend ſich niemahls unterſtehen dürffen. Weil ſie furchtſam und argwöhniſch iſt/ ſo würde ſie nimmer aus den Grenzen/ die ihr die Sicherheit vorſchreibet/ ſo ſie jederzeit in den Begebenheiten ergreiffet/ austreten/ wo nicht das wagende Glück ſie gleichſam mit Gewalt auff Irwege und unbekante Spuren gezogen und geführet/ und das iſt es/ daß die Arzney Kunſt auff einen ſo hohen Gipffel geſtiegẽ daß ihrem Geſicht faſt nichts entgehen kan; auch iſt es durch die unvermeinten Ebentheüern geſchehen/ daß ſie mit ſehr vielen fürtreflichen Mitteln bereichert worden/ welche die Natur uns zu mißgönnen ſchiene. Auff dieſe Weiſe iſt es kommen/ daß man gelernet/ daß eine in Wein erſteckte Natter/ und die zur gewöhn-

gewöhnlichen Koſt gegeben worden / zur Heilung einer widerſpenſtigen und verhaßten Kranckheit dienet; Daherò iſt es auch geſchehen / daß der Citronen Safft bekandt worden / und nach dem er einen Ubelthäter vor dem Gifft / daran er ſterben ſolte / gerettet / ſo hat er die Ehre erlanget / daß er die Hitze in den allerhefftigſten Fiebern ſtille / und derſelben Bößartigkeit unterdrücke / als daß ob ſchon der Verſtand das Glück nicht hören wollen / dennoch das Glück nicht unterlaſſen hat / den Verſtand zu unterrichten und ihm ſeine Geheimnüſſe zu lehren; derer er ſonſten vielleicht zum Nachtheil der Geſundheit der Menſchen allezeit würde unkündig geweſen ſeyn.

Dieſe Betrachtung erinnert mich deſſen / was mir in den erſten Jahren meiner praxis begegnet. Ein Bedienter zu Montpellier, und zwar einer von den vornehmſten der Rechten Kammer thät mir die Ehre mich zu beſuchen / und begehrte meinen Rath wegen eines Fluſſes den er auff einem Auge / das ſehr entzündet zu ſeyn ſchiene hatte. Ich ließ es an mir nicht ermangeln ihn das Aderlaſſen zu verordnen; als er ſich nun ein wenig darwieder geſetzet / und mich wegen der ſchrecklichen Zufälle / die ihm nach dieſem Mittel begegneten / / ſcheu gemacht / und es an dem war / daß ich meine Meynung ändern wolte / ſo willigte er endlich darein / jedoch mit der Bedingung / daß ich die Mühe auff mich nehmen / und darbey ſeyn wolte. Ich verſprach ihm / wenn er auffwachte bey ihm zuſeyn / und als ich dahin kommen / ſahe ich in ſeiner Kammer drey Kerl / der jeder eine Paucke an ſeiner Seiten hatte. Ich vermeynete / daß die-

ſe Leute dahin kommen weren / den Edelman zu be- grüſſen/ als der vormahls ein Kriegs-Officier bey der Armee geweſen/ und daß ſie ein Trinckgeld von ihm zu erlangen gedächten / als aber der Wundarzt kam/ und mit der Gereitſchaft herzutrat/welche faſt allezeit die beherzte erzittern machet/befahl der Patient allen dieſen dreyen Kerln Alarm zuſchlagen und ein groſ- ſes Gereuſch zu machen; ich verwunderte mich eben ſo ſehr darüber als der Wundarzt/ der davon gleich- ſam ertäubet ſchiene / und nachdem der Paucken- Schall alle im Hauſe wohnende vor die Kammer- Thüre zu kom̃en veranlaſſet/begaben ſie ſich nicht eher wieder hinweg als da ſie vernahmē/dz es eine Aderlaß vor einen Kriegsmann were/und ein Lancetten-ſtich/ der zu dem Ende gegeben worden. Die Ader/ wel- che durch Mr. Mondeins geöffnet ward/ gab in vol- len Lauff Blut von ſich/ und mit einer ſothanen Ge- walt/ welche genug anzeigete/ wie ſehr die Geiſter deſ- ſelben beweget worden. So bald nun der Patient ſeinen Arm beqvemlich eingeleget / und die Trom- melſchläger wieder abgefertiget / ſo wolte er mir wie- der aus meiner Verwunderung helffen/ und nur die ungleichen Gedancken / ſo mir die Art einer ſo un- gewönhlichen/oder/ daß ich recht ſage/ſo ungereim- ten Herzſtärckung eingeben können/benehmen. Sagte derowegen/ daß ſeine krancke Jugend ihn offtmahls zum Aderlaſſen gezwungen / aber mit ſo wenigem Glück / daß er nicht vermeiden können in Ohnmacht und gefährliche Convulſiones zufallen / daß man ihn vielmahls für todt gehalten ; und nachdem er

ihm

ihm vorgenommen/ nimmer ein ſo zweiffelhafftiges Mittel zugebrauchen/ wie nöthig er es auch hette/ ſo habe er doch dieſen Vorſaz in Catalonien geändert/ alda er Capitain zu Pferde geweſen/ und weil er mit einem Capitain zu Fuß ſeinen guten Freund in einem Zelt gelegen/ habe er auff deſſen Beredung nicht verhindern können/ wegen eines hefftigen Seitenſtechen ſo ihm plötzlich angegriffen/ ſich zur Ader zulaſſen. Man ſchlug gleich damahls vor dem Eingang des Gezelts wegen einer Zuſammenkunfft/ in dem Augenblick als der Wundarzt hinein gieng Alarm/ und hielt der Pauckenſchall nicht eher auff als lange nach dem das Aderlaſſen vollbracht; das Aderlaſſen gieng auff die allerannehmlichſte Weiſe von der Welt von ſtatten; Die Freudigkeit und Fröligligkeit kamen an die Stelle des Erzitterns/ und der Ohnmacht/ und weil der Patient von dieſem Verſuch eine ſo verſicherte Verhütung ſolcher Zufälle auffs künfftige erhalten/ ſo vergaß er hernachmahls nimmer bey dem Aderlaſſen durch Trummelſchläger ihm ein Herz zumachen. Unterdeſſen muſte ich ihm etwas auff die Einbildung/ die er hatte/ antworten/ woher nemlich eine ſo wunderbahre Wirckung herkäme. Ich ließ ihm begreiffen/ daß ein Schrecken vor dem Aderlaſſen/ ſo ihm von Kindheit an eingedruckt war/ ſeine Einbildung in dieſem Fall auffgehalten/ und darinnen eine Art einer Antipathie gemacht/ daß er nur ſeine Einbildung anderswohin richten müſſen/ und ihm einige Gewalt thun/ dieſelbige von dieſer Application, die ihn allzuſtarck an-

 klebete/

klebete/ abzuführen/ und weil ſie das Herz durch die Furcht auff ihre Seite zöge/ ſo zwinge ſie daſſelbe zu vergeſſen das Blut und die Geiſter wieder nach ſich zu holen / deren Beſtrahlung / weil ſie daſſelbe zu drucken begunte / hielt ſie die Bewegung auff und erſteckte faſt die natürliche Wärme; wenn aber die betrübten Geiſter durch das Geräuſch gezwungen würden von dannen außzugehen/ und wieder auff ihre gewöhnliche Wege zu kommen/ in dem die Einbildung bey dem Schall der Paucken eingenommen/ ſo gebe es ihnen Raum aus dem Gefängnüs zu entwiſchen / alda die Furcht dieſelbigen eingeſchloſſen hätte; Ich ſagte ihm noch mehr/ daß man ihm einbilden könte / daß die durch ſo viel Schläge getriebene / erwärmete und ſubtil gemachte Lufft durch das Ohr ganz zubereitet biß in das Gehirn drünge/ in dem daraus eine Menge anderer in das Herz durch die Lunge ſich begeben/ und allda auch geſchwinde Geiſter bereitet würden / welche diejenigen/ ſo die Furcht zerſtreuet / erſezten / über den ſo die Muſic das Wüten eines entzündeten Geiſtes befriedigen / und die Unruhe der aus dem Bezirck geſchlagenen Vernunfft ſtillen könte / alſo könte der Paucken Schall auch gar wol ein Mittel ſeyn wieder die vergebliche Einbildung oder Erſchrecken/ ſintemahl dieſes Kriegs-Inſtrument offtmahl die Soldaten auff dem Weg des Krieges führet/ welche ſonſten mehr geneiget wol zu fliehen/ als wol zu Fechten.

Ich komme zu den Anmerckungen / die mir verwichenen Monat über von unterſchiedlichen Orten zugeſchicket worden.

Anmer-

Anmerckungen
welche bey Eröffnung des Leichnams einer Jungfrau in acht genommen worden/die nach einer langwierigen Enthaltung von Speiſen geſtorben.
Durch Mr. Charon Geſchwornen Wundartzt zu Beauvais.

EIne Jungfrau ohngefehr 27. Jahr alt / als ſie vor etlicher Zeit in unſer Gottes-Hoſpital ganz ausgehungert und abgezehret kommen/ wegen gäntzlicher Enthaltung von Speiſen/ deren ſie ſich ganzer drey Wochen enthalten / auch noch einen ganzen Monat ohne etwas zu ſich zu nehmen als ein wenig Suppen/ zubrachte/ in dem ihre Einbildung in dem Stück verletzet war/ daß weil ſie ihr ohn unterlaß das Faſten/ welches JEſus Chriſtus in der Wüſten gehalten/ vorſtellete/ ſie geglaubet/ daß Trincken und Eſſen eine überaus groſſe Sünde ſey / und die nicht vergeben werden könte; und in dieſer gefaßten Meinung verwegerte ſie hartnäckickter Weiſe alles / was man ihr darboth anzunehmen / auch die Geiſtlichen ſelber muſten ſie zwingen gedachte Suppen mit Gewalt zu nehmen. Das Ende dieſes langen und wunderlichen Faſtens war auch das Ende ihres Lebens/ und weil ich in Gegenwart des Adminiſtratoris und meines Mitbruders / Mr. Vicart ihren Leichnam zu eröffnen beruffen ward / ſo befand ich

den

denſelben dermaſſen ausgetrocknet/ daß die vordern Oberhäutlein des Schmerbauchs gleichſam an ihrem Rücken angeheftet waren. Und daß die innern Theile dieſer Gegend eröffnet worden / ſo vermerckte ich daß das Nez herabgieng biß über die Harnblaſe. Die Leber war ſehr groß und bedeckte faſt den ganzen Magen/ welcher nicht viel gröſſer war als eines neu gebornen Kindes: ingleichen waren die Gedärme mit kleinen ſchwarzen Flecklein bezeichnet/ jedoch ohne Fäulung/ ob ſchon in derſelben inwendigen noch erhartete kothige Materie war. Das Gallenbläslein war mit einer gallhafften und gelben Materie dergeſtalt angefüllet/ daß ſie ſo groß als eine Rindes Galle zu ſehen war. Ihre Gährmutter war nicht viel gröſſer als an einem Mägdlein von zehen Jahren; was aber das wunderlichſte in dem Bauche war/ iſt daß die Miltz/ die Nieren/ und die Blaſe (welche voller Urin) in ihrem natürlichen Zuſtand waren/ wie auch das Herz / welches nach Eröffnung der Bruſt groß/ friſch/ und mit einem guten theil Waſſer ſo in der Herz-Kammer eingeſchloſſen/ umbgeben war; was aber die Lungen anlanget / ſo war nur die Lincke davon wol beſchaffen / denn die Rechte war ganz eiterich. Im übrigen benahmen mir einige dringende Geſchäffte die Luſt das Haupt zu eröffnen / und ſetzten meiner Curioſität das Ziel mit dem/ was in dieſer Beſchreibung begriffen iſt/ welcher dennoch eheſtes ſonderbahre und nützliche Anmerckungen folgen ſollen.

Anmer-

Anmerckung

Mr. des Landes Baugrand Geſchwornen Wund-Arzt zu St. Malo.

Uber einer HauptWunde mit Zerbrechung.

WAs an unterſchiedlichen Orten der Tagbücher der Arzney geſagt worden wieder die Meinung derjenigen/ welche behaupten wollen/ daß die animaliſche Geiſter in den Hirn-Kammern generiret werden/ wird meines erachtens durch nachfolgende Anmerckung gar wol bekräfftiget werden

Mr. Bontemps, Tanzmeiſter dieſer Stadt bekam unverſehens einen Schlag mit dem Beſchläge einer Degenſcheide an dem Winckel des lincken Auges über der Augenbraun / welches ihm eine Wunde macht die ohne Verlezung der Augen-Kugel / ihn dennoch an den mittlern und obern Theil des Augen-Kreiſes einen Bruch gab/ und bis in die obern Hirnkammer hinein drang/ jedoch daß er ſeinen Verſtand nicht verlohr / noch einiger Zufall zuſchlug als an dem dritten Tag ſeiner Verwundung / da er mit einem Fieber / worbey ſich wahnwiz und krampfichte Bewegungen funden / befallen / welches ohne Auffhören vier und zwanzig Stunden währete/ nach derer Verflieſſung er geſtorben.

Anmerckung
Mr. Darles Geſchwornen Wundarztes und Referendarij der Stadt Baucaire.
Uber einer Wunde von einem Rohr.

JM jüngſt verwichenen Monat Novembri druckte ein Kind von vierzehen Jahren welche den Ladeſtock aus einer Flinte ſo mit groben Hagel geladen war/ ziehen wolte/ die Schraube loß/alſo daß es mit zwey Kugeln an dem Hintertheil des Schenckels verwundet ward/ davon die eine Wunde mitten an dem Theil geſchahe/ die andere aber nach dem Knie zu/ und giengen alle beyde tieff in die Mäußlein auffwerts nach der Seiten des Unterbauchs / alſo daß ſie von dem Sucher nicht kunten gefunden werden. Ich verband ſie beyde ſchlecht mit den gewöhnlichen Digeſtiven / umb zuerwarten wo die Natur damit hinaus wolte ; es geſchach aber in den erſten ſieben Tagen eine ſo groſſe Blutſturzung aus der obern Wunde/ daß der Verwundete darauff viel Tage ohne Puls und unbegreifflicher Schwachheit bliebe/ weil mir nun dieſes Anlaß gab zu urtheilen / daß die Schenckel Ader entzwey geſchnitten were/ ſo fuhr ich ſtarck mit meinem verbinden alſo fortzufahren/ ohne einiges Einſpritzung zu thun / damit ich eine neue Blutſtürzüg erweckete/ es geſchah aber ein ander Zufall/ darüber ich mich ſehr verwundert/ in dem wenig Tage nach dieſem erſten aus der Wunde bey jeweden

Verbinden innerhalb drey Tagen eine überaus groſſe Menge kothiger Materie mit einem unerträglichen Geſtanck heraus kam / deſſen Außgang ich mercklich beſchleunigte / wan ich den Hinterbacken druckte. Dieſer letzter Zufall / welcher mich veranlaſſete zu urtheilen / daß der Darmgang an einem Ort müſſe verletzet ſeyn / verhinderte mich nichts deſtoweniger nicht alle nothwendige Umbſtände an der Seiten des Blutfluſſes in acht zunehmen / welcher mich däuchte mehr zu fürchten zuſeyn / als alle andere Dinge / und dieſes Verhalten gieng mir ſo glücklich von ſtatten / daß als ich in die Wunde nur eine gar kleine Wicke / mit den gewöhnlichen Reinigungs-Mitteln verſehen / hineinſteckte / und Digeſtiv-Pflaſter / und Bauſchlein über den Grund der Schoß mit Fleiß überlegete und ſie durch ein austreibend Band überband / der Verwundete den drey und dreyſſigſten Tag ſeiner Verwundung ohn einige Schwachheit oder Fiſtel ſich geheilet befunde.

Anmerckung
Des Mr. Bourbon, Decani der Medicorum zu Angoulesme.
Uber eine Haupt-Wunde.

JCh habe mich verwundert über die Geſchicklichkeit und Betrachtung des Mr. Regniers, über die Zufälle bey einer Hauptwunde / mich deuchtet aber daß er dieſer Worte des Hippocratis nicht wahrgenommen /

men/ Convulſio quæ in plagam incidit, calamitoſa vel funeſta. Denn daraus folget / daß unter den groſſen Haupt-Wunden nur die jenigen tödlich ſind/ wobey eine Convulſion mit zuſchläget. Die nachfolgende Anmerckung wird ihm gnugſam zu erkennen geben / daß noch viel daran mangele/ daß die Alten nicht allezeit betrogen werden.

Der Einnehmer des H. de Rohan à Saint Koulage in Angonlesme ward ohngefehr vor dreyen Jahren von einem Piſtolen Schuß/ davon eine Kugel durch ſeinen Hut gieng und eine Wunde auff der lincken Seiten der Hirnſchale machte / welche mit Zerſtoſſung zerbrochen ward. Alle von Mr. Regnier erzehlte Zufälle erſchienen in den erſten Tagen ohne Convulſion, und nachdem ihm den ſiebenden Tag ein gut Theil von der Subſtantz des Gehirns ausgenommen worden/ glaubete man Urſache/ ihn für todt zuhalten/ zu haben. Nachdem er aber unterdeſſen innerhalb zween Monaten von Mr. de la Lande einem erfahrnen Wundarzt verbunden worden/ ſcheinete er gäntzlich geheilet zu ſeyn / als daß bey ſieben Monaten lang die Verrichtungen ſeines Verſtandes und Leibes eben ſo vollkommen als vor der Verwundung ſich anſehē lieſſen. Faſt aber umb dieſelbige Zeit machte die gegend der Wunde / welche von Zeit zu Zeit eine Feuchtigkeit von ſich gabe dem Wundarzt eine heimliche Unruhe / welche endlich mehr als zu wolgegründet ſich befand/ denn der Verwundete fiel plötzlich in grauſame Convulſiones, welche von vierthel Stunde zu vierthel Stunde wie-

der

der kamen und ſich vermehreten / und denen ſo bey der fallenden Sucht zugeſchehen pflegen / nicht ungleich waren. Ich ward damahls nebenſt dem H. de la Cloſure, dem berühmten Medico, ihn zubeſehen gefordert. Wir lieſſen ihn in unſer Gegenwart durch Mr. de la Lande treſaniren / befunden aber über dem Hirnhäutlein weder eine alteration des Gebeins noch einigen frembden Cörper / unterdeſſen aber ſtarb der Verwundete am dritten Tage. Als er nun geöffnet und das Gehirn ganz aus der Hirnſchale des Leichnams heraus genommen ward / funden wir die Kugel gar tieff in der Subſtanz des Gehirns / welches uns umb ſo viel mehr Verwunderung gab / weil man darfür gehalten / daß dieſelbige von unten in die Höhe gangen / und in dem ſie das Bein zertheilet / zu gleicher Zeit wieder heraus gangen were.

Die gute æſtim, ſo ihr von Mr. Maſſard habt / wird ſonder Zweiffel durch überleſung nachfolgendes Diſcourſes vermehret werden.

Diſcours

des Herrn Maſtards von der Academie der neuen Eröffnung der Arzney Kunſt / und Beyſitzers des Collegii Medici zu Grenobles.

Von der Natur und Heilung der Pocken oder Franzoſen.

DIe Franzoſen / die wir erſt nach dem 1496. Jahr als die Franzoſen Neapolis belagerten / erkennet haben /

haben / iſt eine Verderbung der Maſſa des Bluts/ verurſachet von einer gifftigen und anſteckenden Materie / welche in den Unzüchtigen generiret/ gemeiniglich durch den Beyſchlaff andern zugebracht / und wenn ſie ſich auſſer den Gefäſſen heraus begiebt / böſartige Geſchwulſten / Krebsmäsſige Geſchwüre beſtändige und nächtliche Schmerzen und unterſchiedliche andere verdrießliche Zufälle verurſachet.

Weil aber die eigendliche Heil-Mittel zu dieſer Kranckheit nicht ſo bald als derſelben Weſen bekant worden/ hat man ſolche zu erfinden/ unterſchiedliche Dinge verſuchen müſſen. Das jenige was anfangs vor das beqvembſte darzu zuſeyn geſchienen / iſt das Qveckſilber oder der Mercurius geweſen / weil man wuſte / daß daſſelbige die allerſchlimſte Räude oder Kräze heilete / und bey den Franzoſen offt die allerwiederſpenſtigen Blattern ſich befinden. Umb dieſer Urſachen willen hat man die Franzoſen mit Auffſchmierung der Mercurialiſchen Salben / die man hernach die Neapolitaniſche genant/ tractiret ; man hat ihrer viel durch dieſes Mittel umbs Leben gebracht/ und ſo deren etliche geheilet worden/ ſo iſt es doch nur geſchehen/ nachdem man ſie durch die Salvation, ſo er erwecket / und klägliche Zufälle ſo dieſe Ausführung gemeiniglich mit ſich bringet/ grauſamlich gemartert hat.

Etliche Zeit hernach haben viel vermeynet / daß die Cur dieſer Kranckheit deſto ſicherer zumachen/ man zu der Handlung des Mercurij auch gewaltſame Purgier/ und die allerſtärckeſten Schweißtreibende Mittel hinzuthun müſſe / wie auch die Iteration

ration, welche das Faſten verurſachen könte/ alſo daß man dieſe arme Krancken noch grauſamer zu plagen/ bey ihnen noch darzu auff die Probe geſezet Mercurial-Pillen/ das Brennen / verdrießliche Träncke/ und eine ſehr genaue /ſcharffe und harte Diät.

Demnach aber das Heilmittel endlich viel ärger worden als die Kranckheit ſelber/ und diejenigen/ mit denen man auff dieſe Weiſe handelte/ offt zu ihren Aerzten zuſagen gezwungen worden/ was Hiob vormahls zu ſeinen Freunden ſagen: **Ihr ſeyd allzumahl leidige Tröſter** / ſo haben Paracelſus, Helmontius, Poterius und viel andere groſſe Leute/ aus einem billigen Mitleyden bewogen / mit ſonderbahren Fleiß und Bemühung ſich darauff geleget/ leichtere und ſichere Mittel/ dieſe ſchädliche Kranckheit zu heilen/ zuſuchen/ ſind auch in dieſem Nachforſchen ſo glücklich geweſen / daß ſie nachgehends gar ſehr viel beydes wunderwürdige als heilſame Curen gethan haben ; Aber der Haß/ den ſie zu den Ungelehrten verläumderiſchen und der Faulheit ergebenen Medicis getragen / hat ſie gezwungen unter Räzeln/ dieſe fürtrefliche Mittel/ die ſie erfunden / zu verbergen/ damit niemand anders als ihre Außerwehlten/ und die von derer Frommigkeit ſie verſichert waren / von ihren Arbeiten und Wachſamkeit einigen Nutzen haben möchten.

Dieſe berühmte Medici bewehren/ daß der rohe Mercurius nicht die wahre Arzney der Franzoſen ſey/ welcher ſie nur gar ſelten heilet/und gleich gefährlich

lich iſt / wenn er durch den Mund eingegeben und von auſſen gebrauchet wird / wiewol es wahr iſt / daß man geheime Bereitungen deſſelben hat / die ihn unſchädlich machen können / in dem ſie demſelben die bößartige Eigenſchafft benehmen die ihn den Nerven ſo zu wieder machet / und welche ſeine dem Giffte wiederſtehende Kräffte vermehret / und Schweiß- und Harn-treibend machet ; denn vermittelſt dieſer zwo Eigenſchafften durchdringet er den gantzen Leib / reiniget die maſſa des Bluts / und treibet auff dieſe Weiſe die Frantzöſiſche Materie aus / welche die Urſache iſt der Wirckungen / die man hinweg nehmen wil / wenn man die Frantzöſen Cur vornimmet.

Das Fürnehmſte bey dem Gebrauch dieſes alſo zubereiteten Mercurii iſt / daß man ſich nicht ſo binden darff an Enthaltung der Speiſen / und unachſamen Abſonderungen und an vorgemelte falſche Mittel / und er hingegen dennoch ſeine Wirckung thut ohne Beyſeitſetzung gewöhnlicher Geſchäffte / und die Krancken geſchwinde / ſicher / und leichtlich heilet / auch zu der Zeit ſelber / wenn ſie mit ihren Freunden ſich luſtig machen / jedoch daß ſie der Sachen darbey nicht zu viel thun / welches auch bey der allerbeſten Geſundheit Schaden bringen könte.

Was man von den Erfahrungen / die ich gethan habe / und zum Grund dieſer Anmerckung dienen / ſchlieſſen ſol / iſt / daß es unnützlich ſey den Leib eines mit den Frantzoſen behafftteten durch Faſten abzuzehren / wenn man ihm ein Artzney Mittel gibt / das die Urſache und Wirckungen der Kranckheit hinweg nimmet / daß der mäſſige Gebrauch guter Speiſen

jeder-

jederzeit die Kräffte vermehren / und der Wirckung guter Arzeneyen nicht zuwieder/ daß die Leibesübung oft der Natur eine groſſe Hülffe ſey/ die Unreinigkeiten des Leibes beſſer abzuſcheiden und auszutreiben; das Aderlaſſen aber/ ſo ſeine Kräffte vermindert/ nur derer Wirckung verhindere/ auch nicht weniger durch die purgierende geſtöret werde / als welche jederzeit die zur Nahrung gehörige Säffte verderben/ und daß es endlich / wenn eine Arzeney an ihr ſelber kräfftig iſt/ gefährlich ſey / ſo man derſelben Tugend durch frembde Mittel vermehren wolle.

Im übrigen / ſo der gemeine Ruff mir wird zu erkennen geben / daß die geſchickten in der Kunſt dieſer Lehre wol werden verſtanden haben / ſo wil ich vermittelſt des Tagbuchs / die ſelzamen Zubereitungen des Mercurii, welche ein langwieriges Nachdencken und Gebrauch mich gelehret und zuerfinden Anlas geben/ offentlich heraus geben / ſo ich auch ſchon zu thun kein Bedencken getragen / wenn ich darfür hielte / es möchten die Undanckbarkeit oder Mißgunſt viel Leute veranlaſſen / derſelbe übel zu gebrauchen.

Neuligkeiten.

Unſer vierdtes auſſer ordentliches Tagbuch der ArzneyKunſt wird in wenig Tagen zuſehen ſeyn. Deſſen Titul iſt/ Eine gewiſſe Erkäntnis / und geſchwinde und leichte Heilung der Fieber / mit ſinnreichen und nützlichen ſonderbahren Dingen betreffend die Engliſche Arzney. Es wird vor dreyßig

Schilling verkaufft bey dem Author, neben dem Königl Pallaſt vor der Opera, und bey der Wittib des Antonij Pas de loup, Buchhändlers / vor der neuen Brücken an der Ecken der Straſſe des Dauphins in den Königlichen Wapen.

Man findet auch bey gedachter Wittibe Pas de loup zween neue Tractate der Artzney-Kunſt/ der eine iſt ein kleiner Diſcours von den Zähnen/ welcher lehret die Mittel/ dieſelbigen ſchön und gut zubehalten / und iſt gemacht von Mr. de Fleurimont des berühmten Mr. du Pré Sohn / welcher groſſen Ruhm erlanget von den Wirckungen / ſo bey den Zähnen verübet werden/ und wird vor zwölff Schillinge in Pergament eingebunden verkaufft.

Der ander iſt ein Philoſophiſcher Diſcours, welcher handelt von der Durchdämpffung der Feuchtigkeiten / welche Kranckheiten verurſachen und einen neuen Weg lehret die Krancken ohne die traurige Hülffe des offtern Aderlaſſens zu heylen/ der Author dieſes Diſcours iſt/ Mr. de Cuſac, welcher/ ob er ſchon kein Doctor Medicinæ iſt/ dennoch der Krancken ſich annimt und dieſelben heilet / das fürnehmſte Stück ſeines methodi iſt der euſſerliche Gebrauch eines Spiritus vini den er erfunden / und deſſen Gebrauch er in ſeinem Buch lehret / welches ſehr gelehret und wol geſchrieben iſt/ daß es verdienet werth gehalten zu werden/ es wird vor dreyſſig Schilling eingebunden verkaufft.

Das ſinnreiche und gelehrte Buch des Mr. Mauriceau von den Kranckheiten der ſchwangern Frauen und Kindbetterin/ iſt zum andernmahl gedruckt

druckt/ und wird gleichfals verkaufft bey der Witwe de Pasdeloup gebunden umb vier Pfund und zehen Schilling.

Im übrigen kan ich euch das dritte Tagbuch nicht eher als vor Ausgang des Martij verſprechen/ es ſol aber zu Erſetzung des Verzugs ſo viel ſinnreiche Sachen in ſich halten / daß ſie euch nicht weniger annehmlich ſeyn werden. Unterdeſſen bin ich allezeit, u. ſ. w.

Bericht.

Demnach der Druck des vierdten auſſer-ordentlichen Tagbuchs eben zu der Zeit angefangen worden/ als der Ritter Talbot vielen ſeiner ausgeſchickten Kundſchaffern anbefohlen zu Paris die Leute zu bereden/ daß er den Herrn Dauphin curiret; ſo iſt dieſe falſche Zeitung aus Unvorſichtigkeit dem gemeldten Tagbuch mit beygefüget worden/ weil aber der Author niemand öffentlich darmit zu betriegen gedencket / und etliche Tage hernach von allen vollkomliche Nachricht erhalten / was deßfals vorgangen/ ſo hat er ſich ſchuldig erachtet zu berichten daß das Fieber des Herrn Dauphins zwar auffgehalten worden und nicht mehr übrig blieben als ein Bauchfluß/ da denn beſagter Ritter den König verſichert/ ſolchen gar bald zu heilen/ worüber aber doch in das Unglück gerathen / welches dergleichen Empiricis gemein iſt. Denn die Arzney Mittel / die er verſchrieben/ befunden ſich gar wenig denen Anzeigungen gemäß / welche von der Natur der Kranckheit

durch den vornehmſten Königl. Medicum gezogen werden / daß man von deren Gebrauch nachlaſſen / und dieſe wichtige Cur der Regierung dieſes groſſen Mannes anbefehlen müſſen / welchem wir allein die Geſundheit des Herzn Dauphins zu dancken haben. Paris. u. ſ. w.

Tag-buch der Arzney-Kunſt / im Martio 1682.

MEin Herz /

Dieweil ihr ſo gar inſtändig umb die übrigen in den Tagbüchern in Qvarto befindliche Anmerckungen anhaltet / ſo kan ich nicht beſſer thun / als dieſen Sendbrieff damit anzufüllen / und diejenigen / ſo mir in den jüngſt verlauffenen zween Monaten zugeſchicket worden / biß auff eine andere Zeit zu behalten. Denn wenn ich euch auff dieſe Weiſe ein Gnügen thue / erwerbe ich mir eine Abmüſſigung / die mir ſehr nohtwendig iſt / wegen Veränderung meiner Wohnung / worinnen ich jezt begriffen / und wegen einiger andern Sachen / davon ich euch in einem abſonderlichen Brieffe Nachricht geben werde.

Erzehlung der ſonderbahren Dinge / welche bey Eröffnung eines Kindes / welches die Glieder verwechſelt gehabt / gefunden worden.

Durch

Durch Mr. Baux beſtalten Medicum zu Niſmes.

EInes Edelmans Kind in dieſer Stadt / welches von dem Tage ſeiner Geburt an/ einer ſehr böſen Conſtitution zu ſeyn ſchiene wegen ſeiner Saffran gelben Farbe / ſchwerlichen Athem hohlen / groſſen Hauptes / und ungeſtalten Geſichts und im übrigen ſeines ganzen Leibes/ ſtarb im achten Monat ſeines Alters/ und gab uns Anlas bey Eröffnung ſeines Leichnams nachfolgende Dinge anzumercken. Nachdem Mr. Fregebite geſchworner Wundarzt zu Niſmes / dieſe Oeffnung bey dem Unterbauche angefangen/ da gieng ein ſehr häuffige Menge ſeroſiſcher Feuchtigkeiten heraus / welche keinen böſen Geruch hatten/ und in den Eingeweiden enthalten geweſen. Das Netz/ ſo wir darauff zuſehen bekamen / war halb verdorben. Der Magen ſtund ſehr unbedecket/ weil kein Theil von der Leber verhanden ſo ihn bedeckte. Als derſelbe an ſeiner lincken Seiten heraus gezogen ward/ umb die Leber zu endecken / ſo wir in der rechten Seiten zufinden vermeinten/ funden wir an derſelben Stat eine groſſe Milz von gar natülicher Farbe; da uns nun dieſes eine Begierde erweckte zuſehen/was in der lincke Seiten ſeyn würde/funden wir alda eine ſehr groſſe Leber / welche nicht in lobos zertheilet/ſondern faſt gantz unter dem Magen lage. Ihre Farbe und Geſtalt war gleichwol natürlich genug anzuſehen. Die andern Theile / die in dieſem Leichnam auch verſetzt zuſehen waren / woran die groſſen Gefäſſe/ die hohl Ader gieng in der lincken Seiten / und

die groſſe Pulsader in der rechte Seite des Zwerchfels/ und die Münde des Magens/ davon der Obere an der rechten / der Untere aber an der lincken Seiten / welches nothwendig auch eine gleiche Verwechſelung der Gedärme verurſachte Alles übrige war an ſeinen gehörigen Orten / und auch in natürlichen Zuſtande/ ausgenommen das Gekröſe/ welches hin und her viel kleiner Blaſen hatte / die voller gelblichter und zerreiblicher Materie waren/ und die Nieren/ die eben ſo groß / als bey einem zehenjährigen Kinde ; ungeachtet derſelben Becken gar klein waren.

Als man dieſe Dinge betrachtet/ ward der Mittlere Leib eröffnet/ wir befunden anfangs ein ſehr groſſes Herz / welches gar wenig von den Lobis der Lunge bedecket/und daß mit ſeiner Spitzen mehr nach der rechten hinge / welches ſonſt gemeiniglich gegen die lincke Seite ſich neiget ; deſſen Kammern waren ſehr klein/ und auch verwechſelt. Die Lunge an der lincken Seite hing ein klein wenig faſt an den Ribben/ an der rechten Seiten aber war ſie ganz feſt angeheftet/ wiewol derſelbigen Farbe und Geſtalt faſt nichts verändert waren. Im übrigen was den obern Leib anlanget/ haben wir nichts gefunden / das nicht natürlich/ ausgenommen daß derſelbige etwas breit war. Wenn die Eltern uns eine genauere Zerſchneidung dieſes kleinen Leichnams zulaſſen wollen / würden wir vielleicht darinnen noch merckliche Dinge mehr gefunden haben ; ich glaube aber doch / daß das jenige was bereits geſaget worden / denen genug ſeyn wird / welche nach dem ſie des Carteſij Tra-

Etat

Stat von der Leibes Frucht geleſen und verſtanden/ darfür werden halten/ daß hieraus zuſchlieſſen/daß allein auff die Verſetzung des Herzens die andern fürnehmſten Theile nothwendig folgen müſſen ; denen jenigen aber/ſo dieſes groſſen Mannes Wercke nicht leſen/wird der Begriff und Richtigkeit dieſer Erzehlung zu mehrern nicht dienen / als ſich deſſen zu verwundern/ was die Natur wunderliches in der Gebährung des Menſchen herfürbringet/ und über das unerforſchliche Geheimnis/ mit welchem ſie die Urſachen/ ſolcher ungemeinen Begebenheiten zu verbergen weiß.

Anmerckung

Bey der Natur der Zähne/

durch Mr. du Vernay, des Königes Wund-Arzt / und Geſchwornen zu Paris.

Alle Theile des Menſchlichen Leibes haben in ihren beſondern Stücken was ſie in ihrem gantzen haben/ihre Geburt/ ihren Wachsthumb und ihr Ende. Die Zähne / welche mit der Zeit härter werden / als alle andere Beine / ſcheinen anfangs nur zuſammen geſetzt zu ſeyn / von ſehr weichen oder zähen Zäſerlein / die wie kleine Wurzeln in ein ander geflochten ſind/ allda man einigen Raum ſiehet / welche ſich nach und nach mit einer kläbrichten Feuchtigkeit anfüllen/ davon die Erhärtung alle ihre Faſtigkeit

 bekömt/

bekömt/ welches ich denn in etlichen kleinen Leibes-Früchten in acht genomen/ wie auch folgends in einer Leibesfrucht von zween oder drey Monate nach ihrer Empfängnis daß dieſer Anſaz ſchon die Geſtalt eines genugſamen dicken Häutleins bekommen / welches den ganzen Kinbacken bedeckte und lange abhängen herfürbrachte/ dergeſtalt beſchaffen / daß ſie alles inwendige in einem jeden Häußlein das Theil der Zähne abzuzeichen ſchiene / welches hernach von auſſen zuſehen/ wenn ſie vollkommen gebildet ſind.

Weil ich nun gerne hierinnē ein mehrers wiſſē wolte/ uñ daher eine andere etwas ältere Leibesfrucht auffſchnitte/ fand ich ebē dieſes Häutlein nit allein dicker/ ſondern auch mit der klebrichten Materie mehr bedecket/ als ich es bey den andern befunden ; und als endlich auff die Unterſuchung dieſer Leibesfrucht eine andere noch ältere / und die nun faſt zur Welt kommen ſolte / gefolget / befand ich daß das Häutlein und der jezt gedachte Uberzug die Geſtalt eines weiſſen Beins bekommen/ das feſt und allenthalben mit einem Häutlein bedecket / welches ein Theil des vorigen Häutleins zu machen ſchiene.

Was die zehe und klebrichte Feuchtigkeit anlanget / verſpürete ich / daß dieſelbige mit einem Häutlein verſehen / welches von dem euſſerſten Ende der Gefäſſe/ formiret mit dem Häußlein ſich vereinigen und weil ſie nach und nach herab flieſſet / dem erſten Häutlein eine Lage über die andere zuſetzet/ biß daß das ganze Obertheil des Zahns gebildet iſt; denn was ſeine Wurtzeln antrifft / werden ſelbige mir nach dem

Maaß

Maaß da der Leib des Zahns ſich erhebet heraus zu kommen/ formiret/ da unterdeſſen die Gefäſſe und Zäſerlein/ die an dem untern Theil ſind/ weil ſie nach und nach ſich verlängern / endlich ſo viel von ihrer Gröſſe oder Dicke verlieren / daß da ſie vorher ſehr wol zuſehen/ endlich ein wenig nach der Geburt/ faſt unbegreiflich werden.

Die andern Umbſtände der Zahnmachung/ als die ſind zum Exempel die Erhebung/ die Ausdehnung und Eröffnung des Häutleins / welches die Kinbacken bedecket/ die Schmerzen/ ſo dieſe Zufälle verurſachen/ das Wachſen/ das Ausfallen/ und Verneuerung der Zähne ſind allzu bekandte Dinge/ daß ſie keiner neuen Beſchreibung bedürffen.

Anmerckungen

Mr. Caron, Geſchwornen Wund-Arztes zu Beauvais an unterſchiedlichen vorgefallenen Sachen.

WAs von den Wunden des Herzens in den vorigen Tagbüchern geſagt iſt/ hat Mr. Caron veranlaſſet ſich zu erinnern / daß als er noch unter der Anführung ſeines Vatters ſich gebrauchen laſſen/ der Pfarrherr zu Mon-reſty, einem Dorffe in der Normandie/ nach dem er vornen auff der Bruſt einen Schuß mit einem Piſtol/ das mit drey Kugeln geladen / empfangen / davon zwo ihm die Blutadrige Pulsader/ und die Pulsadrige Blutader in der Lungen entzwey geſchnitten/ und der andere die Spitze

 der

des Herzens ſehr tieff und nach ſeiner Gröſſe zerſpalten/ er dennoch biß auff den ſiebenden Tag gelebet/ ob man ſchon ihn von dem dritten Tag an den Eyter ausziehen müſſen. Dieſes iſt eine Sache/ welche werth iſt zubetrachten und in unſern Unterredungen vorzutragen/ ehe man einige Erklärung davon thut.

Aus Gelegenheit deſſen/ was wir von der Materie der innerlichen Geſchwüre geſaget/ meldet Mr. Caron, daß er eine Jungfrau an einem unterförhigen Geſchwulſt geheilet / welche an der rechten Seiten die ganze Gegend der Lenden und weichen Seiten/ und einen groſſen Theil der dünnen Seiten eingenommen/ ſo Mr. Bertrand der alten Königin Wundarzt für fiſtelhafftig und biß an den Grund der Höhle des Unterbauchs durchdringend gehalten ; welches doch nicht verhindert/ daß dieſe Jungfrau geheilet worden/ ſo wol wegen der Sorgfaltigkeit / womit er ſie verbunden/ als auch weil eine Materie ſich natürlicher Weiſe in der Schaam derſelben Seiten geſetzet/ und vermittels welcher ein ander Geſchwür entſtanden / ſo eine Urſache geweſen/ daß das erſte geheilet.

Die dritte Anmerckung des Mr. Caron iſt / daß Mr. Fournier, ſein Mitbruder bey Eröffnung einer Ader im Blutlaſſen eine wolgeſtalte Eyder herausgezogen/ welche einen etwas platten Kopff / einen kleinen ſubtilen Hals / kurtze Füſſe und den ganzen Leib faſt eines kleinen Fingers groß gehabt.

An-

Anmerckung
Mr. le Conte, Doctoris Medicinæ zu Bourdeaux.
Von der Gebährung.

EIne ſchwangere Frau ohngefähr 35. Jahr alt/ und kranck an einem viertägigen Fieber / hat kurz nach den ſiebenden Monat ihrer Schwangerſchafft Zwillinge frühzeitig gebohren / welche in gar andern Dingen / als in dem Geſchlecht unterſchieden ſind. Denn die Tochter / die erſt herfürkommen / hatte die natürliche Geſtalt und Gröſſe / wie Kinder dieſes Alters zu haben pflegen / da hingegen das Männlein nicht dicker war als eine kleine Bohne / und nur ein wenig länger / ob ſchon ſeine Augen / Mund / Hände und Füſſe deutlich genug gebildet erſchienen / daß man die Menſchliche Geſtalt daran erkennen kunte: Es war umbgeben mit einer durchſichtigen zehen Feuchtigkeit / welches die Eyerſtöckler vor das Weiß vom Ey halten können / und in deſſen Mitten es war / wie ein Wurm / den man allen Sinnen nach ſich bewegen ſahe. Die Schnur die es an den Knien anhefftete / fand ſich verborgen unter einer Maſſa die einer Mohn-geburt / (Mola) nicht ungleich / es war lang als eine Hand und nach proportion dicke.

Was daran merckwürdig iſt / iſt dieſes / daß ob ſchon dieſe kleine unzeitige Leibesfrucht nicht außgetrocknet war / ſo geben es doch viel Umbſtände / daß ſie nicht durch die ſuper-fœtation herfürbracht / und

an

zu einer Zeit mit dem Mägdlein empfangen worden. Dann über dem / daß ſie in der frühzeitigen Geburt nur nach demſelben kommen / ſo habe ich von der Mutter verſtanden / daß ſie in wehrender gantzen Zeit / daß ſie ſchwanger geweſen / das Fieber und andere Ungelegenheiten / ſo ſie empfunden / nicht vertragen können daß ihr Mann bey ihr geſchlaffen. Uñ Mr. Duneville, welcher ihr ordentlicher Wund-artzt war / hat mich verſichert / daß unter vielen Knäblein / die ſie empfangen / kein einiges glückſeliger geweſen / ob ſie ſchon vier oder fünff Töchter / die ſie gehabt / glücklich zur Welt gebracht.

Anmerckung

Mr. Raſſe der Artzney Doctoris zu Paris.

an einem innerlichen Geſchwär.

EIn Edelmann / welcher vor weniger Zeit allhier geſtorben / nach einem vier Monatlichen ſtets-währenden Fieber / worbey offtere Ohnmachten und Ausbleibung des Athems geweſen / und alſo ſein Leichnam in Gegenward des Herrn Raſſe geöffnet / hat er für gut befunden die herabſteigende Holader der Länge nach eröffnen zu laſſen / in welcher er gar nahe bey dem Hertzen gefunden den Anfang eines Geſchwürs einer ſehr mercklichen Gröſſe / welches ſich nach dem unter Ende dieſes Gefäſſes gezogen / und biß drey viertheil einer Elle der Länge nach ſich erſtre-

cket / welches allem Anſehen nach die Circulation aufgehalten / und als es zu einer gewiſſen Dicke kommen / die gäntzliche Erſtickung das letzte der Zufälle dieſer Kranckheit und das Ende des Lebens deſſen / der ſie ausgeſtanden / geweſen iſt.

Bewehrte Mittel / wieder die auff die Bruſt fallenden Flüſſe.

Die Tinctur von Wacholderbeeren / die mit Spiritu vini außgezogen iſt.

Die Wurzel von der Walwurtz / getrocknet / geſchabet / und mit Spiritu vini zu einem weichen Pflaſter gemacht.

Und die Solution von vier Theilen des beſten weiſſen Weyrauchs / und einen Theil Campher / in einem guten Theil der Königin von Ungarn Waſſer.

Anmerckung Mr. Boirel Unter-Wund-Artzt des Königs in der Stadt Argentan. Betreffend einen ſelzamen Zufall / ſo ſich nach einem Fall begeben.

JCh habe wol gewuſt / daß ihrer viel gezweiffelt haben an der Warheit der Geſchicht / welche einem unſerer Tagbücher einverleibet iſt / woſelbſt verſichert worden / daß der Lauff einer Flinten einem Jäger in

der

der Stirne an deſſen Ende ſtecken blieben / nach dem er von dem Ladeſtock abgebrochen / und der einige Augenblick ihn alſo mit fortgetragen / ehe ers innen worden. Ich habe dieſen Zweiffel Mr. Boirel eröffnet / von dem ich dieſe Geſchicht erhalten. Er berichtete mich / daß ſie durch den Oberjäger durch ein gegebenes Zeugnis bekräfftiget und bezeuget wordē / der itzo Saltz Einnehmer iſt zu Carrauges, und uns ein Atteſtatum geben wird. In deſſen Erwartung hat mich Mr. Boirel berichtet / daß des H. de Lantzous Procuratoris, zu Argentan Sohn / ohngefehr 3. Jahr alt / als er den erſtē Tag dieſes lauffendē Jahrs von einer Leiter auf das Geſicht gefallen / und nur zween forder Zähne an jedweden Kinbacken durch dieſen Fall entzwey gebrochē / und ſonſten keine Wunde empfangen / noch einige merckliche Zerſtoſſung / dennoch an beyden Augen ſchielend worden / welches biß auff den ſechſten Tag gewähret / als ſeine Augen wieder in natürlicher Geſtalt erſchienen / jedoch alſo / daß er den ſiebenden Tag wieder ſchielend wordē / den achten ſein Geſicht recht erſchienen und endlich nach der Zeit allemahl einen Tag umb den andern geſchielet / und den andern ohn einigen Fehler an den Augen geweſen / ohne daß er von den 17. Tag dieſes gegenwertigen Monats biß auff den 20. da Mr. Boirel mir dieſes geſchrieben / allzeit ſchielend geblieben. Alle Leib- und Wundarzte des Landes ſind Zeugen dieſer ſelzamen Begebenheit. Und dieweil es eine genugſame wichtige Sache iſt / würdig derſelbē nachzudenckē / wil ich ſolche in einer unſer Verſamlung vortragen / ehe ich ſolche erklären wil.

Anmer-

Anmerckung
Uber der vorgetragenen Begebenheit/ durch Mr. Caron in einer Wunde des Herzens / als ſolche in dem vorhergehenden Tagbuch einverleibet iſt.

NAchdem dieſe Begebenheit auff den Freytag den 21. dieſes in unſerer Verſamlung vorgetragen/ haben wir beſchloſſen/ daß in Anſehung der Wunde des Herzens/ ſie nicht an einem ſolchen Ort deſſelben geſchehen/ daß der Verwundete alsbald daran ſterben müſſen / in dem die Wunden an der Spitze des Herzens nicht ſchlechter Dinge tödtlich / nach dem Exempel / welches ich daran eines Theils erzehlet/ und was die Zerreiſſung der Lungen Gefäſſe betrifft/ waren zween ſehr wichtige Umbſtände darbey in acht zunehmen; der erſte/ daß weil dieſe Gefäſſe nur in der Lunge ſelber zerriſſen / ſo warn derſelben Stämme nicht geöffnet/ ſondern nur ihre zweyäſtige; der ander / daß weil die geſchoſſenen Wunden allezeit Rufen machen/ ſo bringen ſie mit ſich das allergeſchwindeſte und ſicherſte Mittel der Blutſtürtzung / daher man ſchlieſſen ſollen/ daß der Verwundete / biß auff den ſiebenden Tag/ wie er auch gethan/ leben können/ welches faſt die Zeit iſt/ da die Rufen abzufallen pflegen/ vor welchem die Ausſturtzung des Bluts nicht mercklich genug/ ihn zu erſticke᷈/ ſeyn köne᷈/ in dem die Materien/ die ihn hätten ein Bruſtgeſchwär machen ſollen/ vermuthlich nichts anders geweſen als ſeroſiſche

ſiſche Feuchtigkeiten / ſo durch die Lymphatiſchen Gefäſſe/ derer die Bruſt ganz voll iſt/ heraus gangen.

Aufflöſung

der in demſelben Tagbuch vorgeſtelten Fragen über die Anmerckung/ ſo von Mr. Gervais des Königes Wundarzt gemacht worden.

SO der Verluſt der Sprache allein der Zufall der Wunde/ davon gehandelt worden/ geweſen / ſo hätte ſolcher Anlaß geben können / ihn der Verwundung der wiederkehrenden Nerven zu zuſchreiben/ derer Aeſte theils nach der Zunge / theils nach der Bruſt ſich zertheilen. Weil aber der Tod bald darauff gefolget/ ſo iſt es der Warheit ehnlicher / daß die Erſteckung der Geiſter / ſo von einer plötzlichen und erſchrecklichen Furcht vor dem Sterben die einige Urſache aller dieſer Unordnung geweſen. Unſere ganze Verſamlung iſt dieſer Meinung geweſen / und Mr. Gervais Ihr. Königl. Hoheit Medicus hat ſolches bekräfftiget durch ein Exempel / welches wol werth/ daß es allhier angeführet werde: Er verſicherte uns/ daß ein Mann/ nachdem er in dem Getreyde/ das ihm zugehörete / über einer ihm vorgebrachten Zeitung / daß einer von ſeinen Nachbarn allda ihm Schaden thäte/ ſich erzürnet / und als er ſeinen Feind/ der es zu hauffe legete/ gewahr war / ſo verurſachte die bloſſe zu Gemüth-ziehung / die er darüber empfunde / daß er alsbald todt auff der Stelle niederfiel.

Anmer-

Anmerckungen
Des Herrn Sorbait/ eines Teutſchen Medici von der Peſt zu Wien.

DIeſer Medicus, welcher/ wie Mr. Alprün deſſen Anmerckungen ich an andern Ort angeführet/ ſich grôßmûthig der Wolfarth ſeines Vaterlandes gewidmet/ hat bey ſeiner praxi viel wichtige Anmerckungen gehabt/ die er unter dem Titul Venenû Terraqueum wil drucken laſſen. Er ſagt/ daß die Peſt aus Ungarn kommen/ und daß er in acht genommen habe/ daß die jenigen ſo darmit befallen/ ungemein viel geharnet / und darbey den Durchlauff und rothe Ruhr gehabt/ und daß die / welche Carbunckel bekommen/ geſtorben / die aber Beulen gehabt/ darvon kommen. Daß ſie gemeiniglich in vier und zwantzig Tagen geſtorben/ die Todten haben lange und ſchwartze Zeichen über den ganzen Leib gehabt/ aus welchen man im Anfang der Kranckeit viel Gewürme heraus kommen ſehen / welches denn eine groſſe innerliche Fäulung angezeiget. Die meiſten ſind taub geweſen/ haben groſſe gewaltige Schmertzen auff den Schultern/ jedoch ohne Geſchwulſt empfunden/ und hefftiges Hertz-klopffen gehabt; man hat deren viel geſund gemacht / wenn man alle Tage in ihren Häuſern geräuchert und ſie eine gute Diät halten laſſen / und ihnen alle fünff Stunden ſchweißtreibende Mittel gegeben / daß aber endlich vielen nicht geholffen worden / müſſe man ihren Tod mehr

der Unwiſſenheit und Mißhelligkeit der Aertze / als der Kranckheit ſelber zuſchreiben.

Anmerckung Des Mr. le Conte Medici zu Bourdeaux über ein hefftiges Bluten/ worbey ſonderliche Umbſtände ſich befunden.

EJne Frau von Livorno, nachdem ſie gegen dem Ende des andern Monats ihrer Schwängerung verwundet worden / hat ſie einen ſehr mercklichen Blutfluß bekommen / welcher biß zum Ende ihres Kinderbettes gewähret/ und doch ihre Entbindung nicht einen einigen Tag eher und vor der Zeit verurſachet. Die Ruhe und die adſtringirenden Mittel/ die ohne Zweiffel dieſe gute Wirckung gethan/ könten gleichwol nicht zuwege bringen/ daß ſie einige Auffhaltung von dieſem Blutgang gehabt / weil es aber auch nicht anders ſeyn konte/ daß ſie nicht ziemlich die Bewegung des Blutes mit deſſen Vermin derung hemmeten / ſo floß das auffgehaltene Theil deſſelben / ſo ſich nach der Mutter wenden ſollen/ nach der Seite der Leber/ in wehrenden ſechſten Monat/ und ſetzte ein Geſchwür an der rechten Seiten zwiſchen der dritten und vierdten falſchen Rippen/ von unten nach oben zu zurechnen/ welches inwendig auffbrach/ alſo daß die krancke Frau nebenſt dem gewöhnlichen Blut eine überaus ungemeine Menge Eyter von ſich gab / und doch das Kind/ welches zu gewohn-

gewöhnlicher Zeit kam/ das allergeringſte keine Ungemach davon gehabt zu haben ſchiene/ in dem es biß in das ſechſte Jahr ſeines Alters in gar völliger Geſundheit gelebet / auch ſein Tod anders woher eine bekandte Urſache gehabt. Was aber hierbey am höchſten zu verwundern/ iſt / daß ſie zu vier andern mahlen da ſie nach dieſem ſchwanger worden / ſie allemahl in dem andern Monat einen Blutfluß bekommen/ ein Geſchwür in dem ſechſten/ eben an der gegend/ und in gemein eben dergleichen Zufälle zu gleicher Zeit und mit gleichen Umbſtänden.

Es iſt zu mercken / daß nach dem erſten Blutfluß allezeit vor und nach ihrer ordentlichen Monatlichen Reinigung Eyter von ihr gefloſſen / und wenn ſie auffgehöret mit Kindern ſchwanger zu ſeyn / ſind ihr viel groſſe krätzige Blattern an dem Bauche und an dem dicken der Beine außgeſchlagen/ die eine ſehr lange Zeit gewähret / und eine überaus groſſe Menge eyterichter und feroſiſcher Materie von ſich gegeben.

Bedencken

des Authoris über die führnehmſten Umbſtände der vorhergehenden Anmerckungen.

WAs man daraus ſchlieſſen ſoll/ iſt erſtlich / daß der Leibes Frucht wenig Nachtheil bringe/ wenn das Blut durch groſſe Gefäſſe der Bährmutter oder durch die Scheide derſelben verlohren gehet / wenn nur die jenigen ſo an die Afterbürde angehen/ durch

Abbrechung nicht abgeſondert werden / welche die gemeinigliche Urſache / der Miß- und frühzeitigen Gerburten iſt; II. Daß man mit den Alten nicht glauben müſſe / daß wenn die Leber mit Unreinigkeiten beladen / ſie ſich derſelbigen durch den Stulgang erledige / wenn ſie an derſelben holen Theil ſind / oder durch den Urin / wenn ſie an dero hockrichten Theil ſind / ſintemahl der Eyter des Geſchwürs / davon gehandelt wird / ſich durch die Mutter und dem Anſehen nach durch die Adern des Unter-ſchmeerbauchs ausgeleeret habe. III. Wenn die Natur ſich einmahl zu einigen beſondern Bewegungen gewehnet / ſo beweget ſie ſich folgends von ihr ſelber auf gewiſſe und zu eben der Zeit wiederkommende Weiſe / zum wenigſten / wo ihrer Gewohnheit nicht durch wiedrige Bewegungen vorkommen wird.

Erklärung
der vorgetragenen Sache des Mr. Boirels von Argentan, ſo in den vorhergehenden Tagbuch eingefüget worden.

Es iſt nicht zu verwundern / daß das Kind / davon Mr. Boirel redet / ſchielend worden / ſintemahl man weiß / daß eine Gleichförmigkeit iſt zwiſchen den Nerven der Kinbacken / und derer / ſo das Auge bewegen; was aber einige Schwärigkeit ſolches zu begreiffen machen könte / iſt die richtige Veränderung / die in den Augen dieſes kleinen Verwundeten erſchienen /

nen/ in dem daſſelbige viel Monat eins umbs ander einen Tag ſchielend/ den andern recht ſehend geweſen. Die Erklärung welche in unſer lezte Unterredung davon gegeben worden/ iſt/ daß wie gewiſſe Kranckheiten ſind / deren Anſtöſſe ihre richtige Wiederkunfft halten/ nach Beſchaffenheit einer ungleichen Materie/ welche ſich gewöhnlich zu gewiſſer Tagzeit und Stunde in die Blut-gefäſſe begiebet/ als zum Exempel/ die nachlaſſenne Fieber ſind/ es ſind auch andere / derer Ankunfft von einigen böſartigen Dünſten herrühret/ welche ſich in die Nerven durch ordentliche Wiederkehrung begeben/ als zum Exempel / die Fallende-ſucht / welche/ wie das Schielen/ davon gehandelt wird/ eine Art der Convulſion oder krampffichter Bewegung iſt / denn ſo die richtig gehende Bewegung/ wenn die natürliche diſpoſition nicht verändert iſt/ das jenige iſt / was die Geſundheit machet/ ſo kan man glauben/ daß in den Kranckheiten die zu gewiſſer Zeit ankommende Bewegung derſelben Urſachen/ das jenige iſt/ was Anlaß giebt der Natur darinnen zuwieder zuſtehen / ohne welchem ſie ſonſt allzu offt unter der Laſt einer ſtetigen Beunruhigung unterliegen würde / und dieſes iſt es / woher es kommet / daß ſie allezeit dahin zielet einige Regeln zu geben/ nicht allein in den Anſtöſſen / die ſie erdulden muß / wenn ſie gezwungen wird die Wirckung der kranckmachenden Materien auszuſtehen / ſondern auch in den Critiſchen Beſtreben/ die ſie thut dieſelbige zu überwinden/ allermaſſen man ſolches abnehmen kan/ an dem/ was ich von den Bewegungen des Mercurij in dem vorhergehenden Tagbuche geſagt

 habe/

habe/ wie auch an dem was in der Anmerckung des Mr. le Comte gemeldet worde/ durch die Monatlichen Reinigungen/ und unzehlich anderen bekandten Gewohnheiten/ welches vielleicht das aller wunderbahreſte in der natürlichen Regierung iſt.

Erfahrung

So durch Mr. Du Parc beſtalten Wundarzt in dem Königl. Krancken Hoſpital gemacht.

Zu erkennen die Mügligkeit durch Hülffe der Kunſt zu heilen die/ welchen die Gedärme gänzlich von einander geſchnitten ſind.

JEh habe bereits an einem andern Ort Meldung gethan von dem Vorhaben/ welches Mr. du Parc dieſe Erfahrungen zuthun ihm vorgenommen/ und habe verſprochen zubeſchreiben/ wie es damit abgelauffen/ wil derowegen jezo mich von meiner Zuſage loß machen/ und thue es mit ſothaner Luſt/ weil ich niemahls etwas ſinnreicher/ nützlicher und wunderbarlicher öffentlich an den Tag geben können.

Der erſte Verſuch hierinnen iſt nicht glücklich geweſen. Man hat ſolchen gethan an einem Hunde ſo ein Mänlein/ welcher den ſechſten Tag geſtorben/ weil man aber wol geurtheilet/ daß ſein Tod ſeiner Wieder-

derſpenſtigkeit / daß er nemlich nach dieſer an ihm geſchehenen Operation biß an den Augenblick / da er geſtorben / nicht eſſen wollen / ſo ließ ſich Mr. du Pare nicht abſchrecken / ſondern verſuchte es auffs neue an einer Hündin / die nicht viel gröſſer als ein Haſe war ; nachdem dieſelbige auff ein Brett feſt gebunden / machte er ein ziemlich groſſe Oeffnung an der rechten Seiten des Unterbauchs / damit er faſt alle ſein Eingeweide heraus ziehen konte / des Vorhabens eigentlich das euſſerſte Theil des Krum-darms zu beſehen / welchen er ganz von den groſſen Gedärmen abſonderte / und folgends an dem Umbkreiß der Wunde vermittelſt einer Hefftung mit vier Stichen / ohn einige Zubereitung anhefftete. Weil nun die Zunge dieſer Hündin / der Wunde einen natürlichen Balſam mitgetheilet / wodurch dieſelbige in weniger als vier und zwanzig Stunden Zeit ſich geſchloſſen. Weil ſie auch weder zu trincken noch zu eſſen / auch ſelbſt den erſten Tag / ſich wegerte / hat man mit Luſt in währender ganzen Zeit ſtets kothige Materie aus der Wunde heraus gehen ſehen / ohne daß ſie das geringſte durch den Hinderſten ausgeworffen ; und was am allermeiſten merckwürdig iſt / ſo ſind dieſe Materien allezeit an der Conſiſtenz wie ein Suppe und ohne einigen böſen Geruch geweſen / eben wie die / ſo durch die Wunde des Drachen / davon er geredet / heraus gangen.

Weil nun Mr. du Pare ſolchen ſchönen Verſuch noch an einem andern Hund / ſo ein Männlein / thun wil / ſo ſol gleicher geſtalt / wenn ſolches vollzo-

gen/ offentlich an den Tag gegeben werden/ wie es darmit abgelauffen.

Anatomiſche Erklårung Durch Mr. Deslandes Baugrand, geſchwornen Wundarzt zu St. Malo.

Nachdem derſelbige vor weniger Zeit den Leichnam einer Frauens-Perſon geöffnet/ hat er an der einen Seiten gefunden/ daß die außſaugende Blut-und Pulsader ſich in zwo Aeſte getheilet/ und daß ſolche zwo Aeſte zu einer Nieren gangen/ welche zwo euſerliche Hölen / zwey Becken und zween Harngänge hatte/ die alle beyde in die Blaſe giengen; die andere Niere hatte ihre natürliche Bildung/ wie man ſie aus beygefügter Figur ſehen kan.

Als derſelbige den Leichnam einer Jungfrau durch Verordnung und in Gegenwart der Obrigkeit

keit geöffnet/ hat er befunden / daß die Bährmutter ſich dergeſtalt außgedehnet / daß ſie faſt den ganzen Schmeerbauch einnahm / und die ander Theil alſo gedrucket / daß ſie faſt keinen Raum hatten. Dieſe Bährmutter iſt ganz angefüllet geweſen mit einer röthlichen Materie/ gehackten Fleiſche gleich / und die durch ihre böſe Eigenſchafft die eigene Subſtanz des Gliedes dermaſſen verzehret hatte/ daß dieſelbige an etlichen Orten faſt ſo dünne als Papier war/ ungeachtet es nur zehen oder zwölff Monat geweſen/ daß dieſe Jungfrau kranck verſpüret worden.

Im übrigen meldet Mr. Deslandes, daß man zehen Meilen von Rennes ein Kalb lebendig zu ſehen habe/ welches vier Hinterfüſſe hat/ davon zween ohne nutz ſind / und zwo Vulvas eine an die andere/ durch welche es zugleich / und zu einer Zeit harnet/ wiewol es nur einen Außgang an dem Hinterſten hat/ welcher unter der rechten Vulva, die an der rechten Seiten iſt/ und am vollkommneſten zu ſeyn ſcheinet/ ſich befindet.

Von einem Krancken der ſich ſelbſt verſchnitten.

DEr ſo genandte Noël Thomas, ein Soldat/ welcher ſich in das Königl. Krancken Hoſpital begeben/ ohngefehr vierzig Jahr alt und einer Gallhafftigen Complexion, nachdem er eine Wunde im Geſicht in dem Augenblick/ als die fallende Suche ihn überfallen / bekommen / welcher er alleſzween

Monaten unterworffen iſt / hat in wehrender Zeit daß er ſich an dieſer Wunde verbinden laſſen / ein ſtets Anhaltendes Fieber bekommen / welches die H. Doct. Du Cheſne, und des Hoſpitals Wundarzt Du Pare nicht vermeinet / daß es der Wunde zuzuſchreiben / daher ſie genöthiget worden / deſſen Urſache anderswo zu ſuchen / und nach dem ſie von einem ſeiner Mitgeſellen Nachricht erhalten / daß ſeine Tücher ganz blutig weren / wurden ſie Raths ihn aufzudecken / und befunden / daß ſein Hodenſack geſchwollen / bleichgelb / unterkötig / und an dem / daß er ganz erſterben oder den Kaltenbrand bekommen ſolte. Sie verwunderten ſich zum höchſten / daß eine ſo groſſe Kranckheit ihn nicht nöthigen können ſich deßhalben zu klagen; ſie wurden aber noch mehr voller Wunder / als ſie vernahmen / daß er ſie ihm mit willen durch Abſchneidung beyder Hoden auff den Hals gezogen hatte. Daher man ihn fragete / warumb und wie er ſolches gethan. Darauff er geſagt / daß der Schmerz den er von Zeit zu Zeit an dieſen Theilen gefühlet / und fürnemlich an der lincken Seiten / ihm gezwungen dieſen ſeltzſamen Entſchluß zu ergreiffen / und weil er ſonſten die Pferde wallachen geſehen / habe er ein Theil der Haut / die er abſchneiden wollen / zuſammen gedrucket / und nach dem er ſie unten an der Naat durchſtochen / welches er mit einem ſpitzigen Meſſer gethan / wie das iſt / ſo die Schneider zu Knöpfflöchern gebrauchen / habe er dieſelbe auffgehoben / und mit ſeinem Meſſer ziemlich groſſe Oeffnung gemacht / die Hode an der einen Seiten heraus zu ziehen / und alſo auch die andere

durch

durch dergleichen Arbeit / wol wiſſend / daß eine Scheidung zwiſchen den beyden were; welches ihm Anlaß gegeben/ ſie durch einen Schnitt des Meſſers heraus zunehmen/ ohne daß er an die Adern gedacht die Blutſtürtzung zu verhindern / die anfangs ſehr groß geweſen / und dennoch in gar weniger Zeit ſich geſtillet / vermittelſt etlicher Wycken und eines Leinen Hand-tuchs/ welches er ſo gut als ihm müglich/ darzu gebrauchet.

Im übrigen hat Mr. du Pare wargenommen/ daß dieſe Schnitte ſehr richtig gethan worden / denn über dem daß ſie nur ſo groß / als zu Herausziehung der Hoden nöthig / ſind ſie auch gleich weit von der Naat geweſen/ welches zu der Heilung dieſes Krancken vielleicht nicht wenig geholffen ; Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt es gewiß/ daß dieſe Heilung nicht ſchwer geweſen. Denn nach dem der Hoden-Sack von dem geronnenen Blut/ ſo darinnen war / gereiniget worden/ hat Mr. du Pare dieſe Eröffnung nur wie andere Wunden verbunden / durch deſſen Mittel er dieſelbigen innerhalb ſechs Wochen geſchloſſen/ und were ſonder Zweiffel ehe damit fertig worden/ wenn nicht den ſechſten Tag / nachdem er dieſe Heilung angefangen/ der Krancke einen Anſtoß von der fallenden Sucht bekommen/ in der währung er alle ſeine Verbindung abgeriſſen / welches zum andernmahl eine Blutſturtzung verurſachet/ und ob ſie ſchon nicht ſo groß als die erſte geweſen/ dennoch ziemliche Ungelegenheit verurſachet.

Bedey-

Bedencken
Uber die fürnehmſte Umbſtände dieſer Geſchicht.

Es iſt leicht zu erachten/ daß dieſer Krancke einen Pulsader Bruch gehabt. Denn dieſes iſt eine Schwachheit / die man gemeiniglich faſt bey allen Melancholiſchen Leuten findet / welche nicht die gülDenen Adern haben. Zuforderſt an der lincken Seiten nach der Milz zu/ und der allezeit ſehr ſchmerzhafftig iſt bey denen / welche allzuviel von dieſer Complexion haben / weil ſie ein Geblüt haben/ das weil es allzu offt in Jährung geräth/ viel von den flüchtigen Theilen/ ſo daſſelbige ſüſſe machen / verlohren / und etwas von der Schärffe oder Saure eines Eſſigs an ſich genommen.

Was bey dieſer Gelegenheit ſich begeben bekräfftiget das jenige/ was ich an einem andern Ort erwehnet / daß das Blut / ſo in den Offnungen der Wunden gerinnet / ein mächtiges adſtringens iſt das Blut zuſtillen.

Im übrigen/ wenn man die Verbindung der Adern/ welche von dieſem Krancken unterlaſſen worden/ ausnimt/ ſo wird man einig ſeyn/ daß das übrige dieſer Operation und Handlung ſo künſtlich gethan worden/ daß das beſte Mittel in der Wundarzney wol fort zukommen iſt / daß man wol auff geſchickte Handgriffe achtung gebe / wie er gethan / als er das Pferd/ deſſen er gedacht / wallachen ſehen.

Anmer

Anmerckung
des Herrn Langen der Arzney Doctoris zu Lizeux, über eine ſonderbahre Begebenheit.

EIn Mann verſchlang bey einem Anfall von der ſchweren Noth ein paar ſcharffe Schern / welche vier Zoll lang und zween Zoll und etwas breiter/ welche ſeine Frau ihm zwiſchen die Zähne geſtecket / und im Außgang des neundten Tages gab er ſie wieder durch den Stuhlgang von ſich / ohne daß er einige Ungelegenheit mitler Zeit darvon empfunden / und ſeiner Gewonheit nach geſſen und getruncken / und nachdem er kein ander Mittel / als nur ein wenig Baumöl von Zeit zu Zeit gebrauchet.

Wenn die Außſtoſſung dieſes frembden Cörpers durch ein Geſchwür geſchehen/ ſo were ſich darüber ſo hoch nicht zu verwundern/ und ohne Anführung einiger andern Erklärung/ wil ich mich vergnügen den Leſer zu der Geſchicht des Peter Yvens / ſo in unſer erſten Eröffnung beſchrieben / und darbey Mr. de S. Romain, der derſelben Urheber iſt / viel ſinnreiche Anmerckungen gegeben/ weiſen; aber wie es ſehr ſchwer iſt zu begreiffen/ wie dergleichen ſcharffe Cörper als dieſes / und die fünfftzig Nadeln / davon ich geredet / durch alle krumme Gänge der Gedärme ohne derſelben Verletzung hindurch gehen / ſo wird es gut ſeyn in dem folgenden Tagbuche / nachdem wir ſie mit den Anatomicis, die ſich bey unſern Verſamlungen befinden / werden übergeleget haben / Urſach davon anzuzeigen.

Ein

Eine Wunderbahre Salbe die gülden Ader zuheilen.

Laſſet in zwo Unzen diſtilirten Weineſſig ein Qventin Bley-Zucker zergehen/ und wenn ihr ſolche Diſſolution mit drey Unzen Olei roſat. imphacin. wie eine dünne Salbe wol unter einander vermiſchet/ ſo thut hinzu anderthalb Qventin rothen/ ſubtil pulverſirten Præcipitat.

Bedencken

ſo über Eröffnung eines Leichnams gemacht worden/ durch Mr. Lange Medicin. Doct. und Practici zu Lizieux.

Als ein Roßhändler von Rouan zu Lizieux an einem ſtets anhalten Fieber geſtorben/ vor welchem ein ſchwerer Athem / der faſt vier Jahr lang gewähret/ vorher gangen und ſich darbey befunden / und nach dem er in Gegenwart vieler Leib- und Wund-Artzte eröffnet worden / hat Mr. Lange, welcher mit darbey geweſen/ wahr genommen/ daß die Gröſſe der Leber die natürliche dergeſtalt übertroffen / daß ob ſchon ihr unterſtes Theil in ſeinem gewöhnlichen Lager geweſen / der oberſte ſich biß auff die dritte rechte Rippe erſtrecket von unten nach oben zu zurechnen/ alſo daß über dem zwerchfell kaum vier oder fünff qver Finger Raum geweſen / die in der Bruſt eingeſchloſſene Theile zu begreiffen. Als die eigene Subſtanz der Leber zerleget worden/ hat Mr. Lange angemercket/ daß ſie halb gekocht geſchienen/ und gantz mit kleinen

kleinen harten und ungleichen Cörpern überſtreuet geweſen / welche man für Drüßlein halten können / aus welchen wie die Anatomici wollen / dieſes Eingeweide zuſammen geſetzet ſey; was die Gallen-Blaſe anlanget / hat ſelbige eine ſchwarze Feuchtigkeit in ihr gehabt / daraus ſich ein mercklicher Theil in den Grund des Magens ergoſſen; die Gröſſe der Milz war ſehr wol proportioniret / gegen der Leber ihre / welche dreymahl gröſſer war / als ſie natürlicher Weiſe ſeyn ſolte / welches machte / daß ſie biß an die vierdte rechte Rippe reichete / allda ſie an dem Seiten-theil der Leber ſo angehencket war / daß dieſe beyde Eingeweide nur eins zu ſeyn ſchienen. Endlich als die Bruſt geöffnet ward / fand man in der rechten Herz-kammer ein Geſchwür / welches faſt die ganze Höle deſſelben anfüllete / und ziemlich tieffe Wurzeln in der Lungen / Pulsader geſetzet hatte.

Was den Punct der Neuigkeiten betrifft / ſo wolle mein Herr gut befinden / daß ich ſolchen biß zu einem Tagbuch behalte / welches in allen ſeinen Stücken recht neu ſeyn ſol / und glaubet mir daß ich euch ſehr hoch verbunden bleibe. u. ſ. w.

Paris den 1. Martij.

Tag-

Tag-buch/der Arzney-Kunſt/ im April 1682.

MEin Herꝛ.

Sehet dieſes iſt endlich das leztemahl daß ihr von unſern Tagbüchern in 4°. reden höret/denn ich zweiffele nicht / es werde dieſer Brieff in ſich begreiffen können / was ich euch davon zu zuſchicken noch übrig habe ; und alſo könnet ihr euch verſichern / daß ihr mit der erſten gewöhnlichen Poſt den meiſten Theil der neuen Sachen haben werdet/ damit Mr. N. euch bereits unterhalten/ und ümb welcher willen ihr mir eine ungemeine Ungedult zuverſtehen gebet : und weil dieſelbigen in ziemlicher groſſen Anzahl ſind / ſo will ich mich der Freyheit bedienen/die beſten außzuleſen und euch damit zu verehren / damit ich euch annehmlich den verdrießlichen Verzug erſetze/ denn ich euch zu überlaſſen gezwungen worden.

Anatomiſche Anmerckung Des H. Dupuy, Medici zu Fontenay le Comte, ſo bey Eröffnung eines Schwindſüchtigen wahrgenommen worden.

ALs man vor etlichen Jahren den Leichnam des Sohns des Herrn la Jasrie, welcher an der Schwindſucht geſtorben war/ öffnen ließ/ fand ich über

über drey Geſchwüren in der Subſtanz der Lungen/ zwo Milzen/ derer Subſtanz und Farbe ganz natürlich war. Sie ſchienen eine vor der andern geſchieden zu ſeyn eines zwerch Fingers weit / ob ſie ſchon wircklich durch ein membranoſiſches Band zuſammen gefüget waren/ welches faſt gleichete den Nervoſiſchen zwiſchē-Schnitten des rechten Mäußleins. Und weil jedwede derſelben ihre abſonderliche Gefäſſe oder Adern hatte/ und nach vieler Authoren Meynung der Safft/ der natürlicher weiſe in der Milz enthalten iſt/ fermentirend und dienlich iſt die Auffwallung des Geblüts zuerwecken/ ſo iſt gar vermuthlich daß dieſer Safft/ der da in einer übergroſſen Menge wegen der Doppelung dieſes Theils herfürgebracht worden/ die Urſache der Entzündung der Lungen und folgends der Zerreiſſung der Ringlein und rundten Bläßlein / ſo dieſelbigen machen/ wie auch der Verderbung des Geblüts / womit derſelben Subſtanz angefeuchtet worden/ geweſen ſey/ daher man ſchlieſſen muß / daß die Vielheit der Milzen die fürnehmſte Urſache der Schwindſucht / und folgends des Todes des Patienten ſeyn können / welches umb ſo viel wahrſcheinlicher iſt/ daß das ſchwerliche Athemhohlen / welches gemeiniglichen der Anfang der Schwindſucht iſt/ gar offt durch die bloſſen Dünſte der Milz verurſachet wird.

Anmerckung
welche von dem H. Dupuy Medico zu Fontenay le Comte gemacht und beschrieben / über ein Geschwür in der Bruſt.

VOr etlicher Zeit habe ich eine kleine Geſchwulſt mitten an dem Bruſtbein eines fünffjährigen Kindes öffnen laſſen / welches ich vor ein innerlich Geſchwür hielt. Ob ſchon dieſes Kind keine Beſchwerung in der Bruſt fühlete / noch einigen andern Zufall gehabt / deßwegen es im Bette bleiben müſſen; daraus giengen acht biß neun Untzen eitrichter Materie / welches mich veranlaſſete zu urtheilen / daß dieſe Materie einen weit tieffern Urſprung haben müſte / als die Geſchwulſt ſich erſtreckete / und nachdem ich einen langen Sucher hinein geſtecket / befand ich / daß derſelbige ohn einige Schwerigkeit biß an die Gewerbbeine des Rückens gienge; welches mir zuerkennen gab die Oeffnung des Falcoburgij, welcher am erſten angemercket / daß die Verdoppelung des Mittelfells eine Höle unter dem Bruſtbein formiere / die ſich unempfindlicher weiß biß an den Rückgrad erſtreckte; denn ſo das innerliche Geſchwür / davon gehandelt wird / anders wo / als in dieſer Höle geweſen were / ſo hette der Krancke ohnfeilbar ein Fieber haben / beſchwerlich Athem holen / und vielleicht noch viel verdrießlichere Zufälle außſtehen müſſen.

Anmerckungen
über einige Curen / ſo von Mr. des Landes Baugrand geſchwornen WundArzt zu St. Malo in acht genommen worden.

Es iſt nicht gar lange Zeit / daß Mr. des Landes einen Knaben von zehen biß eilf Jahren zu verbinden gefordert worden / welcher länger als einen Monat ein unterkötig Geſchwür über den Dütten-formigen Außwachs hatte mit einem langwierigen Fieber / ſchwerlichen Athem-holen / Huſten / ſchwächlicher Stime / und Mattigkeit oder Schwächung des ganzen Leibes; er ließ es öffnen und zog eine gröſſe Meng einer ſehr ſtinckenden Materie heraus; es war aber dieſe Außführung kaum vollracht / da war der Krancke taub und faſt ohne Stimme / welches ihm veranlaſſete zu urtheilen / daß dieſe Materie aus einer ſehr tieffen Gegend herkäme / und nöthigte ihm / nach dem er den erſten Band hinweg genommen einen Sucher hinein zuſtecken / den er ohne Mühe biß an die Gewerbbeine des Halſes hinein brachte / allda ſich nachgehends ein hauffen Materie ſezte / welche ihn eine Gegen-offnung zu machen nöthigte. Die Verbindungen / welche auff dieſe Oeffnung folgeten / machten daß dieſer kleine Patient nit länger als 4. Monat lebete / nach welcher Zeit deſſen Tod Mr. des Landes Anlaß gab ſeinen Leichnam zu öffnen / alda erfolgende Dinge wahr genommen. Alle Theile des Unterbauches außgenommen

 men

men die Leber / die ſehr groß war / hatten ihre natürliche Stelle und Bildung / aber unter denen die in der Bruſt ſich befinden / waren die Lungen an unterſchiedlichen Orten geſchworen / und voller Eyter / dem gleich / welcher zur Oeffnung herauß kommen. Was das Haupt betrifft / war daſſelbige überaus alteriret / denn über dem / daß die Hirnkammern ganz von demſelbigen Eyter angefüllet waren / war der Düttenformige / Kranformige und Griffelformige Fortſatz faſt ganz verrottet / wie auch die untere Höle des erſten Gewerbbeins / der Forſatz des andern und das Untertheil des Hinterhaupts.

Nach dieſer Zeit als Mr. des Landes ſeinen Rath mit zutheilen zu einem Mann gefordert worden / der eines von den Wand-beinen entzwey gebrochen hatte / dergeſtalt / daß es in vier Stücken des Beins von einander gangen / welche durch ihr eindringen das harte und weiche Hirnhäutlein durchſtochen. Er fand den Verwundeten in ſehr übeln Zuſtand / weil die Subſtanz des Gehirns ſchon drey Tage lang heraus gangen / und nach dem Maaß / als ſich etliche Theile von dem ganzen abſonderten / zog ſie der angenommene Wundarzt mit allem Fleiß heraus. Als er nun ſich entſchloſſen dieſen Wund-Arzt zu rathen / alles / ſo viel müglich in der Wunde zu behalten / was heraus zu gehen vorkam / ſo iſt dieſes ſo glücklich abgelauffen / daß der Verwundete in gar kurzer Zeit geheilet worden / und noch jezo vollkommen im Leben iſt.

Bedencken des Authoris über die vorhergehende Anmerckung.

Aus der erſten ſolte man meines erachtens ſchlieſſen/ daß wenn einmahl ſich Eyter in einem innerlichen Theile geſetzet/ ſo vermehret ſich derſelbige täglich von der üblen Verwandelung des Speiſe-ſaffts/ und wenn die Höle dieſes Theils ganz voll iſt / ſo muß ſie nothwendig ſich in einen andern Theil ergieſſen. II. Daß wenn der Eyter allzu lange in einem Theile verbleibet/ ſo wird er ſcharff genung daß er auch die Beine angreiffen und zerfreſſen kan. III. Daß die Geſchwüre/ welche euſſerlich wenig zu ſehen ſind etliche mahl der Schwachheit der innerlichen Theile zu zuſchreiben ſind. IV. Daß die volle der Hirnkammern nicht verhindere die Generation der animaliſchen Geiſter / und dahero dieſelben einen andern Urſprung haben als dieſe Kammern.

Was die andere Anmerckung anzeiget/ iſt / daß gleich wie das Blut/ welches bey dem Eingang einer Zertheilung des ganzen gerinnet / offtmahls ein ſo ſicheres als ſchlechtes Mittel iſt wieder das Bluten; das abgeſonderte Theil des Gehirns ſo behalten und bey dem Mund der Wunde dicke worden iſt / köme der Abſonderung zuvor / welche ſonſt in viel gröſſer Menge geſchehen können.

Ein fürtrefliches Corroſiv die kröpfichten Drüſen zu verzehren.

Solviret drey Qventin Mercurij ſublimati und zwey Qventin Menninge in einer Unzen Scheidewaſ-

waſſer/ laſſet dieſes hernach abrauchen/ ſo bleibt euch ein Salz in Geſtalt des Sandes zu rücke / ſolches vermiſchet mit Sauerteig / ſo viel als deſſen darzu genug iſt / alſo fort Küchlein ſo groß als eine Linſe daraus zu machen.

Anmerckung
Des Mr. Boirel Unter-Wundarzt des Königl. Wundarztes in der Stadt Argentan.

ER bekräfftiget / was ich wegen der gänzlichen Zerſchneidung der Gedärme in dē Tagebuch am 8. Junij geſagt/und meldet/ daß er und der Wundarzt Mr. Briere eine Wunde geſehen/ die der unſern ganz gleich an dem Patientē der ſehr wol geheilet worden. Er ſetzet darbey/ daß er einen Soldaten des Grafen de Blin geſehen/ welcher von zwey zu zwey Jahren eine kothige Materie aus einer übel geſchloſſenen Wunde heraus geben/ die er vormals in der Gegend des Unterbauchs bekommen/ und daß vor dem Außgang derſelben allezeit ſehr groſſe Schmertzen des ganzen Unterbauchs vorher gangen. Bey Gelegenheit deſſen/ was ich von den Wunden des Herzens gemeldet/ erzehlete er etwas ſonderliches / daß wol werth iſt zu wiſſen. Der H. de Serrueil de la Potiere Bailleul, nach dem er allein von einer Kugel von dreyē/ die aus einem Piſtol auff ihn gelöſet worden/ getroffen/ ſtarb drey oder vier Stunden / nachdem er den Schuß empfangen/ ob ſchon dieſe Kugel auff dem Herzhäußlein ſtehen blieben/ welches ſie auch keines weges be-

ſchädiget

ſchädiget hatte/ wie ſolches Mr. Boirel bey Eröffnung deſſen Leichnams angemercket. Gleichwol hatte es nicht viel Mühe das jenige zu entdecken / was ihm einen ſo ſchleunigen Tod verurſachet / denn nachdem das gemeldte Theil eröffnet / hat er es gantz voller Blut gefunden / welches von einer Wunden die an dem untern Theil der rechten Hertzkammer geweſen/ herkommen/ was ihm aber die gröſſeſte Verwunderung machte / und welches wol werth iſt den Gelehrten in unſer Verſamblung vorgetragen zu werden/ iſt/ daß er niemahls eine ſcheinbahre Urſache dieſer Wunden entdecken können. Dieſes iſt ein ſchwere Sache/ derer Erklährung ich in den folgenden Tagbuch bey zubringen mich bemühen wil.

Anmerckung
Des Mr. Le Conte, Medici zu Bourdeaux über der Jungfrauſchafft der Jungfrauen.

DJeſe Anmerckung iſt eigendlich eine vertraute Sache/ die ein guter Freund des Mr. le Conte einige Zeit nach ſeiner Hochzeit entdecket. Dieſer Freund ſagte ihm/ daß weil er ſehr wol bedacht / wie hoch einem Mann an dem Verſtande ſeiner Frauen gelegen/ und auch ein guter Naturkündiger geweſen/ daß er ihm gäntzlich eingebildet/ daß er ein gewiß Urtheil von einer wircklichen Jungfrauſchafft zu fällen wiſſe/ ſo habe er die Aufferziehung/ die zarte Jugend und Gottesfurcht ſeiner Braut vielen andern Vor-

theilen vorgezogen / gleichwol habe er das Unglück gehabt/ daß er gezwungen worden / einen verdrießlichen Wiederwillen zufaſſen / wegen rechtmäſſigen Argwohns / an ſtatt die erwartete Vergnügung zu koſten / in dem er die erſte Nacht ſeiner Hochzeit eine Nachgebung des Geburts-gliedes gefunden / ſo ihm ſehr verdächtig vorkommen/ welches ihn ſo weit verleitet/ daß er des Morgens eine Reiſe auff zween Monat lang/ als nöthig vorgewendet/ damit er dieſe ganze Zeit über dieſen ſeinen Zufall bedencken konte / ehe er ſich deßwegen erklärete. Bey ſeiner Wiederkunfft fand er groſſe Urſache ſich zu tröſten / in dem er niemand antraff/ der wegen des guten Verhaltens ſeiner Frauen nicht ſehr wol zu frieden / in dem er erkennete / daß ſie den erſten Tag als er weg gezogen/ ſchwanger worden/ und er auch ſelber die erſte Beſchaffenheit dermaſſen verändert gefunden / daß er zween Tage zu thun gehabt dieſe Verhindernüß hinweg zunehmen. Mr. de Conte der dieſe Begebenheit überleget/ ſagte I. daß es geſchehen können / daß an dem erſten Angriff die feſte Einbildung ſeines Freundes den Wiederſtand ziemlich hefftig forciret/ daß er nicht Zeit nehmen können dieſes zuvernehmen; II. Daß die Schaamhafftigkeit ſeiner Braut die Spiritus des Geburts-gliedes zurücke ziehen und ein ſolche Schwachheit zurücke laſſen können / die man auch bey den Männern verſpüret/ welche weil ſie zu viel Furcht haben/ der Auffrichtung im Beyſchlaff ermangeln/ da ſie derſelben am meiſten zu haben wünſchen. III. Daß vielleicht die Monatliche Reinigung kurtz vorher verfloſſen/ oder die ölichte Feuchtigkeit/

tigkeit / ſo durch die vorhergehende freundliche Bezeigung / dieſe Theile genugſam nachlaſſend machen können / in dieſer erſten Begegnung ohne Mühe den Eingang zu geben. Und endlich zum IV. daß die Schwangerwerdung ſamt der Begierde des Beyſchlaffs den Fleiſchwartzen in dem andern Beyſchlaff alle Fettigkeit und Dicke / welcher dieſelbigen fähig ſind / wieder geben können.

Dieſe Bemerckungen und die jenigen ſo man bey Graffen in dem Tractat von den Geburtsgliedern leſen kan / können den Medicis ein ſonderliches Nachdencken geben; niemand aber wird meines erachtens mehr Nutz daraus ziehen / als die neu Verlobten / welche hieraus lernen mögen / daß ſie auff ungewiſſe Muthmaſſungen keine würckliche Betümmernüs gründen ſollen.

Erweiſung

welche öffentlich dargethan worden durch den Unter Leib-Wundarzt des Herzogen von Orleans / in dem beſtetigten Schauplaz zu erforſchen neue Erfindungen / zur Antwort auff die vorgeſtelten Einwürffe wieder die Meynung der Eyer.

WEil der Unter-Leib-Wundarzt in vielen Stücken / welche durch Mr. du Vernay dem Jungern beygebracht und etlichen unſern Tagbüchern mit einverleibet worden / nicht Beyfall geben können;

 und

und Gelegenheit gehabt die Gebährung des Menſchen in einer öffentlichen Lection, die er in unſerm Schauplatz gehalten / zu erklären / ſo hat er gantz deutlich an einer Saumutter / die voller vieler kleiner Ferckel war / ſehen laſſen 1. daß das gekreuſete Häutlein den gantzen Eyerſtock oder die Hode umbgabe / auff eine Art und Weiſe / ſo geſchickt war alle Subſtanz zu empfahen / ſo darvon durch die Ausdruckung / Auflöſung oder ſonſten auff ander Weiſe geſchieden werden könten. 2. Daß der Eingang der Mutter-Trompeten an derſelbigen Seiten ſehr wol zu ſehen iſt / und ſie mit dem gedachten Häutlein gleichſam einen Trichter machet / welcher allzu nachdencklich iſt / daß er nicht ſolte einen wichtigen Gebrauch haben. 3. Daß die Höle der Mutter trompeten / die auch ſo groß iſt als eine Schreib-federkiel / zum wenigſten nach der Gröſſe der Eyer proportioniret iſt / welche kaum ſo groß ſind als eine gar kleine Erbſen; 4. Daß ſehr ſcheinbare Ritze ſind an dem umbgebenden Häutlein der Hoden / und faſt eben ſo viel an der Zahl als der jungen Fercklein / die in den Cellulis der Mutter waren. 5. Daß die Feuchtigkeit / ſo durch die Seite der Hoden in die Mutter-Trompete eingeführet worden / hindurch gangen war / biß in die Mutter. Alle Zuſeher / welche in groſſer Menge zugegen waren / ſind augenſcheinliche Zeugen dieſer Warheit. Und Mr. du Vernay ſelber der von derer Zahl war / kunte nichts dargegen erweiſen / ſondern ſagte nur / daß er nichts bejahet / was er nicht zu ſeiner Zeit beweiſen

ren und darthun kõnte: Es ließ aber Mr. Lieuteand den andern Morgen ihm alle Dinge ſo deutlich / und in Gegenward fünff oder ſechs Perſonen von der Kunſt in einem abſonderlichen Zimmer ſehen / daß es ihm Anlaß gabe von ſeinem Irꝛthum abzuſtehen / und ich auch ward dergeſtalt überzeuget / daß ich gezwungen ward deſſelbigen Meynung zu ergreiffen und mich abzuziehen von der jenigen Parthey welche halsſtarꝛiger Weiſe die Muthmaſſungen verthädigen / ſo denen augenſcheinlichen Erweiſungen zu wiederlauffen. Man ſol öffentlich hierinnen / wie auch in vielen andern Begebenheiten ſehen / daß ich mich keines weges übereilen laſſe / und meine Auffrichtigkeit allemahl verſpüren laſſen / ihn aus dem Irꝛthum zuhelffen.

Anmerckung des Authoris, von den Bewegungen des Mercurii.

DUrch die Anmerckungen / die ich von dem Mercurio in einigen unſern vorhergehenden Tagbüchern beſchrieben / hat man geſehen / daß deſſen nicht gar groſſe Menge der weſentliche Umbſtand iſt der Salivation, und folgends derſelben Ausflieſſung zu erwecken. Die jenigen Dinge / ſo ich an unterſchiedlichen Orten in meinem Tractat von denen Krancken an den Franzoſen angeführet / geben genugſam zu erkennen / daß er in dem Leibe eines Menſchen nicht zurücke bleiben könne / daß er nicht überaus

verdrießliche Ungelegenheiten darinnen verurſache. Und ich füge nach dieſen Anmerckungen bey / daß wenn er ſich einmahl mit Materien / die ſeine Bewegung hemmen mögen / vermenget / es faſt unmüglich vermittelſt der gemeinen Außführung / den Mittel eine genugſame Bewegung ihn herauß zubringen zu geben ſey. Und daß faſt das beſte Mittel in dieſem Fall iſt ihn außzutreiben durch eine andere Quantität Mercurij; die man an der Haut dergeſtalt gebrauchet / daß er eine Salivation erwecke; Ich ſage dieſes nach gar vielfältiger Erfahrung / unter denen ich nur die letzte anführen wil / als die gar newlich geſchehen / und ſonſten auch mit den nothwendigſten Umbſtänden umbgeben iſt / das jenige / was ich bejahe / wahr zu machen.

Ein Uhrmacher / der eine lange Zeit auff Kupffer vergüldet / und dahero durch die Lufftlöcher und anziehenden Othem eine groſſe Menge Mercurialiſchen Rauchs in ſich bekommen / empfand vor drey oder vier Jahren unerträgliche Schmertzen an unterſchiedlichen Orten ſeines Leibes / und zuforderſt in den Gelencken und im Haupt / kunte nicht ſchlaffen / war voller Schrecken / Auffahren / Grimmen im Bauche / Hitze und Schärffe in der Kehle / und ſchließlichen voller Mattigkeit / und ſolche Ungelegenheiten / welche ihm würden veranlaſſet haben / ſeine Kranckheit vor die Franzoſen zu halten / wo ihm derſelben Urſache nicht bekandt geweſen / und daß er lieber ſterben als leben wolte / wenn er geglaubet daß er ohne eine Schuld darzu gerathen. Weil er aber etliche mahl dieſen ſeinen erbärmlichen Zuſtand durch

einige

einige Luſtigkeit erträglich zu machen ſuchte/ hat er ohngefehr einen Franzöſiſchen Schaden an dem Männlichen Gliede bekommen / welches mich veranlaſſete eine Mercurialiſche Salbe / darunter ohngefehr der achte Theil Mercurij war / auff dieſes Glied zu legen ; Dieſes Mittel / davon ich bloß die Heilung des Schadens / den ich angenommen/ erwartete/ brachte bey dieſen Patienten eine viel heilſamere Wirckung zuwege ; denn bey dem Außgang der erſten Woche nachdem ich ſie gebraucht / machte ſie den Anfang zu einem Fluſſe im Munde / der ſich allgemach biß zu einem mittelmäſſigen Grad vermehrete und alſo nach einander einen ganzen Monat lang durch den Gebrauch meiner Salben währete/ und den vormahls empfangenen Mercurium in einer ſo ordentliche und ſo vortheilhafftige Bewegung brachte/ daß die Geſundheit / der dieſer Patient anjetzo genieſſet/ nicht zuglauben zuläſſet/ daß der geringſte Theil von dem Mercurio in ſeinem Leibe übrig geblieben.

Sendſchreiben Des H. Comiers Th. Doctoris und Probſten des Capitels zu Ternant/ an den Author geſchrieben / da derſelbige bey Sr. Königl. Hoheit auff der leztern Reiſe in Flandern mit war.

VIel Leute wollen gerne von hinnen wieder zurü-

cke

cke kommen / und ich ſelber würde einen überaus groſſen Verdruß / mein Herr / haben / daß ich euch hie ſelbſt nicht antreffe / wo nicht die Ehre / ſo der Herzog euch gethan / in dem er euch zu Sr. K. Hoheit beruffen / nicht annehmlich den Wunſch erfüllete / den ich ſchon lange Zeit hero vor euere Erhöhung gethan. Unterdeſſen / weil ich nach euer Wiederkunfft ſo verlange / habe ich meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / an euch zuſchreiben / was Mr. Moteau beſtalter Medicus des Königes und Auffſeher über die Mineraliſchen Waſſer zu Bourbon Lancy an der Loire, in einem Schreiben von etlichen Anmerckungen der Natur communiciret / welche ich dem gemeinen Beſten mitzutheilen gnugſam würdig achte. Denn unter den unterſchiedlichen Mitteln / derer ich mich zu dem Ende bedienen konte / finde ich keine / welche dem Tagbuch der Artzney Kunſt / welches ihr machet / vorzuziehen. Weil jedermänniglich Antheil an der Vollkommenheit dieſer Wiſſenſchafft zu haben begehret / ſo ſollen die neuen Entdeckungen die man deßfalls thut / betrachtet werden als ein allgemeines Gut / davon ein jedweder inſonderheit einen ſehr groſſen Vortheil ziehen kan. Und weil ihr in Beſchreibung derſelbigen euch bemühet / in einer Materie davon ihr die wichtigſten und weſendlichſten Erkäntnüſſe habt / ſo erfüllet ihr mit Nutz den verſtändigen Wunſch des Qvintiliani: Felices artes eſſent ſi de illis ſoli artifices judicarent.

Ich wil zu dieſem Ende nichts mehr beybringen. Alles / was dem Loben nahe komt / iſt euch zu wieder. Die Brieffe / darinnen man euch lobet / Außzugs-

weiſe

Weiſe herauß gebet/ damit ihr Gelegenheit haben möget/ alles/ was zu eurem Vortheil gereichet/ zu verdecken/ und unterdeſſen iſt mir gar lieb/ daß ihr nichts von meinen zurücke haltet / welches mich dan zur Danckbarkeit verbindet/ die ich euch mit allen ehrlichen Leuten ſchuldig bin. Die Urſache deſſen/ iſt die Vermeidung des Eigennützes / die ihr verſpüren laſſet. Denn man ſiehet / daß ihr mehr vor andere/ als vor euch ſelber arbeitet / geſtalt ihr dann dem gemeinen Beſten Gelegenheit gebet / mit euch die ſchöne Früchte der ſo ſchönen Entdeckungen / welche euer Geſchickligkeit zuwege bringet/ zu genieſſen/ und indem ihr die/ ſo andere Erfinder haben / mit euer gewohnlichen Fertigkeit beſchreibet/ ſo befeſtiget ihr derſelben Ruhm / ohne Abforderug von ihnen/ weder Exemplarien noch Bücher/ davon ihr redet/ auch begehret ihr keine Modellen von den Machinen / die ihr beſchreibet/noch Verehrung/noch ſchließlich/alle andere kleine Vergeltungen/ derer Mittheilung allen denen / welche etwas von der Ehre halten / unwürdig zu ſeyn ſcheinet.

Aus dieſem/ was ich gemeldet/ ſehet ihr / daß ich den Vortheil habe euch zu kennen/ und auch verſichert bin / daß ihr zu guten Handen zuſtellet die Anmerckungen/ die ich euch zuſchicke. Der gelehrte Medicus, der ſie gemacht / hat mich vor zehen oder zwölff Jahren ſehen laſſen Steinbrüche/ ſo er entdecket/ daraus man Marmor von unterſchiedlichen Farben gebildet/ und Säulen und ganze Medaillen heraus gebracht/ welche die Römer ausarbeiten laſſen/ und die mehr als zwanzig Fuß tieff in der Erden vergraben ge-

legen;

legen; auch hat mir eine Beſchreibung einer groſſen Maſſa von Steinfelſen / ſo von gegoſſenen Steinen gemacht/zugeſchicket/welche er neulich in dem Gewelbe der Báder derſelbigen Stadt gefunden/und erkláret ſich davon folgender maſſen.

Er ſaget/ daß Madame de Selorre des Herrn de Selorre, Raths im Parlament und Vicomte Majeur zu Dyon, in Betrachtung/ daß fünff Báder/ welche die Rómer mit Marmorſteinern Taffeln belegetund allenthalben mit ſo groſſer Pracht gezieret; daß derſelbigen jetzund nur zwey / ſo im Gebrauch ſind / verhanden / davon das eine vor die Reichen/ das ander vor die Armen / in beyderley Geſchlecht/ dienet/ und für nóthig erachtend / daß ſo wol wegen des Wolſtandes / als Geſundheit / zum wenigſten die vornehme Leute vor Manns und Weibs Perſonen beſondere Báder hetten/ ſo hat ſie ſo viel gethan/ daß ſie von den Stánden in Burgund eine merckliche Summe Geldes erhalten / eines von drey verfallenen Bádern wiederumb anzurichen und mit Mauren zu ůmbgeben.

Nachdem nun die Vollziehung dieſes Vorhabens dem Herrn Moteau anbefohlen worden / hat er anfánglich einen ungeſtalten Steinfelſen zerbrochen und behauen laſſen / welcher zehen Schritt von dieſen Bádern lieget/ damit er ihm Raum machte/ er erkennete aber / daß dieſer Fels warhafftig ein Werck der Kunſt und von gegoſſenen und gemeuerten Steinen zuſammen geſetzet war.

Was ihm Anlaß gab alſo davon zu urtheilen/ war erſtlich/ als er denſelben zermalmen ließ / daß er

darin-

darinnen groſſe und kleine Kieſelſteine / und Stücke von Dachziegeln / Mauerſteinen / Schieffer / Büchſenſteine / Marmer / gebackene / gemauerte und eingefaſte Steine in dem Begriff des Felſens gefunden. Zum 2. Daß der Stein dieſes Felſens voller Löcher iſt / weniger ſchwer und nicht ſo glänzend / als andere Steinfelſen / daß er ſich zu Pulver ſtöſſen läſſet / und ſich doch nicht körnet / wenn man mit der Spitze des Hammers darauff ſchläget / ſondern ſpaltet ſich / wenn man ihn mit der Keil angreiffet / alſo daß man ihn leicht ſpalten kan; und endlich der Kälte und dem Regen mehr wiederſtehet / als alle andere Steine. 3. Daß man neün Fuß tieff unter einem Theil dieſes Steins Dachziegel alte Eſtriche / und Stücken von Marmorſteinern Taffeln gefunden. 4. Daß von dieſem Felſen Steinbrüche verhanden / welche zwo Meßrüthen ins geviereckete halten / dergleichen man in keinen andern Steinen in dieſer Landſchafft findet. 5. So man davon ein Stück in eines Schmiedes Eſſe leget / ſo wird er mit der Zeit ein wenig glüend und funckelt wie ein glüend Eiſen / gar durchſcheinend / und wenn man ein wenig Waſſer darauff ſprenget / ſo wird er alſofort zu Aſchen. 6. Und endlich daß er mit natürlichen Felſen und Kieſelſteinen umbgeben / welche ganz von einer andern Natur zu ſeyn ſcheinen.

Mr. Moteau hat deßwegen bey der Königl Academie der Wiſſenſchafften Anſuchung gethan / ihm ihre Muthmaſſungen darüber mitzutheilen / und unterdeſſen verſpricht er nach Spagyriſcher Kunſt dieſen Felſen zu unterſuchen / ob er dadurch die Zu-

ſamenſetzung deſſelbigen erlernen mochte; Denn er hält dafür/daß es umb ſo viel leichter ſey durch Kunſt gemeine Steine zumachen mit Bier / Fiſchleim/ Salz/ Kalck/ Sand/ Staub und Stücken von den Steinen ſelber; wie man dann bereits die Kunſt erfunden die Edelgeſteine nach zumachen / und auch den Marmorſtein durch eine Zuſammenſetzung des Gipſes/ Kalcks/ Salz/ Ochſenblut / Bier / Milch und Pulver oder Stücken von Jaſpis und natürlichen Marmor/ in dem man unterſchiedliche Farben zu der Maſſa ſetzet/die man trocknen und harte werden läſſet / und folgends zum Gebrauch poliret oder glättet.

Im übrigen/ ſo mir Mr. Moteau davon Nachricht gibt/ was er in Auflöſung dieſes Steins entdecket/ wil ich ſolches mitzutheilen/ an mir es nicht ermangeln laſſen / unterdeſſen wird vielleicht das gemeine Beſte einigen Nutz aus dem experiment, ſo ich euch zuſchicke/haben. Ich bin u. ſ. w.

Mittel allerhand trockene und poroſe oder lockere Cörper zu Stein zumachen/ ſo durch den H. Comiers erfunden worden.

NEhmet Stein-Saltz und Alaun beydes zu Pulver gemacht/Pulveriſirte Kieſelſteine / geſchmolzenen Kalck und weiſſen WeinEſſig / jedes gleich viel/ miſchet alle dieſe Dinge zuſammen / und wenn

ſie

ſie zu fermentiren beginnen/ ſo thut das jenige hinzu/ was ihr zu Stein gemacht haben wöllet/ es ſeyn Menſchen Beine/ oder ſehr trocken und poros Holtz/ oder Fiſchbein / oder ſonſt dergleichen etwas/ ſo wird es von obgemeldten Materien vermittelſt ihrer fermentation durchdrungen/ und ſie werden ſich dergeſtalt mit ihnen vereinigen / daß ſie die Feſtigkeit eines Steins in vier / fünff oder zum längſten ſechs Tagen bekommen werden.

Geſchicht

von einer art Zwiefalter/ ſo die Moſa alle Jahr einmahl herfürbringet.

Alle Jahr acht oder zehen Tage vor oder nach St. Lorentz/ nach dem es zween oder drey Tage ſchön Wetter geweſen/ ſiehet man gegen den Abend aus der Moſe eine unglaubliche Menge ſehr weiſſer / durchſichtiger und überaus zarter Zwiefalter auffſteigen/ welche kurtz hernach wieder niederfallen / und der Urſachen halben das himmliſche Manna genennet werden. Dieſes Ungezieſer / welche alle gleicher Geſtalt ſind/ fliegen mit zween Flügeln / welche nicht weniger zart ud durchſcheinend ſind / als das übrige ihres Leibes/ der an dem Ende / ſo dem Kopff entgegen geſetzet wird/ zwo Längen hat eines Haars dicke und eines Zolls lang/ welche gleichſam einen doppeltē Schwantz machen.: ſie lieben ſehr das Licht; Denn wenn man eine Fackel oder einen angezündeten Pechkrantz an die Gegend des Fluſſes ſetzet/ ſo iſt es eine Luſt

zu ſehen/ wie ſie ſo hauffen weiſe darzu fliegen/ daß ſie in kurtzer Zeit das ſcheinende Licht erſticken. Die Zeit ihrer Geburt iſt eine gewiſſe vorher Verkündigung zum temperirten Wetter. Denn man hat ſehr viel Jahr herò angemercket / daß wenn ſie vor St. Lorenz erſchienen / ſo komt allezeit der Winter frühzeitiger / dahingegen es lange Zeit gut Wetter bleibet/ wenn ſie nach dieſem Fluſſe herfür kommen. Was ihr Leben anlanget/ ſo währet ſolches nicht länger als drey Stunden/ eben wie ihre Gebährung offt nur in dreyen Tagen nacheinander geſchicht. Die gröſſeſte Menge darvon wird geſehen an dem ſtrande des Fluſſes/ oder in den Schiffen/ da denn dieſe Orter gemeiniglich eines Zolls dicke gegen acht Uhr des Abends damit bedecket ſind / nemlich zu der Zeit/ wenn ſie wieder nieder fallen. Dieweil ſie aber unvergleichlich leicht ſind/ ſo führet ſie der Wind weit genug hinweg ; und als der Hoff zu Charle ville in dem vergangenen Monat war / hat man ſie überflüſſig herab fallen ſehen. Ich habe ihr ſelber eine groſſe Menge auffgeraffet in meiner Kammer / deren Fenſter damahls offen ſtunden/ und ich bewahre ſie umb ein flüchtiges Salz aus denſelbigen/ und vielen andern/ die mir zugeſchicket werden ſollen / auszuziehen. Ich wil ein anders darmit verſuchen/ und ſolches folgends dem gemeinen Beſten mittheilen. Im übrigen ſind ſie den Fiſchen in dieſem Fluß ein angenehmes Leckerbißlein / denn man ſiehet/ wie ſie alle Augenblick über dem Waſſer/ ſie zu fangen/ auffſpringen / ja die Krebſe ſelber kriechen aus dem Fluß heraus/ dieſelbigen einzuſchlucken.

Erfah-

Erfahrung
des Authoris in einer gethanen Cur.

EJN Mann/ welcher übel an den Franzoſen-Chancker oben an dem Maunlichen Gliede und mitten an deſſen Krone curiret worden / war übel zu frieden/ daß er ſehen muſte/ daß an der Spitze deſſelben ein fiſtulirter Schaden vermöge einer kleinen Ofnung ſo daran übrig blieben daraus worden/welcher Schaden mit gar harten Schrunden umbgeben war/ dieſer gab gar viel gifftiger Materie von ſich / welche langs einen Weg / den ſie über den Harngang gemacht/und gleichſam einen gar harten Stricklein biß an die Wurtzel des Mañlichẽ Gliedes an zufühlẽ war/ heraus lieffe. Jn dieſem Zuſtande kam er zu mir/ und begegehrte meiner Hülffe/die er von ſeinẽ Wundartzt nit erlangẽ köñen/der ihm viel *Doſes* von Mercurial Pillen eingegeben und auff den Schaden das Neapolitaniſche/ wie auch des Vigonis Pflaſter auffgeleget / und ihm auch viel andere Mittel unnützlich gebraucht hatte; und gab mir darbey zuverſtehen/ daß an einer geſchwinden Heilung ihm ſehr viel gelegen/ wegen einer unvermeidlichen Reiſe/ die er in weniger Zeit thun müſte/ welches mich dann veranlaſſete eine Beule durch Kunſt an der rechten Schaam-ſeiten vermittelſt etzender Steinlein zu machen/ allermaſſen ich ſolches zu andern Zeiten in dergleichen Fällen nach Wunſch ins Werck gerichtet. So bald die Schrunde abgefallen / ſo begunte die

eyterichte Materie die vormahls durch den Chancker heraus flos ihren Lauff durch die Seite der Schaam zu nehmen/ die fiſtulirte Röhre fiel allemal ihm nieder/ das übrige von dem Chancker ſchloß ſich und heilete / und die harten Räude ſenckten ſich durch bloſſen Gebrauch der Artzney Mittel / die man in dergleichen Fall anzuwenden pfleget / mit einem Wort die Suppuration oder Eyterung der falſchen Beule war ſo häuffig und dermaſſen heilſam / daß ſie dem Patienten zum wenigſten in ſechs Wochen eine ſo vollkommene Heilung zuwege bracht / daß man kaum einige Spur ſeines erſten Schadens verſpüren konte.

Erzehlung

der ſonderbahren Stücken/ ſo bey Eröffnung eines Kindes/ welches die Theile des Leibes verſetzet hatte/ gefunden worden.

Durch Mr. Caron Geſchwornen Wundarzt zu Beauvais.

WEil nichts die Müglichkeit der Dinge mehr beweiſet als ihr Außſchlag/ und nichts der Folgereyen / die man daraus ziehen kan mehr bekräfftiget/ als die Exempel / ſo iſt es gut dem gemeinen Beſten kund zu thun / daß die Anmerckung / welche Mr. Baux, beſtalter Medicus zu Niſmes, in Anſehung der verſetzten Glieder an einem ohngefehr acht Mon-

den

den alten Kinde wahrgenommen / noch einmahl beobachtet worden / durch Mr. Caron, an dem Sohn des Roux, Botens zu Beauvais, welcher in eben dem Alter geſtorben. Er hatte / gleich dem jenigen / davon gedacht worden / die Herzkammern / die Münde des Magens / die Leber / die Milz / die Pfort-ader / die groſſe Pulsader und die hohle Ader verſetzet / die einen von der rechten Seiten an der Lincken / und alſo auch im Gegentheil. Dieſes haben ſie beyde gemein gehabt / daß ſie allezeit in ihrem Leben kräncklich geweſen / daß man das Netz bey ihnen verdorben gefunden / die Nieren faſt ſo groß als bey alten Leuten / an dem Haupte aber haben ſie nichts ungeſtaltes gehabt. Weil nun die Natur zum offtern auff ſolche Irthume geräth / bitten wir die / ſo uns hinfüro dergleichen Beſchreibungen zuſchicken wollen / allezeit auffs allergenaueſte / als immer müglich / anzumercken / ob in ſolchen Perſonen die Anrührung der euſſern Theile nicht etwas beſonders an ſich habe; Welcherley die Zufälle ſind / ſo ſie Anfangs und im Fortgang ihres Lebens erlitten / und ümb welche Zeit ihres Alters ſie geſtorben / damit ſie uns dadurch Anlaß geben einige Regeln zur Verkündigung daraus zu formiren.

Anmerckung

des Herrn Le Conte beſtalten Medici zu Bourdeaux, betreffend die Natur der Naſen Geſchwür.

 Wir

WIr beginnen nunmehr zuerkennen / daß ſo gemeiniglich Geſchwür in den innerlichen Leit-Röhren / und zuforderſt in den Hölen des Gehirns gefunden werden / daß wir ſchlieſſen können / daß die Geſchwür der Naſen ihren Urſprung in dieſer Gegend nehmen ; Denn über dem / daß wir ſchon in unſern vorhergehende Tagbüchern davon geredet haben / ſo ſchreibet mir Herz Le Conte, daß man in Eröffnung des Leichnams einer Frauen / ſo in der Vorſtadt St. Surin zu Bourdeaux durch Mr. Blondinot geſchwornen Wundarzt und in Gegenwart der Herzn Medicorum Laſcous und Rangeard in derſelbigen Statt / ein Geſchwür in jedweder Seiten-höle / und noch ein anders in der lincken Herzkammer gefunden habe / mit dieſer Anmerckung / daß die Marckichte und Schalichte Subſtanz des Gehirns / hart / ſcirroſiſch und dermaſſen faſt an den Hirnhäutlein und der Hirnſchale angewachſen / daß es unmüglich geweſen dieſelbige davon zubringen ; Aus dieſem allen iſt zu ſehen / daß die Geſchwür / ſo in der Naſen erſcheinen / einen Verdacht geben von innerlicher Kranckheit / welches uns bewegen ſoll unſere vorher Verkündigungen zweiffelhafftig darinn herfür zugeben / wenn von den Dingen / ſo auff die Abſchneidung deſſelben zufolgen pflegen / etwas vorher zuſagen gehandelt wird.

Ich habe von einer Perſon eine groſſe Anzahl ſonderbahrer Anmerckungen bekommen / und weil ſie alle wichtig genug ſind / etlicher maſſen nach der Ordnung zuerzehlen / ſo wil ich die jenigen / die von unterſchiedlichen Dingen handeln / abſonderlich vorſtellen /

ſen/ damit das gemeine Beſte nichts von dem Nutz/ den es davon haben kan/ verliere. Im übrigen iſt unnöthig von dem Verdienſt ihres Authoris etwas zuſagen. Ihr wiſſet ſelber/ daß es ein alter Wundartz iſt/ welcher allezeit mit einer ſolchen Geſchickligkeit ſeine Wercke verrichtet/ daß er davon ſeinen ſonderlichen Ruhm erlanget.

Anmerckungen
Des Mr. Hamel eines alten Geſchwornen und bey dem Ort der Geſundheit zu Liziaux beſtalten Wund-Artztes/ welcher die Erfahrung des Mr. du Parce ſehr an den Krancken wahr genommen/ bekräfftiget.

ER ſagt hiervon/ daß er ein Schwein geſehen/ welches ohngefehr mit einem Meſſer in die Seiten geworffen worden/ ſo ihm die Gedärme entzwey geſchnitten/ eine lange Zeit hernach die köthige Materie durch die Wunde von ſich gegeben/ man hat aber nicht verſpüret/ daß es einige andere Ungemach davon gehabt.

Er füget darbey/ daß im Jahr 1634. eine Frau aus dem Kirſpiel St. Ymes nahe bey Pont l'Eveqve eines Tages plötzlich mit einem ſehr zimlichen Schmertzen in dem Unterbauche überfallen worden/ welcher gleichwol mit Säcklein / von LeinSaamen zubereitet/ geſtillet ſey/ es hat ſich aber zu gleicher Zeit an der Schaam-Seiten eine Geſchwulſt herfür gethan/

than/ aus welcher in wenig Tagen ein Geſchwür ward/ daraus er bey deſſen Eröffnung heraus kommen ſahe die Kernen von Birnen/ ſo die Patientin geſſen hatte/ und folgendes Tages viel kothiger Materie und übel verdauete Speiſen/ welches gleichwol nicht verhinderte daß ſie nicht were in kurtzer Zeit geheilet worden.

Er redet ferner von einem dergleichen innerlichen Geſchwür/ ſo in kurtzer Zeit nach dieſem eine andere Frau zu Lizieux bekommen/ welches ebenmäſſig geſchloſſen worden/ und ſich nur wieder eröffnet/ weil dieſelbige allzugeſchwind darauff ſchwanger worden.

Eine andere Anmerckung deſſelben Mr. Hamel, in einer Wunde des Magens.

WAs mir Mr. Hamel von einem jungen Menſchen zu Lizieux, la Crotte genandt/ erzehlet/ iſt noch viel wunderbarlicher als die vorhegehenden Anmerckungen; Denn er verſichert/ daß dieſer Mensch vor etlicher Zeit einen Stich mit einem Schwerdt in den Ober-Schmeerbauch bekommen/ der biß in den Obern theil des Magens durchgangen/ daß er durch dieſe Wunde ſeinen Tranck und Suppen/ alſofort nach dem er dieſelben zu ſich genommen/ wieder von ſich geben/ gleichwol iſt dieſer deſſen ungeachtet vollkomlich geheilet worden/ hat geheyrathet/

rathet / und in allen Ehelichen Verrichtungen ſich würdiglich bezeiget und verhalten.

Eine andere Anmerckung des Mr. Hamels, über den Mercurium.

Zu bekräfftigen / was ich von den Bewegungen des Mercurij gemeldet / und ſonderlich in der Anmerckung welche darthut / dz des Mercurij allzu groſſe Menge den Lauff der Feuchtigkeiten hemmet / und gar nicht die Salivation oder Fluß des Mundes befordert ; erzehlet er davon ein Exempel / ſo zween Männern zu Lizieux den Todt verurſachet / welche weil ſie ſich einem wenig erfahrnen Medico und Apothecker vertrauet / in einem jämmerlichen Zuſtande unter ihren Händen geſtorben. Er verweilet ſich zwar nicht mit Erweiſuug derſelben Unerfahrenheit / erzehlet aber eine darvon / die mehr als zuviel Uberweiſes gibt. Dieſe iſt außgezogen aus einem Verzeichnüß der verordneten Artzneyen / welches durch den Apothecker den Erben des einen unglückſeligen Verſtorbenen gegeben worden. Er übergehet eine wunderſame Anzahl der Träncke / Cliſtier / Purgationen / Syrupen / Brech-Artzneyen / Oele Arzneyen und halt ſich nur bloß an den folgenden Extract, in welchem inſonderheit der Irrthumb beſtehet.

Den 20. Martij vor 2. Unzen Salben darmit zu Schmieren.

Den

Den 21. vor 4. Unzen beſagter Salbe denſelben Tag/ eine Doſis Laudani.

Den 23. vier Unzen der gemeldten Salbe denſelbigen Tag eine Doſis Laudani.

Den 25. noch eine *Doſis* vom Laudani.

Den 8. April zwo Unzen Salbe zum Schmieren.

Den 10. noch zwo Unzen ſolcher Salbe.

Den 11. noch zwo Unzen von beſagter Salbe.

Im übrigen mein Herr/ ob ich ſchon noch nicht zum Ende unſer Tagbücher in Quarto kommen bin/ wil ich doch nicht unterlaſſen mein erſten folgenden Brieff mit allerhand Neuligkeiten anzufüllen. Unterdeſſen bin ich u. ſ. w.

Paris den 1. April 1682.

Regiſter.

Derer in dieſem vierdten Theil befindlichen Sachen.

A.

Allerhand trockene uñ poroſe Cörper zu Stein zumachẽ 98

Anatomiſche Erklärung von unterſchiedlichen Fällen/ 72. 73.

Anmerckung über den eröffneten Leib eines Schwindſüchtigen/ 80.

Animaliſchen Geiſter haben ihren Sitz nicht in den Hirn-Kammern/ 85.

Anmerckung des Authoris von Bewegung des Mercurii. 16. 19. 91.

Von der Mercurial Salbe. 17. 18. 107.

in Steinſchneiden. 12.

über eine Wunde von einẽ Rohr verurſachet. 42.

Artzney-Kunſt woher ſie zugenommen. 34.

Authoris Bedencken über den Blutfluß einer ſchwangern Frauen. 67.

B.

Bäder zu Bourbon Lanzy und derer wider Aufrichtung. 69

Bähr-

Bährmutter / ſo an einer Jungfrau ſich ungewöhnlich außgedehnet. 73.
Bedencken über den eröfneten Leib eines ſo an einem ſtets anhaltenden Fieber geſtorben 78.
Beſchreibung eines ſeltzamen Gewächſes aus America. 4.
Beule durch Kunſt gemacht. 101.
derſelben Heilung 102.
Blutegel ſo verſchlungen worden / und was darauff erfolget. 31. 33.
Blutfluß einer Schwangern und deren ſonderbahren Umbſtände. 66 67.
Blut ſtillet das Bluten. 76. 85.

C.

Citronen Saffts-Tugend. 37.
Corroſif die kröpfichten Drüſen zu verzehren. 85.

D

Dennemärckiſche Kühe geben viel Milch. 29.

E.

Eydex / ſo bey den Aderläſſen in einer Ader gefunden. 58.
Eyter greifft auch die Beine an und zerfriſſet ſie. 85.

F

Feuchtigkeiten deß Leibes können nur eine gewiſſe Menge des Mercurii faſſen. 17.
Feuchtigkeiten im Menſchen kommen her von dem Speiſe-Safft. 29.
Fieber vertreibendes Mittel. 15.
Flüſſe die auff die Bruſt fallen und derer Artzney. 61.
Frantzoſen Chancker. 100.
Frantzoſen und derer Heilung. 45.

G.

Gebährung. 59.
Geſchicht vermittelſt der Eyer. 90. 91.
Gedärme / die gantz von einander geſchnitten / können wieder geheilet werden. 70. 86 106.
Geſchwür in der Bruſt. 82.
Güldene Adern zu heilen. 78.

H.

Hauptwunde 57. 63 86.
mit Zerbrechung. 41. 84.
von einer Kugel. 57. 63. 86.

Juner-

J.

Innerliche Geſchwür eines Knabens und deſſen Umbſtände. 81.
in der Hol-Ader. 60.
Jungfrau ſo zween Tage nach empfangener Maulſchelle geſtorben. 14.
ſo nach langwieriger Enthaltung der Speiſen geſtorben. 39.
ſo an einem Gſchwür geheilet worden. 58.
Jungfrauſchafft und Bedencken darüber. 87. 89.

K.

Kalb mit vier Hinterfüſſen. 73.
Kalten Brandes neue Erklärung. 6.
Kind welches zu gewiſſer Zeit geheilet. 68.
Krancker der ſich ſelbſt verſchnitten. 73.
Bedencken darüber. 76.
Kröpfiche Drüſen zu verzehren. 85.

L.

Leber von ungewöhnlicher Gröſſe. 78. 84.

M.

Magenwunde 106.
Marmorſtein Bruch bey Bourbon Lanzy 95.
Mercurius in allzugroſſer Menge macht keine Salivation. 107.
bringet den Mercurium im Leibe in Bewegung 93.
Mercurius der rohe iſt nicht die rechte Artzney die Frantzoſen zu heilen. 47.
auff geheime Weiſe bereitet kan ſicherlich gebrauchet werden. 48.
macht unerträgliche Schmertzen. 92.
Mercurii Bewegung 16. 91.
Mißbrauch 107. 108
Waſſer wieder die Würme/ 2. 23.
wieder die Frantzoſen. 46
Milch/ woraus ſie gezeuget werde. 26. 29.
wird leicht in unterſchiedene Subſtantzen verwandelt. 30.

Miltz

Miltz zwyfach in einem Lungenſüchtigen. 81.

N.

Naſen Geſchwür und derſelben Natur. 103.104.
Natur der Feuchtigkeiten in des Menſchen Leibe. 25.
Neuligkeiten. 49.50.

O.

Ohnmacht von Furcht vor dem Aderlaſſen entſtanden/wie der zurathen. 34.

P.

Paucken Schalls Krafft und Vermögen. 37.38.
Peſt 65.

S.

Salbe die güldenen Adern zu heilen. 78.
Scheren / ſo von einem Mann ohne Schaden verſchlungen worden 77.
Seltzamer Cörper einer ungemeinen Geſtalt in einem Geſchwür. 11.
Zufall an dem Geſicht und Augen eines Kindes. 61.62.
Sorbaits Anmerckung von der Peſt in Wien. 65.
Speiſe Safft iſt die fürnehmſte Materie der Milch. 29.
Stein ſchneiden. 12.
Steine durch Kunſt zu machen. 98.
ſo von den Alten gegoſſen worden. 96.

T.

Tod von Furcht und Zorn verurſachet. 64.

V.

Verwechſelung der innerlichen Glieder an einem Kinde. 52. 102

W.

Wunden der Gedärme können geheilet werden. 70. 86. 106.
Würme in überaus groſſer Menge durch den Stuhlgang ausgehend. 21.
Wie ſie ſich in des Menſchen Leibe generiren. 20.

Z.

Zähne derer Natur/ Wachsthum und Zunehmung. 55. 56.
Zwifalter/ ſo die Moſa alle Jahr herfür bringet. 99.
Zwillinge unterſchiedlicher Gröſſe. 59.

E N D E.

Bericht an den großgünſtigen Leſer.

DEmnach der Author aus gewiſſen Urſachen vor dieſes mahl ſeine wolgemeinte Arbeit nicht zu Ende bringen und vollziehen können / ſo hat man gleicher Geſtalt hiermit einhalten / und alſo dieſen vierdten Theil vor der Zeit ſchlieſſen müſſen; ſind aber jedoch des Erbietens / ſo fern hinführo von beſagtem Authore ein mehrers in ſothanen und dergleichen Sachen / allermaſſen derſelbige faſt Vertröſtung thun wollen / ſolte heraus kommen / man dem großgünſtigen Leſer / damit und allen andern annehmlich zu dienen gantz willigſt und gefliſſen verbleiben werde.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z179057703

Digitized by Google